1577-5 Bibl. Mont.

<36626733040013
<36626733040013
Bayer. Staatsbibliothek

Philoſophiſche Geſchichte

der

Menſchen und Völker,

von

Fr. Mich. Vierthaler.

Fünfter Band,

welcher die Phöniker und Karthager enthält.

Wien,

gedruckt und verlegt bey F. A. Schrämbl.

1794.

39.

Wir nähern uns den ſchönen Gefilden der Geſchichte. Die Wolken, welche den Rückblick in das Alterthum erſchweren, zertheilen ſich allmälig; der Horizont erweitert ſich, und der Geſchichtforſcher kann ſichern feſtern Schrittes auf dem Lichtpfade der Wahrheit fortwandeln.

Die erſten und größten Seemänner der alten Welt werden nun unſre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen: die Phöniker und ihre Söhne, die Karthager. Die erſtern ſind zwar mehr berühmt als bekannt, und ihre Geſchichte fängt beynahe erſt dort an, wo ſie ſelbſt aufhörten, ein ſelbſtſtändiges Volk zu ſeyn. Auch die Geſchichte ihrer Söhne ſtellt ein, wenn gleich vollſtändigeres, doch immer unvollendetes Ganze vor. Allein auch ſo unvollendet und verſtümmelt, wie ihre Theile ſind, iſt ſie deßwegen nicht minder intereſſant. Sie iſt der Torſo eines Koloſſes, der Auge und Geiſt des Kenners feſſelt, obſchon er nur Torſo iſt.

Die Geſchichte der beiden Puniſchen Völker iſt dem Philoſophen auch noch in einer andern Rückſicht intereſſant. Sie liefert den überzeugendſten Beweis, daß die Natur den Menſchen nicht dazu beſtimmt habe, der Sklave der phyſiſchen Einflüſſe der Elemente zu ſeyn, ſondern daß er in jeder Weltgegend, unter jedem Himmelsſtriche gedeihe, wenn weiſe Geſetze ſeiner pflegen.

Cultur und Barbarey ſind der Ausfluß eines gewiſſen und beſtimmten Klimas nicht. Beide waren von je her wandelbar; und wo heut zu Tage Indolenz und Unwiſſenheit herrſchet, dort blühten einſt Induſtrie und Aufklärung. Tyrus und Karthago waren das London und Amſterdam der alten Welt.

Allein die beiden Städte ſind ſchon lange von dem Erdboden verſchwunden, und mit ihnen auch ihre hiſtori chen Denkmahle. Alles, was wir von ihrer Geſchichte, und insbeſondere von der der Karthager, wiſſen, beruht auf dem Zeugniſſe der Ausländer und größten Theils ihrer Feinde.

Dieſer Umſtand befiehlt dem Manne, der die Geſchichte dieſer Nation ſchreiben will, ſehr behutſam zu gehen, um nicht die Bahn

der Wahrheit zu verfehlen; zumal da noch ein zweyter Umſtand mit dem erſten ſich vereinigt, das Auge der Kritik zu blenden.

Schon in unſrer frühſten Jugend führt man uns zur Römiſchen Litteratur; nach dieſer bildet man (denn die Griechen kennt man bey uns nicht) unſern Geſchmack ganz allein, und gewöhnt uns, unſere ſo genannten Claſſiker als Orakel betrachten. Da nun die Römer von den Karthagern faſt immer mit einer gewiſſen Verachtung ſprechen, da dieſe ſich ſogar ihrer Sprache unvertilgbar eingedrückt hat: ſo ſaugen wir mit derſelben unvermerkt auch ein bleibendes Vorurtheil gegen die Afrikaniſchen Republikaner ein, und ſehen auf ihre Handlungen und ihre Helden immer nur mit Römiſchen Augen hin.

Weit entfernt, einen Vorwurf dieſer Art zu befürchten, fürchte ich vielmehr, man dürfte mich einiger Vorliebe für die Karthager beſchuldigen. Sorgfältig habe ich daher bey jenen Stellen, die der Ehre dieſer Republikaner und ihrer Helden vorzüglich günſtig ſind, meine Gewährsmänner angeführt.

Daß ich bey den Sicilianiſchen Kriegen den Diodor und bey den ſo genannten Puniſchen den Polyb zu meinem Hauptführer gewählt habe, brauche ich Männern nicht zu ſagen, die in der Litteratur der Geſchichte eingeweiht ſind. Die Belagerung Sagunts nimmt daher bey mir nur einen engen Raum ein, und in der Schlacht bey Cannä werden der Einfluß der Sonne und des Volturnus, und die Numidiſchen Überläufer nicht erwähnet. Noch weniger treiben die Götter durch ein zweymaliges Ungewitter den Hannibal von Roms Mauern ab*). Der Geſchichtſchreiber von Megalopolis weiß von dieſem Wunder nichts; er ſchreibt den Sieg bey Cannä der Taktik des Puniſchen Feldherrn zu; und anſtatt Sagunt und die Saguntiner durch Feuer und Schwert auf-

---

*) Livius erwähnt des Phönomens, und Florus erhebt es nach ſeiner Weiſe. Quid ergo miramur moventi castra a tertio lapide Annibali, iterum ipsos Deos, Deos inquam (nec fateri pudebit) restitisse? Tanta enim ad singulos illius motus vis imbrium effusa, tanta ventorum violentia coorta est, ut divinitus hostem summoveri, neque coelo, sed ab urbis ipsius moenibus et capitolio ferri videretur.

Lib. 2.

reiben zu laſſen, werden bey ihm die Einwohner zu Sklaven gemacht, und die Stadt ſelbſt iſt noch in der Folge eine gewaltige Feſte, und nach Neu-Karthago der vornehmſte Platz der Karthager in Spanien.

Indeß bin ich dem Polyb doch nicht immer blindlings gefolgt; es ſchien mir, der Römer Livius ſey hier und da beſſer unterrichtet geweſen. So habe ich es dieſem, nicht jenem nacherzählt, daß die Geſandtſchaft, die die Karthager vor der Schlacht bey Zama nach Rom geſchickt haben, fruchtlos geweſen ſey. Denn die Erzählung des Livius ſtimmt ungleich beſſer als die des Polyb mit dem Charakter der Römer überein, mit dem Charakter jenes Volkes, das ſelbſt nach der großen Schlacht bey Cannä alle Friedensvorſchläge mit Trotz verwerfen konnte.

Übrigens wird das Auge des Kenners ſogleich entdecken, daß das Gemählde, welches ich von dem gewaltigen Kampfe der Afrikaniſchen und Italiäniſchen Republik aufgeſtellt habe, noch nicht ganz vollendet ſey. Noch fehlen daran einige Züge, die die Gegenſtände, welche nähern Bezug auf die Römer haben, in ein helleres Licht ſetzten. Al-

lein ich glaubte, hier den Puniſchen Mahler machen zu müſſen. Karthago iſt der Gegenſtand des Gemähldes: Rom mit ſeinen Helden ſteht mehr im Hintergrunde.

Die bisher erſchienenen Bände meines Werkes hatten kein ungünſtiges Schickſal. Mehrere Gelehrte beehrten ſie mit ihrem Beyfalle, und nahmen ſogar viele meiner Ideen in ihre Schriften auf. Auch die Herren Recenſenten haben meine Arbeit ihres Lobes und Tadels gewürdiget. Beides macht mir Vergnügen, und erhöht in mir die Begierde, jenes mehr, dieſes minder zu verdienen. Manche der mir gemachten Erinnerungen habe ich benützt. Ich ſuchte, dem Wunſche des Erfurtiſchen Herrn Recenſenten *) gemäß, mich überall beſtimmt auszudrücken; ich ſuchte dort, wo ich eine Lücke gelaſſen hatte, dieſe zu ergänzen. So wird der Gelehrte, der in der allgem. Litteraturzeitung von Jena **) meine drey erſten Bände recenſirte, das hiſtoriſche Problem: ob die Phö-

*) Erfurtiſche gelehrte Zeitung 60. Stück, am 21. Decemb. 1788.

**) Nro. 80, den 14. März 1789.

niker unter Nechao das Vorgebirge wirklich umſchifft haben, im vorliegenden Theile unterſucht finden. Ich hielt, vielleicht nicht ganz mit Recht, dafür, daß die Unterſuchung dieſes Problems in die Phönikiſche Geſchichte mehr als in die Ägyptiſche paſſe, und ſetzte dort als erwieſen voraus, was ich hier zu beweiſen ſuche.

Gern hätte ich mehrere Erinnerungen benützt. Allein manche ſind von der Art, daß ich nur bey einer zweyten Auflage meiner erſtern Theile davon Gebrauch machen kann, und gewiß auch machen werde. Ich bedaure nur, daß mehrere Recenſionen ſo ſpät erſchienen ſind. Einige Urtheile über meinen erſten Band kamen mir erſt dann zu Geſichte, da der dritte ſchon lange die Preſſe verlaſſen hatte. Ein großer Theil der Aſſyriſchen Geſchichte dürfte ſonſt wohl eine andere Geſtalt erhalten haben.

Bey dieſer Gelegenheit ſey es mir erlaubt, eine Bemerkung zu machen, die man mir, wie ich hoffe, nicht übel deuten wird. Einem Univerſalgeſchichtſchreiber, der ein Werk von mehrern Bänden zu liefern unternommen hat, iſt nichts leichter als der Vorwurf gemacht, daß er dieſen oder jenen Gegenſtand

zu wenig ausgeführt oder gar übergangen habe. Allein es kann Fälle geben, wo auch nichts unbilliger iſt, als ſo ein Vorwurf. Bey der Verwandtſchaft der Menſchen und Handlungen, bey dem großen Staatenzuſammenhange, bey der Menge von Colliſionen, womit ſich die Nationen durchkreuzen, iſt es für einen Schriftſteller, der ſich es zum Geſetze gemacht hat, ſich nicht zu wiederhohlen, durchaus nothwendig, daß er in ſeinen erſtern Theilen hier und da Lücken laſſe, und ſich mit bloßen Anſpielungen begnüge, um ſich in den folgenden nicht ſelbſt ausſchreiben zu müſſen: zumal da manche Völker, die in der Geſchichte ſehr ſpät als handelnd auftreten, in frühern Zeiträumen als Anhängſel der herrſchenden Staaten erwähnt werden müſſen.

Auch im gegenwärtigen Bande habe ich, ſo viel möglich iſt, nach Ausführlichkeit geſtrebt. Die Wichtigkeit der vorkommenden Gegenſtände, die Treue und Genauigkeit, mit der ich manches ſchätzbare Monument der alten Litteratur meinen Leſern vorlege, und die in mancher Rückſicht neue Darſtellung der Sitten, Cultur und Verfaſſung, der Thaten und Helden der Puniſchen Nation ſchien mir dieß entweder nothwendig

zu machen oder zu entſchuldigen. In der Geſchichte der kommenden Völker werde ich mir es zum Geſetze machen, Facta und Ideen in das Kürzere zu drängen. Dieß werde ich auch um ſo leichter thun können, da, beſonders in der Geſchichte der Griechen und Römer, mancher Gegenſtand ohnehin ſo ſehr an das Licht geſtellt und ſo allgemein bekannt iſt.

Mit der Kürze, womit ich die Geographie von Phönike und Karthago bearbeitet habe, werden, wie ich denke, die Gelehrten zufrieden ſeyn. Mit gleicher Kürze werde ich auch die Geographie der folgenden Länder bearbeiten. Vollſtändigkeit in dieſem Fache fordert man von einem Hiſtoriker nicht: nur ſo viel iſt dieſer darin zu leiſten verbunden, als zur genauern Beleuchtung ſeiner Geſchichte hinreichen mag. Überdieß hat die Geographie der Alten an Herrn Mannert ſchon einen vortrefflichen Bearbeiter erhalten: wenigſtens laſſen die zwey bisher erſchienenen Theile von ſeiner Geographie der Griechen und Römer nichts anders erwarten.

Auf dieſe Art hoffe ich (um mich auch über den körperlichen Gehalt meines Wer-

kes beſtimmt zu äußern) die Geſchichte der noch übrigen alten Völker in fünf oder ſechs Bände zu bringen.

Salzburg, den 1. November 1789.

Der Verfaſſer.

Überſicht

des fünften Bandes.

Geographie von Phönike.

Seite.

Merkwürdige Städte des Landes . . 1
Phyſiſche Beſchaffenheit deſſelben in alten und neuern Zeiten 9

Geſchichte der Schifffahrt und der Phöniker.

Urſprung und Gradation der Schifffahrt 10
Die Phöniker wohnen zuerſt am rothen Meere. 20
Beſchaffenheit deſſelben und Urſachen, die die Phöniker bewogen, ſich an den Küſten des Mittelmeeres niederzulaſſen. 21
Nähere Beſtimmung dieſer Epoche. . 25

Seite.
Die Phöniker verbreiten ſich über die Inſeln des Mittelmeeres 26
Vorzüglich im Zeitalter des Kadmus 31
Sie dringen in den Pontus Euxinus, und entdecken Spanien 33
Folgen dieſer Entdeckung 35
Sie befahren den Atlantiſchen Ocean 36
Überſicht ihres Handels 38
Sie umſchiffen Afrika. Kritiſche Unterſuchung dieſes Factums 42
Von den Hülfswiſſenſchaften der alten Nautik. Anwendung der Aſtronomie auf die Schifffahrt 51
Die Phöniker ſtudiren das Meer und den Himmel 56
Vortreffliche Bauart ihrer Schiffe. Namen und Götter derſelben . . 60
Quellen des Phönikiſchen Reichthumes. Ihre vortheilhafteſten Kaufmannsartikel: Glas, Purpur, Sklaven u. ſ. w. 63
Staatsgeſchichte. Politiſche Verfaſſung des Landes 72
Alt-Tyrus trotzt dem Salmanaſſar. Blüthe dieſer Stadt 76
Nebukadnezar zerſtört Sidon und Alt-Tyrus 79
Neu-Tyrus blüht auf. Schickſal dieſer Stadt unter den Chaldäern

Seite.
und Perſern. Der Sklavenaufſtand ſcheint eine Fabel zu ſeyn . . . 81
Unglückliches Schickſal der Sidonier unter dem Perſer Ochus 88
Sie unterwerfen ſich mit Freuden dem Alexander. Geſchichte des Abdolonimus 93
Merkwürdige Belagerung von Tyrus durch Alexander, den Macedonier 97
Zuſtand der Phönikiſchen Litteratur . . 120
Religion des Volkes. Verehrung des Baal, der Aſtarte, des Thamuz und des Melkarth 125
Charakter und Denkart der Phöniker 139

Geographie des Karthagiſchen Gebietes.

Berühmte Städte des Landes: Karthago, Utika, Tunes, Hippon u. ſ. w. 144
Furchtbarkeit der Byzakiſchen Gefilde 149
Von einigen Völkern des Mittellandes 151

Geſchichte Karthagos und ſeines Handels.

Erbauung der Stadt. Geſchichte der Eliſa 153

Seite.
Kritiſche Beleuchtung derſelben . . . 159
Wachsthum Karthagos. Staats- und Handelsmaximen der Puniſchen Nation. Verhältniß mit Tyrus . 161
Fortſetzung der Geſchichte der alten Schifffahrt. Die Karthager ſenden Kolonien aus 168
Sie gehen auf Weltentdeckungen aus. Berühmtes Tagebuch Hannons und Bemerkungen darüber 171
Sie durchkreuzen das Atlantiſche Meer. Ihre Art, mit den Barbaren Weſtafrikas zu handeln. Untertergang ihrer dortigen Kolonien . 191
Die Karthager entdecken unbekannte Länder auf dem Oceane. Vermuthungen hierüber 198

Staatsgeſchichte der Karthager.

Den Maximen ihrer Väter getreu, vermeiden die Karthager den Krieg 207
Sie legen die Streitigkeiten mit Kyrene durch einen ſonderbaren Vergleich bey. Heldenthat der Brüder Philäne 208
Sie rüſten ein Geſchwader aus, um ihren Handel zu ſchützen, und be-

kriegen mit Hülfe der Tyrrhener die Phokäer. Erſte Seeſchlacht . 212
Karthago entſagt dem Friedensſyſtem, und wird ein kriegeriſcher Handelsſtaat. Erſter Krieg mit Sicilien. Schlacht bey Himera. Friede 214
Zweyter Krieg mit Sicilien. Selinus und Himera werden zerſtört . . 220
Merkwürdige Belagerung von Akragas. Friede 225
Dionyſios von Syrakus bricht den Frieden, und belagert und erobert Motye 230
Imilkon landet in Sicilien. Glück ſeiner Waffen 233
Seeſchlacht auf der Höhe von Katana 236
Syrakus wird zu Waſſer und zu Lande belagert. Gräßliches Schickſal der Karthager 237
Friede 243
Dionys bricht von neuem den Frieden, ſchlägt die Karthager, und wird wieder geſchlagen. Friede 243
Der Tyrann bricht den Frieden zum dritten Male, iſt unglücklich, macht Frieden und ſtirbt 247
In Sicilien erhebt ſich ein neues Kriegsgewitter. Timoleon ſiegt am Krimiſſus. Friede 248

Seite.

Agathokles wirft ſich zum Tyrannen in Syrakus auf. Karthago bekriegt ihn. Schlacht an der Himera . . 254
Syrakus wird belagert. Agathokles ſpielt den Krieg nach Afrika, und macht Karthago zittern 259
Der Feldherr Bomilkar ſtrebt nach der Alleinherrſchaft. Sein Anſchlag mißlingt. 266
Agathokles handelt treulos gegen Ophellas, grauſam gegen Utika und Hippon, und eilt nach Sicilien mit einem Theile ſeiner Macht . 267
Während ſeiner Abweſenheit werden ſeine Feldherren, Äſchrion und Eumachos, geſchlagen. 269
Er ſiegt in Sicilien, fliegt nach Afrika, und wird geſchlagen 273
Entſetzlicher Brand im Lager der Karthager. Ein Paniſcher Schrecken jagt Sieger und Beſiegte in die Flucht. 274
Agathokles Flucht. Schimpfliches Ende des Feldzuges. 278
Ähnliches Schickſal des Königs Pyrrhus 280
Verhältniſſe zwiſchen Rom und Karthago vor den Puniſchen Kriegen. Verträge und Bündniſſe zwiſchen

den beiden Republiken. Abſchriften hiervon 281
Mißtrauen entfernt die beiden Völker von einander. Die Römer lauern auf eine Gelegenheit zum Kriege. 287
Ausbruch deſſelben. Die Römer ſchlagen die Karthager und den Hieron, und ſchließen ein Bündniß mit dem letztern 290
Akragas, der Waffenplatz der Karthager, wird belagert. Schlacht mit Hannon. Eroberung der Stadt . 291
Die Römer erſcheinen auf dem Meere, und ſchlagen, vermittelſt ihrer Corvi, die Puniſche Flotte . . 294
Sie werden bey Thermä geſchlagen, und ſiegen in Sardinien und Korſika 296
Sie ſetzen den Krieg mit Glücke fort. Große Seeſchlacht auf der Höhe von Eknomos. Glänzender Sieg der Römer 298
Sie landen in Afrika, jagen die Puniſchen Feldherren vor ſich her, und verbreiten Schrecken und Verheerung bis an die Thore Karthagos 300
Ein Spartaner, mit Namen Xanthippos, kommt in Karthago an, und

Seite.
erhält das Commando über das Heer 303
Schlacht bey Tunes. Xanthippos und die Elephanten ſiegen. Der Proconſul Regulus wird gefangen . 305
Folgen des Sieges. Die Römer ſiegen zur See, und zittern doch. Das Meer verſchlingt zwey ihrer Flotten 307
Das Puniſche Heer wird bey Panormos durch die Römer und ſeine eigenen Elephanten aufgerieben . 309
Freude der Römer über den Sieg. Sie belagern Lilybäon zu Waſſer und zu Lande, und Himilkon vertheidiget es 310
Hannibal läuft im Angeſichte der Römiſchen Flotte in den Hafen von Lilybäon ein. Himilkon fällt auf die Römer aus. Blutiges Gefecht. 312
Himilkon fällt zum zweyten Male aus, und verbrennt die Römiſchen Maſchinen. 314
Conſul Claudius ſucht die Puniſche Flotte zu überfallen. Schlacht auf der Höhe von Drepanon. Herrlicher Sieg der Karthager 315
Karthalo greift den Überreſt der Rö-

Seite.
miſchen Flotte bey Lilybäon an, Himilkon von neuem ihr Lager. Jener und ein Sturm vernichten die Schiffe der Römer gänzlich . 317
Hamilkar Barkas wird Feldherr, und ſchreckt und ängſtigt die Römer fünf Jahre. 319
Dieſe erſcheinen von neuem in der See, ſchlagen die Puniſche Flotte, und zwingen die Karthager dadurch, daß ſie ihrem Heere in Sicilien die Zufuhr abſchneiden, zum Frieden 322
Quelle des Afrikaniſchen Krieges. Unkluges Betragen des Puniſchen Senates 327
Giskon beſänftiget die aufgebrachten Gemüther, Spendius und Mathos erhitzen ſie. Fürchterliche Gährung. Ausbruch des Krieges . . 332
Hannon, der Große, wird Feldherr, und Karthago unglücklich 335
Hamilkar Barkas übernimmt das Commando. Er kommt durch eine Kriegsliſt aus der Stadt, und den Rebellen in den Rücken. Schlacht am Makar und ſein Sieg 336
Er ſiegt zum zweyten Male 339

Seite.
Maßregeln und empörende Grauſamkeit der Rebellen 340
Hannon vereiniget ſich mit Hamilkar. Rivalität der beiden Feldherren. Unglück Karthagos. Belagerung der Stadt 342
Hannon verläßt das Heer, und Hamilkar zwingt die Rebellen, die Belagerung Karthagos aufzuheben. Er ſchließt ſie ein. Entſetzliche Lage derſelben 343
Hamilkar ſiegt. Grauſames Ende des grauſamen Krieges 345
Die Römer affectiren Großmuth, und handeln treulos. Sie brechen den Frieden, und laſſen ſich dafür bezahlen 346
Von dem Reichthume des alten Spaniens 348
Hamilkar geht mit ſeinem Heere dahin. Seine Thaten. Sein Tod. Sein Charakter 351
Hasdrubals Thaten, Vertrag mit den Römern und Tod 355
Hannibal wird Feldherr, erobert Spanien vollends, und belagert, den Römern zum Trotze, Sagunt. . 358
Der Krieg zwiſchen Rom und Karthago wird feyerlich erklärt 363

Seite.

Hannibal beträgt ſich als ein kluger Feldherr, geht ſiegend über den Ebro, über die Pyrenäen und durch Gallien. Schlacht am Rhodanus mit den Galliern und Gefecht mit den Römern 367
Hannibal überſteigt die Alpen, und ſiegt über Menſchen und Natur . 377
Er eröffnet den Schauplatz des Krieges in Italien mit der Einnahme von Taurinum. Conſul Scipio rückt ihm entgegen, und wird geſchlagen 386
Der zweyte Conſul vereiniget ſich mit Scipio. Zweyte Schlacht 389
Hannibal verfolgt ſeinen Sieg. Sein Zug durch die Cluſiniſchen Moräſte 392
Er ſtudirt den Charakter des neuen Conſuls, und reizt ihn zur Schlacht. Schlacht am Traſimen und Hannibals Sieg 396
Roms Schrecken und neue Niederlage. Der Dictator Fabius rettet durch Zaudern Rom 401
Hannibal macht den Dictator verhaßt und lächerlich 406
Minucius wird Condictator 412
Hannibal ſiegt über den Minucius,

Seite.

und Fabius über die Verleumdung 413

Große Anſtalten zu einer Schlacht. Die Heere nähern ſich. Schlacht bey Cannä und gräßliche Niederlage der Römer 414

Hannibal geht nicht nach Rom. Rechtfertigung ſeines Betragens . . . 424

Die Hälfte Italiens erklärt ſich für ihn, Philipp von Macedonien ſchließt mit ihm ein Bündniß . . 430

Seine Bundesgenoſſen unterſtützen ihn ſchlecht und Karthago gar nicht. Er iſt nicht im Stande, große Streiche zu führen. Seine Unterfeldherren fechten mit wechſelndem Glücke 435

Conſul Fulvius ſchlägt den Hannon, und Hannibal den Centenius und Prätor Fulvius, und geht, um Capua zu retten, plötzlich auf Rom los 444

Capua fällt. Unglück der Puniſchen Waffen in Sicilien, Sardinien und Spanien. Hannibal haut einen Römiſchen Heerhaufen in Stücke. Tod des Marcellus . . . 449

Hasdrubal geht über die Alpen, um ſeinen Bruder zu unterſtützen,

Seite.

ſchlägt ſich am Metaurus mit den Conſulen, und fällt. 453
Hannibal wird unglücklich, und bleibt doch unbeſiegt. Karthago ruft ihn von Italien ab 456
Scipio bildet ſich zum großen Feldherrn, verdrängt die Karthager aus Spanien, ſchlägt ſie und den Syphax in Afrika. Syphax wird gefangen, und Sophonisbe trinkt den Giftbecher aus 459
Hannibal kehrt in ſein Vaterland zurück, bietet dem Scipio einen Frieden an. Dieſer verwirft ihn. Es kommt zur Schlacht: Scipio ſiegt. Friede 464
Staatsverfaſſung Karthagos. Suffeten. Centumvirat. Pentarchat. Geruſia 474
Junge Männer werden in Karthago hervor gezogen, Dürftige von Staatsämtern entfernt 479
Parallelen zwiſchen der Verfaſſung von Karthago und Sparta 485
Schändliche Ausartung derſelben . . 491
Hannibal ſucht dem Verderben zu ſteuern, und wird deßwegen von den Optimaten Karthagos und den Römern verfolgt. Seine Flucht . 498

Seite.
Er flieht zum Antiochos, zu den Kretenſern und zum Pruſias. Die Römer verfolgen ihn überall. Pruſias verräth ihn. Hannibal ſtirbt 502
Charakter und Beurtheilung dieſes großen Mannes 505
Karthago blüht wieder auf. Maſiniſſa ſchwächt es. Niederträchtiges Betragen der Römer 520
Maſiniſſa belagert Oroskopa. Die Karthager rücken zum Entſatze an. Hunger und Peſt reiben ihr Heer auf, und nun kündigen ihnen die Römer den Krieg an 524
Die Karthager unterwerfen ſich. Sie werden entwaffnet. Der Conſul kündigt ihnen an, daß ihre Stadt zerſtört werden ſoll 528
Karthago erwacht. Der Krieg wird erklärt, neue Waffen geſchmiedet. Die Römer ſtürmen die Stadt. Der Sturm wird abgeſchlagen, das Römiſche Heer überwunden. 531
Scipio Ämilian wird Conſul, und erobert Megara 534
Außerordentliches Unternehmen der Karthager. Sie werden geſchlagen und Byrſa beſtürmt. Scipio

Seite.

zerſtört die Stadt, und weint über ihren Sturz 536
Kriegsverfaſſung Karthagos. Nachtheile und Vortheile der Miethtruppen, Militärgeſetze u. ſ. w. 542
Würdigung der wiſſenſchaftlichen und bürgerlichen Cultur in Karthago. Öffentliche Schulen. Einfluß der Staatsverfaſſung auf die Wiſſenſchaften, des Handels auf die bürgerliche Cultur. Flor der mechaniſchen und bildenden Künſte . . . 552
Religion der Karthager. Phönikiſche, Griechiſche, inländiſche Götter, Dienſt des Moloch. Anthropothyſien. Apotheoſen 568
Charakter der Nation. Sitten. Gebräuche. Unzuverläſſigkeit der Römiſchen Beſchuldigungen 579

Geographie von Phönike.

Die Holländer der alten Welt, die Phöniker, bewohnten ein Land, das ungefähr ſo groß als Salzburg oder Kurland ſeyn mochte.

Es erſtreckte ſich vom kleinen, aber berühmten Fluſſe Belus oder Pagida bis Marathos hinauf, nicht fern von der Gegend, wo ſich der Eleutheros ins Meer ergießt.

Der Mündung dieſes Fluſſes gegenüber ragte eine Felſeninſel aus dem Meere hervor, welche vom feſten Lande nur zwanzig Stadien ($\frac{2}{3}$ Meile) entfernet war, und ungefähr ſieben im Umfange hatte. Einige Sidoniſche Flüchtlinge hatten ſich auf derſelben niedergelaſſen, und bald folgten mehrere Phöniker ihrem Beyſpiele, ſo daß ſich binnen kurzer Zeit unter dem Namen Arados eine mächtige Stadt erhob, welche, wie die meiſten Städte von Phönike, ihren eignen Fürſten hatte. Geroſtrat, welcher in Alexan-

ders Zeitalter daſelbſt regierte, beſaß auch einige benachbarte Inſeln, und auf dem feſten Lande die Stadt Mariamne und das große und blühende Marathos nebſt dem dazu gehörigen Gebiete.

Marathos machte ſich in der Folge von der Herrſchaft der Aradier wieder los, wofür ſich aber dieſe auf die niederträchtigſte und grauſamſte Art zu rächen ſuchten. Sie bewogen den Statthalter von Syrien, den ſchändlichen Ammonius, deſſen feile Gunſt ſie ſich um drey hundert Talente erkauft hatten, ihnen die Stadt wieder in die Hände zu liefern, und ermordeten zehn ehrwürdige Greiſe, welche die guten Marathier abgeſandt hatten, um ſie gegen die heran rückenden Syrer um Hülfe anzuflehen.

Nach dieſer ſchwarzen That beſchloſſen ſie eine noch ſchwärzere auszuführen. Sie ſchrieben an die Einwohner von Marathos, daß ſie bereit wären, ihnen Hülfstruppen zu ſchicken; ſie ſollten dieſe daher freundſchaftlich in ihre Stadt aufnehmen. Dieſen Brief verſiegelten ſie mit den Ringen der ermordeten Geſandten, und hofften nun, ſich ohne Schwertſtreich zu Herren von Marathos zu machen.

Ihr verrätheriſches Vorhaben gelang ihnen aber nicht. Ein Fiſcher, welcher mit den Marathiern Mitleiden hatte, gab ihnen von der drohenden Gefahr Nachricht, und rettete ſie für dieſes Mal aus den Händen ihrer verſtellten Freunde.

In Strabons Tagen lag Marathos ſchon in ſeinen Ruinen. Die Aradier hatten dagegen die Ländereyen der verwüſteten Stadt unter ſich vertheilt, beſaßen außerordentliche Reichthümer und eine beträchtliche Seemacht, und wohnten in Häuſern, welche Palläſten der Fürſten glichen.

Die reiche Inſelſtadt hatte die Unbequemlichkeit keine Brunnen zu haben. Die Aradier fingen daher den Regen in Ciſternen auf, oder ſie hohlten das Waſſer aus dem gegenüber liegenden feſten Lande; im Nothfalle ſchöpften ſie es wohl auch aus dem Grunde des Meeres. Denn in der Meerenge, die ihre Inſel vom Continente trennte, ſtrömte mitten aus der Tiefe des Oceanes eine ſüße Quelle hervor, aus welcher ſich die Aradier, vermittelſt künſtlicher eigens dazu verfertigter Gefäße, trinkbares, von den ſalzigen Meerestheilen gereinigtes Waſſer zu gewinnen wußten.

Plinius gibt mehrere Stellen im Meere an, wo ſich dergleichen Quellen fanden; und Lucrez macht den Verſuch, dieſes ſonderbare Phänomen aus phyſiſchen Gründen zu erklären *).

Der Hafen von Arados lag am feſten Lande, und hieß Karnus. Nicht fern davon entdeckte man Simyra und Orthoſia, in deren Nähe der Eleutheros vorbey ſtrömte, welchen Pococke mit der größten Wahrſcheinlichkeit für den Nahar Kibir hält.

Auf Orthoſia folgte Tripolis, jetzt Tarabolos al Scham, das berühmte Regensburg der Phöniker; denn hier verſammelte ſich die Nation, um ſich über gemeinſchaftliche Angelegenheiten zu berathſchlagen. Die Stadt

---

*) Praeterea, dispersa foras erumpere cogit
Vis per aquam subito, sursumque ea conciliari:
Quod genus Aradius spirat fons, dulcis aquai
Qui scatit, et salsas circum se dimovet undas.
Et multis aliis praebet regionibus aequor
Utilitatem oportunam sitientibû nautis,
Quod dulceis inter salsas intervomit undas.
Lib. 6.

beſtand aus drey Städten, deren jede ein Stadium weit von der andern entfernet und mit einer beſondern Ringmauer umgeben war. Die Bürger von Arados, Sidon und Tyrus hatten dieſe dreyfache Stadt gemeinſchaftlich erbauet; daher auch ein Theil derſelben die Aradiſche, der andere die Sidoniſche und der dritte die Tyriſche Stadt hieß.

In der Nähe von Tripolis endigte ſich der Libanon mit einem Vorgebirge, das die Griechen Θεȣ προσωπου (Gottes Antlitz) nannten. Die räuberiſchen Araber und Ituräer hatten auf demſelben eine Feſte, und ſtreiften von da aus bis Botrys, Byblos und Berytus. Allein Pompejus zerſtörte dieſes Raubneſt, und befreyete die Gegend von ihren unruhigen Nachbarn.

Dieſer berühmte Römer hatte ſich insbeſondere um Byblos auch noch auf eine andere Art verdient gemacht. Er ließ dem Tyrannen, der dieſe Stadt unterjocht hielt, den Kopf abſchlagen, und ſetzte ſie in Freyheit.

Ungefähr eine halbe Meile von Dſchebail (ſo heißt Byblos heut zu Tage) ergießt ſich der Nahar Ibrahim in das Meer, welcher bey den Alten unter dem Namen Adonis ſo

berühmt iſt. Dieſer Adonis war ein Sohn des Cinyras, des Königes von Byblos; und die Göttinn der Liebe ſelbſt hatte ſich, wie die Dichter ſagen, den ſchönen Jüngling zum Lieblinge erkoren. Beiden war daher die Stadt Byblos geheiligt, der Göttinn und dem Adonis.

Zwiſchen dieſer Stadt und Berytus floß der Lykos, welcher jetzt Nahar-Kelb, d. i. der Hundsfluß heißt. Berytus ſelbſt wird von den Morgenländern Bairut genannt. Sie gehörte mit Byblos und Sidon unter die älteſten Städte von Phönike. Tryphon zerſtörte ſie; aber Agrippa erbaute ſie von neuem, und legte ihr den Namen Felix Julia bey.

Die Strecke Landes zwiſchen Berytus und Sidon theilte der Tamyras, jetzt Damer, an deſſen Ufer Leontopolis (die Löwenſtadt) und der Hain des Äſkulapius lag.

Sidon ſelbſt, heut zu Tage Saide, ragte lange Zeit über alle Städte von Phönike hervor, und erſt nach vielen Jahrhunderten ward der Glanz dieſer Stadt durch ihre ſtolze Tochter Tyrus verdunkelt. Ihren Namen ſoll ſie von Sidon, Kanaans Erſtge-

dornem, oder, wie Juſtin behauptet *), von ihrer fiſchreichen Rehde erhalten haben; denn in der Sprache der Phöniker hieß Sidon ein Fiſch.

Nachdem dieſe herrliche Stadt ungefähr 1500 Jahre geblühet hatte, ward ſie von den Ägyptern, Chaldäern und Perſern verheert. Sie ſtieg zwar jederzeit aus ihrer Aſche empor, und gelangte von neuem zu Macht und Reichthum. Allein es fanden ſich bald wieder Feinde, welche ihr Glück und ihre Ruhe ſtörten. Sie fiel den Ptolemäern, den Königen Syriens und endlich den Römern zu; und in den Zeiten der Kreuzzüge ſtritten ſich Chriſten und Muhammedaner um ihren Beſitz.

Bey Sidon und dem nahen Sarephtha fanden ſich Erz- und Eiſengruben. Auf Sarephtha folgte das Städtchen Ornithopolis, und fünf Meilen von Sidon ſah man das ſtolze Tyrus prangen.

Seit Nebukadnezar lag dieſe Stadt auf einer Inſel, die durch eine ſchmale Meerenge vom feſten Lande getrennet war; denn

*) Lib. 18. Cap. 3.

vor dem Schwerte der Chaldäer flüchteten die Tyrier, wie die Veneter vor den Weſtgothen, Hunnen und Franken, aus dem Continente, und erbauten ſich mitten im Meere ein Venedig.

Tyrus ſtritt mit Sidon um die Ehre, die erſte Stadt von Phönike zu heißen. Wirklich maßte ſie ſich zu Zeiten einer Obergewalt über die andere und über mehrere Städte des Landes an, und hatte ſogar den Stolz, ſich die Mutter von Sidon zu heißen.

Sie hatte zwey Häfen: der eine, welcher auf der Sidoniſchen Seite lag, war offen; der andere hingegen, deſſen Richtung gegen Ägypten ging, konnte vermittelſt Gitter geſchloſſen werden.

Alt Tyrus lag von der Inſelſtadt nicht weiter als dreyßig Stadien entfernt. Alexander ſah nur noch einen Tempel des Herkules mitten unter ihren Ruinen ſtehen.

Beſchaffenheit des Landes.

Das Land Phönike, heut zu Tage ein Theil von Soriſtan, läuft, einem Saume gleich, in einer Strecke von ungefähr 32 Meilen längs dem Mittelmeere fort. Im Rücken deſſelben zieht ſich eine Reihe von Gebirgen hin, und verenget den ohnehin ſchmalen Erdſtrich ſo ſehr, daß ſeine Breite an vielen Orten bey weitem keine Meile beträgt. Oft iſt man ſogar genöthiget, wenn man an der Küſte hinreiſet, über hohe Felſen zu klettern, an deren Fuße ſich die ſchäumenden Wellen mit fürchterlichem Getöſe brechen.

In der Nähe des Nahar-Kelb hat man ſo ein Vorgebirge zu überſteigen. Die Straße, die darüber wegführt, und die man für ein Werk der Römer hält *), iſt ungefähr zwölf

*) Sie iſt vermuthlich noch älter, und den Römern gebührt alſo nur die Ehre, ſie ausgebeſſert zu haben; denn die betriebſamen Phöniker ſparten weder Mühe, noch Koſten, um ſowohl den in- als ausländiſchen Handel, und den

Schuhe breit; und es ſind Löcher dem Felſen eingehauen, in welche die Pferde den Huf ſetzen können, ohne auszugleiten. Man hat ſogar die Vorſicht gebraucht, an der Seite nach dem Meere zu, wo die Felſen einen grauenvollen Abſturz bilden, ein Geländer anzubringen.

Die Natur bietet in Phönike überhaupt eine große Mannigfaltigkeit von Schauſpielen dar. Die tiefſten Abgründe, die gefährlichſten Defileen, rauhe mit ewigem Schnee bedeckte Berge, nackte Sandgegenden wechſeln mit fruchtbaren Hügeln, lachenden Weiden, anmuthigen Thälern und den mahleriſchſten Ausſichten ab. Das Land neiget ſich größten Theils in ſanften Abhängen gegen die Küſte zu, und zeigt ſich dem Auge des Seefahrers in verſchiedenen Amphitheatern. Der ungeheure Rücken des Libanon, deſſen rieſenförmige Maſſen ſich in den Wolken verlieren, läuft, ſo weit das Auge reicht, gegen Süden und Norden fort, und beſchränkt gleich einem nebeligen Walle den

---

Verkehr zu Waſſer und zu Laude zu befördern. Auch ſpricht ſchon Polyb von einem ähnlichen Wege, der nach Seleukia führte, und gleich einer Treppe in den Felſen gehauen war.

Horizont. Hier und dort ſondert ſich eine Menge kleinerer Zweige von der großen Gebirgslinie ab; dieſe beugen ſich theils landeinwärts, theils laufen ſie als Vorgebirge in das Meer aus, wo ſie plötzlich mit gähen Abhängen aufhören.

Der Rücken der Berge war im grauen Alterthume mit Cederwäldern bewachſen *), und der von den Bergparallelen eingeſchloſſene Raum beſteht aus größern oder kleinern größten Theils fruchtbaren Ebenen und Thälern, die von Quellen durchwäſſert oder von Bächen mit tiefen Ufern durchſchnitten werden. Unter dieſen Ebnen nennt das Alterthum vorzugsweiſe die Felder Marſyas und Makras. Sie zogen ſich in der Nähe von Tripolis vom Meere tief in das Land hinein, und krümmten ſich gegen Berytus hinunter. Noch ſind die Thäler am Kesruan und Antikesruan, die anmuthige Gegend um Saide und Bairut, gleich dem reizenden Guta oder Paradieſe von Damas, berühmt.

Wirklich iſt das Land mehr als irgend

---

*) Man ſieht noch einige wenige Cedern auf dem Libanon, die aber nur ihr Alterthum ehrwürdig macht.

eine Türkiſche Provinz cultivirt. Der Fleiß der Einwohner hat den ſteinigen Boden fruchtbar zu ſeyn gezwungen. Eine Menge von Quellen, die gut genützt und durch Kanäle geleitet werden, benetzen die Maulbeerbäume, welche den Hauptnahrungszweig dieſer Gegenden ausmachen. Auch Wein, Öhl und Feigen gehören unter ihre vorzüglichſten Produkte. Die Urſache dieſer in der Türkey unerwarteten Cultur liegt in der Beſchaffenheit des Landes. Dem Ungeheuer Deſpotiſmus, welches jedes Land unter jedem Klima zur Wüſteney umſchafft, hat die Natur in Syrien einen gewaltigen Damm an den hohen Gebirgen entgegen geſetzt, die den Unterdrückten eine ſichere Freyſtatt darbieten. Die Tyrannen des Landes finden daher für ihre Mord- und Raubbegierde keinen ſo freyen Spielraum, und ſehen ſich ſogar gezwungen, ganze Gegenden an die Emire der Druſen zu verpachten; und eben dieſe Gegenden ſind es, die die ſchönen Spuren der Induſtrie am auffallendſten zeigen.

Von dem Glanze und der Pracht, womit die Städte des Landes in dem Alterthume prangten, zeigen ſich dagegen nur ſehr wenige Spuren. Die Inſel, auf welcher einſt das reiche Arados lag, iſt mit einem Stein-

haufen und den Überbleibſeln einer halbzer-fallenen Feſte bedeckt. Simyra und Orthoſia exiſtiren nur mehr in ihren Ruinen. An der Stelle von Berytus und Tripolis, welches noch in den Zeiten der Kreuzfahrten ſeiner Fabriken wegen berühmt war, ſieht man nur unbedeutende ſchlecht gebaute Städtchen ſtehen. Der Hafen der letztern Stadt iſt durch die Nachläſſigkeit der Türken unbrauchbar geworden, und Sur, das einſt ſo berühmte Tyrus, welches noch jetzt den beſten Hafen von Syrien hat, iſt ein elendes Dorf, und der ganze Handel, den ſeine armen Bewohner führen, beſteht in einigen Ladungen Tabak oder Korn und etwas Wollengeſpinnſt, das zu Lande nach Saide zu Markte gebracht wird. Saide ſelbſt, obgleich der Hauptort des Franzöſiſchen Handels in Syrien, hat außer ſeiner angenehmen Lage nur traurige Überreſte ſeiner vorigen Größe aufzuweiſen. Araber, Türken, Mameluckem und Chriſten arbeiteten an dem Verderben dieſes Landes, plünderten, verbrannten und ſchleiften die Städte. Die Phöniker haben ſich von der Erde verloren, und das Land, welches ſie bewohnten, iſt kein Phönike mehr.

Unter den phyſiſchen Übeln iſt das Land vorzüglich den Erdbeden unterworfen. Sie

richteten ſchon in den älteſten Zeiten große Verheerungen daſelbſt an. Beſonders zitterten die Einwohner von Arados und Tyrus vor denſelben, weil bey der außerordentlichen Höhe ihrer Häuſer die Wirkungen einer Erderſchütterung nur furchtbarer und allgemeiner waren.

Auf der Küſte zwiſchen Tyrus und Ptolemais ereignete ſich einſt ein außerordentlicher Zufall. Tryphon, der Uſurpator des Syriſchen Thrones, lieferte daſelbſt Sarpedon, dem Feldherrn des Demetrios Nikator, ein Treffen, und ſiegte zu einer Zeit, wo Siegen ein Unglück war; denn indeſſen ſich die geſchlagenen Feinde landeinwärts flüchteten, und die Sieger, ſtolz auf die erhaltenen Vortheile, ſich auf dem Schlachtfelde am Ufer des Meeres lagerten, drangen auf ein Mal die durch einen gewaltigen Erdſtoß aufgethürmten Wellen über ſie herein, und verſchlangen den größten Theil des Heeres. Die Soldaten des Sarpedon eilten auf die Nachricht von dieſem grauſen Zufalle herbey, und fanden das ganze Ufer mit Meerfiſchen und den Leichnamen ihrer Feinde beſäet. Der Aberglaube jener Zeiten überredete ſie, daß Neptun dieſes ſchreckliche Wunder zu ihrem Beſten gewirkt habe: ſie ſam-

melten alſo die Fiſche, und brachten ſie dem Gott des Meeres zum Opfer dar.

Älteſte Geſchichte der Schifffahrt und der Phöniker.

Die Bewohner von Inſeln und Küſtenländern, beſonders von unfruchtbaren Inſeln und Küſtenländern, ſind urſprünglich Fiſcher.

Für Menſchen dieſer Art hat das furchtbare Schauſpiel des tobenden Meeres wenigere Schrecken, weil ſie es täglich ſehen. Sie werden deſſelben gewohnt, und lernen binnen kurzer Zeit die Wuth der Wogen, die ſie zu verſchlingen drohen, mit Gleichgültigkeit betrachten.

Die Entdeckung, daß gewiſſe Körper auf der Oberfläche des Waſſers ſchwimmen, und daß es ſich, wenn man ihnen eine große Oberfläche gibt, vermittelſt derſelben ſicher auf dem Meere herum fahren laſſe, iſt bey Menſchen bald gemacht, die ſich täglich am Geſtade aufhalten, und bey ihrem Fiſchfange oft eines Stützpunktes im Waſſer benöthi-

get ſind. Der Fiſcher bindet ſich alſo Baumzweige und Hölzer zuſammen, und er hat einen Floß; er höhlet ſich einen Baumſtamm aus, und er hat ein Monoxyl *).

Es hält ungleich leichter, Künſte zu vervollkommnen, als ſie zu erfinden. Der Schiffer, welcher ſich anfangs bloß vom Strome treiben ließ, nur immer ſorgfältig am Ufer hielt, außer es warf ihn ein Windſtoß oder die Gewalt des Stromes von demſelben hinweg, erdachte, durch die Gefahr ſcharfſinnig gemacht, Mittel, das Meer zu bändigen, und arbeitete ſich vermittelſt der Ruder und eines Steuers, wie ein Fiſch mit Floßfedern und Schwanze, dem Strome und Winde entgegen. Ein Ungefähr lehrte ihn vermuthlich den Gebrauch der Segel.

Zu gleicher Zeit mußte er darauf bedacht ſeyn, den Bau ſeiner ſchwimmenden Wohnung zu vervollkommnen. Von Zeit zu Zeit ward dieſe unter ſeiner Hand ſicherer, bequemer und ſchöner; ſie ward aus einem

---

*) Auf Meſſalongi, der Inſel Ulyſſens, bedienet man ſich noch immer der Monoxyle. Sie gleichen den Kanoten unſrer Wilden.

Monoxyl nach und nach eine Gaulos und Argos *).

Gefahren, ſo furchtbar ſie auch ſcheinen mögen, ſind nicht immer der Schrecken des Menſchen. Dort, wo dieſer entweder in ſeiner Geſchicklichkeit oder in ſeinem Muthe Mittel entdeckt, ſie zu überwinden, haben ſie vielmehr Reize für ihn. Er geht ihnen mit Trotz und ſogar mit einer Art von Freude entgegen; und die Erinnerung an die Größe derſelben und an ſeinen Sieg gewährt ihm das ſtolzeſte Vergnügen.

Überdieß erntet der Überwinder großer Gefahren alle Früchte des Ruhmes ein, die ſich nur immer der Ehrgeiz wünſchen mag. Er ſieht ſich zum Gegenſtande der Bewunderung und Nacheiferung gemacht. Selbſt das geheime Knirſchen des Neides ſchmeichelt ſeiner Eigenliebe.

Die Fahrt nach Kolchis war für ganz Griechenland ein elektriſcher Schlag. Man ſtaunte dieſelbe als ein Wunderwerk und den geringſten Matroſen auf dem Schiffe als

---

*) So hießen bey den Phönikern die Laſt- und Kriegsſchiffe.

einen Helden an; das Schiff ſelbſt ward unter die Sterne verſetzt.

Die Revolution, welche in den Gemüthern der Spanier und Portugieſen vorging, als Colon und Vaſco neue Welten entdeckten, war nicht geringer. Der Geiſt der Handlung und Schifffahrt erwachte auf ein Mal, und allgemein war der Wunſch und das Beſtreben, Schätze und Glück über Meer zu ſuchen.

Auch die Liebe zur Unabhängigkeit, welche ſich bey den rohſten Horden am auffallendſten äußert, und ſie zur Veränderung ihrer Wohnplätze ſo bereit macht, flößt Hang und Neigung zur Schifffahrt ein. Ein Navarch fühlt ſich frey auf ſeinem Elemente, frey vom Drucke der Geſetze, vom Deſpotiſmus und von der Laune der Regenten. Alle Verhältniſſe und Menſchen, die ihm läſtig ſind, ſieht er von ſich entfernt.

Der Hang zur Unabhängigkeit äußerte ſich wirklich bey den Phönikern. Sie verließen zu Waſſer und zu Land ihr altes Vaterland, und ſuchten ſich ein neues auf. Selbſt dort, wo ſich mehrere Phönikiſche Kolonien niederließen, machten ſie nur ſel=

ten gemeinſchaftliche Sache. Sie ſchufen ſo viele von einander unabhängige Republiken, als ſie Städte zählten.

Der Reiſende lernt die Bedürfniſſe mehrerer kennen; er ſieht die Bequemlichkeiten und Güter verſchiedener Menſchen und Länder, und ſie werden Bedürfniſſe für ihn. Das Vergnügen des Genuſſes, die unruhige Neu- und Habbegierde treiben ihn an, ſie zu befriedigen. Alle Triebfedern werden in ihm geſpannt, ſeine Thätigkeit wächſt, und ſeine natürlichen Kräfte erhöhen ſich. Unruhigen Geiſtes durchſtreift er Meer und Erde, und ſucht ſich zum Herrn der Schätze beider Elemente zu machen.

Dieß dürften ungefähr die Haupturſachen ſeyn, daß ſich Inſel- und Küſtenbewohner ungleich früher der Wildheit entreißen als die Bewohner der Continente, und daß wir insbeſondere die Phöniker *) zu einer Zeit, da die Ägypter ſich noch kaum zu einem Vol-

*) Die Phöniker führten eine Palme im Wapen: man ſieht dieſe Inſignie noch auf ihren Münzen. Wahrſcheinlich erhielten ſie deßwegen von den Griechen ihren Namen; denn bey dieſen heißt Phönix eine Palme. Die Phöniker ſelbſt nannten ſich Kananiter.

ke verſammelt hatten, und die Aſſyrer den wilden Thieren den Beſitz ihres Vaterlandes abkämpfen mußten, muthig den Winden und Wellen trotzen ſehen.

Der Geſchichtſchreiber findet dieſes Volk zuerſt am rothen Meere *). Hier trieben ſie ſchon Handel, und machten große und weite Fahrten; denn außerdem, daß die Alten unter dem rothen Meere auch den Perſiſchen Meerbuſen und einen Theil des Indiſchen Oceanes begriffen, hinterließen die Phöniker daſelbſt unläugbare Beweiſe von ihrer ausgebreiteten Schifffahrt. Zehn Tagefahrten von Teredon lagen zwey Inſeln im Perſiſchen Buſen, die den Namen Tyrus und Arados führten. Man ſah noch in Strabons Zeitalter Tempel auf denſelben, die den Phönikiſchen vollkommen glichen; und die Einwohner ſelbſt behaupteten, daß Tyrus und

---

*) Phoenicum regio est. Hi rubro gurgite quondam
Mutavere domum, primique per aequora vecti
Lustravere salum; primi docuere carinis
Ferre cavis orbis commercia, sidera primi
Servavere poli etc.

Ruf. ex Dionys. Herod. L. 1. *c.* 1.
Plin. L. 4. *c.* 22.

Arados am Mittelmeere ihre Kolonien wären *). Unwahrſcheinlich würde daher die Vermuthung nicht ſeyn, daß es Phöniker waren, welche unter dem Namen der Oannen auf der Küſte Chaldäens den erſten Samen der Cultur ausgeſtreuet hatten. Auch ſollte es mich nicht wundern, wenn manche Monumente Indiens, deren Exiſtenz den forſchenden Reiſenden in Verlegenheit ſetzt, als Werke der Phöniker, und jene Inſchriften auf Zeilan, die Knox und Wolf anſtaunten, aber nicht abzeichneten, von gelehrtern Reiſenden als Phönikiſche Charaktere anerkannt würden.

Das rothe Meer iſt den erfahrenſten Piloten der Moslemim furchtbar. Sie trauen ſelbſt günſtigen Winden nicht, außer ſie wehen ſchwach und ſanft, und boogſiren ihre Schiffe lieber bey Windſtillen vermittelſt eines Bothes. Auch gehen ſie gewöhnlich alle Abende vor Anker. Ungeachtet dieſer Vorſicht hört man doch immer von Schiffbrüchen, und manches Fahrzeug braucht mehr als ſiebzig Tage, um von Mokka nach Sues

*) Noch jetzt gibt es, wie wir aus Niebuhrs Reiſen wiſſen, eine Stadt Sur (Tyrus) im Perſiſchen Meerbuſen.

zu kommen, und manches kommt gar nicht dahin. Denn wenn ein Pilot nicht vor dem Schluſſe der Periode des Khumſeen (der vom Ende des März bis gegen die Mitte des May funfzig Tage lang herrſcht) ſeine Reiſe vollendet; ſo hat er von großem Glücke zu reden, wenn er ſie noch vollendet; denn vor Ende des Maymonates fangen die Nordwinde ſo anhaltend zu blaſen an, daß es Schiffen, die nicht gegen den Wind ſegeln können, unmöglich wird, den engen Kanal von Tor nach Sues hinauf zu kommen.

Selbſt Europäiſche Schiffer nennen die Fahrt auf dem Meere von Kolzum, der vielen Untiefen und Klippen wegen, höchſt unſicher. Vorzüglich macht eine Kette von Sandbänken und Inſeln die Fahrt von Dſchäbbel Haſſani bis Schek Bermak gefährlich, und der in der Nähe befindliche Kanal, zu deſſen beiden Seiten Klippen und Untiefen eine Meile weit fortlaufen, iſt der Schrecken der Seeleute.

Auch die alten Schriftſteller ſprechen von großen Gefahren, denen die Schiffer auf dem Arabiſchen Buſen ausgeſetzt ſind. Diodor macht insbeſondere eine gräßliche Schilderung von dem Elende derjenigen, deren

Fahrzeuge zur Nachtzeit, von der Gewalt der Winde getrieben, an den Klippen ſcheiterten, oder auf Syrten geworfen wurden, wo die Fluth in einem Augenblicke rings umher eine Menge Sand wie einen Damm aufhäufte. Wenn ihnen dieß Unglück zur Zeit der Ebbe widerfuhr, ſo wurden ſie oft durch die kommende Fluth, wie durch einen vom Himmel geſtiegenen Gott, auf ein Mal gerettet. Traf ſie aber das Unglück zur Zeit der Fluth ſelbſt, ſo war jede Hoffnung von Rettung für ſie verloren, und die ſchrecklichſten Scenen des Todes erwarteten ſie. Auf Befehl der Ptolemäer durften dergleichen verunglückte Schiffe nicht auf die Seite geſchafft werden, damit ſie den Seefahrern zum Zeichen dienen konnten, dieſe gefährlichen Gegenden zu vermeiden.

Dem Schriftſteller Siciliens zu Folge ereignete ſich ſogar in den entfernteſten Zeiten des Alterthums der Fall, daß das Meer in der Gegend des Rettungshafens ſich gänzlich zurück zog, und der Grund deſſelben trocken geworden. Bey der darauf erfolgten ſtarken Fluth nahm das Gewäſſer wieder ſeine vorige Stelle ein *).

---

*) Dieſe Tradition, die, wie Diodor ſagt,

ke verſammelt hatten, und die Aſſyrer den wilden Thieren den Beſitz ihres Vaterlandes abkämpfen mußten, muthig den Winden und Wellen trotzen ſehen.

Der Geſchichtſchreiber findet dieſes Volk zuerſt am rothen Meere *). Hier trieben ſie ſchon Handel, und machten große und weite Fahrten; denn außerdem, daß die Alten unter dem rothen Meere auch den Perſiſchen Meerbuſen und einen Theil des Indiſchen Oceanes begriffen, hinterließen die Phönicker daſelbſt unläugbare Beweiſe von ihrer ausgebreiteten Schifffahrt. Zehn Tagefahrten von Teredon lagen zwey Inſeln im Perſiſchen Buſen, die den Namen Tyrus und Arados führten. Man ſah noch in Strabons Zeitalter Tempel auf denſelben, die den Phönikiſchen vollkommen glichen; und die Einwohner ſelbſt behaupteten, daß Tyrus und

*) Phoenicum regio est. Hi rubro gurgite quondam
Mutavere domum, primique per aequora vecti
Lustravere salum; primi docuere carinis
Ferre cavis orbis commercia, sidera primi
Servavere poli etc.

Ruf. ex Dionys. Herod. L. 1. *c.* 1.
Plin. L. 4. *c.* 22.

Arados am Mittelmeere ihre Kolonien wären *). Unwahrſcheinlich würde daher die Vermuthung nicht ſeyn, daß es Phöniker waren, welche unter dem Namen der Oannen auf der Küſte Chaldäens den erſten Samen der Cultur ausgeſtreuet hatten. Auch ſollte es mich nicht wundern, wenn manche Monumente Indiens, deren Exiſtenz den forſchenden Reiſenden in Verlegenheit ſetzt, als Werke der Phöniker, und jene Inſchriften auf Zeilan, die Knox und Wolf anſtaunten, aber nicht abzeichneten, von gelehrtern Reiſenden als Phönikiſche Charaktere anerkannt würden.

Das rothe Meer iſt den erfahrenſten Piloten der Moslemim furchtbar. Sie trauen ſelbſt günſtigen Winden nicht, außer ſie wehen ſchwach und ſanft, und boogſiren ihre Schiffe lieber bey Windſtillen vermittelſt eines Bothes. Auch gehen ſie gewöhnlich alle Abende vor Anker. Ungeachtet dieſer Vorſicht hört man doch immer von Schiffbrüchen, und manches Fahrzeug braucht mehr als ſiebzig Tage, um von Mokka nach Sues

---

*) Noch jetzt gibt es, wie wir aus Niebuhrs Reiſen wiſſen, eine Stadt Sur (Tyrus) im Perſiſchen Meerbuſen.

zu kommen, und manches kommt gar nicht dahin. Denn wenn ein Pilot nicht vor dem Schluſſe der Periode des Khumſeen (der vom Ende des März bis gegen die Mitte des May funfzig Tage lang herrſcht) ſeine Reiſe vollendet; ſo hat er von großem Glücke zu reden, wenn er ſie noch vollendet; denn vor Ende des Maymonates fangen die Nordwinde ſo anhaltend zu blaſen an, daß es Schiffen, die nicht gegen den Wind ſegeln können, unmöglich wird, den engen Kanal von Tor nach Sues hinauf zu kommen.

Selbſt Europäiſche Schiffer nennen die Fahrt auf dem Meere von Kolzum, der vielen Untiefen und Klippen wegen, höchſt unſicher. Vorzüglich macht eine Kette von Sandbänken und Inſeln die Fahrt von Dſchäbbel Haſſani bis Schek Bermak gefährlich, und der in der Nähe befindliche Kanal, zu deſſen beiden Seiten Klippen und Untiefen eine Meile weit fortlaufen, iſt der Schrecken der Seeleute.

Auch die alten Schriftſteller ſprechen von großen Gefahren, denen die Schiffer auf dem Arabiſchen Buſen ausgeſetzt ſind. Diodor macht insbeſondere eine gräßliche Schilderung von dem Elende derjenigen, deren

Fahrzeuge zur Nachtzeit, von der Gewalt der Winde getrieben, an den Klippen ſcheiterten, oder auf Syrten geworfen wurden, wo die Fluth in einem Augenblicke rings umher eine Menge Sand wie einen Damm aufhäufte. Wenn ihnen dieß Unglück zur Zeit der Ebbe widerfuhr, ſo wurden ſie oft durch die kommende Fluth, wie durch einen vom Himmel geſtiegenen Gott, auf ein Mal gerettet. Traf ſie aber das Unglück zur Zeit der Fluth ſelbſt, ſo war jede Hoffnung von Rettung für ſie verloren, und die ſchrecklichſten Scenen des Todes erwarteten ſie. Auf Befehl der Ptolemäer durften dergleichen verunglückte Schiffe nicht auf die Seite geſchafft werden, damit ſie den Seefahrern zum Zeichen dienen konnten, dieſe gefährlichen Gegenden zu vermeiden.

Dem Schriftſteller Siciliens zu Folge ereignete ſich ſogar in den entfernteſten Zeiten des Alterthums der Fall, daß das Meer in der Gegend des Rettungshafens ſich gänzlich zurück zog, und der Grund deſſelben trocken geworden. Bey der darauf erfolgten ſtarken Fluth nahm das Gewäſſer wieder ſeine vorige Stelle ein *).

---

*) Dieſe Tradition, die, wie Diodor ſagt,

Dieſe trugvolle Beſchaffenheit des Arabi-
ſchen Meerbuſens, die Unſicherheit und Un-
fruchtbarkeit ſeiner Küſten, nicht Erdbeben,
wie Juſtin glaubt *), nöthigte den Phöni-
kern wahrſcheinlich den Entſchluß ab, ihr
bisheriges Vaterland zu verlaſſen, und ſich
in einem Lande niederzulaſſen, deſſen Küſten
ein ſichereres Meer beſpülte.

Sie wählten die Küſte am Mittelmeere
zu ihrem zweyten Vaterlande, wo nebſt dem
Vortheile, daß ſie ihren vorigen Wohnplätzen
und dem fruchtbaren Ägypten in der Nähe
blieben, alle Umſtände zuſammen trafen,
die der Aufnahme der Handlung günſtig ſind.
Die Unfruchtbarkeit des Bodens erlaubte
ihnen nicht, unthätig zu ſeyn; ſie gab viel-
mehr ihrem Kaufmannsgeiſte, den ſie aus
ihrem Vaterlande mit ſich gebracht hatten,
neue Schwingen. Sie fanden die ſicherſten
Rehden und bequemſten Häfen, Erz- und
Eiſengruben bey Sidon und Sarephtha. Sie
fanden das trefflichſte Holz zum Schiffbau:

---

bey den Ichthyophagen aufbewahrt wurde, halten
einige Gelehrte für ein Überbleibſel von dem An-
denken an den wunderbaren Durchzug der Heb-
räer durch dieſes Meer.

*) Lib. 18. cap. 3.

der Libanon lieferte ihnen Cedern, der Sanir Fichten und der Baſan Pappeln, um Maſte, Verdecke und Ruder daraus zu verfertigen.

Die Wanderung vom rothen zum mittelländiſchen Meere geſchah aber nicht zu einer und der nämlichen Zeit; denn ſelbſt bey den dringendſten Umſtänden entſchließt ſich ein ganzes Volk nicht leicht zu einer allgemeinen Räumung der väterlichen Wohnungen, am wenigſten ein Volk, welches wie die Kananiter unter verſchiedenen Häuptern ſteht. Überdieß trieben dieſe nicht einerley Gewerbe: einige derſelben legten ſich nicht auf eigentlichen Handel, ſondern auf Ackerbau und Viehzucht. Vermuthlich waren es dieſe, welche in den Annalen der Ägypter unter dem Namen der Hykſos vorkommen, und ihnen, wahrſcheinlich mit Beyhülfe der Edomiten, Midianiten und anderer Arabiſcher Horden, den größten Theil ihres Landes entriſſen.

Unter den handelnden Kananitern, die in der Folge den ausſchließenden Namen der Phöniker erhielten, waren die Sidonier die erſten, welche die Küſten des Arabiſchen Buſens mit denen des Mittelmeeres vertauſch-

ten. Dieſe Begebenheit verliert ſich in den Finſterniſſen des entfernteſten Alterthums; denn ſchon in den Zeiten Abrahams wohnten Kananiter in der Nähe des mittelländiſchen Meeres, Jakob kannte die Sidonier ſchon als Seefahrer; und darf man anders der Geſchichte Jos trauen, ſo beſuchten Phönikiſche Schiffer ſchon damals die Küſten des Peloponneſes.

Da ſich die Phöniker zur Zeit, da ſie noch die Küſten des rothen Meeres bewohnten, ſchon als große Seefahrer gezeigt hatten; ſo haben wir keinen wichtigen Grund, an den frühen Fahrten der Phöniker nach Griechenland zu zweifeln, und dieſes um ſo weniger, da die Geſchichte der Jo ſich nicht bloß auf den Mythos der Griechen, ſondern, dem Herodot zu Folge *), auch auf das Zeugniß der Perſer und Phöniker gründet.

Ungleich früher, als die Phöniker aus dem fernen Argos Mädchen entführen konnten, mußten ſie ſich auf Cilicien, Lycien, Karien, auf den Sporaden, Cykladen und andern Inſeln und Ländern niedergelaſſen haben.

*) Lib. 1. cap. 1.

Es läßt ſich weder die Zeit, da dieſe von den Phönikern entdecket, noch die Ordnung, in der ſie es wurden, beſtimmen. Ihre geographiſche Lage bietet keinen ſichern Leitfaden dar; denn Seefahrer werden zu ſehr vom Ungefähr geleitet, beſonders ſolche Seefahrer, die den wichtigen Gebrauch der kleinen Nadel nicht kennen, welche unſere Cooke bey Nebel und Nacht über unbekannte Oceane führt.

Zu einer Zeit, die ſich in der Nacht der Vergangenheit verliert, legte ein Phöniker eine Kolonie in Cilicien an. Der Vater dieſes Mannes gehört, wie ſich die alten Schriftſteller ausdrücken, zu den erſten Autochthonen und Söhnen der Erde. Er iſt älter als der höchſte Gott der Griechen, der Donnerer Zevs *).

Karien hieß in den älteſten Zeiten Phönike, und noch in Strabons Zeitalter gab es daſelbſt einen Berg, welcher mit der darauf liegenden Burg dieſen Namen trug. Auch der Olymp in Lycien hieß einſt Phönike.

Unter den Inſeln wurde Cypern unſtrei=

---

*) Solin. cap. 41.

tig zuerſt von den Phönikern beſucht; denn da ſie von Phönike nur durch eine Meerenge getrennet wird, ſo mußte ſie von dem Augenblicke an, da ſie ſich aus dem Meere erhob, eine Provinz deſſelben ſeyn. Wirklich beſtätigen die älteſten hiſtoriſchen Documente dieſe Behauptung. Die Städte der Inſel wurden von Phönikern erbauet; es blühte in denſelben der wollüſtige Götterdienſt des Mutterlandes; an der Küſte der Inſel ſtieg die Göttinn der Liebe aus dem Meere; und Pygmalions Statüe, durch ſie beſeelt, gebar Paphos, den Vater des Cinyras, deſſen Sohn Adonis der Liebling der Göttinn war.

Alle dieſe Fabeln beweiſen, was die Cyprier noch in Herodots Tagen wußten: daß Phöniker den Dienſt der Aſtarte aus Aſkalon nach Cypern zu einer Zeit gebracht haben, welche die Mythologie mit ihrem räthſelhaften Schleyer deckt.

Auch auf Rhodos hatten ſich lange vor Kadmus Phöniker niedergelaſſen. Sie fanden die Inſel von Schlangen wimmeln, und nannten dieſelbe daher Rod, welches die Griechen mit Ophiuſa überſetzten. Die unverdroſſenen und thätigen Koloniſten vertilg=

ten die Brut der Schlangen, bauten die Wildniſſe an, und ſchufen binnen kurzer Zeit den Aufenthalt der Schlangen zu einem reizenden Wohnorte der Menſchen um.

Auf dieſer Inſel landete auch Kadmus, als er mit ſeiner Hermione vor dem König in Sidon floh. Da er auf ſeiner Fahrt mit einem heftigen Sturme gekämpft, und zu ſeiner Rettung dem Neptun einen Tempel zu erbauen gelobet hatte; ſo erfüllte er bey ſeiner Ankunft auf Rhodos ſein Verſprechen, und ließ einige Phöniker zu Prieſtern und Wächtern ſeines Tempels zurück. Dieſe vereinigten ſich in der Folge mit den Einwohnern von Jalyſus, und ſchmolzen mit ihnen in eine Geſellſchaft zuſammen. Auch der Pallas zu Lindus opferte Kadmus Weihgeſchenke, worunter ſich ein großer metallener Keſſel mit einer Phönikiſchen Aufſchrift befand *).

Kadmus gehört überhaupt unter die Zahl jener Menſchen, die das Schickſal auserſehen zu haben ſcheint, ſie, ohne ihre eigene Abſicht, zu Wohlthätern der Menſchheit zu machen. Er war von geringer Abkunft (Eve-

---

*) Diod. Sic. L. 5. c. 58.

meros macht ihn zum Mundkoch eines Sidoniſchen Königes*), verliebte ſich in die königliche Sängerinn Hermione, und ſchiffte, um ſich vor dem Zorne ſeines Herrn zu retten, mit ihr und einer Menge ſeiner Freunde, die ihm aus Liebe zu Abenteuern oder aus Haß gegen den König folgten, nach dem Peloponnes. Er ward daſelbſt ein Staatenſtifter und Geſetzgeber; denn, obſchon ſein Genie in ſeinem Vaterlande immer unbekannt und unfruchtbar geblieben ſeyn dürfte, ſo hatte er doch in einem von Barbaren bewohnten Lande das nämliche Schickſal, welches die Europäer in Amerika und andern noch nicht cultivirten Ländern hatten: die Barbaren Griechenlands betrachteten ihn und ſeine Gefährten als höhere Weſen, und die rohen Hyanten bathen ihn um Hülfe gegen ihre Feinde, die Aoner. Kadmus war ſo glücklich, ſich dieſe zu unterwerfen, und vereinigte die beiden Horden zu einem Volke.

---

*) Athen. L. 14. c. 22. Indeß ſcheint es mir doch, die bloße Etymologie habe die Hermione oder Harmonia zur Sängerinn am Sidoniſchen Hofe gemacht. Ich wollte daher lieber dem Lukian glauben, der den Kadmus einen Kaufmann nennet.

Jene Kunſt, ſeine Gedanken durch Buchſtaben auszudrücken, welche uns ſo unbedeutend und den wilden Völkern ſo wunderbar und unerklärbar ſcheint, war damals den Griechen noch ein Geheimniß. Kadmus lehrte ſie alſo die Kunſt zu ſchreiben, und führte das Alphabet in Griechenland ein. Noch lange nach ſeinem Tode hießen die Buchſtaben in der Sprache der Griechen Phöniſche Zeichen. Auch den Weinbau und die mühſame Kunſt, Metalle zu ſchmelzen, ſoll der Bruder der berühmten Europa die Griechen gelehrt haben.

Der Wilde hält eine gebildete Lebensart für Zwang und für ein unerträgliches Joch. Der Phönikiſche Kaufmann konnte ſich daher der Hochachtung der Griechiſchen Barbaren nicht auf immer verſichern. Er ſah ſich genöthiget, Böotien zu verlaſſen und ſeine Kenntniſſe dankbarern Menſchen mitzutheilen. Er ließ ſich in Epirus unter den Peryſadiern oder Encheliern nieder, und legte den Grund zu einem neuen Staate.

In den Zeiten des Kadmus ſcheinen ſich die Phöniker über die Meere und Länder beſonders ausgebreitet zu haben; denn überall fanden ſich Monumente, welche ſich, den

Griechen zu Folge von Kadmus, oder wahrſcheinlicher von gleichzeitigen Phönikern herſchrieben. Auf Samothrake heirathete der Phönikiſche Abenteurer die Hermione, und wurde von den Kabiren in ihre Myſterien eingeweiht.

Der Tempel des Herkules zu Thaſus, welchen Herodot auf ſeinen Reiſen beſuchte, wär ein Werk der Phöniker, die der Sohn des Agenor auf der Inſel zurück gelaſſen hatte. Hier und am Pangäus in Thracien bearbeiteten ſie Goldbergwerke.

Auch auf Euböa und andern Inſeln ſetzte Kadmus Kolonien aus, auf Kalliſte oder Thera ließ er ſeinen Anverwandten Membliares zurück, und zu Gortyna auf Kreta hatte er ſogar einen Tempel, welcher, ſeiner Wunder wegen, durch ganz Hellas berühmt war. Der Sidoniſche Gott beehrte denſelben nämlich ſehr oft mit ſeiner Gegenwart. Man konnte ihn in einer erhabenen mehr als menſchlichen Geſtalt erſcheinen ſehen, aber jederzeit nur zur Zeit der Abenddämmerung, wo das Auge des Menſchen triegt, und das freundliche Dunkel die Wunder der Prieſter begünſtiget*).

*) Solin. c. 17.

Im Zeitalter des Kadmus drangen die Phöniker auch durch den Helleſpont in den Pontus Euxinus, und legten in jenen Ländern, welche in der Folge durch die Dichter der Griechen ſo berühmt geworden, die erſten Pflanzorte an.

Von dem Zuge der Argonauten nach Kolchis erſcholl das ganze Alterthum; allein es ſchweigt von den Zügen der Phönikiſchen Argonauten; und die Annalen von Sidon und Tyrus ſelbſt hat uns das Schickſal mißgönnt. Indeſſen konnten doch nicht alle Spuren von der Anweſenheit der Phöniker an den Küſten des Pontus Euxinus vertilget werden. Noch in den ſpätern Zeiten, da die mächtigern Griechen überall die fremden Koloniſten verdrängt hatten, gab es Sidonier *) und ein Phönike und Tyrus **) an den Küſten des ſchwarzen Meeres. Selbſt den Söhnen der Griechiſchen Götter würde die Fahrt nach Kolchis nicht geglückt haben, wenn ſie nicht Phöniker an Bord gehabt hätten.

*) Strab. L. 7.

**) Ammian. Marcell. L. 22.

Dieſe muthige und thätige Handelsnation ſchränkte ihre Entdeckungen nicht auf eine Seite ein: ſie ſpürte vielmehr allen Äſten des Mittelmeeres zugleich nach. Indeß alſo ihre Kaufleute den Archipel mit Kolonien bedeckten, und durch den Helleſpont in die Propontis und durch den Bosporos in den Pontus Euxinus drangen, ſchifften andere Kadmuſſe an den Afrikaniſchen Küſten hin, legten an den bequemſten Gegenden Factoreyen an, und erreichten das Ende der alten Welt, die ſo genannten Säulen des Herkules.

Die Entdeckung Spaniens bewirkte im Handel der Phöniker eine große Revolution. Ihre Beſitzungen im Archipel, im Pontus Euxinus und an den benachbarten Küſtenländern verloren in den Augen dieſer betriebſamen Kaufleute ihren Werth; und ihre Entwürfe waren nun größten Theils auf Spanien gerichtet. Nur die minder begüterten Phöniker beſuchten noch die Griechiſchen und Pontiſchen Gewäſſer, wo ſie das doppelte Gewerbe der Korſaren und Kaufleute trieben *). Dieß hatte die natürliche Folge, daß die Factoreyen und Kolonien, die

---

*) Thucyd. L. 1. c. 5. et 8. Homer. passim.

ſie in den älteſten Zeiten daſelbſt angelegt hatten, nach und nach in Verfall geriethen, und ſie ſelbſt zuletzt den Kariern weichen mußten *).

Dagegen wehte die Phönikiſche Flagge auf dem Mittelmeere von Tyrus bis an die Straße Gibraltars hin. Malta, welches zwiſchen Spanien und Syrien ungefähr in der Mitte liegt, ward für die Phöniker das, was das Kap den heutigen Oſtindienfahrern iſt.

Mit Spanien öffnete ſich dem Handelsgeiſte der Phöniker zugleich eine neue unüberſehbare Ausſicht. Sie ſahen den ungeheuern Ocean vor ſich, und die reizende Hoffnung, neue und wichtige Entdeckungen zu machen, brachte ſie zu dem kühnen Entſchluſſe, denſelben gegen Norden und Süden zu unterſuchen. Spanien bot ihnen dazu alle Hülfsmittel im Überfluſſe dar. Es lieferte ihnen Gold und Silber, Zinn, Bley und Eiſen, Holz zum Schiffbau, Flachs und Spartum **), Wein und Getreide. Vor allem

*) Conon. φοινικων δ' ἐκπεσοντων, Καρες ἐσχον.

**) Esporto, eine Gattung von feſten und zä-

ſuchten ſie ſich daher in dieſem Lande feſtzu- ſetzen, um einen Mittelpunkt zu haben, von welchem aus ſie ihre Entdeckungen leiten, unterſtützen und ſichern könnten. Sie bau- ten zu dieſem Ende ihr Gadir auf eben dem Platze, wo heut zu Tage Cadiz ſteht, mit dem Tempel des Herkules, den ſeine Er- bauer, ſeine Heiligkeit, ſein Alterthum und ſeine Reichthümer gleich berühmt machten. Er verdankte nämlich dem ſtolzen Tyrus ſeine Exiſtenz, dem Grabmahle des Herkules ſeine Heiligkeit und dem Alterthum ſeine Schät- ze; denn er wurde ſchon im Trojaniſchen Zeitalter erbauet *).

Von Spanien aus verbreiteten ſich die Phö- niker auf einer Seite über die Inſeln des Mittelmeeres, über die Pityuſen, Sardi- nien, Sicilien, Gaulos **) und Kerkinna (Gozo und Comino), und durchſtreiften auf

---

hen Binſen, welche heut zu Tage meiſtens zu Decken und Matratzen verarbeitet werden, und deren ſich die Phöniker zum Tauwerke für die Schiffe und zu andern Nothwendigkeiten be- dienten.

*) Mela. L. 3.

**) Diod. L. 5. c. 12. 16. et 35.

der andern Seite den Atlantiſchen Ocean ſüd- und nordwärts. Sie beſuchten die Küſten Galliens und Britanniens, erhandelten von den Bewohnern der Kaſſiteriden (wahrſcheinlich die Sorlingsinſeln) Zinn, und drangen vielleicht gar durch den Sund nach Preußen, um dort den Bernſtein zu hohlen. Indeß konnten ſie dieſen wohl auch durch die Britannier oder Gallier erhalten haben, durch deren Hand, wenigſtens in ſpätern Zeiten, der Bernſtein ging *). Auch ſcheinen die Phöniker den Norden Europas nur ſelten beſucht zu haben: entweder weil ihnen das Klima zu unfreundlich, oder die Fahrt dahin zu gefährlich und zu wenig vortheilhaft war; denn nicht bloß die ältern Griechen verrathen in Rückſicht des nördlichen Europas eine große Unwiſſenheit; auch die Söhne der Phöniker hatten, wie es ſcheint, nur unzuverläſſige Nachrichten davon, ſie würden ſonſt ihren Himilko zur Unterſuchung der nordiſchen Meere nicht ausgeſandt haben.

Ungleich häufiger ſchifften die Phöniker von Gadir aus gegen Süden. Sie ſteuerten an den Weſtküſten Afrikas hin, handelten

*) Diod. L. 5. c. 23. Strab. L. 4.

mit den wilden Einwohnern, und entdeckten ſogar, vom Sturme verſchlagen, unbekannte Länder, deren wir an einem andern Orte erwähnen werden.

Während dieſer großen Unternehmungen auf den entfernteſten Meeren vernachläſſigten die Phöniker die Vortheile nicht, die ihnen ihr eignes Vaterland und die benachbarten Länder darboten. Mit Arabien, Syrien und Ägypten unterhielten ſie von je her einen vortheilhaften Handel; und im letztern Reiche hatten ſie ſogar von den Pharaonen unter andern Freyheiten unweit Memphis einen gewiſſen Bezirk zum Eigenthum erhalten, welchen man den Lagerplatz der Tyrier nannte.

Auf dieſe Art ſtrömten die Güter aller Länder einem einzigen Völkchen zu. Das kleine Phönike, ſo recht im Mittelpunkte der damals bekannten Welt gelegen, benützte ſeine vortreffliche Lage, und machte ſich durch ſeine Induſtrie die Nationen der Erde zinsbar. Zu Waſſer und zu Lande wurden die Schätze der Welt nach Sidon und Tyrus gebracht; und indeſſen ganze Karawanen von Midianiten, Edomiten, Arabern und Syrern ihnen die Produkte Babyloniens, Aſſyriens und Indiens zuführten, durchkreuz-

ten ihre Schiffe die Meere von der Palus Mäotis bis zur Herkuliſchen Straße, von Britannien bis zum Vorgebirge Solois, zum Götterwagen und vielleicht noch tiefer hinab.

Daß in einem Zeitalter, da Griechenland noch von Barbaren bewohnt war, eine kleine Nation einen nicht minder beträchtlichen Handel geführt hat, als die größte Seenation in unſern Zeiten, iſt unwahrſcheinlich, aber nichts deſto weniger wahr. Die meiſten und wichtigſten Beweiſe davon liefern unſere heiligen Bücher ſelbſt. Ezechiel ſtellt insbeſondere den ausgebreiteten Handel der Phöniker in einer allgemeinen Überſicht dar, und drückt dadurch allem, was die Profangeſchichtſchreiber hier und dort von demſelben ſagen, das Siegel der Zuverläſſigkeit auf. Nachdem er nämlich ihres Handels nach Italien, Griechenland und Ägypten erwähnt, fährt er alſo fort:

„Aus allen Meeren eilten Schiffer und Schiffe herbey; um Handel mit dir zu treiben."

„Tarſchiſch (das Spaniſche Tarteſſus) handelte mit dir mit den koſtbarſten Waaren: mit Silber, Eiſen, Zinn und Bley."

„Griechenland, Thubal und Moſchoch (die Tibarener und Moſchier an der Grenze von Kolchis) handelten mit dir, und verſahen dich mit Sklaven und Stahl.“

„Armenien lieferte dir Pferde edler Art und Maulthiere.“

„Die Söhne Dedans (im Perſiſchen Meerbuſen) und die Bewohner vieler Inſeln bezahlten deine Waaren mit Elfenbein und Ebenholz.“

„Edom handelte mit dir, und ſetzte Perlen, Purpur, geſtickte Zeuge, Leinwand, Bezoar und Korallen für deine Produkte um.“

„Juda und Iſrael handelten mit dir, und verſahen dich mit Waizen von Minnith, mit Honig und Roſinen, mit Öhl und Balſam.“

„Damas handelte mit dir, und führte dir Wein von Halab und feine Wolle zu.“

„Dan und Javan brachten dir aus Sanaa (im glücklichen Arabien) Degenklingen, Kaſſia und Kalmus, und Dedan (in Idumea) ſchnelle Dromedare zum Reiten.“

„Die Araber und die Emire von Kedar handelten mit dir, und trieben dir ihre Böcke, Schafe und Widder zu.“

„Die Kaufleute von Saba und Reema (in Yemen) bereicherten dich durch den Handel mit Gewürzen, Edelſteinen und Gold.“

„Haran, Chalne, Eden, Saba, Aſſur und Kilmad handelten mit dir: in wohlverwahrten Küſten von Zedernholze ſandten ſie dir koſtbare Waaren, dunkelblaue Tücher und Stickwerke.“

„Aber immer blieb die Fahrt nach Tarſchiſch das Hauptaugenmerk deiner Handlung.“

So groß war der Handel, der Reichthum und die Induſtrie einer Nation, die ſich gänzlich verloren, und nur wenige Spuren in dem Boden, den ſie bewohnte, und in den Annalen der Menſchheit zurück gelaſſen hat. Was von ihrer Geſchichte noch bis auf uns gekommen iſt, beſteht in zerſtreuten, oft unkennbaren Bruchſtücken, aus denen ſich kein vollkommnes Ganze zuſammen ſetzen läßt. Vielleicht gelingt es einem forſchenden Manne noch in ſpätern Zeiten manche Lücke

in der Geſchichte dieſes Volkes auszufüllen: wenn nämlich in jenen Ländern, wohin bisher nur ſelten oder gar niemals gelehrte Europäer kamen, Phönikiſche Monumente entdeckt werden ſollten.

Umſchiffung Afrikas durch die Phöniker.

Den Ruhm, welchen ſich die Phöniker in der Nautik erworben haben, krönten ſie zuletzt durch ein Unternehmen, deſſen Ausführung bis in das funfzehnte Jahrhundert unſrer Zeitrechnung faſt allgemein für unmöglich gehalten wurde. Sie umſchifften, auf Befehl eines Ägyptiſchen Königes, ganz Afrika. Die Wahrheit dieſer Angabe gründet ſich auf folgende Stelle in Herodots Melpomene:

„Libyen hat unſtreitig ſeine beſtimmten Grenzen; denn nur der Erdſtrich ausgenommen, wodurch es mit Aſien zuſammen hangt, iſt es ganz vom Oceane umfloſſen. Dieß hat, ſo viel mir bekannt iſt, der Ägyptiſche König Neko zuerſt zur Gewißheit gebracht; denn als er ſein Vorhaben, den Nil mit

dem Arabiſchen Buſen vermittelſt eines Kanales zu vereinigen, aufgegeben hatte, ſo ſchickte er Phöniker auf einigen Fahrzeugen mit dem Befehle ab, durch die Säulen des Herkules in das Nordmeer zu ſchiffen, und ſo nach Ägypten zurück zu kehren. Die Phöniker ſegelten alſo vom rothen Meere in den ſüdlichen Ocean, landeten im Herbſte an der Küſte Libyens, beſäeten das Land, und erwarteten die Ernte. Sodann ſchifften ſie wieder weiter, und kamen im dritten Jahre durch die Säulen des Herkules nach Ägypten zurück. Die Phönikiſchen Schiffer behaupteten, was vielleicht andern, aber nicht mir glaublich ſcheinen mag, daß ſie bey ihrer Fahrt um Libyen die Sonne rechts gehabt haben. Auf dieſe Art wurde Afrika zuerſt bekannt."

Dieſe Nachricht des Vaters der Geſchichte trägt, wie mir ſcheint, das unverkennbare Gepräge der Wahrheit. Selbſt der Umſtand, welcher ihm ſeine eigene Erzählung in etwas verdächtig macht, daß nämlich den Phönikern bey ihrer Fahrt die Sonne rechts, das iſt, nordwärts, ſtand, iſt der ſtärkſte Beweis von der Wahrhaftigkeit derſelben. Denn da die Alten die Umſchiffung Afrikas entweder ſchlechterdings für unmöglich hielten, oder

ſich dieſelbe ſchon oberhalb der Linie aus- führbar dachten, ſo konnten gewiß nur ſolche Seemänner, die die Fahrt wirklich vollen- det hatten, eine Bemerkung machen, welche der allgemeinen Idee, die man von der Ge- ſtalt dieſes Welttheiles hatte, geradezu wi- derſprach, und eben deßwegen, wie es auch wirklich geſchah, dem ganzen Factum den Anſtrich der Fabel geben mußte.

Deſſen ungeachtet erhoben gegen Herodots Nachricht auch neuere Gelehrte wichtige Zwei- fel. Einigen ſchien die Zeit, welche man zur Umſchiffung brauchte, zu lange; und da die- ſer Einwurf durch die Erzählung Herodots ſelbſt entkräftet wird, ſo erklärt einer der neueſten Geographen *) den Zeitraum für viel zu kurz. Seine Gründe überzeugen mich jedoch nicht: ich glaube vielmehr noch im- mer, daß die durch die Phöniker ausgeführte Umſchiffung der Afrikaniſchen Südſpitze un- ter die zuverläſſigſten Facten der alten Ge- ſchichte gehöre. Bey Seemännern, die vom ſchwarzen Meere bis Britannien hinſegeln, kann eine Fahrt um das Vorgebirge der gu- ten Hoffnung nicht unter die unmöglichen

*) Mannert in ſeiner Geographie der Grie- chen und Römer.

Dinge gehören, und am wenigſten alsdann, wenn ſie ſelbige, wie es wirklich geſchah, von Oſten nach Weſten verſuchen, welches, dem einſtimmigen Zeugniſſe aller Seemänner zu Folge, ungleich wenigern Schwierigkeiten unterworfen iſt, als die Fahrt von Weſten nach Oſten.

Überdieß darf man die alten Seefahrer, und am wenigſten die Phöniker, für ſchlechte Segler nicht halten. Die künſtliche Bauart ihrer Schiffe, die Kraft ihrer Ruder, welche mit der Wirkung der Segel in einem glücklichen Verhältniſſe ſtand, machten ſie zu Herren des Meeres, es mochte Sturm oder Windſtille ſeyn. Die gefährlichen Ströme, welche unſere Endeavouren unaufhaltſam mit ſich fortreißen; der unerwartete Stoß eines Orkanes, der ſie oft an Felſen oder weit in die See hinaus ſchläudert; und die verrätheriſchen Windſtillen, die ſich nicht ſelten unter der Linie einſtellen, hatten für die Cooke des Alterthums ungleich wenigere Schreckniſſe, als für die unſrigen. Die erſtaunenswürdige Macht der Ruder einer Trireme oder einer Pentakonteros erſetzte die Abweſenheit des Windes, und ſetzte der Fluth und dem Stoße des Sturmes eine beynahe unbeſiegbare Gegenkraft entgegen. Daher

durfte es Karthalo wagen, bey ſtürmender See das Vorgebirge Pachynon zu umfahren; Lutatius konnte, dem Winde und der hohen Brandung zum Trotze, eine Linie halten*); und ein Laſtſchiff brauchte bey günſtiger Witterung nicht mehr als vier und zwanzig Tage, um aus den kälteſten Gegenden der Erde in die heißeſten, von der Mäotiſchen See bis nach Äthiopien, zu kommen**).

Ich zweifle ſehr, ob unſere geſchickteſten Piloten die nämliche Fahrt binnen einem kürzern Zeitraume vollenden würden, und noch mehr zweifle ich, ob es der ſchnellſte Segler wagen dürfte, im Angeſichte einer feindlichen Flotte, mitten durch die von allen Seiten auflauernden Schiffe in einem blokirten Hafen ein und auszulaufen, wie Hannibal, der Rhodier, zu Lilybäon that.

Zwar brauchte, wie Herr Mannert erinnert, Skylax, der Karyandenſer, den Darius ausgeſchickt hatte, die Mündung des Indus zu entdecken, dreyßig Monate, um von Kaſpatyrus an die nördliche Spitze des Arabiſchen Buſens zu kommen; und Nearch

*) Polyb. L. 1. c. 54. et 60.

**) Diod. L. 3. c. 33.

brachte mit der Umſchiffung der Perſiſchen Küſte ſieben Monate zu*). Allein nebſt dem, daß ſich überhaupt eine Fahrt nicht wohl zu einem beſtimmten Maßſtabe für andere Fahrten ſchickt, indem zu viel auf den Piloten, zu viel auf Himmel, Meer und das Ungefähr ankommt; ſo läßt ſich insbeſondere der Periplus des Skylax und Nearch noch weniger mit dem Phönikiſchen in eine Vergleichung ſtellen. Denn die beiden Piloten des Darius und Alexander ſteuerten nur immer dicht am Lande hin, unterſuchten jede Bucht, jede Einbeugung des Meeres, jede Mündung eines Fluſſes, um ihre Könige in den Stand zu ſetzen, Kriegs- und Handlungspläne darnach anzulegen. Ihre Fahrten forderten daher einen Aufwand von Zeit, welcher mit dem Raume, den ſie durchſchifften, in keinem Verhältniſſe ſteht. Auch kündigte das Betragen Nearchs (denn das Tagbuch des Skylax iſt nicht bis auf uns gekommen) ſchon beym Anfange ſeines Periplus eine langwierige Reiſe an; denn nach der erſten Tag-

---

*) Die Seefahrt Nearchs dauerte eigentlich nur gegen drey Monate; denn Plinius Lib. 6. c. 23. ſagt: Festos dies ibi agentem Alexandrum invenerunt septimo mense, postquam digressus ab iis fuerat Pattalis, tertio navigationis.

fahrt, während welcher die Flotte nur hundert Stadien (nicht viel über eine Meile) zurück gelegt hatte, blieb ſie zu Stura zwey Tage lang vor Anker liegen. Als ſie endlich das Indiſche Meer ſelbſt erreicht hatten, ruhten die Matroſen im Alexanders-Hafen unweit der Inſel Bibakta vier und zwanzig, an der Mündung des Sitakus ein und zwanzig Tage und zu Harmozia ungefähr eben ſo lange aus. Der vielen Tage, während welcher das Geſchwader zu Kokala, am Fluſſe Tomerus, und an verſchiedenen andern Orte ſtill lag, mag ich nicht einmal erwähnen.

Mit dieſer ermüdenden Langſamkeit eines Nearch ſegelte gewiß der kühne Phöniker nicht, der das Entdeckungsgeſchwader des Ägyptiſchen Pharao anführte. Weder die Furcht, einem für ſeine Mannſchaft beſorgten Könige Rechenſchaft geben zu müſſen, noch ſein eigner Vortheil machte ihn in ſeinem Laufe zögern. Er durfte ſich mit keiner mikroſkopiſchen Unterſuchung der Küſten abgeben: nur auf einen einzigen Punkt mußte er ſeine Aufmerkſamkeit richten; und dieſer war die Entdeckung einer ſüdlichen Straße um Afrika. Auch ſcheint es, der Phönikiſche Kapumſegler habe wenigſtens ſchon ſo viel gewußt, daß dieſe Straße nirgend als nur im tiefen Sü-

den zu ſuchen ſey; denn den Phönikern war ja lange vor Neko ein großer Theil der Oſt- und Weſtküſte Libyens bekannt.

Es iſt falſch, daß die Griechen Alexanders größere Kenntniſſe in der Nautik hatten, als die Phöniker unter Neko. Matroſen, welche vor der Ebbe und Fluth des Meeres wie vor einem Wunder ſtaunen, und, von einem in das Meer hinaus laufenden Felſen geſchreckt, die Erde mit einem Graben durchſtechen*), halten eine Vergleichung mit Seemännern nicht aus, welche Zinn aus den Kaſſiteriden, und Bernſtein aus der Oſtſee in die Häfen Syriens einführten.

Auf dieſe Art wird es, wo ich nicht irre, begreiflich, wie die Phöniker binnen drey Jahren Afrika umſchiffen konnten, ob ſie gleich zur Herbſtzeit ans Land ſtiegen, ſäeten, und die Ernte abwarteten; ob ſie gleich

*) An der Mündung des Indus ſahen ſie einen Felſen, an welchem ſich die Wogen des Meeres mit gewaltigem Getöſe brachen, und verloren allen Muth, dieſen Ort des Schreckens vorbey zu ſegeln. Sie zogen daher im Rücken des Felſen einen fünf Stadien langen Kanal, und führten, vermittelſt der Fluth, die Schiffe hindurch.

den Gebrauch des Kompaſſes nicht kannten, und wahrſcheinlich weder Seekarten, noch Aſtrolabien und andre Hülfsmittel der neuern Nautik hatten. Denn was dieſen letztern Umſtand insbeſondere betrifft, ſo vermißten die Phöniker dieſe Werkzeuge auch bey ihren übrigen Fahrten; ſie fanden Kolchis, Britannien, Kerne und noch ungleich entferntere Länder ohne Magnetnadel, ohne Aſtrolabien und Karten.

Daß ſich übrigens ein König der Ägypter zur Ausführung ſeines großen Vorhabens der Phöniker bedienet hat, darf uns, ungeachtet der Verachtung, mit welcher die Nation auf Ausländer herab ſah, nicht Wunder nehmen. Denn wir wiſſen aus ihrer Geſchichte, daß die Pharaone ſeit Pſammitich ihren Unterthanen zum Trotze die Ausländer ſchützten, und ihnen ihr ganzes Vertrauen ſchenkten. Auch hätte die Wahl des Pharao, und wenn er auch, in Rückſicht der Ausländer wie ein echter Ägypter gedacht hätte, nie auf ſeine eignen Unterthanen fallen können; denn vor Neko waren die Ägypter keine Seeleute; ſie verabſcheuten den Typhon und das Meer, und begnügten ſich damit in ihren kleinen Bariden den Nil auf und abzufahren.

Noch weniger darf es uns wundern, daß die Ägypter die gemachte Entdeckung nicht weiter benutzten. Die Koſten, welche eine dreyjährige Fahrt erforderte, wogen unſtreitig alle Vortheile weit auf, die ſich ein König Ägyptens davon verſprechen konnte; und die Schätze Oſtindiens, welche unſere Seefahrer für die Umſeglung des furchtbaren Vorgebirges lohnen, konnte er ſich auf einem ungleich kürzern Wege, auf dem Arabiſchen Buſen, zuführen laſſen. Zudem zogen die politiſchen Verhältniſſe Aſiens den König Nechao in ſeinen letztern Regierungsjahren gänzlich von weit ausſehenden Handlungsprojecten ab. Er ſah ſich gezwungen, die blutige Kriegsbahn zu betreten, und ſich mit den Syrern und furchtbaren Babyloniern zu ſchlagen; und was ſeine zwey unmittelbaren Nachfolger betrifft, ſo legten ſie die Waffen nie aus den Händen.

Fernere Hülfsmittel der alten Nautik, die uns die weiten Fahrten der Phöniker erklärbar machen.

Die Phöniker waren die erſten, welche die Aſtronomie mit Vortheil auf die Schifffahrt

anwandten. Durch ihre weiten Reiſen, auf welchen ſie oft mehr nicht als Meer und Himmel ſahen, wurden ſie gezwungen, ſich auch mit den letztern bekannt zu machen, um mitten auf der hohen See zu wiſſen, wo ſie wären, und wohin ſie ihren Lauf richten ſollten. Sie ſuchten ſich daher in der nördlichen Hemiſphäre Sterne aus, welche immer ſichtbar, folglich geſchickt ſind, zu einem fixirten Punkte und zum Wegweiſer auf nächtlichen Reiſen zu dienen. Wahrſcheinlich wählten ſie zuerſt den großen Bären: ein Geſtirn, welches mehrere Sterne von der zweyten und dritten Größe zählt, und nannten es Pharaſchah, das iſt, den Anzeiger.

Da aber der große Bär einen zu weiten Raum am Himmel einnimmt, und den Norden nicht beſtimmt genug anzeigt; ſo machten ſie den kleinen Bären *) zum Führer ih-

---

*) Summa tenent ejus (axis) miseris notissima nautis
Signa, per immensum cupidos ducentia pontum;
Majoremque Helice major decircinat arcum.
Septem illam stellae certantes lumine signant.

rer Schiffe. Daher nennen einige alte Schriftſteller denſelben Phönike *).

Vorzüglich ſcheinen die Phöniker auf einen Stern dritter Größe im Schwanze des kleinen Bären geſehen zu haben, welchen wir unter dem Namen des Polarſternes kennen. Er berührt beynahe den Pol, und ſcheint dem Auge das ganze Jahr hindurch am nämlichen Orte zu ſtehen. Er iſt daher ganz dazu gemacht, der Pharaſchah der Schiffer zu ſeyn, und ſie bey heitern Nächten, an der Stelle des Kompaſſes, über den Ocean zu führen.

Qua duce per fluctus Grajae dant vela carinae.
Angusto Cynosura brevis torquetur in orbe,
Tam spatio, quam luce minor, sed judice vincit
Majorem Tyrio. Poenis haec certior auctor
Non apparentem pelago quaerentibus orbem.

Arat. Phoenomen v. 36. etc. Item Manil. Astron. L. 1.

*) Porro Arcturus minor a pluribus Phoenice, a Graecis Arctophylax, a nonnullis canis cauda vocatur. Quam Sidones aspicientes continuo navigant.

Scholiast. Germanici.

Es ſcheint, die Phöniker haben ihre Kenntniſſe des Himmels mehr als die Griechen zur Schifffahrt benützt; denn dieſe letztern behielten immer ihren erſten Führer, den großen Wagen, bey, bloß weil er größer und bemerkbarer iſt. In wie weit aber und auf welche Art die Sternkunde von den Phönikern, und überhaupt von allen Seenationen des Alterthums, zum Vortheile der Schifffahrt benützt wurde, läßt ſich unmöglich beſtimmen; denn die nautiſche Aſtronomie, für deren Verfaſſer einige den Thales von Milet, und andere den Phokus von Samos hielten, und welche uns allein in dieſem Fache Licht geben könnte, iſt nicht bis auf uns gekommen. Groß mußte indeſſen der Einfluß der Sternkunde auf die Nautik immer geweſen ſeyn, weil man von der Anwendung derſelben auf dieſe ganze Werke ſchreiben konnte.

Es iſt eine irrige Behauptung, daß die Phöniker die hohe See vermieden, und ſich nur immer an den Buchten und Krümmungen der Küſten mühſam hingearbeitet haben. Eine Fahrt am Ufer hin iſt nicht nur allein zu zeitſpielig, ſondern auch zu gefährlich, beſonders bey unruhiger See oder in der Dunkelheit der Nacht, wo es unmög-

lich iſt, die Warnungszeichen vor Syrten und Klippen zu bemerken.

Auf unbekannten Meeren ſuchten die alten Seefahrer freilich, ſo viel als die Klugheit erlaubt, das Land im Geſichte zu behalten, ſowohl um Entdeckungen zu machen, als um bey den folgenden Fahrten aus dem Anblicke der Küſten auf die Nähe oder Entfernung ihres Beſtimmungsortes ſchließen zu können. Hatten ſie aber die Fahrt ein Mal gemacht, und ſich eine hinlängliche Kenntniß von den dazwiſchen liegenden Küſtenländern verſchafft, ſo liefen ſie gewiß nicht mehr den Bogen, ſondern die Sehne durch, um früher den Ort ihrer Beſtimmung zu erreichen.

Es ließ ſich wirklich aus mehrern Stellen der Alten beweiſen, daß ſich ihre Piloten, im Vertrauen auf die Geſtirne, der hohen See anvertraut haben *). Auch hätten

*) Den Wahn, wie wenn die Alten nur immer furchtſam längs dem Ufer hingeſteuert hätten, widerlegen auch folgende Verſe Claudians, welche ich vor andern Stellen der Alten aus dem Grunde wähle, weil ſie die Gradation der Schifffahrt darſtellen.

Inventa secuit qui primus nave profundum,
Et rudibus remis solicitavit aquas:

die Phöniker weder nach den Kaſſiteriden, noch nach andern fernen Inſeln handeln können, wenn ſie mehr nicht als Küſtenfahrer geweſen wären.

Es iſt nur zu bedauern, daß wir von der Geſchichte dieſer thätigen und betriebſamen Nation ſo wenig wiſſen, deren Scharfſinn und Beobachtungsgeiſt mehrere Schriftſteller des Alterthums, und vorzüglich der Philoſoph Poſidonios, ſo ſehr rühmt. Eine Stelle dieſes letztern, die uns Strabon aufbewahret hat, zeigt von dem rühmlichen Beſtreben der Phöniker, die Phänomene der Natur zu beobachten und ſie in Syſteme zu bringen. Die Ebbe und Fluth des Meeres gab, wie bekannt, den Phyſikern von je her viel zu ſchaffen. Die Alten, die ſich die Erde als eine Inſel dachten, und den

---

Qui dubiis ausus committere flatibus alnum,
Quas natura negat, praebuit arte vias.
Tranquillis primum trepidus se credidit undis,
Littora securo tramite summa legens:
Mox longos tentare sinus et linquere terras,
Et leni coepit pandere vela nota.
Ast ubi paullatim praeceps audacia crevit,
Cordaque languentem dedidicere metum:
Jam vagus exsultat pelago, coelumque secutus
Aegeas hyemes Ioniasque domat.

Ocean, in zwey ungeheuern Armen ſich um ſelbige ſchlingen ließen, ſchrieben dieſe Erſcheinung der Wirkung und Gegenwirkung zu, welche die zwey in entgegen geſetzter Richtung zuſammen ſtrömenden Arme des Weltmeeres nothwendig auf einander äußern müßten. Andere betrachteten dagegen die Welt als ein ungeheures Thier, welches Naſe und Mund im Abgrunde des Oceanes habe, und durch ſein Ein- und Ausathmen Ebbe und Fluth verurſache *). Allein die Phöniker, weit entfernt dergleichen gelehrten Thorheiten ihren Beyfall zu ſchenken, hatten von dieſer Erſcheinuug folgende Theorie:

„Sie behaupten, daß die Natur, in Betreff der Bewegungen des Oceanes, eine dem Laufe der Geſtirne ähnliche Ordnung feſtgeſetzt habe. Sie geben daher eine tägliche, monatliche und jährliche Ebbe und Fluth zu unterſcheiden. Wenn ſich nämlich der Mond ein Zwölftheil des Thierkreiſes weit über den Horizont erhoben hat, ſo beginnt der Ocean auf eine dem unachtſamſten Zuſchauer bemerkbare Art zu ſchwellen und ſich über die Erde zu ergießen. Dieſe Ergießung hält

*) Macrob. in Somn. Scip. L. 2. c. 9. Solin. c. 26. Mela. L. 3. etc.

ſo lange an, bis er die Hälfte ſeines Kreiſes durchwandert, und die Mitte des Himmels erreicht hat. So wie er ſich von nun an zu ſenken anfängt, fängt auch die Fluth an zu fallen, und fällt ſo lange, bis der Mond das letzte Zwölftheil ſeines Bogens über dem Horizonte berührt. Jetzt ſetzt ſich das Meer in Ruhe und in ſeine natürliche Lage, und behält dieſe ſo lange bey, bis der Mond völlig untergegangen, und das erſte Zwölftheil ſeines Halbzirkels unter der Erde durchlaufen hat. Nun erhebt ſich der Ocean von neuem, und ſchwillt ſo lange an, bis der Mond ſich der Mitte ſeines unterirdiſchen Halbzirkels nähert. Sodann fließt das Gewäſſer wieder zurück; und ſo wie ſich der Mond unſerm Geſichtskreiſe nähert, und ſich über denſelben erhebt, wird das Meer ruhig, und bleibt es, bis der Mond den Raum des erſten Zeichens durchlaufen hat; worauf die Ergießung auf die ſchon angeführte Weiſe von neuem erfolgt. Und dieß wäre dann das, was die Phöniker die tägliche Ebbe und Fluth nennen. Unter der monatlichen verſtehen ſie die Neu- und Vollmondsfluthen; denn ſie wollen bemerkt haben, daß ſich dieſes Phänomen zu dieſen Zeiten am ſtärkſten, ſo wie im erſten und letzten Viertheil am ſchwächſten zeigt. Endlich wollen ſie auch noch eine

jährliche Ebbe und Fluth bemerkt haben. Zur Zeit der Sommerſonnenwende ſoll ſich nämlich das Meer mit einer Stärke ergießen, wie nie im ganzen Jahre. Dieſe Theorie von der täglichen, monatlichen und jährlichen Fluth verſichert Poſidonios, von den Phönikern zu Gades erlernet zu haben" *).

Dieſe Stelle Strabons enthält einen auffallenden Beweis von der Sorgfalt, mit welcher die Phöniker die Natur eines Elementes beobachteten, auf dem ſie beynahe eben ſo ſehr als auf dem Lande zu Hauſe waren. Ähnliche Sorgfalt verwandten ſie auch auf das Studium des Himmels, auf die Meteoro- und Auemologie. Sie wußten den herrſchenden Wind auf gewiſſen Meeren für jede Jahreszeit zum voraus zu beſtimmen **), und ahndeten einen Sturm lange vor ſeiner Ankunft. Wenigſtens rühmt Polyb dieſe Eigenſchaft an den Karthagern ***), ſo wie

---

*) Strab. L. 3.

**) Strab. L. 3.

***) Auch Silius ſingt Lib. 14. von Bato:
— — — bonus ille per artem
Crudo luctari pelago, atque exire procellas.

er an mehrern Stellen ihre Geſchicklichkeit im Manövriren, ihre künſtlichen und kühnen Evolutionen, und den feſten und leichten Bau ihrer Schiffe bewundert.

Bey dem Bau ihrer Schiffe verſchwendeten die Phöniker alles, was Kunſt zur Solidität, Schönheit und Pracht eines Fahrzeuges immer zu erſinnen vermag *). Ein Hebräiſcher Prophet drückte ſich hierüber alſo aus:

„Fichten von Sanir waren dein Paneelwerk, Zedern vom Libanon deine Maſte, und

---

Idem, quid Boreas, quid vellet craſtinus Auſter,
Anteibat: nec pervigilem tu fallere vultum,
Obſcuro quamvis curſu, Cynoſura valeres.

*) Das prachtvolle Schiff, auf welchem ein Franzöſiſcher Hiſtoriker einen Phönikiſchen König nach Troja fahren läßt, hat indeß doch nie exiſtirt. Maximus Tyrius, auf den er ſich beruft, macht offenbar nur eine Parabel, und den Herrn des Schiffes nicht zu einem Phönikiſchen Fürſten, ſondern zu einem Könige der Barbaren, die, wie Homers Cyklopen, vom Schiffbau nichts verſtehen, und ſich um den Donnerer Zevs und die ſeligen Götter nicht kümmern.

deine Ruder waren Pappeln von Baſan. Die Inſeln Italiens lieferten dir Buchsbaum zu Bänken; man legte ſie mit Elfenbein aus. Von Ägyptens geſticktem Byſſus waren deine Segel; hyacinth- und purpurfärbige Flaggen erhieltſt du aus den Griechiſchen Inſeln. Die Bewohner von Sidon und Arados dienten dir als Ruderknechte, vorſichtige Steuermänner nahmſt du aus dir ſelbſt, und die alten erfahrnen Künſtler von Byblos zimmerten deine Schiffe."

Die Phöniker unterſchieden ihre Schiffe ſchon durch beſondrre Namen **): eine na-

*) Auch die Karthager, wie es ſich von ſelbſt verſteht; beym Silius Lib. 14. kommen: Jo, Europa, Sidon, Hammon, Triton u. ſ. w. als Namen Puniſcher Schiffe vor.

Auch Götter paradirten auf den Schiffen der Karthager, doch nicht lauter Patäken, wie bey ihren Vätern, ſondern Götter verſchiedner Art:

Hammon numen erat Libycae gentile carinae,
Cornigeraque sedens spectabat caerula fronte.
— — Sidonios vultus portabat Elistae,
Bis ternis ratis ordinibus grassata per undas.
Ducitur et Libyae puppis signata figuram.

Sil. l. c.

türliche Folge von der Menge der Fahrzeuge, womit Sidons Rehde wie mit einem Kleide bedeckt war.

Auf den Vordertheilen derſelben ſah man kleine Götterfiguren, die in ihrer Sprache Patäken hießen. Sie waren roh geſchnitzt, und ſtellten zwergartige Männchen vor, welche den Kabiren glichen, oder ſie vielmehr ſelbſt waren; denn die Kabiren ſtammten aus Phönike ab, und wurden, wie wir aus dem Samothrakiſchen Gottesdienſte wiſſen, als Schützer der Seefahrer verehrt.

Die Mode, geſchnitzte Götter in Schiffen aufzuſtellen, iſt übrigens, wie ſchon die krüppelichte Geſtalt der Phönikiſchen Patäken zeigt, mit der Schifffahrt ſelbſt beynahe gleich alt. Der ungeübte Schiffer, der ſich noch nicht auf ſeine Kunſt verlaſſen darf, verläßt ſich deſto mehr auf ſeine Fetiſche, und wählt ſie zu Gefährten ſeiner Gefahr. Daher erblickt man auch auf den Kanoten unſerer Wilden ungeformte Fratzengeſichter von Patäken, deren Pflicht darin beſteht, ihre Verehrer vor Sturm, Feinden, Klippen und jeder andern Gefahr zu ſichern.

Die Griechen und Römer nahmen in der

nämlichen Abſicht Götter an Bord. Gewöhnlich war auch die Außenſeite ihrer Fahrzeuge mit dergleichen mächtigen Schützern bemahlt. Dieß wiſſen wir aus mehrern Stellen ihrer Schriftſteller und aus Ovids:

— — Pictos verberat unda Deos.

Reichthum und Macht der Phöniker.

Die Phöniker unterhielten nicht nur einen beynahe allgemeinen Handel, ſondern lange Zeit ſogar einen Alleinhandel. Da ſie es überdieß größten Theils mit ungebildeten Völkern zu thun hatten ſo, ernteten ſie alle jene Vortheile ein, welche den Europäern, vorzüglich bey der Entdeckung Amerikas, ſo gut zu ſtatten kamen. Bekannt mit dem Charakter der Wilden, welche immer das Neue dem Nützlichen, das Glänzende dem Soliden und Spielwerke den Werken der Kunſt vorziehen, beluden ſie ihre Schiffe immer mit Waaren, die den kindiſchen Neigungen derſelben ſchmeichelten, und tauſchten dafür Gold und Silber ein.

Einſt kamen die ſchlauen Phöniker hierher, die berühmten Matroſen;
Sie hatten mancherley Tand am Borde des ſchwärzlichen Schiffes*).

Das erſte Phönikiſche Schiff, welches nach Spanien verſchlagen wurde, war ein Laſtſchiff, und kehrte als eine Silbergallion in die Häfen von Phönike; denn für das Öhl, womit es beladen war, und für andern noch ſchlechtern Schiffsvorrath erhielten die Phöniker eine ſo große Menge Silber, daß ſie aus demſelben, um es bequem fortzubringen, Anker und anderes Geräth verfertigten, und dafür das alte aus Eiſen verfertigte zurück ließen**). Auch in der Folge ſchlugen die Phönikiſchen Spanienfahrer ſehr oft das Bley von ihren Ankern ab, und beſchwerten dieſe dafür mit geſchmolzenen Klumpen Silbers***).

Die Samier, welche zur Zeit der Grün-

*) Odyſſ. 15. Geſang.

**) Arist. de admir. auscultat. Übertrieben iſt die Nachricht freilich; indeß beweiſet ſie doch immer die Einträglichkeit des Phönikiſchen Handels.

***) Diod. L. 5. c. 35.

dung von Kyrene durch einen wüthenden Oſtwind von der Libyſchen Inſel Platea bis nach Tarteſſus verſchlagen wurden, verſtanden ſich zwar nicht ſo gut auf den Handel wie die Phöniker, dennoch betrug ihr Gewinn, nach Abzug aller Koſten, gegen 50000 Reichsthaler.

Unter die unbedeutenden Waaren, womit die Phöniker die herrlichſten Schätze der Natur einhandelten, gehört vorzüglich das Glas. Lange Zeit ward dieſes Produkt der Kunſt, welches in unſern Augen ſo geringen Werth hat, dem Golde, Silber und den Perlen gleich geſchätzt, und als eine Waare betrachtet, die nur in Phönike verfertiget werden könnte.

Zwar hatten die Ägypter ſchon in den älteſten Zeiten, und vielleicht noch früher als die Phöniker ſelbſt, Glasfabriken; auch übertrafen die Produkte ihrer Künſtler an feiner Bearbeitung die der Phöniker noch. Allein zum Glücke für die letztern trieben die Ägypter der Pharaone keinen Activhandel: die Völker, die das Meer von denſelben trennte, wußten daher von ihnen und ihren Produkten nichts, und glaubten es den Phönikern gern, daß nur der Sand am

Belus *) zum Glasmachen tauglich ſey; und noch zur Zeit des Tacitus wurde dieſer Sand als eine Kaufmannswaare weit und breit verführet.

Man hatte zwar ſchon lange vorher an verſchiedenen Orten Glashütten angelegt, und Strabon kannte Männer, welche dreiſt verſicherten, man könne der Sidoniſchen ſo wohl, als der Ägyptiſchen Soda entbehren, indem ſich jeder Sand zum Fluſſe bringen ließe. Allein es iſt kein leichtes Geſchäft, Menſchen zur Ablegung eines alten Wahnes

*) An dieſem Fluſſe ſoll das Glas auf folgende Art erfunden worden ſeyn: Ein Phönikiſches Schiff, das Salpeter an Bord hatte, landete an ſeiner Mündung, und die Matroſen ſtiegen ans Land, und machten Feuer, um ſich eine Mahlzeit zu bereiten. Da ſie am ſandigen Ufer keine Steine fanden, um ihre Töpfe damit zu unterſtützen, ſo hohlten ſie Salpeterſtücke vom Schiffe, und ſtellten ihr Geräth darauf. Durch die Kraft der nahen Flamme zerſchmolz der Salpeter, vermiſchte ſich mit dem Sande, und mit Erſtaunen ſahen die Schiffleute das neue Fluidum gleich einer durchſichtigen Quelle dahin fließen. Einem Ungefähr hätte alſo jene Kunſt ihren Urſprung zu danken, vermittelſt welcher wir neue Wunder, neue Monden und Mondsphänomene am Himmel entdecken.

zu bereden, beſonders mechaniſche Künſtler, deren Werkſtätte die Feindinn der Vorurtheile, die Philoſophie, nie oder nur ſelten beſucht.

Eben ſo hoch, als das Glas, ward in den älteſten Zeiten der Purpur geſchätzt, und er hatte dieſes vor jenem zum voraus, daß er nie von ſeinem Werthe verlor, und immer, als die reizendſte Waare des Luxus, mit gleicher Begierde geſucht und aufgekauft wurde. Die Eitelkeit der Menſchen erhöhte ſeinen Werth: man fing an den Purpur in der Folge der Zeiten als heilig und als eine Inſignie zu betrachten, würdig, nur von den Großen der Erde getragen zu werden. Er ward das charakteriſtiſche Kennzeichen der Könige, der königlichen Senatoren Roms und der Prieſter, die das Alterthum gewohnt war, den Königen beyzuzählen.

Der Peloponnes, einige Cykladen, Tarent und andere Gegenden machten ſich ebenfalls durch ihre Purpurfiſchereyen berühmt. Allein der Purpur von Tyrus behauptete doch immer den Vorzug; und daß ſich dieſe Stadt zwey Mal aus ihren Ruinen empor heben konnte, verdankte ſie größten Theils dieſem einträglichen Handlungszweige*).

*) Auch die Erfindung des Purpurs leitet man

In Phönike ſtanden überhaupt alle Arten von Manufakturen in der herrlichſten Blüthe. Homer rühmt die Produkte der Sidoniſchen Künſtler an mehrern Stellen, und nen-

---

von einem Zufalle her. Ein Hirt lauerte auf einen Fiſch, und fing dafür eine Muſchel. Unzufrieden mit ſeinem Fange ſchläuderte er ſie hinweg, und ſein Hund, welcher ſie fand, zerbiß ſie mit ſeinen Zähnen. Das Blut der Purpurſchnecke färbte ſeine Schnauze roth; und der Hirt, welcher dieß bemerkte, wurde dadurch auf die Vermuthung gebracht, der Hund ſey verwundet. Er wuſch ihn daher mit Seewaſſer ab, und ſah zu ſeiner größten Verwunderung, daß die Farbe immer noch ſchöner und glänzender ward. Der Hirt ahndete die Natur der Muſchel, und um ſich gänzlich davon zu überzeugen, ſteckte er Wolle in ihre Höhlung. Er zog ſie gefärbt heraus, und bekam dadurch den erſten Begriff von Purpur. Die Freude machte den Hirten nur neugieriger. Er zerſchlug die Schale des Murex, öffnete den Behälter des Purpurs, und fand in einer weißen Ader den unſchätzbaren Saft. Andere Schriftſteller ſchrieben dieſe zufällige Erfindung dem Tyriſchen Herkules zu; und der erſte Menſch, der ſich in Purpur kleidete, ſoll der damalige König geweſen ſeyn,

Qui longa dedit terris cognomina Phoenix.

Dieſen Phönix macht Suidas zum Zeitgenoſſen des Minos.

net ſie Werke des Hephäſtos *). Auch das Phönikiſche Frauenzimmer iſt bey ihm

Καλητε μεγαλητε, και ἀγλαα ἐργ' εἰδυια **).

Der ungeheure Reichthum, welcher aus ſo mancherley Quellen den Städten der Phöniker zuſtrömte, verurſachte unter den benachbarten und entfernten Völkern eine mächtige Bewegung. Diejenigen, deren Küſten das Meer beſpülte, wagten den Verſuch, auf eben dem Elemente, welchem die Phöniker ihre Reichthümer verdankten, ihr Glück aufzuſuchen. Andere drängten ſich dagegen nach Phönike ſelbſt hin, und boten ſich den mächtigen Kaufleuten dieſes Landes zu Dienſten an. Auf dieſe Art fehlte es den Phönikern auf einer Seite an einer zahlreichen Mannſchaft nicht, um damit ihre Städte und Feſten zu beſetzen ***); und auf der an-

*) Ὀδυσσ. Δ.

**) Schön an Bildung und Wuchs, und erfahren in künſtlicher Arbeit.

***) „Perſer, Lydier und Libyer dienten dir als Krieger. Zu deiner Ehre glänzten ihre Schilde und Helme."

„Männer von Aradus hielten Wache um dei-

dern ſahen ſie ſich in den Stand geſetzt, die durch ihre Schiffer entdeckten Länder und Inſeln mit Menſchen zu verſehen. Denn die Koloniſten, welche die Phöniker zur Bevölkerung der Erde aus ihren Häfen ausführten, waren größten Theils Ausländer. Auf Phönikiſchen Schiffen kamen Ägypter, unter denen Kekrops und Danaos die berühmteſten waren, nach Attika und Argos, und Kadmus führte auch Araber mit ſich*).

Leider handelten die Phöniker auch mit Menſchen, welche ſie entweder in ihrem Vaterlande oder in andern Ländern als Sklaven verkauften. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſich dabey auch jener Verbrechen ſchuldig machten, welche bey dieſem ſchändlichen Handel gewöhnlich vorfallen. Wenigſtens machten ihnen die Griechen den Vorwurf, daß ſie Knaben- und Mädchenräuber wären; und der unſterbliche Homer, der die Menſchen immer nach ihrem wahren Charak-

---

ne Mauern. Die Gammader hielten die Thürme beſetzt; ſie hingen ihre Waffen zur Pracht an deinen Mauern auf."

Ezech. c. 27.

*) Strab. L. 11.

ker zeichnet, führt wirklich einige liſtige Streiche der Phönikiſchen Sklavenhändler an *).

Die meiſten Sklaven erhielten die Phöniker aus dem Pontus und aus Kappadocien, welches von je her das Mutterland der Sklaven war.

---

*) Auf der Inſel Syria

Über Ortygia hin, wo die Sonnenwende zu ſehn iſt,

entführten ſie den kleinen Eumäos vermittelſt einer Phönikiſchen Sklavinn, die ſeine Wärterinn war.

Dieſe verführten mit Liſt die ränkegeübten Phöniker.
Einer von ihnen pflog, da ſie wuſch, beym ſchwärzlichen Schiffe,
Heimlicher Liebe mit ihr, die das Herz der biegſamen Weiber
Ganz in die Irre führt, wenn eine die Tugend auch ehret.

Den kleinen Knaben verkauften ſie an den Fürſten in Ithaka, das Mädchen ſtarb noch während der Fahrt. Odyſſeus ſelber erzählt dem Eumäos, daß ihn ein Phöniker als einen Sklaven in Libyen verkaufen wollte.

Staatsgeſchichte der Phöniker.

Ein kleines Land war Phönike, und doch erkannte es nie oder nur ſelten einen einzigen Herrn. Immer war es in eine Menge kleiner unabhängiger Staaten getheilt; beynahe jede Stadt ſtellte eine Republik vor, und hatte ihren beſondern König.

Die Macht ſo eines Königes war aber, wie es ſcheint, ſehr beſchränkt. Die Kaufleute waren die Fürſten, der König nicht viel mehr als ein Suffet (Richter) in Friedenszeiten und Feldherr im Kriege; jene ſtellten die Generalſtaaten, dieſer den Statthalter vor.

Offenbar mußte ſo eine Verfaſſung ſowohl den Handel von ganz Phönike, als den der einzelnen Städte ſehr befördern. Ein Phönikiſcher König konnte, um den Flor ſeiner Hauptſtadt zu begünſtigen, der Induſtrie der übrigen Städte keine Feſſeln anlegen, noch ihren Handel durch drückende Geſetze beſchränken; denn ſeine Macht erſtreckte ſich nicht weiter als über ſeine Stadt und ihr Gebiet; und Byblos und Aradus rühmten

ſich, eben ſo wohl unabhängig zu ſeyn, als Sidon, die Große, und das ſtolze Tyrus.

Auch ſtand es nicht in der Macht eines Phönikiſchen Königes, den Vortheil ſeiner Stadt ſeinem Privatintereſſe aufzuopfern; denn eben die Kaufleute, deren Reichthümer die Wünſche ſeiner Habſucht oder ſeines Ehrgeizes rege machen konnten, hatten die geſetzgebende Gewalt in ihrer Hand.

Dieß iſt die ſchöne Seite der Phönikiſchen Staatsverfaſſung: die andre iſt nicht von gleicher Art, und zeigt uns vielleicht auffallende Gebrechen.

Da beynahe jede Stadt der Phöniker nur für ſich allein exiſtirte, ohne durch ein gemeinſchaftliches Band mit andern verbunden zu ſeyn, ſo fehlte es dieſem Volke an jenem Gemeingeiſte, welcher ſelbſt eine kleine Nation Thaten großer Nationen vollbringen macht. Zwar glich Tripolis den Thermopylen Griechenlands. Die Phöniker kamen daſelbſt zuſammen, und berathſchlagten ſich über gemeinſchaftliche Angelegenheiten. Allein es ſcheint, man habe, vor der Herrſchaft der Perſer, bloß merkantiliſche Gegenſtände verhandelt. Wenigſtens zeigte ſich vorher nie

eine gleichgeſtimmte Geſinnung unter den Städten des Landes. Es herrſchte unter denſelben Mißgunſt, Neid und Rivalität; und weit entfernt, Gefahren, womit einzelne Städte bedrohet wurden, als allgemein zu betrachten, freuten ſich die übrigen vielmehr über das Unglück derſelben, oder blieben doch dabey kaltblütige Zuſchauer. So liefert die Geſchichte dieſes Volkes das unangenehme Schauſpiel, daß Sidon und andere Städte von auswärtigen Eroberern angefallen und geplündert wurden, ohne daß Tyrus die bedrängten Schweſtern unterſtützte. So ward Tyrus von mächtigen Eroberern geängſtiget, und Sidon und die übrigen Städte unterſtützten ſogar ſeine Feinde.

Mehr als tauſend Jahre wurden indeſſen dieſe Staatsgebrechen nicht ſichtbar; denn es gab kein Volk in der Nähe, welches Städte bekriegen durfte, die die Macht großer Reiche beſaßen. Die Ägypter und Iſraeliten hätten zwar den Wohlſtand der Phöniker mächtig erſchüttern können. Allein ein alter Pharao ſpielte den Jupiter der Stoiker: voll Selbſtgenügſamkeit bekümmerte er ſich um das, was außer ſeinem Lande lag, nicht; und die Suffeten und Könige Judas nützten den Phönikern mehr, als ſie ihnen

ſchadeten. Vor dem ſchrecklichen Schwerte der Joſua und Davide flohen die Kananiter und Edomiten der Seeküſte zu, und warfen ſich mit ihren Familien und Schätzen in die Arme ihrer Freunde. Vorzüglich ſcheint Tyrus durch Edoms Sturz gewonnen zu haben; denn dieſe Stadt, welche in den Tagen des Joſua nur ein Hafen war, erſcheint in Salomons Zeitalter plötzlich wie ein leuchtender Pharos, und verdunkelt mit ihrem Glanze alle Städte des Landes und Sidon ſelbſt. Auch reicht die Liſte der Tyriſchen Könige, welche wir dem Epheſier Menandros verdanken, nicht viel über Davids Regierung hinaus; denn der Freund Salomons, Hiram *), welchen die Annalen der Hebräer

*) Hiram ſchickte, wie bekannt, dem Sohne Davids, Baumeiſter, Zedern vom Libanon und Geld zum Tempelbau. Die beiden Könige unterhielten auch, wie der Jude Joſeph berichtet, einen gelehrten Briefwechſel; ſie ſchickten einander Räthſel zu, und wer die Erklärung davon ſchuldig blieb, mußte eine gewiſſe Summe bezahlen. Es verſteht ſich, daß der weiſe Salomon dem Tyriſchen Ödipus immer den Vorrang ablief. In der Folge fand ſich aber ein Mann mit Namen Abdemon in Tyrus, deſſen Kopf voll der ſinnreichſten Räthſel war. Dieſer inſpirirte ſeinen König; und nun traf die Reihe, zu zahlen, den weiſen Salomon.

mit Ehrerbietung nennen, war ein Sohn des Abibal, mit welchem Menander ſein Verzeichniß beginnt.

Da aber die Reiche Nimrods und Aſſurs gefürchtete Staaten, und die Könige derſelben Eroberer wurden, ſo zeigte ſich bald die Schwäche der Phönikiſchen Verfaſſung auf die auffallendſte Art. Die Städte dieſes Landes waren zu reich, als daß ſie die Habſucht und den Ehrgeiz eines unternehmenden Königes nicht hätten reizen ſollen. Sie waren dabey zu ſchwach, als daß ſie einzeln dem zahlreichen Heere eines Eroberers hätten trotzen können. Sie wurden daher der herrſchenden Nation in Aſien jederzeit zum Raube. Nur ein Mann, fähig, das verſchiedne Intereſſe der Städte zu concentriren, und ihren Bürgern und Königen einen allgemeinen Geiſt einzuhauchen, hätte ſie vor den Feſſeln der Könige retten können. Allein unter den Phönikern gab es keinen Aratos, um einen Bund, gleich jenem der Achäer, zu Stande zu bringen; keinen Philopömen, um denſelben aufrecht zu erhalten. Es fehlte daher wenig, daß nicht ſchon der erſte Feind, der an der Phönikiſchen Grenze erſchien (es war Salmanaſſar, der Aſſyrer), das ganze Land ohne Schwertſtreich eroberte. Geſchreckt

durch ſeine Macht, vielleicht auch über das gebieteriſche Betragen der Tyrier aufgebracht, erklärten ſich Sidon und alle übrigen Städte für die Aſſyrer, und unterſtützten dieſe ſogar mit einer Flotte von ſechzig Schiffen *).

Die Tyrier hatten ſich dieſer Treuloſigkeit von Seite ihrer Landesleute nicht verſehen; denn ſie waren gegen einen Angriff von der Seeſeite her ſo unvorbereitet, daß ſie dem Feinde nur zwölf Schiffe entgegen ſtellen konnten. Zu ihrem Glücke war aber ihr König Eluläus ein Held. Er griff das feindliche Geſchwader mit Muth und Geſchicklichkeit an, ſchlug und zerſtreuete es gänzlich.

Dieſer ſchöne Sieg eröffnete den Tyriern wieder die See, und ſetzte ſie in den Stand, dem ganzen Heere der Aſſyrer fünf Jahre lang zu trotzen. Mit Schande mußten dieſe die Belagerung aufheben.

Die Tyrier erhohlten ſich binnen kurzer Zeit von den Nachtheilen, welche ein langer, obgleich glorreicher Krieg über ſie gebracht hatte. Der unerwartete Vorfall, daß die vereinte Macht jenes furchtbaren Volkes, vor

---

*) Ungefähr im Jahre nach der Fluth 1808.

welchem ganz Aſien zitterte, an den Mauern ihrer Stadt geſcheitert hatte, erweckte in ihnen das ſtolze Bewußtſeyn ihrer eignen Kräfte, ſpannte die Schnellkraft ihrer Induſtrie, und verſchaffte ihnen das Zutrauen und die Bewunderung aller Völker. Der Reichthum und die Macht von Tyrus erreichte die höchſte Stufe. Die übrigen Städte von Phönike ſchloſſen ſich näher an dieſe königliche Stadt an, und die aufrühriſchen Cyprier mußten ſich wieder unterwerfen.

Die Propheten der Hebräer ſuchen die ſchönſten uud glänzendſten Bilder hervor, um den blühenden Zuſtand der Tyrier in dieſem Zeitalter damit zu vergleichen. Das Land, welches ſie bewohnen, iſt Gottes Garten, ihre Kaufleute ſind Fürſten, und der König von Tyrus ſelber iſt das Bild eines herrlichen Fürſten, den Weisheit und Schönheit umſtralen, Perlen umfunkeln, Pauken und Pfeifen umſchallen: er iſt ein Cherub, der Schutz und Schirm den Menſchen gibt *).

Mehr als hundert Jahre hatte dieſe glänzende Periode gedauert, als ein neues Ungewitter über Tyrus losbrach. Der größte

---

*) Ezechiel c. 28. etc.

unter den alten Helden des Orientes, Nebukadnezar, überſchwemmte, gleich einem unaufhaltſamen Strome, mit ſeinem ſiegreichen Heere Syrien und Phönike. Sidon wurde zerſtört; die übrigen Städte wagten es nicht zu widerſtehen; nur Tyrus allein hatte den Muth, einem Könige die Spitze zu bieten, welcher den Thron von Ninive umgeſtürzt, die Macht der Ägypter vernichtet und das auserwählte Volk Gottes gefangen nach Babylon geſchleppt hatte.

Nebukadnezar rückte alſo mit einem zahlreichen Heere vor die trotzige Stadt *), und ſchloß ſie auf der Landſeite mit ſeinen Fußgängern, Reitern und Streitwagen ein. „Er warf Schanzen und Wälle dagegen auf, erſchütterte ihre Mauern und Thürme mit Mauerbrechern, und ängſtigte ihre Einwohner mit Stürmen" **).

Dreyzehn Jahre lang vertheidigten ſich Ithobal II. und ſeine Tyrier mit einer Tapferkeit, deren ſich eine kaufmänniſche Nation nur ſelten rühmen darf; und da ſie ſahen, daß der König der Chaldäer nicht eher

*) Um das Jahr 1939.

**) Ezech. c. 26.

ruhen würde, als bis er ihre Stadt in einen Schutthaufen verwandelt hätte, ſo unternahmen ſie eine That, die würdig war, von Athenienſern ausgeführt zu werden. Sie brachten ihre Weiber, Kinder, Sklaven und Schätze zu Schiffe, ſetzten damit auf eine ihrer Stadt gegenüber liegende Inſel, und ließen der Wuth und Raubbegierde ihrer Feinde nur leere Wohnungen. Die getäuſchten Chaldäer rückten nun in die verlaſſene Stadt ein, wütheten gegen die Mauern, und machten ſie der Erde gleich *).

---

*) Daher die Worte Ezechiels:

„Menſchenkind! Nebukadnezar, der König Babylons, hat ſeinem Heere vor Tyrus ſchwere Arbeit aufgeladen: der Helme Schwere und der Laſten Druck hat alle Häupter kahl, hat alle Schultern wund gemacht; und die Eroberung von Tyrus war ein ſchlechter Lohn für die langen ſchweren Dienſte, die ſie mir wider dieſe Stadt geleiſtet haben."

Geſchichte von Neu-Tyrus unter den Chaldäern und Perſern.

Auf jener Inſel, wohin die Tyrier ſich vor dem Schwerte der Chaldäer geflüchtet hatten, erhob ſich ein zweytes Tyrus *), und ward binnen kurzer Zeit, was ehemals Pålätyrus war, das Amſterdam der alten Welt. Allein bis zu jener Größe, in Rückſicht deren ſeine Bewohner ſich zuvor mit Nationen meſſen durften, konnten ſie ſich nicht empor ſchwingen. Sie ſandten keine Kolonien zur Bevölkerung ferner Länder und Inſeln aus, trieben nicht mehr ein ausſchließendes Monopol mit den Völkern der Erde; denn die politiſche Geſtalt der Welt war nun gänzlich verändert. Auf einer Seite hatten ſich gewaltige Monarchien erhoben, die

*) Neu-Tyrus ward, wie es ſcheint, zu Nebukadnezars Zeiten nicht erſt erbaut, ſondern vergrößert und verſchönert; denn die Phöniker waren nicht blind, und ließen gewiß ein ſo bequem gelegenes Eiland nicht lange unbeſetzt. Wenigſtens iſt dieß ungleich wahrſcheinlicher, als wenn man mit Volney drey Tyrus annehmen wollte.

ſchon ihrer Natur nach reichen Republiken gefährlich ſind; und auf der andern Seite bildeten ſich kleine Völker, welche, aufgeklärt über ihr wahres Intereſſe, die Quellen des Tyriſchen Reichthums in ihre Länder zu leiten anfingen. Kleinaſiaten und Europäer, vorzüglich die Phokäer, Mileſier, Korinther und Hetrusker, theilten ſich mit den Phönikern in den Welthandel; ſelbſt Tarteſſus, das Potoſi der Alten, blieb nicht mehr die Schatzkammer von Tyrus. Die Phokäer fanden es, und wieſen auch andern Griechen den Weg dahin.

Auch mochte es wohl der Blüthe von Neutyrus in etwas nachtheilig geweſen ſeyn, daß die Könige ihre Reſidenz in eine andre Stadt, vielleicht nach Sidon, verlegten; denn nach Baal, dem Sohne Ithobals, erſcheinen in Menanders Verzeichniß nur bloße Statthalter, oder, wie er ſie nennt, Dikaſten von Tyrus *). Zum Glücke für dieſe

*) 1. Eknibal, der Dikaſt des Baalach; er bekleidete dieſe Würde nur zwey Monate.

2. Chelbes, der Statthalter des Abdäus, erhielt ſich zehn; und

3. Abbar, der Oberprieſter, drey Monate.

4. Mytgon und Geraſtart behaupteten ſich dagegen 6 Jahre in der Suffetenwürde, die ihnen Abdelim anvertraut hatte.

Stadt wählte aber Balator ſchon nach ſieben Jahren ſie wieder zu ſeiner Reſidenz.

Den größten Zwang legten indeſſen die Chaldäer den Tyriern auf. Eine geſunde Politik machte es den letztern zur Pflicht, dieſe furchtbare Macht nicht zu reizen; und um nicht von neuem in ihrer Ruhe geſtört zu werden, mußten ſie ſogar zwey Könige aus der Hand des Babyloniſchen Deſpoten annehmen *). Dieſer Druck hielt aber nicht lange an; denn ſchon im vierzehnten Jahre der Regierung Hiroms ſtürzte Kyrus den Thron der Chaldäer um, und ganz Phönike erklärte ſich für den neuen Eroberer.

Von den Perſern wurden die Tyrier mit Schonung behandelt. Sie behielten ihre Verfaſſung, ihre Geſetze und Fürſten bey, und genoſſen unter dem Schutze der großen Könige einer ungeſtöhrten Ruhe. Sie hingen daher mit vieler Treue an ihren Schützern, und leiſteten in ihren Kriegen gegen Ägypter und Griechen weſentliche Dienſte. Mapen, der König von Tyrus, führte dem Xerxes, nach dem Beyſpiele der übrigen Per-

*) Merbal und ſeinen Bruder Hirom; jener herrſchte vier und dieſer zwanzig Jahre.

ſiſchen Vaſallen, in eigner Perſon eine beträchtliche Flotte zu.

Bald nach dem Tode dieſes Königes ereignete ſich in Tyrus, dem Juſtin zu Folge, eine That, welche die ſtolzen Völker der alten Welt mit Schrecken erfüllte.

Tyrus zählte in ſeinen Ringmauern eine außerordentliche Menge von Sklaven, welche von ihren Herren vermuthlich, wie noch heut zu Tage die Schwarzen von den Weißen, als eine unedlere Klaſſe von Geſchöpfen behandelt wurden. Die Unglücklichen verſchwuren ſich alſo gegen ihre Tyrannen, und ermordeten ſie alle an einem beſtimmten Tage. Nur ein einziger Sklave dachte menſchlich, und ſchonte ſeines wohlthätigen Herrn und ſeines Sohnes.

Nach dieſer blutigen Rache bemächtigten ſich die Sklaven des Eigenthums ihrer Herren, heiratheten die Frauen derſelben, und entſchloſſen ſich, demjenigen aus ihnen, der zuerſt die Stralen der aufgehenden Sonne ſehen würde, die Krone auf das Haupt zu ſetzen.

Der Sklave, welcher allein an ſeinem

Herrn Barmherzigkeit gethan hatte, gab dieſem von dem allgemeinen Entſchluſſe Nachricht, und erhielt von ihm den Rath, am folgenden Tage ſeine Augen nicht gegen Morgen, ſondern gegen Abend zu richten. Der Sklave befolgte den Rath, und indeſſen alle übrige, gegen Morgen gekehrt, dem kritiſchen Augenblicke entgegen ſahen, da die Scheibe der Sonne ſich zuerſt über ihrem Horizonte zeigen würde, wies ihnen der glückliche Sklave die höchſten Zinnen auf der Weſtſeite der Stadt, die, von den Stralen der Sonne erleuchtet, funkelten. Die Sklaven erſtaunten, und fanden den Einfall, daß man die erſten Morgenſtralen in Weſten ſuchen müſſe, ſo ſinnreich, daß ſie denſelben einem Sklaven nicht zutrauen konnten. Dieſer geſtand, daß er ihn dem Straton, ſeinem Herrn, verdanke, den er, in Rückſicht ſeiner Wohlthätigkeit gegen ihn, beym Leben erhalten hätte. Die Sklaven betrachteten dieſen Vorfall als einen Wink der Götter; ſie drängten ſich zum Hauſe des Straton hin, und machten ihn zu ihrem Könige. Nach ſeinem Tode erbte die Krone auf ſeinen Sohn und ſodann auf ſeine Enkel fort *).

---

*) Justin. L. 18. c. 3.

Dieſe ſonderbare Anekdote, welche keinen andern Gewährsmann hat als den Epitomator des Trogus, kann einer aufgeklärten Vernunft nicht anders als verdächtig vorkommen. Allgemeine Verſchwörungen können nur ſelten gelingen. Mangel an nöthiger Vorſicht, zu raſche Kühnheit oder auch Furcht vor der Strafe, die Stimme der Menſchlichkeit, die im Buſen manches Sklaven lauter, als in dem ſeines Herrn, ſpricht, machen dergleichen ſchreckliche Geheimniſſe gewöhnlich lange vor der Ausführung derſelben ruchbar, vorzüglich in Städten, wo ſich Sklaven von verſchiedenen Ländern und Sprachen finden.

Die Art ihrer Königswahl trägt nicht minder das Colorit der Unwahrſcheinlichkeit. Die Perſiſchen Annalen liefern zwar einen ähnlichen Fall; allein unwahrſcheinliche Begebenheiten ſind nur ſelten wahr; und es ſteht daher zu vermuthen, die Königswahl der Tyriſchen Sklaven dürfte bloße Kopie von der der Perſer ſeyn.

Auch würde es nicht minder außerordentlich als die That ſelbſt ſeyn, wenn das gräßliche Verbrechen der Phönikiſchen Spartaken ungeſtraft geblieben wäre. Würde Ochus,

der ſo gern jeden Vorwand ergriff, um Menſchenblut verſpritzen zu können, dieſe Gelegenheit nicht benützt haben, um Tyrus eben ſo wie Sidon zu züchtigen? Würden nicht wenigſtens die Sidonier und Karthager die grauſamen Mörder ihrer Brüder mit Abſcheu angeſehen haben? Allein weit entfernt, dieſes zu thun, fuhren die Karthager vielmehr fort die Tyrier als ihre Väter zu betrachten, und die Sidonier hörten nicht auf ſie als ihre Söhne zu lieben, und gaben ihnen davon in dem ſchrecklichſten Zeitpunkte den ſchönſten und größten Beweis.

Überdieß iſt die Anekdote Juſtins mit Nebenumſtänden begleitet, welche unſtreitig falſch ſind. Er ſpricht von vielen und langwierigen Kriegen der Tyrier gegen die Perſer, von ihren Kadmeiſchen Siegen, wodurch ſie ſich entkräftet und an den Rand des Verderbens gebracht hätten; und dennoch wiſſen wir aus ſichern Quellen, daß die Tyrier den Perſern immer ergeben blieben: ſelbſt damals, als Sidon ſich empörte, wankte ihre Treue nicht.

Schickſal der Sidonier unter den Perſern und unter Alexander.

Die Schonung, womit Tyrus von den Perſern behandelt wurde, hatte dieſe Stadt, wie es ſcheint, nur ihrer vortrefflichen Lage zu danken. Sidon, welches auf keiner Inſel lag, und das übrige Phönike fühlte das Joch der großen Könige und den Übermuth ihrer Satrapen deſto mehr. Unter Ochus brach endlich der geheime Groll in eine öffentliche Empörung aus. Die Sidonier forderten ganz Phönike zum Aufruhre auf, ſchloſſen mit den Rebellen in Ägypten ein Bündniß, und begannen den Krieg gegen die Perſer mit jener Zügelloſigkeit, welche Volksempörungen gewöhnlich charakteriſirt. Ein großer anmuthiger Garten, welcher dem Könige Perſiens gehörte, wurde verwüſtet, ein königliches Magazin verbrannt, und jene Perſer, die ſich durch ihr Betragen vorher verhaßt gemacht hatten, ergriffen und hingerichtet.

Auf die erſte Nachricht von dieſer Empörung zogen die beiden Satrapen von Syrien

und Cilicien. Beleſys und Mazäus, ihre Truppen zuſammen, und rückten mit vereinigter Macht in Phönike ein, um die Flamme des Aufruhres ſogleich in der Geburt zu erſticken. Allein Tennes, der König von Sidon, dem die Ägypter drey tauſend Griechiſche Miethlinge, unter der Anführung des Rhodiers Mentor, zu Hülfe geſandt hatten, griff die Satrapen an, und ſchlug ſie aufs Haupt.

Indeſſen rückte Ochus ſelbſt mit einem gewaltigen Heere heran, um die abtrünnigen Phöniker und Ägypter auf eine Art zu züchtigen, die eines Ochus würdig wäre. Er zählte über 300000 Mann zu Fuß und 30000 zu Pferde, 300 Triremen und 500 Laſtſchiffe, und ſchlug ſein Lager nicht fern von Sidon auf.

Die Sidonier verloren bey dem Anblicke dieſer furchtbaren Macht ihren Muth nicht. Sie hatten ihre Stadt mit dreyfachen Gräben und hohen Mauern umgeben, hatten Soldaten, Waffen, Geld und Lebensmittel im Überfluſſe, und waren feſt entſchloſſen, ſich bis auf das äußerſte zu vertheidigen. Ihre Entſchloſſenheit ging ſo weit, daß ſie bey der Annäherung des Feindes ihre gan-

ze Flotte, die aus mehr als hundert Triremen und Quinqueremen beſtand, verbrannten, um ſelbſt den Feigen zu zwingen, ſeine Rettung nur von der Tapferkeit zu erwarten.

Unterdeß die Bürger Sidons ſich auf dieſe Art zur Vertheidigung ihres Vaterlandes rüſteten, ging ihr eigener König mit dem ſchwarzen Gedanken um, ſie dem Schwerte des Perſiſchen Tyrannen zu überliefern. Der Böſewicht ſandte daher einen ſeiner treueſten Diener, den Theſſalion, an Ochus, und machte ihm den Antrag, Sidon in ſeine Hände zu liefern, und ihm Ägypten, wo er die Gegenden und Landungsplätze genau kannte, erobern zu helfen, wenn er einen ſolchen Dienſt würdig belohnen wollte. Ochus freute ſich, die Entwürfe ſeiner Rachſucht ohne Gefahr ausführen zu können. Er verſprach dem Tennes vollkommene Verzeihung wegen des Antheiles, den er an der Empörung genommen hätte, und überdieß noch glänzende Belohnungen, wenn er ſein Verſprechen erfüllte.

Der Verräther theilte ſodann dem Rhodier Mentor, dem Anführer der Ägyptiſchen Söldner, ſeinen Anſchlag mit, und ſchritt zur Ausführung deſſelben. Er gab vor, daß

er zu einer allgemeinen Verſammlung der Phöniker gehen wolle, und nahm deßwegen Hundert der vornehmſten Sidonier mit ſich, um gemeinſchaftlich mit ihnen den Berathſchlagungen beyzuwohnen. Als ſie außerhalb der Stadt waren, ließ er ſie, unter dem Vorwande, für ihre Sicherheit zu ſorgen, von fünf hundert Soldaten umringen, und überlieferte ſie alſo dem Könige von Perſien. Die finſtere Stirn des Ochus heiterte ſich einen Augenblick auf, als er ſo viele Schlachtopfer ſeiner Rache ſah. Er nannte den Tennes ſeinen Freund, winkte ſeinen Henkern, und die hundert Edlen von Sidon wurden auf ein Mal mit Wurfſpießen zur Erde geſtreckt.

Das Gerücht von dieſer That und der Verrätherey ihres Königes drang bald nach Sidon. Entſetzen bemächtigte ſich der Stadt; und ſogleich ſchickten die unglücklichen Einwohner fünf hundert der vornehmſten Bürger, mit Öhlzweigen in der Hand, in das Lager der Perſer, um von dem grauſamen Könige Verzeihung und Gnade zu erflehen. Als dieſer die neuen Schlachtopfer zu ſeinen Füßen liegen ſah, rief er dem Tennes, und fragte ihn von neuem, ob er im Stande ſey, ihm Sidon in die Hände zu liefern.

Der Verräther betheuerte es zum zweyten Male; und nun wurden die fünf hundert Sidonier ebenfalls niedergehauen. Ochus brach ſodann mit ſeinem Heere auf, um mit ſtürmender Hand in Sidon ſelbſt einzudringen. Der Sturm koſtete die Perſer kein Blut: die Ägyptiſchen Söldner eröffneten dem Verräther Tennes, der an der Spitze der Feinde gegen ſeine eigenen Unterthanen anrückte, die Thore, und ſchloſſen ſich an dieſelben an.

Als die unglücklichen Sidonier ſich zum zweyten Male verrathen, und den Feind in ihrer Stadt und auf ihren Mauern ſahen, verwandelte ſich ihre Furcht in Verzweiflung. Sie ſchloſſen ſich mit ihren Weibern, Kindern und Sklaven in ihre Häuſer ein, und ſteckten ſie in Brand. Über vierzig tauſend Menſchen ſollen bey dieſem Brande umgekommen ſeyn.

Dieſes entſetzliche Schickſal ward über Sidon durch zwey Könige verhängt, wovon der eine ein Tyrann und der andere ein Verräther war. Der letztere genoß indeſſen die Früchte ſeiner Treuloſigkeit nicht: eben der König, deſſen Rache er das Blut ſeiner Unterthanen geweiht hatte, übte an ihm bar=

bariſche Gerechtigkeit aus. Ochus, der, wie alle Deſpoten, die Verrätherey, aber nicht den Verräther liebte, ließ, als er der Verbrechen des Tennes nicht mehr nöthig hatte, dem Verräther, welcher als König doppelt ſtrafbar war, den Kopf abſchlagen.

Die Brandſtätte wurde um viele Talente verkauft: man fand eine große Menge geſchmolzenen Silbers und Goldes unter der Aſche, und in kurzer Zeit ſtand ein neues Sidon auf den Ruinen des alten; und Straton war ſein König.

Schändliche Weichlichkeit war der Charakter des neuen Fürſten, und tief im Buſen kochender Groll gegen die Perſer der Charakter der neuen Sidonier. Wie einen rettenden Gott empfingen ſie daher den Alexander, als er in ihrem Gebiete erſchien, und huldigten ihm mit ungeheuchelter Freude. Straton, welcher mit ſeiner Wollüſtigkeit auch eine ſklaviſche Anhänglichkeit an die Perſer verband, verlor die Krone, und Hephäſtion erhielt den Auftrag, einen Mann zu ſuchen, der ihrer würdiger wäre.

Der Liebling Alexanders hatte ſeine Wohnung bey einem jungen Sidonier genom-

men, welcher ihn auf das gefälligſte bewirthete. Er nahm daher den Auftrag mit Vergnügen über ſich, und dachte, ſeinem Gaſtfreunde mit Sidons Krone ein Geſchenk zu machen; allein der junge Mann weigerte ſich, dieſelbe anzunehmen, und zwar aus dem Grunde, weil er nicht von königlichem Geblüte abſtammte. Hephäſtion erſtaunte, unter Barbaren eine Größe der Seele zu finden, die ſelbſt unter den Griechen ſich nur ſelten fand. Er bath den edlen Sidonier daher, ihm einen Mann zu nennen, welcher verdiente, die Krone von ſeiner Hand zu erhalten. Dieſer nannte ihm den Abdolonimus, einen Mann von unbeſcholtnen Sitten, der zugleich, wiewohl etwas fern, mit der königlichen Familie verwandt, aber in ſo dürftigen Umſtänden war, daß er ſich genöthiget ſah, für ein geringes Tagelohn einen Garten zu bauen. Seine Tugend, die mit der Lebensart eines üppigen Hofes einen ſeltſamen Kontraſt bildete, war, wie gewöhnlich, die Quelle ſeiner Dürftigkeit; allein dieſe Dürftigkeit gewährte ihm Ruhe, die nur ſelten einen Fürſtenthron umgibt. Zufrieden mit ſich ſelbſt, und nur auf ſein Tagwerk aufmerkſam, hatte er das Getümmel der Waffen nicht vernommen, welches damals die Thronen Aſiens erſchütterte. Er

war eben beſchäftiget, ſeine Beeten vom Unkraute zu reinigen, als Hephäſtion und ſein Sidoniſcher Freund in den Garten traten, und ihn als König von Sidon begrüßten. Abdolonimus ward verlegen; bald hielt er die Sache für einen Traum, bald glaubte er, man ſpotte ſeiner, und gab zu verſtehen, daß ſeine tugendhafte Armuth doch einige Achtung verdiene. Als man ihm aber den königlichen Purpur anzog, das Diadem auf das Haupt ſetzte, und ihn mit einem Eide verſicherte, daß er wirklich König ſey, ſo ließ er ſich bereden und in den königlichen Pallaſt führen.

Alexander mißbilligte die ſonderbare Wahl ſeines Freundes Hephäſtion nicht; denn er liebte das Außerordentliche, und wollte, daß ſeine Geſchenke mehr durch den, der ſie gab, als durch den, der ſie erhielt, groß ſcheinen ſollten. Als aber Abdolonimus ſelbſt vor ihm erſchien, ſo verweilte ſein Auge nicht ſo wohl aus Neugierde, als vielmehr mit einer Art von Bewunderung bey dieſem ſonderbaren Manne. Denn in dem Betragen und in der ganzen Perſon des Abdolonimus herrſchte eine gewiſſe Würde, welche ſelbſt die ſchwere Hand der Armuth nicht vertilgen konnte. Dem Sohne Philipps entging

dieſer Ausdruck von Geiſtesgröße nicht: lange ſah er ihn daher mit ſtiller Bewunderung an, und brach endlich in die Worte aus: Dein Anſehen widerſpricht der Hoheit deiner Abkunft nicht; aber ſage, wie konnteſt du doch die Laſt deiner langen Armuth tragen? Der Himmel gebe, erwiederte Abdolonimus, daß ich die Laſt der Krone eben ſo gut tragen möge. Der Kreis meiner Bedürfniſſe war ſehr beſchränkt: dieſe Hände reichten zu, ſie alle zu befriedigen. Dieſe Antwort beſtärkte den Alexander in der hohen Idee, welche er von der Seelengröße dieſes Sidoniers gefaßt hatte; er überhäufte ihn mit Geſchenken, und ſchlug den ganzen Bezirk um Sidon zu ſeinem Gebiete *).

Man braucht eben kein großer unabhängiger König zu ſeyn, um Tugenden um ſich her zu verbreiten: unter Abdolonimus herrſchte, was in reichen Städten ſelten iſt, Edelmuth und Menſchenliebe unter den Sido-

*) Wir dürfen indeß nicht verſchweigen, daß die ſonderbare Geſchichte von der Erhebung des Abdolonimus vor den Angriffen des Scepticiſmus nicht ganz geſichert ſey. Diodor verlegt den Schauplatz davon, wiewohl unſchicklich, nach Tyrus, Plutarch nach Paphos, und Arrian ſchweigt von der ganzen Geſchichte.

niern: ſelbſt dem großen Alexander erſparten ſie bey der Eroberung von Tyrus viele Verbrechen.

Alexander belagert und erobert Tyrus.

Als Alexander von Sidon aufgebrochen war, kamen ihm Geſandte von Tyrus entgegen, und erklärten im Namen ihrer Republik, daß ſie bereit wären, ſich ſeinen Befehlen zu unterwerfen. Sie überreichten ihm ſodann eine goldene Krone, und hatten zugleich für ſein ganzes Heer Lebensmittel im Überfluſſe herbey geſchafft. Der Held fand ſich ſowohl durch die Geſchenke und ihren Antrag, als durch die Geſandtſchaft ſelbſt geſchmeichelt; denn ſie beſtand aus den vornehmſten Tyriern, die den königlichen Prinzen an ihrer Spitze hatten. Er legte daher den Geſandten und ihrer Stadt große Lobſprüche bey, und befahl ihnen, ihren Mitbürgern zu ſagen, daß er ſelbſt in ihre Stadt kommen würde, um dem Herkules zu opfern.

Die Tyrier hatten nicht ſo, wie die Sidonier, Urſache, meineidig an den Perſern

Bayerische Staatsbibliothek München

zu werden, von denen ſie mehr wie Bundesgenoſſen als Unterthanen behandelt wurden. Sie wünſchten alſo eine Neutralität zu beobachten, welche ihnen auch eine vernünftige Politik anzurathen ſchien. Denn das große Problem: wer der Herr Aſiens werden ſollte, war noch unentſchieden; und der große König hatte noch immer Hülfsmittel genug, um den ſtolzen Sieger bey Iſſus zu demüthigen. Auch trauten die Tyrier einem Könige nicht viel Gutes zu, welcher, um ihren Göttern zu opfern, mit einem ganzen Heere heran zog. Ihre Geſandten lehnten alſo den verdächtigen Beſuch ab, und erboten ſich, den Alexander nach Palätyrus zu führen: hier ſtünde ein Tempel des Herkules, hier könnte er dieſem Gott ungehindert Opfer bringen.

Dieſe Antwort brachte den Sohn Philipps heftig auf. „Ihr trotzet, ſprach er voll Wuth, auf die Lage eurer Stadt, die rings umher das Meer beſpült, und ſehet verächtlich auf mein Heer herab. Aber bald ſollet ihr erfahren, daß ihr auf dem feſten Lande ſeyd. Wiſſet alſo! ich werde in eure Stadt einziehen, es ſey nun mit Güte oder mit ſtürmender Hand.“ Mit dieſer Drohung entließ er die Geſaudten, und traf ſogleich alle

Maßregeln, um dieſelbe auch in das Werk zu ſetzen. Man fing an die Meerenge, welche Tyrus vom feſten Lande ſchied, vermittelſt eines Dammes mit dem Continente zu verbinden—ein ſchweres, aber nicht unmögliches Unternehmen. Denn die Meerenge war nur vier Stadien breit; das Meer ſelbſt hatte einen ſchlammigen Boden und in der Nähe des feſten Landes große Untiefen. Selbſt dort, wo die Strömung am ſtärkſten war, ſtand das Waſſer nicht über drey Klafter *) hoch. Überdieß fehlte es nicht an Materialien zur Ausfüllung der Meerenge: Stein und Schutt lieferte das alte Tyrus, und Holz der Libanon.

Anfangs beunruhigte indeſſen dieſes Unternehmen die Tyrier nicht: ſie hielten daſſelbe für unausführbar, und glaubten, der

*) Die Alten geben das Maß einer Klafter (Ὀργυια) nicht gleich groß an. Einige ſchätzen ſie auf ſechs, andere auf zehn Fuß. Im erſten Falle betrug alſo die größte Meerestiefe an den Mauern von Tyrus achtzehn und im zweyten dreyßig Fuß. Übrigens muß ich erinnern, daß ich die Daten von der Belagerung von Tyrus größten Theils aus Arrian und Diodor nehme. Curtius macht die Meerestiefe und ſeinen Helden viel zu groß.

erſte Windſtoß würde die Arbeit vieler Wochen mit einem Male vertilgen. Sie fuhren daher mit kleinen Kähnen zu den Arbeitern hinan, und fragten ſpöttiſch, ob Alexander größer als Neptunus ſey. Als aber der Damm immer weiter in das Meer hinein rückte, verwandelte ſich ihr Leichtſinn in Vorſicht. Sie ſchickten den größten Theil ihrer Weiber, Kinder und Greiſe auf ſo vielen Schiffen, als ſie nur immer entbehren konnten, nach Karthago, und machten ſich zu einer muthigen Vertheidigung gefaßt.

Vor allem ſannen ſie auf Mittel, die Vollendung des Dammes zu hintertreiben. Sie ließen zu dem Ende Triremen aus ihren Häfen auslaufen, welche bald auf dieſer, bald auf jener Seite des Dammes erſchienen, und die Macedonier von allen Seiten beunruhigten. Die am Borde dieſer Schiffe befindlichen Soldaten ſetzten den Arbeitern mit allen Arten von Geſchoſſe zu, mit Spießen, Pfeilen, Schläudern und Katapulten, und verwundeten und tödteten ihrer viele.

Um ſeine Arbeiten vor ſo vielen Gefahren zu ſichern, befahl Alexander Häute und Decken auszuſpannen, und an der Spitze des Dammes zwey Thürme aufzuführen,

von welchen man die Tyrier ſowohl auf ihren Mauern, als auf ihren Schiffen im Zaume halten konnte.

Da auf dieſe Art die Arbeit ungehinderten Fortgang hatte, und der Damm zum Schrecken der Tyrier immer mehr anwuchs; ſo machten dieſe ein neues Mittel zu ſeiner Zerſtörung ausfindig. Sie rüſteten ein Brandſchiff aus, und trieben es bey einem günſtigen Winde mit aller Gewalt gegen das äußerſte Ende des Dammes an. Nun ſteckten ſie es in Brand, ſprangen ins Meer, und retteten ſich durch Schwimmen. In einem Augenblicke ſah man das Schiff und die beiden Thürme, denen ſich die Flammen mitgetheilet hatten, in vollem Feuer ſtehen. Die Macedonier eilten zwar zur Rettung heran; allein die Tyrier erſchienen von allen Seiten auf ihren leichten Schiffen: einige ſchoſſen auf die Thürme und die herbey eilenden Soldaten, um ſie vom Löſchen abzuhalten; andere näherten ſich dem Damme ſelbſt, riſſen den längs deſſelben hergezogenen Wall ein, und zündeten alle Maſchinen und Werkzeuge an, die das Feuer von dem Brander und den Thürmen nicht erreicht hatte. Auf dieſe Art ward in wenigen Augenblicken das Werk vieler Tage vernichtet.

Alexander wurde durch Hinderniſſe nicht, wie gewöhnliche Menſchen, zurück geſchreckt, ſondern nur noch mehr erhitzt. Er befahl einen neuen Damm aufzuführen, und, um für mehrere Thürme Raum zu bekommen, ihm eine größere Breite zu geben. Man warf die Ruinen von Alt-Tyrus und ganze Bäume ſammt ihren Äſten in das Meer, um die Gewalt der Brandung zu brechen; und da ſich der König von allem dieſen einen ſchlechten Fortgang verſprach, ſo lange die Tyrier Herren des Meeres wären, ſo begab er ſich ſelbſt nach Sidon, um dort eine Flotte auszurüſten.

Indeſſen man daſelbſt mit der Ausrüſtung und Bemannung der Schiffe beſchäftiget war, unternahm er einen Streifzug gegen die Araber, welche die Gegenden um den Antilibanon unſicher machten, und die Macedonier beym Fällen der Bäume beunruhigten. Er ſäuberte die Gegenden von dieſen Räubern, und kehrte nach eilf Tagen wieder nach Sidon zurück.

Hier fand er eine zahlreiche Flotte verſammelt und bereit, auf den erſten Wink unter Segel zu gehen; denn auf die Nachricht, daß ſich die Macedonier ihrer Städte

bemächtiget hätten, wurden die feigen Kö=nige von Arad und Byblos, Geroſtrat und Enylus, zu Verräthern an der Sache der Perſer und Tyrier; ſie trennten ſich von der Flotte des Autophradates, und vereinigten ſich, aus Furcht, ihre Krone zu verlieren, mit den Sidoniſchen Triremen. Zu gleicher Zeit liefen die Könige von Cypern, die Rho=dier und Lycier mit ihren Schiffen in den Hafen von Sidon ein, ſo daß ſich Alexan=der auf ein Mal in dem Beſitze einer Flot=te von mehr als zwey hundert Segeln ſah.

Die Tyrier hatten ungefähr achtzig Tri=remen, und waren anfangs feſt entſchloſſen, den Alexander anzugreifen, wenn er mit ei=ner Flotte vor ihren Häfen erſcheinen ſollte. Als ſie ihn aber mit einer ihrer Erwartung weit überſteigenden Anzahl von Schiffen in einer furchtbaren Schlachtordnung gegen ih=re Mauern heran ſegeln ſahen, da ſank ihr Muth; ſie wagten es nicht, ſich mit ihm in eine Seeſchlacht einzulaſſen, und trafen da=für andere Maßregeln. Um der feindlichen Flotte das Einlaufen in ihre Häfen zu ver=wehren, verſperrten ſie die Mündung der=ſelben mit ſo vielen dicht an einander geſtell=ten Triremen, als der Raum nur immer verſtattete. Alexander ſah zwar dadurch ſei=

ne Hoffnung vereitelt, in den Hafen dringen zu können; er ließ aber doch ſeine Phönikiſchen Schiffe auf drey Triremen der Tyrier, welche zu äußerſt an der Mündung lagen, mit aller Gewalt anrennen, und bohrte ſie in Grund. Die Mannſchaft rettete ſich durch Schwimmen an das Land. Am folgenden Tage legte ſich die Flotte der Cyprier vor dem Sidoniſchen und die der Phöniker vor dem Ägyptiſchen Hafen. Die übrigen Schiffe wurden mit Soldaten, mit Peltaſten, Thürmen, Aries und dergleichen Belagerungsmaſchinen beſetzt, um die Feinde von ihren Mauern zu vertreiben, und die Mauern ſelbſt einzuſtürzen.

Die Tyrier fingen nunmehr an an einem glücklichen Ausgange der Belagerung zu zweifeln. Sie hatten es nicht nur mit einem fürchterlichen Gegner außerhalb ihrer Mauern zu thun; auch innerhalb derſelben fehlte es ihnen nicht an Feinden. Feige und verrätheriſche Bürger ſuchten Muthloſigkeit, paniſchen Schrecken und Zwietracht in ihrer Stadt zu verbreiten, und nahmen, um ihren Endzweck ſicherer zu erreichen, die Religion zu Hülfe. Sie ſtreuten ſchreckende Wundergeſchichten unter das Volk aus, und ſprachen von Göttererſcheinungen. Sie ſahen in den

Feuereſſen der Schmiede Ströme Blutes mitten unter den Flammen. Sie ſahen den Damm, welchen die Macedonier aufgeführt hatten, ſich auf ein Mal in einen Hain verwandeln. Es fand ſich ſogar ein elender Träumer in Tyrus, welcher öffentlich vor dem ganzen Volke verſicherte, Apollon ſey ihm erſchienen, und habe bedroht, die Stadt zu verlaſſen. Die Jünglinge von Tyrus, mit deren feurigem Geiſte ſich die ſchalen Begriffe des Aberglaubens nicht vertrugen, weit entfernt, den Träumer für einen Seher zu halten, hielten ihn vielmehr für einen Verräther; und hätte er ſich nicht, unter dem geheimen Schutze der Obrigkeit, vor ihrer Wuth in den Tempel des Herkules geflüchtet, ſo hätten ſie ihn ſicher zu Tode geſteiniget.

Allein der Tyriſche Pöbel, welcher, wie überall, die Züge der Superſtition für den Charakter der Wahrheit hielt, getraute ſich nicht, die Erſcheinung zu bezweifeln, und ſuchte ſich dagegen auf eine Art zu verwahren, die ſeines Aberglaubens vollkommen würdig war. Die Statüe Apollons ward mit goldenen Ketten an ihrem Fußgeſtelle feſtgebunden und das Ende der Kette um den Altar des Herkules gewunden, um durch die-

ſen Gott das Vorhaben des andern auf das wirkſamſte zu hintertreiben *).

Doch hier zeigte ſich der Aberglaube bloß auf ſeiner lächerlichen Seite; allein es fehlte nur wenig, ſo hätte er ſich auch auf ſeiner gräßlichen Seite gezeigt. Einige Fanatiker thaten nämlich dem Volke den Vorſchlag, dem Saturn einen aus den jüngſten Söhnen ihrer edelſten Bürger, der Sitte ihrer Urväter gemäß, zum Opfer zu bringen. Die Elenden glaubten, daß das Blut eines unſchuldigen Kindes, an dem Altare eines grauſamen Gottes verſpritzt, das ſicherſte Mittel ſey, die Macedonier von den Mauern ihrer Stadt abzuhalten. Das Volk, welches niemals abergläubiger als zur Zeit eines großen Unglückes iſt, gab dieſem Vorſchlage auch wirklich Beyfall; und hätten ſich nicht die edelſten Greiſe der Stadt, deren graue

---

*) Dieſe einfältige Äußerung des Aberglaubens fällt dem Pöbel von Tyrus nicht allein zur Laſt; auch in Sparta verehrte man einen gefeſſelten Mars, und die Athenäer nahmen der Göttinn des Sieges ihre Flügel; denn ſie dachten hierin wie die Römer:

Roma potens, alis cur stat victoria lapsis?
Urbem ne valeat deseruisse suam.

Haare dem Volke Ehrfurcht einflößten, auf das nachdrücklichſte widerſetzt, ſo würde das abſcheulichſte Verbrechen gegen den Himmel und die Menſchheit verübt worden ſeyn.

Die Tyrier (Dank der Beredſamkeit ihrer edeln Greiſe) ermannten ſich endlich wieder, und überzeugten ſich, daß das Heil ihrer Stadt nicht von Menſchenopfern, ſondern von ihrer Tapferkeit abhinge. Sie ſtellten ſich dem Feinde, der ſich ſowohl vermittelſt ſeiner Flotte, als ſeines Dammes ihrern Mauern näherte, mit Heldenmuthe entgegen, und fürchteten ſich nicht, den ſchönen Tod für das Vaterland zu ſterben. Ihr Genie wetteiferte mit ihrer Tapferkeit: ſie erſannen, theils zum Angriffe, theils zum Schutze gegen die zerſtörenden Kriegswerkzeuge ihrer Feinde, neue Maſchinen, durch deren ſinnreichen Gebrauch ſie dem großen Alexander die Zerſtörung ihrer Vaterſtadt äußerſt erſchwerten.

Die ganze Mauer war, zum Schrecken der Feinde, mit Corvis *), mit Harpago-

*) Die Corvi, oder Rabenwerke, waren verſchiedner Art. Die Tyriſchen ſcheinen dem ſo genannten Lupus zu gleichen, welchen Vegetius

nen und eiſernen Händen *) beſetzt. Sie wurden, vermittelſt Maſchinen, auf die Feinde und ihre Schiffe geſchläudert, und ſo, wie ſie faßten, ſchnell wieder zurück geriſſen, ſo daß dadurch die Soldaten, welche davon ergriffen worden, über die Mauern geſchläudert, das Verdeck und Tauwerk zerriſſen, und Schiffe in die Höhe gehoben und dann plötzlich wieder niedergeſtürzt wurden.

Da ihnen die Belagerer vorzüglich mit ihren Katapulten außerordentlichen Schaden machten, ſo ſtellten ſie, um die fürchterlichen Wirkungen derſelben zu vereiteln, marmorne Räder vor die Mauern, welche ſie, vermittelſt gewiſſer Maſchinen, immer in Bewegung erhielten; ſo daß das daher fliegende Geſchoß theils zerbrach, theils abprellte, und ohne Wirkung verſchläudert ward.

---

in modum forficis dentatum ferrum nennt. Auch Tacitus beſchreibt vermuthlich einen Corvus Lib. 4. hist.

*) Andere Schriftſteller unterſcheiden die Harpagonen von den eiſernen Händen. Die furchtbarſte Art der letztern erfand, wie bekannt, Archimedes, und eine Art der erſtern kommt beym Livius Lib. 30. c. 10. vor.

Die Steinmaſſen, welche aus den Baliſten der Belagerer gegen die Mauern anflogen, fingen ſie mit zuſammen genähten Häuten und Fellen, und mit Säcken, welche voll mit Moos geſtopft waren, und dergleichen weichen Materien auf, wodurch die Kraft der geſchläuderten Felsſtücke äußerſt geſchwächt und vermindert wurde.

Gegen die erſchütternde Stöße des Aries nahmen ſie ihre Zuflucht zu großen Sicheln, welche ſie an langen Stangen befeſtigten. Mit dieſen ſuchten ſie die Spannſeile der Sturmböcke zu zerſchneiden, und raubten dadurch dieſen ſchrecklichen Maſchinen einen Theil ihrer unwiderſtehlichen Kraft.

Da aber ihre Mauern deſſen ungeachtet durch die Katapulten und Aries an verſchiedenen Orten erſchüttert wurden, ſo führten ſie, fünf Ellen von der alten, eine neue auf, und füllten den Raum zwiſchen beiden mit Steinen und Schutt aus.

Nebſt dieſen Anſtalten, welche ihnen die Vorſicht zu ihrem Schutze anrieth, hatten die Archimeden von Tyrus auch neue Mordinſtrumente erdacht. Sie ſchmiedeten große Dreyzacke mit Widerhaken, die an Stricke

befeſtiget waren. Mit dieſen warf man nach den Feinden, und entriß ihnen entweder ihr Leben oder ihren Schild. Andere führten eine Art Fiſchernetze, welche ſie über die in der Nähe kämpfenden Macedonier warfen, und ſie von den Brücken und Thürmen herunter riſſen. Auf die nämliche Art wußten ſie ſich der Bothshaken und Zacken zu bedienen, indeſſen ſie auf diejenigen, welche in der Ferne ſtanden, und auf die Fahrzeuge Feuerpfeile, Felſenſtücke und glühende Eiſenmaſſen abſchoſſen.

Die fürchterlichſte Erfindung, womit die Tyrier die Belagerer ängſtigten, war der Sand, welchen ſie in eiſernen und metallenen Schilden kochten, und bis zum Glühen erhitzten, und ſodann, vermittelſt einer beſondern Maſchine, über die Köpfe der ſtürmenden Feinde ausgoſſen. Der glühende Sand drang durch die Fugen des Panzers und die Unterkleider bis auf den nackten Leib, und verbrannte das Fleiſch, ſo daß die Unglücklichen vor Heftigkeit des Schmerzens gleich den Gefolterten brüllten, Waffen und Rüſtung von ſich warfen, und unter gräßlichen Qualen den Geiſt aufgaben.

Durch ſo viele Hinderniſſe ermüdet, wank-

te Alexanders Entſchloſſenheit ſelbſt. Schon wollte er die Belagerung einer Stadt aufheben, die ihn hinderte, ganze Länder zu erobern, als die Furcht, daß nun ſein Heldenruhm nicht ohne Flecken auf die Nachwelt kommen würde, ſeine ehrgeizige Seele noch zurück hielt. Die Belagerung ward alſo fortgeſetzt, obgleich Amyntas, Andromenes Sohn, aus allen ſeinen Feldherren nur allein ihm beygeſtimmt hatte.

Vor allem gab er nun Befehl, daß die Steine, welche in das Meer heraus gewälzt waren, und ſeine Schiffe am meiſten hinderten, ſich der Stadt zu nähern, auf die Seite geſchafft werden ſollten. Einige Triremen legten ſich alſo vor Anker, und die Matroſen fingen an, vermittelſt der Seile und Hebezeuge, den Grund von den Steinen zu reinigen, und ſie in die Tiefe des Meeres zu werfen. Allein die Tyrier hatten kaum ihr Vorhaben bemerkt, ſo fuhren ſie mit ihren Schiffen heran, und kappten die Ankerſeile der feindlichen Schiffe.

Um dieſen Neckereyen der Belagerten Einhalt zu thun, ließ Alexander eine große Menge ebenfalls bedeckter Schiffe ſich in ſchiefer Richtung vor die Anker ſeiner Triremen

hinlegen, ſowohl um dieſe zu decken, als um das Anlaufen der Tyriſchen Fahrzeuge zu verhindern.

Dieſe Vorſicht hatte zwar den erwarteten Erfolg; ſie rettete aber doch die Ankerſeile nicht. Denn nun kamen die Tyriſchen Taucher unter dem Meere heran, ſchnitten dieſelbe ab, und tauchten raſch wieder unter. Die Macedonier ſahen ſich alſo genöthiget, ihre Anker an Ketten zu befeſtigen, und auf dieſe Art die Bemühungen der Taucher zu vereiteln.

Als nun die Tyrier in ihrem Scharfſinne weiter kein Rettungsmittel fanden, ſo entſchloſſen ſie ſich, einen Hauptſtreich zu wagen, und auf die Flotte der Cyprier einen Ausfall zu thun. Sie hatten in dieſer Abſicht die Mündung des Hafens ſchon lange zuvor mit Segeln verdeckt, damit man nicht bemerken konnte, was in demſelben vorginge. Sie beſetzten alſo drey Qinqueremen, eben ſo viele Quadriremen, und ſieben Triremen mit den geübteſten Matroſen, und die Verdecke mit den außerleſenſten Soldaten; und wählten zur Ausführung ihres Vorhabens die Mittagsſtunde, da die Schiffleute, ihrer nothwendigen Verrichtungen we-

gen, zerſtreut waren, und Alexander ſelbſt, ſeiner Gewohnheit gemäß, ſich von der Flotte in ſein Zelt begeben hatte. Anfangs ruderten ſie ganz langſam und in der möglichſten Stille fort; als ſie aber den Cypriern ſo nahe waren, daß ſie von ihnen geſehen werden konnten, erhoben ſie auf ein Mal ein entſetzliches Geſchrey, und rannten mit aller Gewalt gegen die Schiffe derſelben an. Gleich im erſten Angriffe wurde die Quinqueremis des Königes Pnythagoras verſenkt; das Schiff des Androkles von Amathus und das des Paſikrates von Thurium hatten das nämliche Schickſal. Andere Fahrzeuge wurden auf den Strand gejagt und daſelbſt zertrümmert.

Das Ungefähr wollte, daß Alexander an dieſem Tage ſein Zelt früher, als er ſonſt gewohnt war, verließ, und wieder zu ſeinen Schiffen zurück kehrte. Kaum hatte er alſo den Angriff der Tyrier bemerkt, ſo gab er ſogleich den meiſten Schiffen, die er bey ſich hatte, Befehl, ſich vor die Mündung des Hafens zu legen, um zu verhindern, daß nicht noch mehrere Schiffe ausliefen. Er ſelbſt nahm einige Quinqueremen und fünf Triremen, welche in der Eile bemannt werden konnten, und fuhr um die Stadt herum, in

der Abſicht, die feindlichen Schiffe rückwärts anzufallen. Den Tyriern, welche auf den Mauern ſtanden, entging dieſe Bewegung nicht; und da ſie ſahen, daß Alexander ſelbſt ſich eingeſchifft habe, ſo ſchrien ſie den Ihrigen zu, wieder umzukehren. Allein ihr Geſchrey konnte wegen des gräßlichen Getümmels der im Kampfe begriffenen Soldaten nicht gehört werden, und die beſorgten Tyrier, welche für das Leben ihrer Mitbürger zitterten, warneten ſie daher durch verſchiedene Zeichen von der ihnen drohenden Gefahr. Endlich verſtanden dieſe den Sinn der Zeichen, und wandten ſich ſogleich. Allein es war nun zu ſpät: Alexander war ihnen ſchon auf den Rücken gekommen. Er griff ſie mit Wuth an, machte ihre Schiffe zum Theile unbrauchbar, und nahm eine Quinqueremis und eine Trireme in der Mündung des Hafens ſelbſt weg. Nur wenige Fahrzeuge entkamen durch ihre Geſchwindigkeit. Doch war der Verluſt an Schiffsvolke nicht beträchtlich; denn kaum ſahen die Tyrier, daß ihre Schiffe genommen waren, ſo ſprangen ſie in die See, und retteten ſich durch Schwimmen in den Hafen.

Da auf dieſe Art die Tyriſche Flotte zerſtöret war, ſo machte Alexander alle Anſtal-

ten zu einem Sturme. Die Aries wurden von allen Seiten heran geführt, und die Mauer, vorzüglich auf Seite des Dammes und in der Nähe des Sidoniſchen Hafens, erſchüttert. Als aber die Feſtigkeit derſelben allen Stößen der Maſchinen widerſtand, ſo ließ Alexander auf der Südſeite der Stadt gegen Ägypten zu einen neuen Verſuch machen. Hier wankte die Mauer zuerſt, und ſtürzte endlich, in der Länge von hundert Fuß, ein. Den Augenblick ließen die Macedonier Zugbrücken auf die Ruinen der Mauer fallen, und drangen durch die Breſche in die Stadt. Allein die Tyrier fochten wie Verzweifelte: ſie ſetzten dem Feinde mit ihren mörderiſchen Maſchinen, mit Pfeilen, Wurfſpießen, Hacken und Beilen zu, und jagten ihn wieder zurück.

Mit Unmuth ſah Alexander die Seinigen von den Tyriern überwältiget, und da ohnehin die Nacht einbrach, ſo gab er das Zeichen zum Rückzuge.

Den dritten Tag darauf ſtellte ſich eine günſtige Windſtille ein, und ein allgemeiner Sturm ward beſchloſſen. Die Cyprier erhielten Befehl, in den Sidoniſchen Hafen, und die Phöniker in den Ägyptiſchen zu drin-

gen. Die Schiffe mit den Sturmböcken rückten an; ihnen folgte Alexander ſelbſt mit den auserleſenſten Truppen auf zwey Triremen, auf welchen die Fallbrücken angebracht waren; und die übrigen Schiffe, die die Peltaſten und Bogenſchützen führten, umringten die ganze Stadt, deckten die Stürmenden, und beſchoſſen die Tyrier auf ihren Mauern von allen Seiten.

Indeſſen hatten die Aries die Mauer an verſchiedenen Orten nieder geworfen, worauf die Triremen mit den Fallbrücken anrückten, und, vermittelſt der letztern, den Macedoniern einen Weg in die Stadt bahnten. Admetos erſtieg zuerſt die Mauer; allein er ward, indem er den Seinigen zurief, ihm zu folgen, durch einen Lanzenſtoß zu Boden geſtreckt. Bald nach ihm erſchien Alexander ſelber mit ſeinen Hetären auf der Mauer, ſtieß alles vor ſich nieder, und drang in die Stadt nach dem königlichen Pallaſte zu.

Zu gleicher Zeit brachen die Cyprier und Phöniker durch die Mündung der beiden Häfen, und bemächtigten ſich auf dieſer Seite der Stadt. Auch an verſchiedenen andern Orten drangen die Macedonier in Scharen hinein.

Die Tyrier machten ihren Feinden jeden Schritt ſtreitig: einige ſtiegen auf die Dächer ihrer Häuſer, und warfen alles, was ihnen in die Hände kam, auf ſie herab; andere zogen ſich fechtend auf den Platz Agenorium zurück. Alexander, durch ihren tapfern Widerſtand in Wuth gebracht, gab Befehl, die Häuſer in Brand zu ſtecken, und alle Bürger, nur diejenigen ausgenommen, welche ſich in die Tempel geflüchtet, niederzuhauen. Er ſelbſt griff diejenigen, die ſich auf dem Agenorium geſetzt hatten, mit ſeinen Hypaſpiſten an, und hieb ſie in Stücke. Viele Tyrier ermordeten ſich ſelbſt; viele ſtürzten ſich voll Verzweiflung auf die Geſchwader der Feinde, und ſtarben kämpfend für ihr Vaterland; viele ließen ſich ohne die geringſte Gegenwehr wie Opferthiere abſchlachten. Über 7000 Menſchen kamen bey dieſem Sturme um ihr Leben. Mitten unter dieſen ſchaudervollen Scenen ereignete ſich doch ein Auftritt, welcher der Menſchheit zur Ehre gereicht. Die Sidonier, welche auf Alexanders Seite fochten, vom Mitleiden gegen ihre Verwandten und Landesleute gerührt, brachten eine Menge derſelben auf ihre Schiffe, verbargen ſie dort, und ſetzten ſie ſodann nach Sidon über. Ge=

gen 15000 Menſchen ſollen auf dieſe Art der Wuth der Macedonier entgangen ſeyn.

In dem Tempel des Herkules fand man die vornehmſten Senatoren, den König Azelmik, und die Theoren *) von Karthago. Dieſe wurden verſchont. Von den übrigen Gefangenen wurden dagegen mehr als 30000 zu Sklaven verkauft, und zwey tauſend junge Männer, welche die des Mordens müden Soldaten verſchont hatten, ans Kreuz geſchlagen.

Die Tyrier hatten einige Macedonier nicht fern von Sidon gefangen, ſie im Angeſichte der Belagerer auf den Mauern erwürgt, und ihre Leichname ins Meer geworfen. Dieß

*) Nicht politiſche, ſondern gottesdienſtliche Geſandte waren es alſo, welche während der Belagerung in Tyrus ankamen, um, einer alten Gewohnheit zu Folge, dem Feſte des Herkules beyzuwohnen. Es iſt daher nicht wahrſcheinlich, daß Karthago den Tyriern Hülfe gegen Alexandern verſprochen habe. Wenigſtens iſt die Urſache, welche nach Curtius die Karthager hinderte, ihr Verſprechen zu halten, nur ein grober Anachronismus. Auch ſpricht Arrian von der Kriegserklärung Alexanders gegen die Karthager nichts.

Verbrechen und die Hartnäckigkeit, womit ſie ſieben ganze Monate hindurch den raſchen Eroberer im Laufe ſeiner Siege aufgehalten hatten, reizten den Alexander zu dieſen Grauſamkeiten. Allein es iſt nichts deſto weniger gewiß, daß der König Macedoniens durch ſein Betragen bey der Eroberung von Tyrus ſeinen Namen ſchändlich befleckte; denn eine tapfere Gegenwehr darf ſelbſt der Feind kein Verbrechen nennen, und an Unglücklichen rächet ſich eine große Seele nicht.

Nachdem die Wuth Alexanders durch den Tod von Tauſenden geſtillt war, begab er ſich in den Tempel des Apollon, nahm ihm die goldnen Ketten ab, womit ihn der Aberglaube gefeſſelt hatte, und erklärte feyerlich, daß dieſer Gott von nun an Apollon, der Freund Alexanders, heißen ſollte.

Auf dieſe Art ward Tyrus im erſten Jahre der hundert und zwölften Olympiade, 331 Jahre vor unſrer Zeitrechnung, im Monat Hekatombäon *) erobert und größten Theils zerſtört.

*) Er fällt in unſern Junius und Julius.

Sie erhob ſich zwar wieder reich und glänzend aus ihren Ruinen *), aber nicht mehr ſo reich und glänzend, als die ſtolze Stadt während der Perſiſchen Periode war. Der Handel zog ſich vom Belus an den Nil: Ägypten ward Phönike und Alexandria ward Tyrus.

Zuſtand der Litteratur in Phönike.

Wir dürfen die Geſchichte der Phöniker nicht ſchließen, ohne auf ihren Charakter, ihre Cultur und Religion einige Blicke geworfen zu haben. Denn dieſe Nation war

---

*) Eben der Held, der die Stadt zur Hälfte zerſtört hatte, ließ ſie wieder herſtellen. Denn bald nach ſeinem Tode trotzte ſie dem Antigonos funfzehn Monate lang, und konnte von dieſem, wie von Alexandern, nur durch Hülfe einer Seemacht überwältiget werden. Auch ſcheint es, der Macedoniſche Damm habe die Inſel nicht völlig erreicht, weil die Stadt noch immer für Landtruppen unbezwingbar blieb. Die Natur vollendete, vermuthlich durch beſtändiges Anſpülen und Anhäufen des Meerſandes, nach und nach das Werk Alexanders.

zwar klein; aber dieſe kleine Nation hat mehr geleiſtet als viele große Völker. Sie hat nicht nur die Kunſt zu ſchreiben *) und zu rechnen, das Stempeln der Metalle, die Nachtſeglation, Politik und viele andere Künſte und Wiſſenſchaften **) erfunden, ſondern ihre Erfindungen auch der Hälfte der alten Welt mitgetheilt. Vorzüglich haben unſere Lehrer, die Griechen, den Phönikern viel zu danken. Dieſe brachten die erſten Keime der Cultur zu ihnen; lehrten ſie die Buchſtabenſchrift, die Kunſt, Metalle zu ſchmelzen; gaben ihnen Unterricht in der

*) Phoenices primi, famae si creditur, ausi,
Mansuram rudibus vocem signare figuris.
Nondum flumineas Memphis contexere biblos
Noverat: et saxis tantum, volucresque feraeque,
Sculptaque servabant magicas animalia linguas.

Lucan. L. 3.

**) Phoenicen illustravere Phoenices, solers hominum genus, et ad belli pacisque munia eximium. Literas et literarum operas aliasque etiam artes, mare navibus adire, classe confligere, imperitare gentibus, regnum praeliumque commenti.

Mela. L. 1.

Arithmetik und Aſtronomie *), im Schiffbau und in der Nautik, und legten auf Samothrake eine geheime Schule für Seeleute an.

Auch in das Heiligthum der Phyſik wurden die Griechen durch die Phöniker eingeführt, und erhielten von ihnen den Schlüſſel zu manchem Geheimniſſe der Natur. Die vernünftigſten Phyſiologen des Alterthums nahmen die Phönikiſche Hypotheſe von Ebbe und Fluth an.

Selbſt in die Myſterien der Philoſophie wurden viele Griechen von Phönikiſchen Hierophanten eingeweiht. Denn ſchon in jenen Zeiten, da Griechenland noch kaum ein Alphabet hatte, philoſophirte man in den Städten von Phönike. Sanchuniathon iſt der Patriarch der Philoſophen; und können wir auch das Fragment, welches ſeinen Namen trägt, nicht für echt erkennen, ſo iſt doch unläugbar, daß in demſelben viele Ideen echtphönikiſcher Philoſophie enthalten ſind.

Jahrhunderte vorher, ehe es noch einen Epikur und Demokritos gab, lehrte Mochus in Sidon das Syſtem von den Atomen,

*) Strab. L. 16.

und ſuchte ſeinen Schülern begreiflich zu machen,

— — Uti magnum per inane coacta
Semina terrarumque animaeque marisque fuissent
Et liquidi simul ignis: ut his exordia primis
Omnia, et ipse tener mundi concreverit orbis.

Die Stütze der Stoa, der große Zenon ſtammte aus einer Phönikiſchen Kolonie, aus Cittium, ab, und Athen that nicht minder ſtolz auf ihn, als wenn er einer ſeiner Mitbürger geweſen wäre *). Strabon kannte ſelber einige Phönikiſche Philoſophen: die Sidonier Boethus und Diodotus, und den Antipater und Apollonios von Tyrus. Diogenes führt noch mehrere an.

Auch konnte es in einem Lande an Gelehrten nicht fehlen, wo man ſo eifrig bemüht war, die alten Schätze von Kenntniſ-

*) Daher Zenodots Epigramm:

Εἰ δε πατρα Φοινισσα, τις ὁ φθονος; ἠν και ὁ Καδμος
Κεινος, ἀφ' ὁυ γραπται Ἑλλας ἐχει σελιδα.

ſen aufzubewahren und zu vermehren; wo Städte und Tempel zu Niederlagen für Archive beſtimmt waren, und öffentliche Schulen und Akademien von je her blühten. Schon im Zeitalter Joſuas war Kirjiath-Sepher der Sitz der Wiſſenſchaften, und in den Tagen der Römer hieß Berytus

— — βιοτοιο γαληναιοιο τιθηνη.

Daher reiſete Menander, der Epheſier, nach Tyrus, als er an ſeinen Phönikiſchen Annalen zu arbeiten anfing, und zog die Archive der dortigen Tempel zu Rathe. Der Jude Flavius beruft ſich an mehrern Stellen auf die Geſchichtſchreiber und Urkunden der Phöniker. Der Verfaſſer der wunderbaren Sagen weiſet ebenfalls auf dieſelben hin *), und Strabon gibt den Phönikern das ſchmeichelhafte Zeugniß, daß man ſich bey ihnen die wichtigſten und meiſten Kenntniſſe in dem weitſchichtigen Gebiete der Philoſophie verſchaffen könne.

Es iſt kaum zu zweifeln erlaubt, ob Phönike auch ſeine Dichter gehabt habe. Immer geht doch die Poeſie der Philoſophie

*) C. 130.

voran, und Orpheuſſe und Homere werden eher, als Sokrateſſe und Platone, geboren. Auch waren bey den Phönikern alle Umſtände der Dichtkunſt günſtig. Die Abenteuer ihrer Seefahrer und Weltentdecker konnten manchen Heldendichter begeiſtern, und ihre weiche Religion die ſchmachtenden Töne der Leyer wecken. Wie vielen Stoff gab überdieß der Dienſt des Adonis zur Elegie? Wirklich wurden ſeine Feſte, wenigſtens in Griechenland, mit Liedern gefeyert. Auch ein Hebräiſcher Prophet *) ſcheint auf ein Lied der Phönikiſchen Freudenmädchen anzuſpielen. Wie dem auch ſey, für uns ſind die Produkte ihrer Homere und Anakreone, ſo wie vieles andere, verloren; und es iſt der Einbildungskraft nicht erlaubt, dieſen Verluſt durch ihre Bilder zu erſetzen.

Religion der Phöniker.

Die älteſten Phöniker waren Fetiſchdiener, und da auch bey ihnen, ſo wie bey allen Völkern, die Religion weit vor der Cultur

*) Isaias c. 23.

voraus ging, ſo waren ihre Fetiſche von der roheſten Art, größten Theils Bätilen oder Zauberſteine.

Philons Sanchuniathon ſchreibt ihre Vergötterung dem Uranos zu *). Ich ſchließe hieraus mehr nicht, als daß die Verehrung derſelben zur Urreligion der Phöniker gehörte.

Noch in den ſpätern Zeiten ſah man auf dem Libanon lange Reihen von Bätilen, die ehemals die höchſten Schutzgötter des Landes waren, und in der Folge als heilige, dem Saturn, der Sonne und Venus geweihte Gegenſtände betrachtet wurden. Venus Urania war ſelbſt ein ſolcher Stein, und die Kabiren und Patäken waren ebenfalls nichts mehr als Fetiſche.

Die Religion der Phöniker hatte in vielen Stücken große Ähnlichkeit mit der Ägyptiſchen. Beide Völker verehrten, außer den Kabiren, auch den Beelſamen: den Herrn des Himmels, die Sonne. Beide waren Ophioniden, und hatten den Einfall mit einander gemein, ſich den guten Gott unter dem Bilde einer Schlange zu denken. Den

*) Philoſ. Geſch. 1. Band. S. 87.

weiſen Thot, welcher zuerſt die göttlichen Eigenſchaften der Schlange bemerkt haben ſoll, eigneten ſich ebenfalls beide Völker zu.

Die Nachbarſchaft der Ägypter und Phöniker, und der Handel, den die letztern ſchon ſeit den älteſten Zeiten mit den erſtern unterhielten, läßt den Geſchichtforſcher über die Erklärung dieſer religiöſen Verwandtſchaft nicht lange in Verlegenheit. Schwerer dürfte vielleicht zu entſcheiden ſeyn, welches von den beiden Völkern Götter aus den Tempeln des andern entlehnt habe. Indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß die Phöniker ungleich geneigter als die Ägypter waren, von Ausländern religiöſe Begriffe zu entlehnen. Sogar Griechiſche Götter, wie zum Beyſpiele den Apollon, ſtellten die Phöniker auf ihre Altäre *).

Auch den blutigen Stempel der Barbarey trug die Religion der alten Phöniker. Sie

*) Die Bildſäule dieſes Gottes war von Gela in Sicilien. Die Karthager raubten dieſelbe, und ſchickten ſie nach Tyrus. Einem Griechiſchen Schriftſteller zu Folge hat Alexander dieſe Stadt an eben dem Tage und in eben der Stunde erobert, da die Karthager den Apollon zu Gela geraubt hatten.

hatten grauſame Götter, und brachten denſelben, nach dem Beyſpiele ihrer Nachbarn, Menſchen zum Opfer dar. Ihre Anthropothyſien waren noch dazu von der gräßlichſten Art: die Kinder der edelſten Bürger wurden auf Baals Altare lebendig verbrannt.

Um dieſen Gräuel zu rechtfertigen, verſicherten die Phönikiſchen Prieſter, Kronos (Baal) habe ſelbſt die Menſchen das Geheimniß gelehrt, den erzürnten Himmel mit dem Blute unſchuldiger Kinder zu beſänftigen. Er ſchlachtete nämlich zur Zeit einer wüthenden Seuche und Hungersnoth ſeinen eigenen Sohn ab, und erwarb ſich durch dieſen Heroiſmus die Ehre der Vergötterung. Das Volk ließ ſich durch dieſen Beweis befriedigen, und glaubte es ſeinen Prieſtern gern, daß ein Menſch einer That wegen, wofür er verdient hätte, in den Tartarus geſtürzt zu werden, in den Olymp verſetzt worden ſey.

Der ſchnelle Anwuchs des Handels verſchaffte den Phönikern unermeſſene Reichthümer, und die Reichthümer führten eine gewiſſe Weichheit des Herzens und des Geiſtes unter ihnen ein. Dieſe Stimmung des Charakters ſchadete der Religion: die Ältern

konnten nun nicht mehr ihre unſchuldigen Kinder ohne Entſetzen in Baals Feuerofen werfen ſehen, und die ſchaudervollen Opfer unterblieben.

Auch die Vernunft, welche ſich bey einer Seenation ungleich früher von ihren Windeln losmacht, trug zum Umſturze der Blutaltäre vieles bey, doch nicht ſo viel, als die durch den Luxus weichgeſchaffne Gemüthsart der Nation. Denn die Vernunft muß in einer Republik allgemein erwacht, muß durch alle Volksklaſſen hindurch herrſchend ſeyn, eh ſie die Religion der Väter zu reformiren wagt, und bey der Durchſetzung dieſer Reform auch glücklich ſeyn ſoll.

Die Religion der Phöniker ſchweifte nun auf der andern Seite eben ſo ſehr aus: ſie erhielt das Gepräge der äußerſten Üppigkeit und Wolluſt. Der Dienſt der Aſtarte (Venus) und des Adonis, oder wie die Phöniker ihn hießen, des Thamuz, beſchäftigte den größten Theil der Nation, vorzüglich das ſanftere Geſchlecht; denn er ward mit allen Reizen gefeyert, welche fähig ſind, die Sinne weicher Menſchen zu feſſeln.

Im Monate Thamuz, welcher unſerm Ju-

lius entſpricht, wurden mit jedem wiederkehrenden Jahre die Adonien gefeyert. Das Feſt begann mit Trauern und Wehklagen. Die Frauen ſchlugen ſich auf die Bruſt, heulten, und brachten dem Adonis mit Thränen Todtenopfer dar. Den ſchönen Liebling der Venus hatte ein Eber auf dem Libanon getödtet. Man legte den Leichnam des holden Jünglinges auf ein Trauerbett, wies ſeine Wunde, und brachte den ganzen Tag mit Wehklagen zu, um das Andenken an die Trauer ſeiner göttlichen Gattinn zu erneuern.

Am folgenden Tage verwandelte ſich die Trauerſcene in eine Scene der Freude. Der Prieſter der Aſtarte erſchien mit brennenden Lichtern, ſalbte die Lippen der weinenden Frauen, und kündigte die Peripetie mit folgenden Worten an: Θαῤῥειτε τῳ Θεῳ. ἐστι γαρ ἡμιν ἐκ πονων σωτηρια *). Nun trat das Frohlocken an die Stelle der Traurigkeit: Adonis lebte wieder auf, und der Göttinn der Liebe kehrte ihr Gemahl und ihre Luſt wieder. Man feyerte das göttliche Beylager, und ſtellte das Brautbett der Venus und

*) Vertrauet auf Gott! Denn aus Schmerzen quillt uns Wonne und Glück.

ihres Lieblinges zum Schaugepränge aus*). Mit allen Schätzen des Luxus und des Vergnügens wurden die Tempel und Städte an dieſem Tage geſchmückt, und die Vornehmſten unter den Frauen bedienten als Prieſterinnen den holden Sohn des Cinyras.

Am frühen Morgen des folgenden Tages ward die Feyer damit beſchloſſen, daß man das Bildniß des Adonis an das Geſtade des Meeres hinaus trug, und daſſelbe unter zärtlichen Abſchiedsliedern den Wellen anvertraute, die den ſchönen Jüngling wieder dem Acheron zuführten **).

Byblos war in den älteſten Zeiten vor-

---

*) Sieh dort, weicher, als ſelbſt der Schlaf, die Purpurtapeten,
Und daneben ein zweytes Bett für den ſchönen Adonis.
Dort ruht Kypris und hier der roſichte Jüngling Adonis.
Achtzehn- bis neunzehnjährig ſcheint er, der blühende Gatte;
Seine Küſſe ſtechen noch nicht: nur goldenes Milchhaar
Kränzet den Mund.

Θεοκ. ειδυλ. ιε.

**) Theocr. l. cit.

zugsweiſe die Stadt des Adonis. Hier ſtand ein großer Tempel der Aſtarte, und die Adonien wurden daſelbſt mit außerordentlichem Gepränge gefeyert. Die Frauen ſchoren ſich das Haupthaar ab, wie die Ägypter beym Tode ihres Apis; und welche Frau ſich nach dieſer Sitte nicht bequemte, mußte ſich mit der Göttinn Aſtarte auf eine Art ausſöhnen, wie die Töchter von Babylon mit ihrer Mylitta.

Auch durch Wunder zeichneten ſich die Orgien des Adonis aus; denn während der Feyer derſelben verlor der kleine Fluß, der den Namen dieſes Halbgottes trug, ſeine Farbe, und führte dem Meere blutrothe Wellen zu. Die Prieſter und die Frauen von Byblos verſicherten den Fremdling, welcher nach der Urſache dieſes Phänomens forſchte, daß das traurige Schickſal ihres Adonis ſich periodiſch erneuere. Mit jedem wiederkehrenden Jahre werde nämlich Aſtartens ſchöner Bräutigam von neuem auf dem Libanon getödtet, der grauſame Eber verwunde ihn wieder, ſein Blut vermiſche ſich mit den Wellen des Fluſſes, und färbe ſie roth.

Die Männer von Byblos, welche nicht ſo, wie ihre Weiber und Prieſter, Urſache

hatten, Wunder zu erdichten, und daran zu glauben, erklärten dieſes Phänomen auf eine andere Art. Sie ſagten, der Boden des Libanon beſtehe größten Theils aus einer röthlichen Thonerde, welche ſich im Fluſſe auflöſe, und ihm ihre Farbe mittheile. Da während der Adonien die periodiſchen Winde beſonders heftig wehten, folglich dem Strome mehr Staub und Erde zuführten, ſo müſſe die Röthe des Waſſers um dieſe Zeit auch merklicher ſeyn *).

Dieſer wollüſtige Götterdienſt hatte von je her großen Beyfall unter den Menſchen gefunden: er verbreitete ſich über die benachbarten Länder und Inſeln, und fand ſelbſt in Paläſtina Eingang. Sogar auf den weiſen Salomon machten ſeine Reize Eindruck: ſchon ein Greis brachte er auf dem Altare der göttlichen Aſtarte ſeine Opfer dar, und Jeruſalems Töchter, anſtatt dem Jehova zu

*) Man bemerkt dieſe Erſcheinung noch heut zu Tage in den Zeiten, da heftige Winde und Regen herrſchen. Beſonders wird das Waſſer in den ſo genannten Brunnen des Salomon bey Sur im September trübe und einige Tage lang mit einem röthlichen Thone angefüllt. Das Phänomen gilt daſelbſt noch immer für ein Wunder.

frohlocken, beweinten den Tod des holden Thamuz.

Unter den Griechiſchen Königen, da Ägypten mit den auswärtigen Völkern in eine nähere Verbindung gerieth, kam die Verehrung des Adonis auch in dieſes Land, und vermengte ſich mit dem Dienſte des Oſiris. Die Ähnlichkeit der beiden Götter begünſtigte dieſe Vereinigung, und der Olymp erhielt nun einen Bewohner mehr: einen Zwittergott, Adonoſiris.

Alexandria ward um dieſe Zeit der vorzügliche Sitz des Adonisdienſtes, und die Verbindung mit dem alten Wohnſitze deſſelben wurde durch ein Wunder unterhalten. Alle Jahre kam nämlich ein Brief aus Ägypten auf dem Meere nach Byblos geſchwommen, welcher den Frauen dieſer Stadt die Nachricht von dem wiedergefundenen Adonoſiris brachte. Der Brief ſelbſt war von Ägyptiſchem Papiere, und brauchte zu ſeiner Überfahrt von Alexandria nach Byblos genau ſieben Tage: der gewöhnliche Zeitraum, binnen welchem ein Fahrzeug mit günſtigem Winde dieſe Fahrt vollendete. Nie verfehlte er ſeines Weges, verirrte ſich nie in einen andern Hafen, ſondern wurde jederzeit von

freundlichen gottgeſandten Lüften an das Geſtade von Byblos geweht.

Der Verfaſſer der Abhandlung von der Syriſchen Göttinn, den einige für den Lukian halten, überzeugte ſich mit eigenen Augen von dieſem Wunder: der ſtärkſte Beweis, daß er Lukian nicht iſt; denn der Spötter von Samoſata war zu ſehr Philoſoph, als daß er den ſchwimmenden Brief hätte ſehen können.

In Griechenland hatte die Verehrung des Adonis ſchon in den älteſten Zeiten Wurzel geſchlagen. Vermuthlich kam ſie aus Cypern dahin, und wurde ſodann durch die Griechen über einen großen Theil des Erdbodens verbreitet.

In der Folge gaben ſich die Philoſophen viele Mühe, die geheimen Wahrheiten, welche unter der Hülle der Adonien verborgen lägen, zu entdecken *). Allein ich denke immer, man erweiſet dem Aberglauben zu viel Ehre, wenn man Gold unter ſeinen Schla-

*) Macrob. Saturn. L. 1. c. 21. macht davon eine, wie mich dünkt, höchſt erzwungene Erklärung.

cken, unter ſeinen Ungereimtheiten einen vernünftigen Sinn ſuchet. Die Adonien waren gewiß nichts anders als eine Art von Phallolatrie, welche einſt in den Myſterien und außerhalb derſelben, in Rom, Athen und Memphis, herrſchte, und noch jetzt an den Ufern des Indus und des Ganges herrſchet.

Irre ich nicht, ſo liegt ſelbſt in der Form, unter welcher die ſchöne Göttinn von Byblos vorgeſtellet wurde, ein Beweis für dieſe Meinung. Sie war nämlich, was die Venus von Paphos, die große Mutter der Götter und die Grazien zu Orchomenos waren: ein Bätil, vermuthlich eine Art von Hyſterolithes oder Concha Veneris. Und was den Adonis betrifft, ſo verwundete ihn der Eber an jenem Theile des Körpers, der der Quell des Lebens iſt. Die Orgien der Aſtarte und des Thamuz ſtellten alſo eine Art von Lingams-Feyer vor.

Die Männer von Tyrus hatten eine ihrer würdigere Religion: ſie überließen den Dienſt des Adonis ihren Weibern, und verehrten dafür aus allen Göttern Olymps den Herkules am meiſten. Allein der Phönikiſche Herkules glich dem Griechiſchen und Römiſchen bey weitem nicht. Er war kein Held, wel-

cher ſich mit Ungeheuern, Weibern und Rieſen herum ſchlug, ſondern, wie es ſich auf einen Gott eines handelnden Volkes ziemte, ein Kaufmann. Er ſoll zuerſt Bley von den Kaſſiteriden gehohlt und die Purpurfärberey in Tyrus eingeführt haben. Die dankbaren Tyrier verſetzten daher ihren Landsmann in den Himmel, erwählten ihn zu ihrem beſondern Schutzgotte, und nannten ihn Mel-Karth, das iſt: König der Stadt.

Von dieſem Melkarth hatten die Phöniker ſehr erhabne Begriffe. Man ſah in ſeinem Tempel keine Abbildung deſſelben: ſeine keuſchen Prieſter unterhielten auf dem Altare ein ewiges Feuer, und die Majeſtät des unſichtbaren Gottes erfüllte das ganze Heiligthum. Wenigſtens ſchweigen die alten Schriftſteller von der Statüe des Tyriſchen Herkules, ob ſie gleich von ſeinen Altären ſprechen. Auch fand ſich in dem Tempel dieſes Gottes zu Gades, welcher ein Nachbild des Tempels zu Tyrus war, keine einzige Bildſäule*).

Der Dienſt des Melkarth hatte noch dieſe

*) Sed nulla effigies, simulacrave nota Deorum Majestate locum et sacro implevere timore. *Sil. Lib.* 3.

Eigenthümlichkeit, daß ſeine Prieſter unverheirathet ſeyn mußten, und weder Frauenzimmer, noch Schweine ſeinen Tempel betreten durften *).

Übrigens hatte die Religion der Phöniker ein echt kaufmänniſches Ausſehen. Ihre Götter glichen lauter Handelsleuten: ſie trugen, wie die Hermes bey den Griechen, gewöhnlich einen Geldbeutel in der Hand.

---

*) Tum quis fas et honos adyti penetralia nosse,
Femineos prohibent gressus, ac limite curant
Setigeros arcere sues: nec discolor ulli
Ante aras cultus, velantur corpora lino,
Et Pelusiaco praefulget stamine vertex
Discinctis mos thura dare atque e lege parentum
Sacrificam lato vestem distinguere clavo.
Pes nudus, tonsaeque comae, castumque cubilo,
Irrestincta focis servant altaria flammae.
Sil. l. c.

Charakter der Nation.

Ariſtoteles, oder ein anderer Grieche, ſtellt in einer gewiſſen Stelle *) die Phöniker als Kannibalen vor, welche alles, was ihnen auf ihren Seefahrten in die Hände fiel, mit kaltem Blute mordeten. Dieſer Grauſamkeit wegen ſollen ſie auch von den Griechen den Namen der Phöniker erhalten haben; denn Φοινιξαι heiße in dem Dialekte der Perrhebäer morden.

Es hieße ſehr leichtgläubig oder unedel gehandelt, wenn man, im Vertrauen auf eine erzwungene Etymologie, das Andenken eines Volkes, welches ſich um die ganze Menſchheit ſo verdient gemacht hat, brandmarken wollte. Blutgierig waren die Phöniker nicht. Sie unterwarfen ſich nicht mit Gewalt der Waffen, wie die Eroberer von Ninive und Babylon, die Völker der Erde; ſondern ſuchten ſie durch Güte, durch die Kraft der Überredung, durch die Reize des Handels und ihres eignen Intereſſe an ſich zu ziehen. Sie

*) Περι ἀκουσματων. c. 128.

ließen ſich mitten unter ihnen nieder, legten an ihren Küſten Factoreyen an, brachten ihnen nach und nach Geſchmack an ihrer Lebensart, ihren Sitten, Künſten und Geſetzen bey. Auf dieſe Art erweiterteu ſie ihre Herrſchaft über die Hälfte der alten Welt; und indem ſie ihren Ehrgeiz und Eigennutz befriedigten, leiſteten ſie zugleich der Menſchheit weſentliche Vortheile.

Eroberungsſucht kann man überhaupt den Phönikern aus allen Laſtern noch am wenigſten zur Laſt legen. Nie geizten ſie nach dem Beſitze der benachbarten Länder; auch ferne Länder ſuchten ſie ſich nicht im eigentlichen Verſtande zu unterwerfen. Sie waren zufrieden, dahin ungehindert Handel treiben zu können, und dieſen durch Anlegung von Kolonien und Factoreyen zu ſchützen.

Zur Zeit ihrer größten Macht und ihres blühendſten Handels machten die Phöniker doch nie den geringſten Verſuch, die Grenzen ihres kleinen Vaterlandes zum Nachtheile ihrer Nachbarn zu erweitern. Nur ihre Kaufmannskarawanen, nicht ihre Heere, drangen über die Ketten des Libanon, über den Belus und Eleutheros, um mit den Spolien der Ausländer ihr Vaterland zu bereichern.

Ein König von Tyrus gab ſogar das in ſeiner Art vielleicht einzige Beyſpiel von ſtolzer Genügſamkeit, daß er den Beſitz von zwanzig Städten und Flecken ausſchlug, womit ein benachbarter Fürſt ihm für ſeine freundſchaftlichen Dienſte ein Geſchenk machen wollte.

Homer iſt zwar nicht gut auf den Charakter der Phöniker zu ſprechen: er ſtellet ſie einige Male als ränkevolle Betrieger vor, ob er gleich ihren Scharfſinn, ihre nautiſchen Kenntniſſe und den Werth der Produkte ihrer Künſtler nicht mißkennet. Allein es darf uns nicht wundern, daß der Sänger des Ulyſſes dieſer Nation nicht ganz hold iſt. Ihr geſchäftiger Kaufmannsgeiſt kontraſtirte zu ſehr mit der heitern ſorgenloſen Gemüthsart eines Dichters. Ihre Genauigkeit im Handeln, ihre Feinheit, und die Geſchicklichkeit, aus allem Vortheile zu ziehen, und die Neugierde, Eitelkeit und Unerfahrenheit der Menſchen zu beſteuern, konnte einem offnen trugloſen Manne, wie Homer war, ſehr leicht tückiſche Verſchlagenheit, Habſucht und Niederträchtigkeit ſcheinen; zumal wenn er vielleicht, wie ſein Held, im Vertrauen auf den Zevs Xenios, die Abſicht hatte,

χρηματ' ἀγυρταζειν πολλην ἐπι γαιαν ἰοντι *).

Wobey er nun freilich ſeine Rechnung bey den Phönikern ſchlecht gefunden haben mag. Denn gewöhnlich ſind kaufmänniſche Völker, wie er ſelber von ſeinen Phaäken ſagt:

— — — Den Fremden nicht allzu gewogen,
Und bewirthen ſie nicht ſehr freundlich, woher ſie auch kommen.
Sie bekümmern ſich nur um ſchnelle hurtige Schiffe,
Über die Meere zu fliegen; denn dieß gab ihnen Poſeidon.

Deſſen ungeachtet gedenkt er ſelbſt an andern Stellen ſeiner Odyſſee der Phöniker am beſten, und rühmt ihre Treue und Großmuth gegen Fremdlinge. Sie legten dem ſchlafenden Ulyſſes, wie dieſer der Pallas erzählt, ſeine ganze Habe ohne Trug zur Seite; und unter den Koſtbarkeiten, womit der Pallaſt ſeines Menelaos ausgeſchmückt war, glich nichts an Schönheit und Werth einem Be-

*) Ὀδυσσ. T.

Zu reiſen durch viele Länder, und ſich dabey Schätze zu ſammeln.

cher, welchen ihm der König von Sidon zum Gaſtgeſchenke gegeben hatte.

Was Homer übrigens von den Ränken der Phöniker zu erzählen weiß, läuft nur auf einzelne Matroſenſtreiche hinaus, die man nicht auf Rechnung der ganzen Nation ſchreiben darf. Eben ſo wenig beweiſen die Beſchuldigungen, welche die ſpätern Griechen oft den Phönikern machten, gegen den Nationalcharakter dieſer letztern. Sie betreffen ebenfalls nur kleine Diebereyen und dergleichen gewöhnliche Ausſchweifungen des Schiffsvolkes. Ein Vorwurf dieſer Art liegt in dem bekannten Sarkaſmus, womit Polemon auf Zenons Plagiate anſpielte: „Ich weiß ſehr wohl, daß du dich gern durch die Hinterthür in den Garten ſchleichſt, und mir, nach Phöniker Art, Früchte ſtiehlſt." Indeß läßt ſich es nicht läugnen, daß in der Folge der Zeiten, da der Glanz von Phönike verſchwunden, und der Charakter der Nation unter dem Drucke des Deſpotiſmus ausgeartet hatte, die Phöniker und ihre Nachbarn, die Syrer, ihrer liſtigen Streiche wegen, allgemein verſchrien waren. Es entſtand daher das Sprichwort: Adverſum Phoenicas Syri.

Dagegen kann man Prachtliebe, Hang zur Wolluſt, Schwelgerey, Stolz und dergleichen Laſter, die die gewöhnlichen Gefährten großer Reichthümer ſind, den ältern, wie den ſpätern Phönikern mit gleichem Rechte vorwerfen. Strabon klagt insbeſondere die Purpurfärber von Tyrus an, daß ſie den Luxus und die Laſter des Luxus in ihre Stadt eingeführt haben.

Eben ſo wenig kann man die Kaufleute von Sidon und Tyrus von Gewinnſucht freyſprechen; auch machen ihnen die Jüdiſchen Propheten dieſen Vorwurf. Indeß muß man doch geſtehen, daß dieſe betriebſame Nation dadurch, daß ſie ihre Leidenſchaften befriedigte, der Menſchheit mehr genützt als geſchadet habe.

Geographie des eigentlichen oder kleinern Afrika.

Das kleinere Afrika erſtreckte ſich vom Tuska, der es vom Reiche des Maſiniſſa ſchied, bis zur kleinen Syrte hin, welche wir den Buſen von Kabes nennen. Dieſer Strich Landes, den heut zu Tage größten Theils die

Korſaren von Tunis beſitzen, wurde einſt von den Söhnen der Phöniker, den berühmten Karthagern, bewohnt. Ihre Hauptſtadt, das gewaltige Karthago, welches den Stolz und die Macht hatte, Roms Nebenbuhlerinn zu ſeyn, lag an einer Halbinſel von 360 Stadien im Umfange, im Grunde eines Buſens, welcher ſich vom Vorgebirge des Hermes, jetzt Cap Bon, in das Land hinein zog. Eine Erdzunge, nicht breiter als 25 Stadien ($\frac{1}{2}$ Meile), verband die Halbinſel mit dem feſten Lande. Die Karthager hatten daſelbſt die Ställe für ihre Elephanten.

Auf einem ſteilen Felſen erblickte man die alte Byrſa, die Burg von Karthago, um welche herum die übrige Stadt in Geſtalt eines Zirkels erbauet war. Sie beſtand aus zwey Theilen: aus der Hafenſtadt auf der Seite des Meeres, und aus Megara oder Magalia auf der Landſeite. In jener zog, außer dem Tempel des Apollon, der herrliche Kothon, d. i., der von Menſchenhänden gegrabne Hafen, die Aufmerkſamkeit des Fremdlinges auf ſich. Er beſtand aus zwey Abtheilungen, deren eine rund war, die andere hingegen ein mit einer Mauer umgebenes Viereck bildete. Die äußere Abtheilung

war für Kauffahrdeyſchiffe, die innere für Kriegsſchiffe beſtimmet. Dieſe war ſo geräumig, daß eine Flotte von 220 Segeln darin bequem vor Anker liegen konnte. Der Pallaſt des Admirals lag auf einer kleinen Inſel in Mitte des Hafens.

Megara war der größte uud angenehmſte Theil der Stadt. Man ſah darin ſchattige Alleen und ſchöne Gärten, durch welche ſich eine Menge Quellen und Bäche ſchlängelten. Sie war indeß nicht minder feſt; und vergebens ſuchten die Soldaten des Scipio ihre Mauern mit Gewalt zu erſteigen.

Auf der hohen Byrſa ſtand der große Tempel des Äskulapius, zu welchem man auf funfzig Stufen hinan ſtieg. Die kühne Frau des feigen Hasdrubal machte ihn, wie Cato ſein Utika, durch einen Selbſtmord berühmt.

Karthago hatte überhaupt ungefähr fünf Meilen im Umfange, uud zählte zu Anfang des dritten Puniſchen Krieges 700000 Einwohner. Ihre Schiffswerfte waren mit Materialien zur Erbauung einer zahlreichen Flotte, und die Zeughäuſer mit Waffen für mehr als 200000 Menſchen angefüllet. Die Beſatzung beſtand in 30000 auserleſenen Soldaten.

Die zweyte (und, ehe es noch ein Karthago, und da es keines mehr gab, die erſte) Stadt von Afrika war Utika,

Prisca situ, veterisque ante arces condita Bursae.

Sie lag 1½ Meile von Karthago entfernt*), am Vorgebirge Apollons, welches dem des Hermes gegenüber lag. Nicht fern davon ſtand Hippakrita, Hippuakra oder Hippon Diarrhytos, zum Unterſchiede vom königlichen Hippon alſo genannt, das jenſeit des Rubrikat lag**).

In der Nähe von Utika floß der Fluß Bagrada, jetzt Mejerdah, wo die Römer unter ihrem Regulus ein Abenteuer beſtanden haben. Sie verfuhren mit einer Schlange, die ihre Geſchichtſchreiber 120 Fuß lang ma-

---

*) Nach Appian, der nach der geraden Linie maß; denn ſonſt betrug die Entfernung ungefähr 200 Stadien, d. i. 5. Meilen. Shaw glaubt, daß das heutige Booshatter die Stelle Utikas einnehme.

**) In der Gegend des alten Hippon Diarrhytos ſoll Biſerte ſtehen.

chen, wie mit einer Feſtung, und beſchoſſen ſelbige aus Katapulten und Baliſten *).

Auf der Oſtſeite Karthagos, in einer Entfernung von nicht mehr als drey Meilen, lag Tunes am nämlichen Buſen, wie die Hauptſtadt ſelbſt. Hier ſchlug der Spartaner Xanthippos die Legionen des Regulus. Man ſah ſodann die warmen Bäder, Latomia mit den großen Steinbrüchen, die Feſtung Nepheris, die der Conſul Manilius durch ſeine Niederlage berühmt machte, und Neapolis,

Tum quae Sicanio praecinxit littora muro,
In clipei speciem curvatis turribus Aspis.

Denn Aſpis wurde von Agathokles, dem Könige von Syrakuſa, mit Feſtungswerken verſehen **). Die Römer haben alle dieſe und noch viele andere Städte mit Karthago der Erde gleich gemacht.

Zehn Meilen von Aſpis lag die kleine Inſel Koſſura mit einer Stadt gleiches Namens; dann folgten Adrumetum, die Eilande

---

*) Val. Max. L. 1. c. 8. n. 19.

**) Ein zweytes Aſpis mit einem vortrefflichen Hafen lag an der großen Syrte.

Tarichien, Thapſus, durch Cäſars Sieg berühmt, die Inſel Lopaduſa, und an der Spitze der kleinen Syrte die Stadt Thäna, in deren Nähe die Eilande Cercinna und Cercinnitis lagen.

Längs der kleinen Syrte ſah man eine Menge blühender Städtchen, worunter Zuchis wegen ſeiner Purpurfärberey, Abrotonum und Klein-Leptis, welches Strabon für Eine Stadt mit Neapolis hält, angeführt zu werden verdienen. Auch ein Tripolis gab es im Puniſchen Gebiete: die Städte Öa, Taphra und Groß-Leptis ſtellten daſſelbe vor.

Von dem Cinyps bis zum Rubrikat dehnten ſich die Byzakiſchen Gefilde, die Emporien und geſegneten Felder aus,

Qui saturant urbem, circo scenaeque vacantem *).

Hier erntete man den Samen hundertfältig ein. Zwey Mal im Jahre reiften die Trauben, und das ganze Jahr hindurch hatte man Früchte aller Art einzuſammeln.

Dieſe herrliche Gegend lag an der klei-

*) Juvenal. Sat. 8.

nen Syrte, und ſcheint die nämliche zu ſeyn, welche von den Karthagern Tyska genannt wurde, und in ihrem kleinen Bezirke funfzig blühende Städtchen zählte *). Die Induſtrie war daſelbſt in einer beſtändigen Thätigkeit: Klein-Leptis allein bezahlte an den Schatz von Karthago täglich ein Talent.

Allein in unſern Tagen ſieht man von der ehemaligen Herrlichkeit und Fruchtbarkeit dieſes Landes nur wenige Spuren. Die außerordentliche Dürre, die daſelbſt herrſcht, und die Streifereyen der Araber verurſachen oft Mangel an Getreide; und man erkennet jene Gegenden nicht mehr, die einſt unter dem Namen Tyska und Emporien ſo bekannt waren. Auch von den berühmten Städten des Landes ſind größten Theils nur Haufen von Trümmern übrig, und an der Stelle von Karthago ſelbſt ſieht man die unbedeutenden Dörfer El Merſa, Melcha, Darilſchut und Sidy Moſaid. Die noch am beſten erhaltenen Überbleibſel des Alterthums ſind die Ciſternen, die auf einer Anhöhe nordwärts von Byrſa liegen, und die unterirdiſchen Wohnungen von Melcha, welche den Karthagern wahrſcheinlich zu Kel-

*) Appian. in Punic. c. 68.

lern dienten. Es hält überhaupt ſehr ſchwer, auch nur die Stellen anzugeben, auf welchen die blühenden Städte der Karthager ſtanden.

Was die alten Bewohner des Landes betrifft, ſo muß man vier verſchiedene Völker daſelbſt unterſcheiden: die Libyer oder Afrikaner, die Phöniker, Libyphöniker und Numidier. Unter den Libyern verſtehen die Alten die Ureinwohnet des Landes, welche in der Folge von den Phönikern theils gänzlich verdrängt, theils unterjocht wurden. Sie machten die zahlreichſte Volksklaſſe aus, und bewohnten größten Theils die Mittelländer. Die Libyphöniker, die meiſtens die Küſte beſaßen, waren, wie ſchon ihr Name weiſet, eine Art von Kreolen, entſproſſen aus der Vermiſchung der Tyriſchen Koloniſten mit den Eingebornen des Landes. Die Numidier oder Nomaden waren, wie bekannt, die Nachbarn, und mehr Bundesgenoſſen als Unterthanen Karthagos. Sie und die Libyer kannten vor Ankunft der Phöniker weder Cultur, noch Geſetze und Obrigkeit. Unſtätt irrten ſie umher, nährten ſich vom Fleiſche der wilden Thiere und von den rohen Früchten der Erde, und brachten die Nächte dort zu, wo ſie das Ungefähr

hinführte. Diejenigen, die etwas geſitteter waren, wohnten in Mapalien oder Magarien, welche, gleich den Duaren der heutigen Mauren und Berbern, die Form umgeſtürzter Schiffe hatten. Die Karthager brachten einige Cultur unter dieſe Wilden, und viele derſelben bequemten ſich nun zum Ackerbau und zu einer ſtädtiſchen Lebensart.

Auch im Innern Afrikas hatten die Karthager einige nicht ganz unbeträchtliche Völkerſchaften zu Unterthanen und Bundesgenoſſen. Allein für uns ſind alle Nachrichten davon mit den Puniſchen Geſchichtſchreibern verloren gegangen, und was wir noch von denſelben wiſſen, iſt von geringem Belange. Polyb und Diodor ſprechen von einer großen und reichen Stadt des Mittellandes, der ſie den bedeutenden Namen Hekatompylos geben. Der letztere macht den Herkules zu ihrem Erbauer. Auch ſpricht der nämliche Schriftſteller von vielen andern anſehnlichen Städten im mittlern Afrika: von Toka, Phelline und Meſchela; von dem Volke der Zuphoner und Asphodelodäer, die an Farbe den Äthiopen glichen. Noch tiefer landeinwärts lag die Stadt Miltine, und jenſeit eines hohen Gebirges, das fünf Meilen weit fortlief, ein Land, welches von Affen wim-

melte. Dieſe Thiere wurden daſelbſt, gleich den Hunden und Katzen in Ägypten, göttlich verehrt. Sie wohnten und ſpeiſeten in Geſellſchaft der Menſchen, und die Ältern legten, aus Ehrfurcht gegen dieſelben, ihren Kindern gewöhnlich Affennamen bey. Ein ſolches Thier zu tödten war daſelbſt das größte Verbrechen; ſie pflegten daher von einem Manne, den ſie auf das empfindlichſte beſchimpfen wollten, zu ſagen, er habe Affenblut vergoſſen.

Die Barbaren, welche das Land bewohnten, waren zahlreich und kriegeriſch. Als Eumachos, einer von den Befehlshabern des Agathokles, eine ihrer Städte überfiel, verſammelte ſich ſogleich ein beträchtliches Heer, und zwang ihn, ſich zurück zu ziehen.

Geſchichte der Erbauung Karthagos.

Die Nordküſte von Afrika wurde von den Phönikern ſchon in den älteſten Zeiten beſucht. Dieß kann man um ſo weniger bezweifeln, da uns bekannt iſt, wie frühe dieſe Seefahrer das goldreiche Spanien entdeckt

haben. Sowohl in Rückſicht Afrikas ſelbſt, als um ſich die lange Fahrt nach den Säulen des Herkules hin zu erleichtern, legten ſie auf dem feſten Lande Kolonien an, worunter Utika die älteſte *) und Karthago die berühmteſte iſt.

Eliſa, bekannter unter dem Namen Dido, wird gewöhnlich zur Stifterinn von Karthago gemacht. Allein es ſcheint, ihr gebühre nur die Ehre, dieſe Stadt groß und blühend gemacht zu haben; denn Appian **) verſichert, daß ſchon funfzig Jahre vor Trojas Zerſtörung ***) Zorus und Karchedon den erſten Grund zum berühmten Karthago gelegt haben ****). Die beiden Namen können zwar einigen Verdacht erregen, und bezeichnen offenbar Städte und nicht Perſonen; denn Zor iſt der eigentliche Name von Ty-

*) Utika ſoll 287 Jahre früher als Karthago erbauet worden ſeyn. περι ἀκουσματ. c. 130.

**) Punic. c. 1.

***) Alſo ſchon um das Jahr 1290 nach der Fluth.

****) Das Nämliche behaupten Philiſtus der Naukratite, Euſebius im Chronikon, Stephanus de urbibus etc.

rus, und Karchedon hieß bey den Griechen Karthago. Indeſſen kann das Factum doch immer richtig ſeyn, wenn gleich die Namen der dabey vorkommenden Perſonen irrig und unbekannt ſind.

Vermuthlich war Karthago anfangs ein bloßes Comtoir, und blieb mehr als drey hundert Jahre ſchwach und unbekannt, als es eine neue Exiſtenz, Flor und Wachsthum durch eine Veranlaſſung erhielt, welche von den alten Geſchichtſchreibern auf folgende Art erzählet wird:

Mettin, der König von Tyrus, ſtarb; ſein Sohn Pygmalion erhielt ſeine Krone, und ſeine Tochter Eliſa die Hand des Sichäus oder Acerbas, welcher die zweyte Würde im Staate bekleidete, das iſt: Prieſter des Herkules war. Der Ruf nannte ihn den reichſten Mann des Orientes.

Der junge König war ein habſüchtiger und grauſamer Böſewicht. Verblendet vom Durſte nach Gold ermordete er ſeinen Schwager auf eine meuchelmörderiſche Art, und warf ſeinen Leichnam in einen Schlund hinab. So ſehr ſich auch der Verbrecher zu verſtellen ſuchte, ſo ahndete doch die unglückliche

Eliſa die Gräuelthat ihres Bruders, und um ihm die gehofften Früchte ſeines Mordes zu entreißen, brachte ſie ihre Schätze auf ein Schiff, und floh in Begleitung einer Menge von Senatoren und den edelſten Tyriern, welche, wie ſie, den gekrönten Böſewicht verabſcheuten, aus ihrem Vaterlande.

Die Flüchtlinge ſtiegen zuerſt an der Küſte von Cypern ans Land, wo ſie einen Prieſter des Jupiter dadurch, daß ſie ihm und ſeinen Nachkommen den ewigen Beſitz des hohen Prieſterthums zuſicherten, überredeten, den Ruhm und die Gefahren ihres Unternehmens mit ihnen zu theilen.

Ehe ſie dieſe Inſel verließen, begingen ſie eine That, welche in der Folge von den Gefährten des Romulus erneuert wurde. Die Mädchen von Cypern fanden ſich, der Gewohnheit ihrer Inſel gemäß, zu gewiſſen Zeiten am Geſtade des Meeres ein, um den reichen Fremdlingen ihre Reize anzubieten, und der Mutter der Liebe, wie die Töchter Babylons, zu huldigen. Die Gefährten der ſchönen Eliſa, denen es an Weibern fehlte, machten ſich dieſe Gelegenheit zu Nutzen, raubten ungefähr achtzig von dieſen Prieſterinnen der Venus, und liefen mit

ihrer ſchönen Beute in den Meerbuſen von Karthago ein.

Die Barbaren, welche in der Nähe wohnten, waren ein gutmüthiges Volk. Eliſa wußte ſie bald durch kleine Geſchenke zu gewinnen, und bewog ſie, ihr nur ſo viel Land zum Eigenthume zu geben, als ſich, wie ſie ſagte, mit einer Ochſenhaut umſpannen ließe. Die Libyer bewilligten ihr dieſe beſcheidene Bitte gern; und nun zerſchnitt die ſchlaue Frau die Haut in dünne Riemchen, fing damit einen geräumigen Platz ein, und legte auf demſelben eine Feſtung an, welche daher den Namen Byrſa erhielt.

Die guten Wilden fanden die Liſt der Fremdlinge ſehr ſinnreich; und weit entfernt, darüber zu zürnen, erlaubten ſie ihnen ſogar unter der Bedingniß, ihnen einen jährlichen Tribut zu bezahlen, eine ganze Stadt anzulegen *).

---

*) Das Karthago der Dido ward ungefähr im Jahre 1630 oder 1640 nach der Fluth erbauet. Denn nach Solin (cap. 30.) ſtand die Stadt 737 Jahre, und beym Appian c. 51. ſagt Hasdrubal Hödus, der Geſandte, ſie habe 700 Jahre geblüht; und er ſagt es zum Scipio nach der Schlacht bey Zama.

Durch die großmüthige Unterſtützung der Bürger von Utika und der benachbarten Libyer, welche die Liebe zum Gewinne dahin lockte, erwuchs Karthago binnen kurzer Zeit zu einer volkreichen und blühenden Stadt, als ein König Mauretaniens, welchen die Alten Hiarbas nennen, der ſchönen Ausländerinn ſeine Hand oder Krieg anbot. Da die Verbindung mit einem benachbarten mächtigen Könige für das aufblühende Karthago die ſchönſten Ausſichten eröffnete, ſo drangen die Tyrier mit Ungeſtüm in ihre Fürſtinn, die Triebe ihres Herzens dem Wohle ihres Vaterlandes aufzuopfern.

Eliſa hatte ein zu gefühlvolles Herz, als daß ſie ihre Hand einem rohen Barbaren hätte geben können; ſie hatte aber auch zu viel Edelmuth, als daß es ihr möglich geweſen wäre, durch ihre Weigerung eine junge Kolonie, welche aus Liebe zu ihr auf ewig ihrem Vaterlande entſagt hatte, der Rache eines beleidigten Barbaren Preis zu geben. In dieſer grauſamen Verlegenheit entſchloß ſie ſich zu einer That, die nach den Grundſätzen des Alterthums einer Heldinn würdig hieß. Sie verſprach, ſich für ihre Stadt aufzuopfern, berief das ganze Volk zu einer Todtenfeyer zuſammen, und ſtieß ſich mit

den Worten: Nun denn! ich gehe zu meinem Gemahle, einen Dolch in die Bruſt.

Dieß war das Schickſal einer Frau, welcher das dankbare Karthago Altäre und Tempel erbauet, und deren Tugend der Sänger des Äneas, um ſeinem Heldengedichte mehr Intereſſe zu geben, verleumdet hat. Ich habe von dem dichteriſchen Anſtriche, welchen die alten Schriftſteller ihrer Geſchichte gaben, vieles verwiſcht; deſſen ungeachtet iſt derſelbe noch hier und da kenntlich. Das Unternehmen der Eliſa und ihrer Gefährten ſcheint keine heimliche Flucht, ſondern ein offenbares, vom Staate ſelbſt gebilligtes Project geweſen zu ſeyn. Denn der Unwahrſcheinlichkeit, daß die vornehmſten Perſonen mit allen ihren Schätzen unbemerkt hätten entfliehen können, nicht zu gedenken, ſo iſt die genaue Verbindung, welche zwiſchen Karthago und der alten Mutterſtadt von je her herrſchte, und erſt durch ihre Zerſtörung zerriſſen ward, ſchon ein wichtiger Beweis für das Gegentheil. Allein die Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller, die es nicht wahrſcheinlich fanden, daß ſich die reichſten und vornehmſten Einwohner einer Stadt aus eigenem Antriebe zur Auswanderung und Anlegung einer Kolonie entſchließen ſollten,

ſetzten außerordentliche Urſachen voraus, und machten den König von Tyrus, deſſen Macht viel zu beſchränkt war, als daß er die Rolle eines Deſpoten hätte ſpielen können, zu einem Ungeheuer.

Der Umſtand von der zerſchnittenen Ochſenhaut hält die Prüfung ebenfalls nicht aus, und iſt offenbar die unreife Geburt einer unglücklichen Etymologie. Der Name Byrſa darf eben ſo wenig als der Name Karthago von einem Griechiſchen Stammworte abgeleitet werden. Beide ſind Phönikiſchen Urſprunges, und jener bezeichnet eine Burg, und dieſer entſpricht dem Neapolis (Neuſtadt) der Griechen *).

*) Das Wort Byrſa kommt, wie unſere Etymologen ſagen, entweder von dem Hebräiſchen Bozra, oder von Birah, Birta oder Birſa her.—Über die Ableitung des Wortes Karthago hat Solin folgende ſchätzbare Stelle: Urbem istam, ut Cato in oratione senatoria autumat, Elissa mulier extruxit, domo Phoeuix et Carthadam dixit, quod Phoenicum ore exprimit civitatem novam. Mox sermone verso in verbum unicum, et haec Elissa et illa Carthago dicta est. Dieſe Ableitung erhält auch dadurch um einen Grad Wahrſcheinlichkeit mehr, daß die Griechen Karthago nicht immer Karchedon heißen, ſondern oft auch *Καινη πολις*.

Daß übrigens die Tyrier den Libyern einen Strich Landes, deſſen ſie ſich mit Gewalt hätten bemächtigen können, abgekauft haben, iſt ein viel zu ſchöner Zug, als daß ich ihn läugnen möchte. Auch iſt dieſes nicht unwahrſcheinlich, ob es gleich die gewöhnliche Verfahrungsart cultivirter Völker nicht iſt, wenn ſie es mit Wilden zu thun haben. Nur Riebeck auf dem Cap ahmte dem Beyſpiele der Phöniker nach, und der tugendhafte Pen.

Sollte überdieß, wie Campomanes dafür hält, der Plan von Karthago einer ausgeſpannten Ochſenhaut, ungefähr ſo wie der von Alexandria einer Griechiſchen Chlamys, ähnlich geweſen ſeyn, ſo würde der Urſprung des Mährchens von der Liſt der Eliſa nur deſto offenbarer ſeyn.

Wachsthum des Puniſchen Staates.

Die Kolonie der Eliſa beſtand nicht, wie gewöhnlich Kolonien, aus den Auswürflingen, ſondern aus den angeſehenſten Perſo-

nen von Tyrus. Ihr kleiner Staat erhielt daher binnen kurzer Zeit innerliche Feſtigkeit und Stärke. Die Geſchicklichkeit, mit Wilden umzugehen, die ihrer Nation vorzüglich eigen war, verbunden mit der Überlegenheit, welche hohe Talente und Kenntniſſe dem gebildeten Menſchen über den ungebildeten verſchaffen, machte ihnen die guten Libyer bald zu Freunden und unvermerkt auch zu Unterthanen.

Vertraut mit den Grundſätzen einer feinen Regierungskunſt wußten die Tyriſchen Koloniſten die rohen Völker auf einer Seite zu ſchonen, um ſie auf der andern deſto beſſer benützen zu können. Denn da ihnen nicht unbekannt war, daß ungebildeten Menſchen nichts ehrwürdiger ſey als das alte Herkommen; ſo hüteten ſie ſich ſorgfältig, ſie mit Gewalt zu Phönikern umſchaffen zu wollen, und erlaubten ſelbſt den beſiegten Völkern, um ihnen ihr Joch minder fühlbar zu machen, ihre väterliche Verfaſſung beyzubehalten: und die Barbaren Libyens glaubten ſich frey, weil ſie ihre Götter, Fürſten, Sitten und Sprache hatten.

Das wirkſamſte Mittel, wodurch ſich die Karthager der Treue und Zuneigung der

Landeseingebornen verſicherten, beſtand darin, daß ſie dieſelben durch gemiſchte Heirathen mit ſich in eine Nation zu vereinigen ſuchten. Sie wählten die Töchter der Libyer zu ihren Frauen, und gaben dagegen ihre Mädchen den Dynaſten des Landes. Dadurch brachten ſie es dahin, daß die Libyer ſie als nationaliſirt, und ſich ſelbſt als Karthager betrachteten.

Dieſer weiſen Politik, welche unter den Europäern vorzüglich die Spanier in ihren Indiſchen Beſitzungen zu ihrem größten Vortheile befolgen, blieben die Karthager immer getreu. Die Geſchichte ſelbſt gedenkt mehrerer Beyſpiele von dergleichen politiſchen Heirathen. So verband ſich Hanno, der Vater Hamilkars, den Gelon bey Himera ſchlug, mit einer Sicilianerinn, Hasdrubal mit einer Spanierinn, und ein anderer Hasdrubal, der zu Anfang des dritten Puniſchen Krieges in Karthago commandirte, hatte eine Nomadinn, die Schweſter des Guluſſa, zur Mutter. Dagegen waren die Frauen des Syphax, Öſalces und Mezetulus Karthagerinnen.

Auf dieſe Art breiteten die kaufmänniſchen Republikaner ihre Herrſchaft mehr durch die

Waffen der Politik als des Krieges nach und nach bis zu den Säulen des Herkules aus, und die Kaziken und Fürſten Libyens wurden ihre Vaſallen und Bundesgenoſſen.

Überzeugt, daß der Ackerbau der wahre Reichthum eines Landes und die ſicherſte Stütze des Handels ſey, hatten die betriebſamen Koloniſten die Cultivirung ihres Bodens zum erſten Gegenſtande ihrer Induſtrie gemacht; und das kleine Afrika, welches bisher ein Aufenthalt wilder Thiere und träger Nomaden war, ward unter ihren Händen zu einem der fruchtbarſten Länder der alten Welt.

Als echte Phöniker handelten ſie zugleich zu Waſſer und zu Lande. Sie ſchickten Karawanen in das innere Afrika, und ließen Schiffe aus ihren Häfen auslaufen, um für ihre Waaren die Güter naher und ferner Nationen einzuhandeln.

Da ſie aus Tyrus, der Schule der alten Seefahrer, kamen, ſo brauchten ſie ſich nicht erſt durch kleine und furchtſame Verſuche in der Nautik zu üben. Der Ocean war ſchon ſeit lange ihr bekanntes Element; und ſie durften ſogleich von Karthago bis Britannien ſchiffen.

Dieſe Bekanntſchaft mit dem Meere machte ſie aber ſo ſtolz und ungerecht, eine Alleinherrſchaft auf demſelben ausüben zu wollen. Sie betrachteten die Seefahrer anderer Nationen nur als Schleichhändler und Uſurpatoren, und nahmen ſich das Recht heraus, ihnen die Fahrt auf gewiſſen Gewäſſern gänzlich zu verbieten.

Neidiſch und eiferſüchtig auf den Flor fremder Nationen und Städte, ſuchten ſie denſelben mit Liſt oder Gewalt zu hemmen. Sie zerſtörten Heraklea in Sicilien, weil der ſchnelle Wachsthum dieſer Stadt ſie fürchten machte, ſie dürfte mit der Zeit eine gefährliche Nebenbuhlerinn ihres Karthago werden.

Aus ähnlichen Abſichten geſtatteten ſie den ausländiſchen Völkern nicht, Kolonien auf den von ihnen entdeckten Inſeln und Ländern anzulegen. Auch bemühten ſie ſich ſorgfältig, ihre Fahrten vor den Ausländern zu verheimlichen, um die Beute, welche ihnen der Reichthum und die Unwiſſenheit der Barbaren darbot, mit niemanden theilen zu müſſen *).

---

*) Es iſt bekannt, daß, da ein Römiſches

Dieß ſind zwar die gewöhnlichen Maximen, nach welchen die Seenationen noch heut zu Tage handeln; allein vor dem Richterſtuhle der Philoſophie rechtfertiget den Machiavelliſmus der Alten der Machiavelliſmus der Neuern nicht.

Nur gegen ihre Verwandten, die Tyrier, hägten die Karthager die niedrigen Leidenſchaften, Mißtrauen, Neid und Rivalität, nicht. Nie vergaſſen ſie, daß ihre Stadt eine Tochter von Tyrus ſey, und betrachteten ſeine Bürger als ihre Väter, und das Intereſſe derſelben als ihr eigenes. Sie wünſchten nicht bloß das Wohl ihrer Mut-

---

Schiff einen Puniſchen Britannienfahrer beſtändig verfolgte, um ſo den Weg zu dieſer Inſel zu entdecken, dieſer mit Fleiß auf eine Sandbank anlief, und ſein Schiff ſtranden ließ. Seine Abſicht gelang ihm: der Römer, welcher ihm ohne Argwohn folgte, gerieth in das nämliche Unglück, in welches ſich der Karthager freywillig geſtürzt hatte, und verlor ſein Schiff und ſein Leben. Der letztere hingegen, welcher ſich zu dem Schiffbruche vorbereitet hatte, rettete ſich, und erhielt von dem Senate zu Karthago ſein Schiff und die ganze Ladung bezahlt, welche er zum Beſten des Vaterlandes aufgeopfert hatte.

terſtadt, ſondern beförderten es auch; und immer ſchloſſen ſie in den Verträgen, welche ſie mit fremden Völkern errichteten, die Tyrier ein.

Wie Bürger einer Stadt, und gleich enge durch die Bande der Verwandtſchaft ſowohl, als der Religion mit einander verbunden, führten ſie gemeinſchaftlich den Welthandel, und landeten vereint auf den Rehden der Kaſſiteriden, wie zu Tyrus und Karthago.

Dieſe, vorzüglich unter handelnden Völkern, ſo ſeltene Eintracht und Freundſchaft erhielt ſich ſo lange, als es Tyrier und Karthager gab; und oft bot ſich ihnen eine Gelegenheit dar, wo ſie ſich vor den Augen der Welt die ſchönſten und größten Beweiſe davon geben konnten. Als der herrſchſüchtige Kambyſes die Afrikaniſche Republik bekriegen wollte, erklärten die Phöniker dem Deſpoten ungeſcheut, daß ſie ihm nicht gehorchen würden; denn zu dem Verbrechen, gegen ihre Kinder die Waffen zu führen, könnten ſie ſich um keinen Preis entſchließen. Dagegen fanden die Tyrier in der Folge, da Alexander ihre Stadt zerſtörte, in Karthago ein zweytes Tyrus; denn der größ-

Theil ihrer Weiber, Kinder und Greiſe rettete ſich dahin, und erhielt Sicherheit und Schutz.

Jährlich ſchickte Karthago Geſandte nach Tyrus, welche den Göttern ihrer Mutterſtadt die koſtbarſten Geſchenke brachten, und das große Feſt des Herkules zugleich mit ihren Vätern feyerten. Auf dieſe Art blieb Tyrus das Jeruſalem der Karthager, bis ihre Stadt ein Aſchenhaufe ward.

Nach dem Beyſpiele ihrer Väter ſandten die Karthager von Zeit zu Zeit Pflanzvölker aus, und bedeckten die Küſte von Nordafrika und die Inſeln mit ihren Kolonien. Dieſes hatte einen vielfachen Nutzen; denn durch dergleichen Verſendungen wurde der Staatskörper ſeines überflüſſigen Blutes entlediget, und entging der Gefahr, durch ſeinen eigenen Überfluß erſtickt zu werden. Man kam dadurch den Bedürfniſſen der armen Bürger zuvor, und eröfnete ihnen beſſere Ausſichten. Man reinigte Karthago von einer Menge jener Müßiggänger, womit die Hauptſtädte gewöhnlich überſchwemmt, und die denſelben oft gefährlich, immer aber zur Laſt und Schande ſind.

Auch jene noch gefährlichere Menſchen-

klaſſe, der es zwar nicht an Talenten fehlt, welche aber, unzufrieden mit dem gegenwärtigen Zuſtande des Staates und den Gliedern der Regierung, ihr Glück von einer allgemeinen Revolution erwartet, und daher Neuerungen und Gährungen wünſcht, und die Gelegenheit, ſie anzuzetteln oder zu unterhalten, nicht unbenützt entwiſchen läßt: auch dieſe gefährliche Volksklaſſe wurde unter dem ſchönſten und unmerkbarſten Vorwande aus dem Staate entfernt; und Karthago erweiterte alſo dadurch, daß es aus ſeinen Mauern Koloniſten zur Bevölkerung ferner Gegenden ausſandte, ſeine Macht von außen, und befeſtigte zugleich ſeine innerliche Ruhe.

Unter die älteſten Kolonien der Karthager gehöret Ebuſus, jetzt Yviça; denn ſie ward ſchon hundert und ſechzig Jahre nach Karthagos Erbauung angelegt*).

Um die nämliche Zeit ließen ſie ſich vermuthlich auch auf den Balearen**) nieder, und

*) Diod. L. 5. c. 16.

**) Die Bewohner der Balearen (Mallorca und Minorca) waren berühmte Schläuderer.

Port Mahon verdankt, wie bekannt, einem Puniſchen Admirale ſeine Benennung.

Die Weſtküſte Siciliens war mit Puniſchen Factoreyen, welche in der Folge der Zeiten zu großen und mächtigen Städten heran wuchſen, gleichſam beſäet. Die vornehmſten unter dieſen waren Motye, Lilybäon,

---

Sie warfen Steine von beträchtlicher Größe, und mit ſolchem Nachdrucke, als kämen ſie von einer Katapulta: Schild, Helm und Panzer wurden dadurch zerſchmettert. Ihre ganze Rüſtung beſtand aus einem kleinen Schilde, einem im Feuer gehärteten Stecken, und aus ihren drey Schläudern, deren eine ſie um den Kopf, die andere um den Leib gewickelt hatten; die dritte trugen ſie in der Hand. Sie warfen damit auf Gegenſtände von großer, geringer und mittelmäßiger Entfernung, und zwar mit ſolcher Gewißheit, daß ſie ihres Zieles faſt nie verfehlten. Dieſe Geſchicklichkeit war eine Folge ihrer Erziehung. Die Mütter gaben nämlich ihren Knaben nicht eher zu eſſen, als bis dieſe das auf einem Pfahle aufgehängte Brot getroffen hatten. Den Wein und das ſchöne Geſchlecht liebten ſie außerordentlich. Sie forderten daher, wenn ſie bey den Karthagern Kriegsdienſte nahmen, nicht Geld zum Solde, ſondern Weiber und Wein.

Drepanon, Panormos: lauter berühmte Namen in der Schule des Krieges.

Bey allen den günſtigen Umſtänden, welche das Wachsthum ihrer Macht, ihres Handels und ihrer Kolonien beförderten, beunruhigte die kaufmänniſchen Republikaner doch der Gedanke, daß ſo viele Völker auf dem nämlichen Wege mit ihnen ſich zu bereichern ſuchten, und nicht bloß Handel trieben, ſondern ihn auch durch Anlegung von Pflanzſtädten zu ſichern und zu erweitern ſich bemühten. Die bekannte Welt ward nun für ihre Speculationen zu klein. Sie richteten ihre Blicke auf den Atlantiſchen Ocean, und ſandten ihre Admirale zur Entdeckung neuer Welten aus. Himilko mußte die Meere und Länder gegen den Norden zu unterſuchen, und Hannon ſteuerte mit einer zahlreichen Flotte gegen Süden längs den Küſten von Weſtafrika hin, und ließ an den bequemſten Plätzen Koloniſten zurück.

Hannon war zwar nicht ſo glücklich, wie das vom Pharao Neko ausgeſchickte Geſchwader der Phöniker, das Vorgebirge der guten Hoffnung zu umfahren. Deſſen ungeachtet gehört die Nachricht von ſeinem Periplus unter die ſchätzbarſten Monumente, welche

uns vom Alterthum noch übrig ſind. Denn das Unternehmen war nicht von Privatperſonen, ſondern unter der Autotrität des Staates ſelbſt von ſeinem erſten Bürger ausgeführt. Die Abſicht dabey war nicht, bloße Entdeckungen zur Befriedigung der Neugier zu machen, ſondern dieſelben ſogleich zu benützen, und durch Anlegung einer Reihe von Pflanzörtern eine genaue Verbindung zwiſchen Nord- und Südafrika herzuſtellen.

Überdieß iſt die Nachricht, die wir von dieſer Seefahrt haben, ein Puniſches Denkmahl, und der Verfaſſer davon iſt eben der Mann, welcher dieſelbe unternommen hatte, Hannon ſelbſt. Ich werde daher meinen Leſern nicht einen Auszug, ſondern eine getreue Überſetzung des Griechiſchen Originales ſelbſt vorlegen.

Hannons, des Königes der Karthager, Seereiſe, welche er jenſeit der Säulen des Herkules längs den Küſten Libyens unternommen. Er hat die Nachricht davon in dem Tempel des Kronos niedergelegt. Ihr Inhalt iſt folgender:

Die Karthager beſchloſſen, daß Hannon

das Meer jenſeit der Säulen des Herkules beſchiffen, und Städte für die Libyphöniker anlegen ſollte.

Er ſchiffte aus, und führte eine Flotte von ſechzig Pentekontoros (Schiffe mit funfzig Rudern) an deren Bord er gegen dreyßig tauſend Perſonen*) beiderley Geſchlechtes, eine Menge Lebensmittel und Vorrath aller Art hatte.

Nachdem wir die Säulen paſſirt, und jenſeit derſelben zwey Tage lang fortgeſchifft hatten, legten wir den Grund zur der erſten Stadt, die wir Thymiaterion nannten. Die Gegend umher iſt eine große Ebene.

Von da ſteuerten wir weiter gegen Weſten, und kamen nach Solois**), einem Vorgebirge Libyens, welches mit einem dicken Gehölze bewachſen iſt.

---

*) Bougainville hält dieſe Angabe für übertrieben, und vielleicht mit Recht. Indeß iſt es doch gewiß, daß die Schiffe der Alten eine außerordentliche Anzahl von Menſchen faßten. Es gab einige, die für mehr als 1000 Raum hatten.

**) Heut zu Tage das Cap Bojador.

Nachdem wir auf dieſer Anhöhe dem Poſidon (Neptun) einen Tempel erbauet hatten, ſegelten wir oſtwärts, und fanden nach einer halben Tagfahrt nahe beym Meere einen mit hohem Schilfe dicht bewachſenen See. Hier ſahen wir Elephanten und andere wilde Thiere in großer Anzahl weiden.

Als wir ungefähr eine Tagereiſe weiter geſchifft hatten, legten wir an der Küſte des Meeres einige Pflanzorte an, und nannten ſie Karikonteichos, Gytte, Akra, Melitta und Arambys *).

Von hier fuhren wir weiter, und kamen zur Mündung des großen Fluſſes Lixos **), welcher aus dem Innern Libyens kommt. In der Nähe weideten die Lixiten, eine Horde von Nomaden, ihre Herden. Wir machten

*) Dem Bochard zu Folge heißen dieſe Namen im Puniſchen: Kir Chares, Geth, Hakra, Melitta und Har-anbis; und in unſrer Sprache: Sonnenmauer, Herde, Burg, Kütt und Weinberg.

**) Bougainville hält den Lixos für den Salzſee Rio do ouro, und die Lixiten für die Azanaghis. Allein richtiger vermuthet Campomanes, der Lixos dürfte der Rio Miſſa ſeyn.

mit ihnen Freundſchaft, und verweilten daſelbſt eine Zeit lang.

Tiefer im Lande wohnen Äthiopen, ungaſtliche Barbaren. Ihr Land iſt voll wilder Thiere, und von großen Gebirgen durchſchnitten, auf welchen, wie ſie ſagen, der Lixos entſpringt. Auch ſollen, dem Berichte der Lixiten zu Folge, Menſchen von ſeltſamer Geſtalt um dieſe Gebirge wohnen, welche Troglodyten ſind, und Pferde im Laufe einzuhohlen vermögen.

Wir nahmen einige Lixiten zu Dolmetſchern mit, und ſteuerten zwey Tage lang ſüdwärts an einer wüſten Küſte hin. Sodann richteten wir, immer im Angeſichte derſelben, unſern Lauf oſtwärts, und entdeckten nach einer Tagefahrt, im Grunde einer Bay, eine kleine Juſel *), welche fünf Stadien im Umfange hatte. Wir gaben ihr den Namen Kerne, und ließen Leute zu ihrer Bevölkerung zurück.

Wir ſchloſſen aus der Dauer unſers Peri-

---

*) Nach Bougainville, Arguin; und da dieſe Inſel ungleich größer iſt, ſo glaubt er, es ſollte, anſtatt fünf, vierzig Stadien heißen.

plus, daß Kerne eben ſo weit von den Säulen liegen müſſe, als Karthago *); denn die Fahrt von dieſer Stadt bis zu den Säulen dauerte eben ſo lange, als die von dieſen bis Kerne.

Von hier kamen wir zu einem See, nachdem wir zuvor die Mündung eines großen Fluſſes, der Chrete **) heißt, vorbey geſchifft hatten. Auf dem See waren drey Inſeln, deren jede größer als Kerne war. Nach einer Tagefahrt kamen wir in den innerſten Buſen dieſes Sees.

Hier erhoben ſich hohe Gebirge, auf wel-

---

*) Der Griechiſche Text: αὐτην -- κατ' εὐθυ κεῖσθαι Καρχηδονος, würde dunkel ſeyn, wenn ihn nicht der Nachſatz aufhellte. Auf dieſen nahmen aber die Alten keine Rückſicht, und überſetzten mit ſklaviſcher Treue: ex adverso maxime Carthaginis sitam esse Cernen. (Plin. L. 6. c. 31) Und nun kam alſo Kerne mit Karthago unter einerley Meridian zu liegen: ein Irrthum, wodurch ſie ſowohl von Hannons Seefahrt, als der Geſtalt Afrikas die falſcheſten Begriffe erhielten.

**) Nach Bougainville der Sanct Johannes-Fluß, und der Niger nach Campomanes.

chen ſich Wilde zeigten, die in Thierhäute gekleidet waren. Dieſe warfen Felſenſtücke auf uns herab, und wehrten uns zu landen.

Wir ſchifften alſo fort, und kamen zu einem andern Fluſſe, der ein großes und breites Bett hatte, und von Krokodilen und Hippopotamen wimmelte *). Von da kehrten wir nach Kerne zurück.

Von Kerne reiſeten wir wieder ab, und fuhren zwölf Tage lang gegen Süden längs der Küſte hin, welche ganz von Äthiopen bewohnt war. Dieſe flohen vor uns, und hielten uns nirgend Stand; ſie redeten eine Sprache, die ſelbſt unſern Lixiten unverſtändlich war.

Am zwölften Tage gelangten wir endlich an große waldige Berge **). Das Holz an den Bäumen war wohlriechend, und von mancherley Farbe.

Wir brauchten zwey Tage, um dieſes Ge-

*) Vermuthlich der Senegal.

**) Nach Bougainville: Sierra Liona, und das Vorgebirge, wovon Hanno ſpricht: St. Anna.

birge zu umſchiffen, und fanden uns ſodann in einem Raume von grenzenloſer Ausſicht. Die Küſten des feſten Landes wurden niedrig, und verloren ſich in ungeheure Ebnen, auf welchen wir zur Nachtzeit, ſo weit das Auge reichte, große und kleine Feuer in einiger Entfernung von einander entdeckten*).

Nachdem wir uns mit friſchem Waſſer verſehen hatten, drangen wir weiter vor, und kamen, indem wir immer die Küſte verfolgten, nach fünf Tagen in einen großen Meerbuſen, welcher, wie unſere Dolmetſcher ſagten, das Weſthorn (Ἑσπερȣ κερας) heißt**).

In dieſem Meerbuſen lag eine große Inſel, auf welcher ſich ein See von ſalzigem

---

*) Don Pedro de Cintra bemerkte auf ſeiner Entdeckungsreiſe eben dieſe Feuer, und nannte daher den Fluß, der 140 Meilen jenſeit des Vorgebirges St. Anna fortſtrömt, Rio dos Fumos. Dieſe Feuer hatten die Neger gemacht, um einander von der außerordentlichen Erſcheinung, die ihnen zu Geſichte kam, Nachricht zu geben. Sie hatten nämlich die Schiffe der Europäer für ungeheure Seevögel angeſehen.

**) Nach Boug. das Vorgebirge der Palmen.

Waſſer fand; und in dieſem See lag eine andere Inſel.

Auf der großen Inſel landeten wir. Am Tage erblickten wir nichts als einen Wald; Nachts hingegen ſahen wir eine Menge leuchtender Feuer, und hörten zugleich einen lärmenden Pfeifenſchall, das Getöſe von Cymbeln und Pauken, mit einem verwirrten entſetzlichen Geſchrey vermiſcht *).

Ein Schrecken ergriff uns, und unſere Wahrſager befahlen uns, die Inſel zu verlaſſen. Wir ſtachen alſo ſchnell wieder in die See, und kamen an eine verbrannte dampfende Küſte. Aus derſelben ergoſſen ſich ganze Feuerſtröme ins Meer. Den Boden konnte man, der Hitze wegen, nicht betreten.

Auch von dieſer Küſte entfernten wir uns

---

*) Noch jetzt herrſchet auf dieſer Küſte den Tag über eine tiefe Stille; bey Nacht hingegen werden Feuer angezündet, und die Luft pflegt vom Getöſe der barbariſchen Muſik, der Pfeifen und Trommeln zu ertönen. Denn die Neger, die während der brennenden Hitze des Tages in den Wäldern, oder in ihren Hütten ausruhen, genießen die Nacht hindurch ihrer lärmenden Vergnügungen.

ſchnell, und voll Schrecken. Vier Tage ſegelten wir fort, und jede Nacht ſchien uns das Land in hellen Flammen zu ſtehen. In Mitte derſelben entdeckte man eine große, weit über die übrigen Flammen empor ſteigende Feuerſäule, welche ſich in den Wolken verlor. Am Tage ſahen wir, daß es ein hoher Berg ſey, welchen man den Götterwagen nennet.

Von da fuhren wir drey Tage lang in Feuerſtrömen dahin, und gelangten in einen Meerbuſen, welcher den Namen des Südhorns (Νοτȣ κερας) führt *).

Im Grunde deſſelben lag eine Inſel **), die jener im vorher gehenden Buſen glich. Sie hatte ebenfalls einen See, und in dieſem eine zweyte Inſel, welche voll Wilden war. Der Weiber war eine ungleich größere Zahl, als der Männer; ſie hatten einen haarigen Körper. Unſere Dolmetſcher nannten

*) Nach Boug. das Vorgebirge der drey Spitzen, im Meerbuſen der Küſte von Guinea.

**) Nach Boug. Ichoo, die vom feſten Lande durch den See Kuramo abgeſondert iſt. Die zweyte kleinere Inſel mochte eine von denen ſeyn, die man in ziemlicher Anzahl auf dieſem See ſieht.

ſie Gorillen *). Wir verfolgten ſie, konnten aber keinen dieſer wilden Männer fangen. Alle entwiſchten uns; denn ſie ſprangen über Felſen und Klüfte hinweg, und warfen mit Steinen auf uns.

Von den Weibern fingen wir drey. Allein ſie biſſen und zerkratzten unſere Leute wüthend, und wollten ihnen nicht folgen. Wir tödteten ſie alſo, zogen ihnen die Haut ab, und haben dieſe nach Karthago gebracht.

Weiter ſind wir auf unſrer Fahrt nicht gekommen, weil es uns an Lebensmitteln fehlte.

Dieß iſt das berühmte Tagebuch von Hannons Seefahrt: das einzige Denkmahl Puniſcher Litteratur, welches den Flammen Karthagos, der zerſtörenden Zeit und der wüthenden Eiferſucht der Römer entgangen.

Es iſt geſchrieben ohne Egoiſmus, mit der einem Manne eigenen Simplicität, welcher, gewohnt große Thaten auszuführen, ſie

*) Es iſt hier offenbar von Affen die Rede, welche der Karthager aus einem ſehr verzeihlichen Irrthume für Menſchen hielt.

prunklos, einfach, wie gewöhnliche, erzählet. Nur die Schilderung, welche der große Karthager von einer brennenden Dampfküſte macht, die Nachts in hellen Flammen ſtand, ſcheint beym erſten Anblicke den Pinſel eines Dichters zu verrathen. Allein genauer betrachtet, verliert ſich das poetiſche Colorit, und man erkennt ſogleich an dem Götterwagen einen Vulkan, welcher Nachts ſeine Feuerſtrudel ins Meer auswirft, und deſſen brennende Lava den Boden rings umher ſo ſehr erhitzt, daß man es nicht wagen darf, an das Land zu ſteigen.

Heut zu Tage findet man zwar an dieſer Küſte keinen feuerſpeyenden Berg mehr; allein binnen mehr als zwey tauſend Jahren, welche ſeit dem Zeitalter Hannons verfloſſen, konnte ſein Krater leicht ausgebrannt ſeyn.

Die Feuerſtröme, in denen Hannon ſodann drey Tage lang dahin ſchiffte, bezeichnen offenbar jenes ſonderbare Phänomen, welches unſern Phyſikern viel zu ſchaffen machte *). Ein phosphoriſches Licht erleuchtet nämlich zu gewiſſen Zeiten die See, vorzüglich während einer langen Windſtille

*) Joh. R. Forſters Bemerkungen u. ſ. w. S. 52.

und bey heißem Wetter, und oft ſogar bey friſchem Winde. Die merkwürdigſte Erſcheinung dieſer Art beobachteten Cook und ſeine Gefährten in der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober 1772 in einiger Entfernung vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Kaum war es dunkel geworden, ſo ſchien das Meer in vollem Feuer zu ſtehen. Jede Welle, die ſich brach, hatte einen leuchtenden Saum, und wo das Schiff die See berührte, zeigten ſich Streifen von phosphoriſchem Lichte. So fuhren ſie immer in einem glänzenden Kreiſe dahin, welcher ihr Schiff wie eine Glorie umgab, und zogen lange Feuerfurchen hinter ſich her. So weit das Auge in die Ferne reichte, ſtellte ſich ihnen überall dieſe herrliche Erſcheinung dar; und ſelbſt die Abgründe des unermeßlichen Oceanes ſchienen mit Licht geſchwängert zu ſeyn.

Durch dieſe Vergleichung eines alten und neuen Periplus verſchwinden die anſcheinenden Wunder in Hannons Nachrichten, und die Wahrheit leuchtet jedem unbefangenen Leſer ſo hell in die Augen, daß ſie weder Strabons Zweifelſucht, noch Dodwells Gelehrſamkeit verdunkeln kann.

Den größten Verdacht gegen Hannons Au-

thenticität erregten, wie es ſcheint, die vielen fehlerhaften Abſchriften, die man von ſeinem Periplus hatte; oder war es, wie es bey den Alten wirklich oft der Fall iſt, Nachläſſigkeit und willkürliche Anmaßung, welche ſie ſich bey der Überſetzung ſeines Tagebuches zu Schulden kommen ließen? Genug: man kann nicht ohne Erſtaunen ſehen, wie ſie in der Reiſebeſchreibung dieſes Puniſchen Seefahrers Dinge finden konnten, welche ein unbefangener und der Griechiſchen Sprache kundiger Mann nicht wieder findet. Plinius läßt ihn nicht bloß bis an die Küſte von Guinea ſchiffen, ſondern führt ihn um ganz Afrika herum. Er und Xenophon von Lampſakus verwandeln die Gorillen in die berufnen Gorgonen, laſſen ihn zwey von dieſen Ungeheuern fangen, und ihre Haut, als eine Trophäe, im Tempel der Juno zu Karthago aufhängen *). Um das Wunderbare davon noch mehr zu erheben, verſichert Mela, daß die Gorilleninſel nur von Weibern bewohnet würde, welche ohne Zuthun eines Mannes ſchwanger würden **). Sie machten Hannons große Inſel am Weſthorn zum Aufenthalte der fabelhaften Pane und Sa-

*) Solin. c. 60.

**) Mela Lib. 3.

tyren, und lieferten eine Beſchreibung davon, in der man den einfachen kaltblütigen Karthager nicht mehr erkennet *). Denn den Alten gefielen, ihrer Vorliebe zum Sonderbaren gemäß, welche der Kritik ſo ſchädlich iſt, gerade jene Stellen am meiſten, die den Schein des Wunderbaren an ſich hatten, und ſie überſetzten dieſelben mit einem Pleonaſmus, der ihnen vollends den Stempel der Fabel aufdrückte.

Indeſſen ließe ſich doch manches zur Entſchuldigung der Alten ſagen. Vor Erfindung der Buchdruckerkunſt mußten die Abſchriften litterariſcher Produkte ungleich ſeltner, ungleich ſchwerer zu bekommen ſeyn. Der gewiſ-

---

*) Ultra hunc sinum mons altus, ut Graeci vocant, Θεωνοχημα, perpetuis ignibus flagrat. Ultra montem collis, longo tractu, longis littoribus obductus, unde visuntnr patentes magis campi, quam ut prospici possint. Panum Satyrorumque hinc opinio caussae fidem coepit, quod cum in his nihil culti sit, nullae habitantium sedes, nulla vestigia, solitudo in diem vasta et silentium vastius, nocte crebri ignes micant, et veluti castra late jacentia ostenduntur; crepant cymbala et tympana, audiunturque tibiae, sonantes majus humanis.

Mela. l. c.

ſenhafteſte Schriftſteller ſah ſich daher oft in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt, anſtatt die Quellen ſelbſt zu Rathe ziehen zu können, ſich auf die Treue eines Dritten verlaſſen zu müſſen. Es iſt beynahe offenbar, daß Pomponius, Plinius und Solin den Hannon nicht durch ihn ſelbſt, ſondern nur durch den verdächtigen Juba, Nepos und Xenophon von Lampſakus kannten. Denn auf dieſe, nicht auf ihn ſelbſt berufen ſie ſich, ſo oft ſie Stellen aus ſeinem Periplus anführen.

Übrigens finde ich Bougainvilles Vermuthung, daß der gegenwärtige Periplus Hannons nur ein Auszug aus ſeinem eigentlichen Tagebuche ſey, höchſt wahrſcheinlich. Denn die darin enthaltenen Nachrichten ſtehen mit der Wichtigkeit der ganzen Unternehmung in keinem Verhältniſſe. Man findet darin keine befriedigenden Aufklärungen über ſeine Entdeckungen, über die Art, ſie kaufmänniſch zu benützen, über die Produkte der neuen Inſeln und Länder. Man vermißt die Gründe, welche den Admiral beſtimmten, die Gegenden, wo er ſeine Kolonien anlegte, vor andern auszuwählen, und die mehr oder weniger günſtigen Ausſichten, die ſich denſelben für die Zukunft zeigten. Über alle dieſe Punkte mußte der Puniſche Seemann dem Senate

gewiß genaue Rechenſchaft und nähere Erläuterungen geben, welche aber dieſer, nach der gewöhnlichen Politik handelnder Völker, als Staatsgeheimniſſe verhehlte. Um aber doch die Neugierde des Volkes in etwas zu befriedigen, ſo wurde aus dem vollſtändigen Berichte des Admirals ein Auszug gemacht, welcher zur Einſicht des Volkes und der Fremden im Tempel Saturns niedergelegt wurde, und zum Nachtheile des Staates nicht mißbraucht werden konnte. Hannon erreichte dadurch eine doppelte Abſicht: er hinterließ ein Denkmahl von ſeiner Unternehmung, ohne deßwegen das Geheimniß ihrer Wichtigkeit zu entdecken; er verewigte ſeinen Namen, ohne an dem Beſten ſeiner Nation zum Verräther zu werden.

Die Zeit, in welcher der Puniſche Seefahrer ſeine berühmte Entdeckungsreiſe angeſtellt hat, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Hannon ſelbſt gibt uns gar keinen, und Plinius nur einen zweydeutigen Wink. Er ſagt nämlich, die Fahrt ſey zur Zeit des blühendſten Zuſtandes von Karthago unternommen worden. Es iſt ſich daher nicht zu verwundern, daß die Gelehrten hierüber verſchiedene Meinungen haben, und die denkwürdige Schifffahrt bald in dieſes, bald in jenes Zeitalter ſetzen.

Was mich betrifft, ſo wage ich es zwar nicht, die Epoche derſelben genau zu beſtimmen. Indeſſen halte ich es für ausgemacht, daß ſie in jene Periode zu ſetzen ſey, in welcher Karthago noch eine friedliche Handlungsrepublik war. Denn in jenen Zeiten, da die Karthager, ihrem alten Staatsſyſteme zuwider, als eine kriegführende Macht auftraten, beſtimmte ihr Senat das überflüſſige Volk nicht mehr zu Koloniſten, ſondern zu Soldaten; und weit entfernt, neue Anpflanzungen zu veranſtalten oder zu begünſtigen, verbot er ſie vielmehr durch ausdrückliche Geſetze. Der Periplus fällt alſo (und dieſes ließe ſich auch durch viele andere Gründe wahrſcheinlich machen) in das fünfte oder ſechste Jahrhundert vor unſrer Zeitrechnung, das iſt, in das dritte oder vierte Jahrhundert des durch Dido neu belebten Karthago *).

Ich beſchließe meine Bemerkungen über Hannons Seefahrt mit einer Stelle aus

*) Bougainville meint, der Verfaſſer des Periplus ſey Hannon, der Freund des Philoſophen Anacharſis. Unwahrſcheinlich iſt dieſe Meinung nun eben nicht; nur haben zu viele Karthager den Namen Hannon mit einander gemein, als daß man ſie mehr als eine ſinnreiche Vermuthung nennen könnte.

Monteſquieu *), welche mir hier ganz an ihrem Platze zu ſtehen ſcheint.

„Hannons Reiſebeſchreibung iſt ein ſchätzbares Monument des Alterthums. Eben der Mann, der den Periplus unternommen, beſchrieb ihn auch. In ſeiner Erzählung zeigt ſich keine Spur von Prahlerey. Große Männer beſchreiben ihre Thaten ohne Rednerkünſte, weil ſie auf jene mehr als auf dieſe ſtolz ſind. Was er erzählt, erregt gleiches Zutrauen, wie der Ton ſeiner Erzählung. Er haſchet nach dem Wunderbaren nicht. Alles, was er vom Klima und Erdreiche, von den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner anführt, ſtimmt vollkommen mit dem überein, was man noch heut zu Tage auf dieſen Küſten bemerkt. Man glaubt, das Tagebuch eines unſrer Seefahrer zu leſen.— Hannons Bericht iſt übrigens um ſo ſchätzbarer, weil er ein Puniſches Denkmahl iſt; aber eben weil er ein Puniſches Denkmahl iſt, hat man ihn für eine Erdichtung gehalten. Denn die Römer behielten ihren Haß gegen die Karthager ſelbſt dann noch bey, als ſie dieſelben ſchon vernichtet hatten. Aber gewiß war es nur der Sieg, welcher das

*) L'Eſprit des Loix. Liv. 21. chap. 11.

Problem entſchied, ob Puniſche oder Römiſche Treue zum Sprichworte werden ſollte. Indeſſen haben einige Neuere dieß Vorurtheil angenommen. Was iſt denn aus jenen Städten geworden, ſagen ſie, welche Hannon uns beſchreibt, und von denen, ſchon zur Zeit des Plinius, nicht die geringſte Spur mehr übrig war?—Ein Wunder würde es ſeyn, wenn noch Spuren davon übrig wären. Waren etwa die Städte, welche Hannon auf den Küſten Afrikas anlegte, ein Korinth oder ein Athen? Er ließ in jenen Gegenden, die zum Handel bequem lagen, Puniſche Familien zurück, und ſetzte ſie, ſo gut ſich es in der Eile thun ließ, gegen die wilden Menſchen und Thiere in Sicherheit. Die Unglücksfälle der Karthager machten ihrer Schifffahrt nach Afrika ein Ende; und nun mußten dieſe Familien nothwendig umkommen oder verwildern. Und ſetzen wir auch, die Ruinen dieſer Städte wären noch vorhanden: wer ſollte ſie wohl zwiſchen Wäldern und Moräſten aufgeſucht haben? Gleichwohl findet man beym Polyb und Skylax, daß die Karthager wichtige Beſitzungen an dieſen Küſten hatten. Sehet da die Spuren von Hannons Städten! Andere gibt es nicht, und kaum gibt es andere von Karthago ſelbſt."

Fernere Fahrten der Karthager nach den Weſtafrikaniſchen Kůſten. Untergang ihrer dortigen Pflanzungen.

Die Annalen von Karthago ſind zwar, wie die von Tyrus, fůr uns verloren gegangen, und die auslåndiſchen Schriftſteller waren nicht im Stande, von dem Handel der verſchwiegnen Karthager zuverlåſſige Nachrichten zu liefern. Deſſen ungeachtet låßt ſich es hinlånglich beweiſen, daß dieſes Volk die Entdeckungen ſeines Hannon nicht unbenůtzt ließ, und die von ihm angelegten Kolonien auf das beſte unterſtůtzte.

Ariſtoteles, oder Theophraſt, oder wie er immer hieß, der Verfaſſer des Buches von den wunderbaren Sagen *), ſpricht von dem reichen Thunfiſchfange, welchen die Karthager auf dem Atlantiſchen Meere, vier Tagefahrten von der Straße, hatten **). Dieſe

*) *Περι Θαυμασιων ἀκȣσματων.*

**) In der Nåhe der Inſel Lopaduſa bey Tapſus trieben ſie ebenfalls den Thunfiſchfang,

Thune waren ſo fett und ſchmackhaft, daß die Ausfuhr davon zu Karthago verboten wurde.

Skylax von Karyanda, welcher zu Anfang des Peloponneſiſchen Krieges gelebt haben mag, kennt die Puniſchen Kolonien von den Säulen bis Kerne hinab. Er ſah den Tempel, welchen Hannon auf dem Vorgebirge Solois dem Poſidon erbauet hatte; und nennt den umher liegenden Bezirk volkreich und heilig. Er weiß, daß die Karthager mit den Bewohnern der Weſtküſte Libyens einen großen Handel trieben, und nennt ſogar einige Waaren, die ſie gegen einander umſetzten. Die Kaufleute von Karthago brachteu nämlich irdene Gefäße, Dachziegel, Ägyptiſches Rauchwerk und einige ſchlechte Edelſteine für das Frauenzimmer dahin, und erhielten dafür Felle von Löwen, Panthern und andern Thieren, wie auch Zähne und Häute von Elephanten.

Skylax erwähnt auch einiger anderer Orte an dieſer Küſte, die beym Hannon nicht vorkommen; und wieder andern weiſet er eine

---

und auf Ammons Vorgebirge hatten die Thunfiſcher eine Warte.

etwas verſchiedne Lage an: ein offenbarer Beweis, daß die erſten Pflanzungen indeſſen mehr Feſtigkeit gewonnen, theils verändert worden; und daß in jedem Falle ein beträchtlicher Zeitraum die Entdeckung des Hannon von dem Periplus des Skylax trennt.

Von dem wichtigſten Artikel, den die Karthager von den Weſtafrikanern eintauſchten, vom Goldſtaube, wußte der Seefahrer von Karyanda nichts. Herodot hatte dagegen Gelegenheit, dieſes Handlungsgeheimniß und die ſonderbare Art, wie die beiden Völker mit einander handelten, zu erfahren. Die Stelle findet ſich zu Ende ſeiner Melpomene, und iſt würdig, hier angeführt zu werden.

„Die Karthager ſprechen auch von einer bewohnten Gegend außerhalb der Säulen des Herkules, wohin ſie Handel treiben. Wenn ſie daſelbſt ankommen, ſo laden ſie ihre Waaren aus, und legen ſie am Ufer zur Schau hin. Sodann gehen ſie wieder zu Schiffe, und machen einen Rauch. Sobald die Einwohner des Landes den Rauch ſehen, eilen ſie dem Geſtade des Meeres zu, legen Gold neben die Waaren hin, und gehen wieder fort. Hierauf ſteigen die Karthager von neuem ans Land, und unterſuchen den Werth

des Goldes: finden ſie ihre Waaren damit hinlänglich bezahlt, ſo nehmen ſie es mit fort; ſind ſie aber damit nicht zufrieden, ſo gehen ſie wieder an Brod, und warten da ruhig. Nun kommen die Libyer zum zweyten Male, und bringen ſo viel Gold mit, als ſie glauben, daß es die Karthager zufrieden ſtellen werde. Auf beiden Seiten wird nicht der geringſte Betrug geſpielt, indem die eine Partey das Gold nicht anrührt, bis daſſelbe den Werth der Waaren aufwiegt; und die andere die Waaren nicht eher wegbringt, bis man das Gold dafür genommen hat."

Auch dieſe Nachricht Herodots hatte, wie viele andere dieſes Geſchichtſchreibers, das Schickſal, in die Klaſſe der Fabeln geſetzt zu werden. Indeſſen findet ſich in der Sammlung der Reiſen, die Ramuſio und Grynäus heraus gegeben haben, eine Nachricht von einem Venetianiſchen Seefahrer, welche den Vater der Geſchichte auch in dieſem Falle von dem Verdacht einer Unwahrheit reiniget. Die Neger im Königreiche Melli handeln nämlich mit den Völkern, die im Innern des Landes liegen, auf eben die Art, wie die alten Libyer mit den Karthagern.

Während des zweyten Puniſchen Krieges

ſetzten die Phönicer von Gades den Handel mit den Weſtafrikanern fort. Die reichen Kaufleute rüſteten große Schiffe dazu aus; die ärmern ließen aber nur ihre Pferde, das iſt, kleine Fahrzeuge, auslaufen, mit welchen ſie, längs den Küſten Mauretaniens hin, bis an den Fluß Lixus Fiſcherey trieben. Einige derſelben wagten es auch manches Mal noch tiefer gegen Süden zu dringen *).

Gades, ſo blühend ſein Handel war, ſah ſich nicht im Stande, die lange Kette von Kolonien, welche Karthago mit den Säulen und dieſe mit Kerne verbanden, zu behaupten; und die Römer vernichteten die Karthager, bemächtigten ſich ihrer Länder, aber ihres Handels nicht. Denn die kriegeriſchen Söhne des Romulus wollten nur ernten, nicht ſäen; ſie raubten den Nationen die mit Mühe und in langen Jahren geſammelten Schätze, und gaben ſich wenig damit ab, ſie ſelbſt zu ſammeln. In Auguſtus Zeitalter kannte man daher nur die höchſten Küſten von Weſtafrika. Die Schiffer wagten ſich nicht weiter, als bis in den ſo genannten Sinum Emporicum, an deſſen Küſten man einige kleine Flecken zum Behufe der

*) Strab. L. 2.

Kaufleute angelegt fand. Um die übrigen zahlreichen Pflanzungen der Karthager bekümmerten ſich ihre Überwinder nicht. Kerne und andere Kolonien wurden vergeſſen, und der Zweifler erlaubte ſich ſogar, ihre Exiſtenz zu läugnen.

Nachdem ſich dieſe Puniſchen Pflanzorte aus dem Gedächtniſſe der Menſchen verloren hatten, verloren ſie ſich binnen kurzer Zeit auch von dem Erdboden. Die benachbarten Barbaren, die Pharuſier und Nigriten, fielen über die hülfloſen Fremdlinge her, und zerſtörten ihre Wohnungen *).

Die unglücklichen Koloniſten wurden dabey zugleich vertilgt, oder mußten ſich auf den Gebirgen und in den Wildniſſen vor der Wuth ihrer Feinde verbergen. Hier kamen ſie um, oder verwilderten, und wurden ſelbſt Nigriten und Pharuſier.

Bey dem allen iſt es nicht unmöglich, daß man noch heut zu Tage, wenn die Küſten von Weſtafrika näher unterſucht würden, einige Spuren von dem ehemaligen Aufenthalte der Karthager entdecken könnte. Wirklich will

*) Strab. L. 17.

Bougainville auf der Inſel Arguin ein Puniſches Überbleibſel gefunden haben. Es beſteht in zwey bedeckten Ciſternen, welche mit erſtaunenswürdiger Arbeit in einen Felſen gehauen ſind, um das Waſſer aus verſchiednen Quellen aufzunehmen, und es gegen die ſchwüle Hitze des dortigen Klimas zu verwahren. Dieſe Ciſternen, ſagt der ſcharfſinnige Franzoſe, können kein Werk der Portugieſen ſeyn. Ihre Schriftſteller melden nichts davon; auch haben ſie Arguin nie für einen Ort von großer Bedeutung gehalten. Sie ſetzten ſich ſogleich auf dem grünen Vorgebirge feſt. Sie können eben ſo wenig ein Werk der Mohren ſeyn. Dieſe Völker, welche Herren vom Innern des Landes und von den Küſten ſind, hatten gar nicht nöthig, ein ſo mühevolles Werk zu unternehmen. Zudem ſind ſie keine Seefahrer. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als ſie den Karthagern zuzuſchreiben, den alten Herren dieſer Inſel.

Von einigen unbekannten Ländern und Inſeln, die durch die Karthager entdeckt wurden.

Da die Karthager und Phöniker von Gades den Atlantiſchen Ocean ſüd- und nordwärts durchſtrichen, ſo müßte es ein Wunder ſeyn, wenn ſie nicht auch manches Mal entweder aus Vorſatz oder durch einen Zufall, der ſo oft die Reiſen der Seefahrer leitet, zu neuen und unbekannten Küſten gekommen wären. Wirklich finden ſich bey den alten Schriftſtellern Nachrichten dieſer Art, welche bey all ihrer Unbeſtimmtheit und Verworrenheit die ganze Aufmerkſamkeit des denkenden Leſers rege machen. Eine Nachricht dieſer Art hat uns Diodor in ſeiner Bibliothek aufbewahret.

„Dem feſten Lande Afrika's gegenüber liegt eine Inſel von beträchtlicher Größe mitten im Oceane. Um dahin zu kommen braucht man von Afrika aus einige Tage gegen Weſten zu ſchiffen. Die Inſel hat einen fruchtbaren Boden, der zwar großen Theils gebirgig iſt, dabey aber doch viele

anmuthige Ebenen hat. Schiffbare Flüſſe durchſtrömen und bewäſſern dieſelbe, und die ſchönſten Gärten, mit Bäumen aller Art bepflanzt und mit Kanälen durchſchnitten, dienen den Einwohnern zum Nutzen und Vergnügen."

„Auch ländliche Gebäude findet man daſelbſt, und die niedlichſten Gartenhäuſer, in welchen die glücklichen Inſulaner, für deren Vergnügen die Natur ſo verſchwenderiſch geſorgt hat, die Sommertage zubringen."

„Die Gebirge ſind mit Wäldern bewachſen, in welchen man eine Menge Fruchtbäume antrifft, die die Bewohner der Gebirge mit dem nöthigen Unterhalte verſorgen. Am Fuße der Berge liegen fruchtbare Thäler, welche von vielen Bächen bewäſſert werden. Die Inſel iſt überhaupt mit Quellen von friſchem und ſüßem Waſſer reichlich verſehen, welches ſowohl angenehm zum Trinken, als der Geſundheit zuträglich iſt."

„Die Jagd iſt bey ihnen ſehr ergiebig, und verſorgt ihre Tafeln immer mit dem leckerſten Wildbrete."

„Das Meer, welches ihre Inſel beſpült,

wimmelt von Fiſchen, ſo wie der Ocean überhaupt an Fiſchen aller Art großen Reichthum hat. Das ſanfte Klima vermehrt die Güte des Bodens: den größten Theil des Jahres hindurch liefert er Früchte aller Art, ſo daß die Inſel mehr zum Aufenthalte der Götter, als der Menſchen beſtimmt zu ſeyn ſcheint."

„Getrennt von der übrigen Welt, blieb dieſe Inſel lange unbekannt, bis ſie endlich auf folgende Art entdeckt wurde. Die Phöniker, welche von den älteſten Zeiten her häufige Seefahrten unternahmen, hatten viele Kolonien in Afrika, viele in den Gegenden von Weſteuropa angelegt. Das Glück begünſtigte ihre Unternehmungen; ſie ſammelten ungeheure Reichthümer, und, aufgemuntert durch den guten Erfolg, wagten ſie es durch die Säulen des Herkules in das große Weltmeer zu dringen.—Bey ihren Fahrten an den Küſten Weſtafrikas hin wurden ſie einſt von einem gewaltigen Sturm ergriffen, und weit über den Ocean verſchlagen. Nach vielen Tagen, während welcher ſie der Sturm beſtändig forttrieb, kamen ſie endlich an die erwähnte Inſel, lernten die Glückſeligkeit und die Güter derſelben kennen, und verbreiteten die Nachricht davon allgemein."

„Die Hetruſker, die damals eine mächtige Seenation waren, gereizt durch den Ruf, entſchloſſen ſich, daſelbſt eine Kolonie anzulegen. Allein die Karthager ſetzten ſich dagegen, weil ſie befürchteten, es dürften zu viele von ihren eignen Unterthanen zur Auswanderung gereizt werden; und weil ſie ſich die vortreffliche Inſel zu einem Zufluchtsorte gegen die widrigen Wendungen des Glückes aufbewahren wollten. Denn ſie dachten, wenn irgend eine Zeit kommen ſollte, da Karthago ſelbſt mit dem Untergange bedrohet würde, ſich mit Weibern und Kindern einzuſchiffen, und in dieſe ihren Überwindern unbekannte Inſel zu fliehen" *).

Eine ähnliche Nachricht findet ſich in dem von mir ſchon angeführten Buche von den wunderbaren Sagen. Sie iſt zwar nicht ſo lang und umſtändlich als die Nachricht im Diodor, deſſen ungeachtet hat ſie in den Augen des Kritikers mehr Werth und Anſehen, als dieſe; denn ſie iſt nicht mit dichteriſchen Schilderungen geſchmückt, welche die Erzählung des Geſchichtſchreibers von Sicilien in etwas verdächtig machen.

*) Diod. L. 5. c. 19. etc.

„Außerhalb der Säulen des Herkules wurde von den Karthagern, wie die Sage geht, eine unbewohnte Inſel mitten im Meere entdeckt. Sie wird von vielen ſchiffbaren Flüſſen bewäſſert, hat an Holz und Früchten aller Art einen bewundernswürdigen Reichthum, und liegt viele Tagereiſen weit von dem feſten Land entfernt. Von ihrer Fruchtbarkeit gelockt, beſuchten die Karthager dieſe geſegnete Inſel ſehr oft, und einige ließen ſich ſogar auf derſelben nieder. Allein die Senatoren von Karthago mißbilligten dieſes Unternehmen, und verboten bey Lebensſtrafe, Pflanzungen daſelbſt anzulegen. Diejenigen, welche ſich ſchon auf der Inſel niedergelaſſen hatten, mußten dieſelbe räumen, damit nicht ihr Beyſpiel mehrere zur Nachfolge reizen möchte, und durch das Wachsthum dieſer Kolonie das Wohl und die Blüthe von Karthago ſelbſt geſchwächt und untergraben würde" *).

Daß Diodors Erzählung, welche wir kurz vorher angeführt haben, nur eine mit mancherley Verzierung ausgeſchmückte Paraphraſe von dieſer Sage ſey, ſpringt in die Augen. Aber welches Land mochte wohl die

*) Περι θαυμασιων ἀκουσμ. 85.

große Inſel ſeyn, von welcher beide Sagen ſprechen? Für Braſilien oder einen andern Theil des Continentes von Amerika, wofür ſie einige Gelehrte halten, möchte ich ſie nicht gern halten. Die ausdrückliche Verſicherung, daß das entdeckte Land eine Inſel war, in deren Größe ſie eben nichts Erſtaunenswerthes finden; daß die Karthager die Fahrt dahin öfter unternommen, einige ſich ſogar daſelbſt niedergelaſſen, und mehrere bereit gefunden haben, das Nämliche zu thun: dieſe Umſtände ſcheinen mir mehr auf eine zwiſchen Afrika und Amerika liegende Inſel, als auf dieſen letztern, durch einen ungeheuern Raum von der übrigen Welt getrennten Theil der Erde zu deuten. Die Nachricht Diodors, welche vielleicht mehrere Beweiſe für die entgegen geſetzte Meinung darbieten mag, zeigt dem Auge des Prüfers zu viele Blößen. Man muß ſich alſo, wie ich denke, mehr an die Nachricht des Sammlers der wunderbaren Sagen halten; denn es iſt doch ungleich wahrſcheinlicher, daß die von den Karthagern entdeckte Inſel unbewohnt geweſen ſey, als daß man darauf gebildete Bewohner, prächtige Häuſer, ſchöne Villen und reizende Gärten ſoll angetroffen haben.

Weniger reizend, aber mehr wahr ſtellt Solin die ſo genannten glücklichen Inſeln dar. Sie entſprechen, wie er ſagt, ihrem ſchönen Namen nicht, und ſind, nur Kanaria ausgenommen, von keiner Bedeutung *).

Das dunkle Gerücht, welches ſich ſchon in den älteſten Zeiten von großen und wichtigen Entdeckungen der Phönikiſchen Seefahrer verbreitet hatte, gab indeſſen den Griechen Gelegenheit, Weſtafrika und die benachbarten Eilande zu einem Theater ihres Mythos und zu einer Paläſtra ihrer Imagination zu machen; und ſetzte manchen alten Dichter in den Stand, ein größerer Prophet zu werden, als ſelbſt Apollon zu Delphi war **).

---

de aliis super aliis innascentibus. Nihil sollicitos alunt, beatius, quam aliae urbes excultae. Una singulari duorum fontium ingenio maxime insignis: alterum qui gustavere, risu solvuntur in mortem; ita affectis remedium est, ex altero bibere.

*) C. 60.

**) So konnte z. B. Seneca in ſeiner Medea

Staatsgeſchichte der Karthager.

Der Handel verträgt ſich nicht wohl mit dem Kriege. Nicht durch Waffen, ſondern durch die Künſte des Friedens waren Sidon und Tyrus groß geworden; und ihre Tochter Karthago ſtrebte auf dem nämlichen Wege zu Ruhm und Macht hinan.

Die Koloniſten der Dido, geboren im Schooße des Friedens und von ihren Müttern zu Handelsmännern aufgeſäugt, haßten den Krieg. Mehr mit Güte als mit Gewalt hatten ſie ſich in Afrika ein Eigenthum erworben, und ſich in dem Beſitze deſſelben zu behaupten gewußt. Sie erſchienen nicht als Krieger, ſondern als Kaufleute an den Küſten Siciliens, Sardiniens, Korſikas und

---

ſchon vor 1700 Jahren die Entdeckung Amerikas ziemlich beſtimmt voraus ſagen:

Venient annis ſecula ſeris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet, et ingens pateat tellus,
Typhisque novos detegat orbes,
Nec ſit terris ultima Thule.

Weniger reizend, aber mehr wahr ſtellt Solin die ſo genannten glücklichen Inſeln dar. Sie entſprechen, wie er ſagt, ihrem ſchönen Namen nicht, und ſind, nur Kanaria ausgenommen, von keiner Bedeutung *).

Das dunkle Gerücht, welches ſich ſchon in den älteſten Zeiten von großen und wichtigen Entdeckungen der Phönikiſchen Seefahrer verbreitet hatte, gab indeſſen den Griechen Gelegenheit, Weſtafrika und die benachbarten Eilande zu einem Theater ihres Mythos und zu einer Paläſtra ihrer Imagination zu machen; und ſetzte manchen alten Dichter in den Stand, ein größerer Prophet zu werden, als ſelbſt Apollon zu Delphi war **).

---

de aliis super aliis innascentibus. Nihil sollicitos alunt, beatius, quam aliae urbes excultae. Una singulari duorum fontium ingenio maxime insignis: alterum qui gustavere, risu solvuntur in mortem; ita affectis remedium est, ex altero bibere.

*) C. 60.

**) So konnte z. B. Seneca in ſeiner Medea

Staatsgeſchichte der Karthager.

Der Handel verträgt ſich nicht wohl mit dem Kriege. Nicht durch Waffen, ſondern durch die Künſte des Friedens waren Sidon und Tyrus groß geworden; und ihre Tochter Karthago ſtrebte auf dem nämlichen Wege zu Ruhm und Macht hinan.

Die Koloniſten der Dido, geboren im Schooße des Friedens und von ihren Müttern zu Handelsmännern aufgeſäugt, haßten den Krieg. Mehr mit Güte als mit Gewalt hatten ſie ſich in Afrika ein Eigenthum erworben, und ſich in dem Beſitze deſſelben zu behaupten gewußt. Sie erſchienen nicht als Krieger, ſondern als Kaufleute an den Küſten Siciliens, Sardiniens, Korſikas und

ſchon vor 1700 Jahren die Entdeckung Amerikas ziemlich beſtimmt voraus ſagen:

Venient annis ſecula ſeris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet, et ingens pateat tellus,
Typhisque novos detegat orbes,
Nec ſit terris ultima Thule.

Weniger reizend, aber mehr wahr ſtellt Solin die ſo genannten glücklichen Inſeln dar. Sie entſprechen, wie er ſagt, ihrem ſchönen Namen nicht, und ſind, nur Kanaria ausgenommen, von keiner Bedeutung *).

Das dunkle Gerücht, welches ſich ſchon in den älteſten Zeiten von großen und wichtigen Entdeckungen der Phönikiſchen Seefahrer verbreitet hatte, gab indeſſen den Griechen Gelegenheit, Weſtafrika und die benachbarten Eilande zu einem Theater ihres Mythos und zu einer Paläſtra ihrer Imagination zu machen; und ſetzte manchen alten Dichter in den Stand, ein größerer Prophet zu werden, als ſelbſt Apollon zu Delphi war **).

---

de aliis super aliis innascentibus. Nihil sollicitos alunt, beatius, quam aliae urbes excultae. Una singulari duorum fontium ingenio maxime insignis: alterum qui gustavere, risu solvuntur in mortem; ita affectis remedium est, ex altero bibere.

*) C. 60.

**) So konnte z. B. Seneca in ſeiner Medea

Staatsgeſchichte der Karthager.

Der Handel verträgt ſich nicht wohl mit dem Kriege. Nicht durch Waffen, ſondern durch die Künſte des Friedens waren Sidon und Tyrus groß geworden; und ihre Tochter Karthago ſtrebte auf dem nämlichen Wege zu Ruhm und Macht hinan.

Die Koloniſten der Dido, geboren im Schooße des Friedens und von ihren Müttern zu Handelsmännern aufgeſäugt, haßten den Krieg. Mehr mit Güte als mit Gewalt hatten ſie ſich in Afrika ein Eigenthum erworben, und ſich in dem Beſitze deſſelben zu behaupten gewußt. Sie erſchienen nicht als Krieger, ſondern als Kaufleute an den Küſten Siciliens, Sardiniens, Korſikas und

---

ſchon vor 1700 Jahren die Entdeckung Amerikas ziemlich beſtimmt voraus ſagen:

Venient annis ſecula ſeris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet, et ingens pateat tellus,
Typhisque novos detegat orbes,
Nec ſit terris ultima Thule.

Weniger reizend, aber mehr wahr ſtellt Solin die ſo genannten glücklichen Inſeln dar. Sie entſprechen, wie er ſagt, ihrem ſchönen Namen nicht, und ſind, nur Kanaria ausgenommen, von keiner Bedeutung *).

Das dunkle Gerücht, welches ſich ſchon in den älteſten Zeiten von großen und wichtigen Entdeckungen der Phönikiſchen Seefahrer verbreitet hatte, gab indeſſen den Griechen Gelegenheit, Weſtafrika und die benachbarten Eilande zu einem Theater ihres Mythos und zu einer Paläſtra ihrer Imagination zu machen; und ſetzte manchen alten Dichter in den Stand, ein größerer Prophet zu werden, als ſelbſt Apollon zu Delphi war **).

---

de aliis super aliis innascentibus. Nihil sollicitos alunt, beatius, quam aliae urbes excultae. Una singulari duorum fontium ingenio maxime insignis: alterum qui gustavere, risu solvuntur in mortem; ita affectis remedium est, ex altero bibere.

*) C. 60.

**) So konnte z. B. Seneca in ſeiner Medea

Staatsgeſchichte der Karthager.

Der Handel verträgt ſich nicht wohl mit dem Kriege. Nicht durch Waffen, ſondern durch die Künſte des Friedens waren Sidon und Tyrus groß geworden; und ihre Tochter Karthago ſtrebte auf dem nämlichen Wege zu Ruhm und Macht hinan.

Die Koloniſten der Dido, geboren im Schooße des Friedens und von ihren Müttern zu Handelsmännern aufgeſäugt, haßten den Krieg. Mehr mit Güte als mit Gewalt hatten ſie ſich in Afrika ein Eigenthum erworben, und ſich in dem Beſitze deſſelben zu behaupten gewußt. Sie erſchienen nicht als Krieger, ſondern als Kaufleute an den Küſten Siciliens, Sardiniens, Korſikas und

ſchon vor 1700 Jahren die Entdeckung Amerikas ziemlich beſtimmt voraus ſagen:

Venient annis secula seris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet, et ingens pateat tellus,
Typhisque novos detegat orbes,
Nec sit terris ultima Thule.

anderer Inſeln und Länder, und errichteten daſelbſt zum Behufe des Handels unter den Augen der Landeseingebornen Comtoire. Auch in der Folge, da ihnen ihre Reichthümer ſchon erlaubten, ihre Entwürfe mit Gewalt durchzuſetzen, behielten ſie die Verfahrungsart ihrer Väter bey, vermehrten und vergrößerten ihre Kolonien immer mit ſtillſchweigender Bewilligung der Eingebornen des Landes, und ſuchten die nie ganz vermeidlichen Zwiſtigkeiten nicht durch Waffen, ſondern durch Verträge zu entſcheiden.

Die Erſten, welche die Friedfertigkeit der Karthager der härteſten Prüfung unterwarfen, waren nicht Eingeborne des Landes, ſondern Europäiſche Ankömmlinge, die ſich ſeit kurzem jenſeit der Syrten nieder gelaſſen hatten, die Koloniſten des Battos.

Da weder ein Fluß, noch ein Berg, ſondern ungeheure nackte Sandfelder die Beſitzungen der beiden Kolonien trennten, ſo erregten die Kyrenäer, welche den unruhigen Geiſt ihrer Väter geerbet hatten, beſtändige Grenzſtreitigkeiten. Die ungleich mächtigern, aber friedeliebenden Karthager, der ununterbrochenen Zwietracht müde, wünſchten eine friedliche Ausgleichung; und endlich ward zur

Erreichung dieſes Endzweckes von beiden Seiten folgendes ſeltſame Mittel beliebt. Karthago und Kyrene ſollten an einem beſtimmten Tage und zur nämlichen Stunde zwey ihrer Bürger ausſchicken: der Ort, wo ſie zuſammen treffen würden, ſollte die Grenzſcheide beider Staaten ſeyn.

Als der beſtimmte Tag und die Stunde heran gerückt war, ſtürzten die Kämpfer aus den Schranken, und eilten, die lange Sandbahn zu durchlaufen. Gemächlichkeit oder heftige Winde, welche den Wanderer in den Wüſteneyen der Syrten, wie den Schiffer auf dem Meere, aufhalten, verzögerten den Lauf der Kyrenäer, und die Karthagiſchen Brüder kamen weit über den Ort hinaus, wo, einem natürlichen Verhältniſſe nach, der Vereinigungspunkt geweſen ſeyn würde.

Beſchämt durch den Sieg ihrer Gegner, und durch die Verachtung und Strafe, die ihrer zu Hauſe wartete, geſchreckt, wollten die Kyrenäer den eingegangenen Wettkampf für ungültig erklären, und warfen, zur Beſchönigung ihrer Unredlichkeit, den Karthagern vor, ſie müßten vor der beſtimmten Stunde von ihrer Stadt ausgegangen ſeyn.

Dieſe betheuerten ihre Unſchuld, und erklärten ſich bereit, von neuem jede Bedingniſſe einzugehen, welche die Kyrenäer vorſchlagen würden; nur ſollten ſie nichts Ungerechtes fordern. Die Battiaden, in deren Adern Spartaniſches Blut glühte, nahmen ihre Gegner beym Worte, und machten ihnen den Antrag, ſich entweder auf der Stelle lebendig begraben zu laſſen, oder ihnen zu folgen, und an dem Orte, welchen ſie zur Grenze der beiden Städte beſtimmen würden, das nämliche Todesurtheil an ihnen ſelbſt zu vollziehen. Die Karthager, voll Patriotiſmus, welcher ſie fähig machte, in jedem Augenblicke den Tod fürs Vaterland zu ſterben, nahmen dieſen grauſamen Vorſchlag an. Sie wurden lebendig im Sande begraben, und ihre Leiber dienten ihrem Vaterlande zu Grenzſteinen gegen Kyrene.

Die zwey Puniſchen Helden, deren Namen mehr noch, als die der Horatier, unvergeßlich zu ſeyn verdienen, nennt das Alterthum Philänen. Karthago, durch den außerordentlichen Beweis ihres Patriotiſmus gerührt, erkannte ihnen göttliche Ehren zu, und errichtete ihnen an eben dem Orte, wo ſie ſich fürs Vaterland aufgeopfert hatten, ein Denkmahl, welches man noch in den ſpä-

teſten Zeiten, da es ſchon lange kein Karthago mehr gab, unter dem Namen der Altäre der Philänen kannte.

Bey dieſen Streitigkeiten mit Kyrene gaben die Karthager den letzten Beweis von ihrer Nachgiebigkeit und Friedenliebe; denn von nun an wandelte ſich ihr Staatsſyſtem gänzlich um. Sie fingen an einzuſehen, daß ſie unter ſo vielen Rivalen, deren Anzahl und Macht ſich täglich vermehrte, ihren ausgebreiteten Handel ohne Kriegsmacht in die Länge nicht behaupten könnten; daß ein Staat, welcher nur Schätze und keine Waffen hat, nothwendig früh oder ſpät ehrgeizigen oder habſüchtigen Völkern zur Beute werden müßte. In Italien, auf den Inſeln und in Aſien ſahen ſie Staaten entſtehen, welche auf den Ruinen anderer ihre eigene Macht zu gründen ſuchten; und was endlich den heftigſten Eindruck auf ſie machen mußte, war die Zerſtörung ihrer Mutterſtadt, Alt-Tyrus.

Durch ſo viele Beweggründe aufgefordert, rüſteten die Karthager eine Flotte aus, um ſich in dem Beſitze ihres bisherigen Gebietes und Handels auch mit Gewalt der Waffen zu behaupten.

Der erſte Feind, an welchem ſie ihre Kräfte verſuchten, waren die Phokäer, die Phöniker der Griechen. Sie hatten Tyrrhenien, Iberien und das Potoſi von Europa, das reiche Tarteſſus, entdeckt, und den Karthagern zum Trotze, welche ältere Rechte auf die Inſel zu haben glaubten, auf Kyrnos, dem heutigen Korſika, die Stadt Alalia angelegt *).

Zwanzig Jahre hernach wählte die Hälfte der Phokäer, um ſich dem Joche der Perſer zu entziehen, Kyrnos gänzlich zu ihrem Vaterlande; ſie vereinigten ſich mit ihren Brüdern zu Alalia, und machten durch ihre Kapereyen die Meere unſicher. Die gereizten Karthager und Tyrrhener verbanden ſich gegen dieſe kühnen Seeräuber, und lieferten ihnen auf der Höhe von Sardinien eine Schlacht: die erſte Seeſchlacht, deren die Geſchichte erwähnet. Die Korſaren ſiegten; allein ihr Sieg war Kadmeiſch. Ihre Flotte, welche aus ſechzig Segeln beſtand, wurde faſt gänzlich zu Grunde gerichtet; und die unglücklichen Sieger ſahen ſich gezwungen, Kyrnos zu verlaſſen **).

---

*) Ungefähr im Jahre 1967.

**) Im Jahre 1992.

Die verbundene Flotte der Tyrrhener und Karthager zählte ebenfalls nicht mehr als ſechzig Schiffe: ein Beweis, daß die Marine der letztern damals noch im Werden war. Allein bald werden wir die mächtige Stadt Flotten und Heere aus ihren Mauern und Häfen ausſenden ſehen, welche vermögend geweſen wären, die ganze Welt zu unterjochen, wenn ſie immer Hamilkare und Hannibale an ihrer Spitze gehabt hätten.

Erſter Krieg mit Sicilien. Schlacht bey Himera.

Der Krieg mit den Phokäern, wobey ſie ihren Endzweck nur durch eine Niederlage erreichten, war nicht von der Art, daß er den Karthagern Neigung zu Eroberungen hätte einflößen können. Auch erlaubte ihnen die Lage ihrer Afrikaniſchen Beſitzungen nicht daran zu denken; denn da ſie bey zunehmender Macht es für überflüſſig hielten, die Gunſt der Libyer durch jährliche Geſchenke zu erkaufen, und ſich vielmehr ſelbſt einer Oberherrſchaft über dieſelben anmaßten; ſo fingen dieſe an der läſtigen Fremdlinge überdrüſſig zu werden, und er-

regten, nach der Weiſe der Wilden, beſtändige Unruhen. Die Karthager hatten wirklich große Mühe, die kriegeriſchen Horden in Ehrfurcht zu erhalten, und bedienten ſich bald des Schwertes, bald des Goldes, um ſich wieder Ruhe zu verſchaffen. Vergebens lud ſie daher Darius, der Perſer, zu einem Bündniſſe gegen die Griechen und zur Eroberung Siciliens ein. Sie ſchlugen den Antrag des großen Königes aus, und würden ſeinem Sohne Xerxes, der das Anerbieten ſeines Vaters erneuerte, eben ſo wenig Gehör gegeben haben, wenn nicht außerordentliche Urſachen ſie verleitet hätten, ihrem angenommenen Vertheidigungsſyſtem entgegen zu handeln.

Terill, der Sohn des Krinippos und Fürſt der Himeräer, von Theron, dem Regenten in Akragas, aus ſeinen Beſitzungen verjagt, warf ſich den Karthagern in die Arme, und bat ſie um Hülfe gegen ſeinen Unterdrücker. Anaxilaos, der Fürſt von Rhegium, der Terills Tochtermann war, unterſtützte ſeine Bitte, und ſchickte ſogar ſeine Kinder als Geißel nach Karthago. Die Gelegenheit, ſich des vortrefflichen Siciliens gänzlich zu bemächtigen, war lockend, und ſchön der Vorwand, die Schützer der Unter-

drückten zu ſeyn. Der Krieg ward alſo beſchloſſen, das Perſiſche Bündniß angenommen, und der Suffet Hamilkar erhielt den Auftrag, ſeinen Gaſtfreund Terillos mit bewaffneter Hand in Himera einzuführen, und alle, die ihn daran zu hindern wagten, als Feinde Karthagos zu behandeln.

Die Kriegsanſtalten wurden auf eine Art gemacht, die mehr von der Macht und dem Reichthume der Republik als von den Einſichten ihres Feldherrn zeugten. Man warb in Afrika, in Spanien, Gallien, Sardinien, Italien und Ligurien, und brachte binnen drey Jahren ein Heer von 300000 zuſammen. Die Stärke der Flotte war der Menge der Landtruppen angemeſſen: ſie beſtand aus mehrern Tauſenden Fracht- und Kriegsſchiffen. Der Puniſche Befehlshaber ſtand in dem Wahne, nur durch groſze Flotten und Heere ließen ſich groſze Thaten thun.

Die Überfahrt nach Sicilien mußten die Karthager theuer erkaufen. Das ſtürmende Meer verſchlang eine Menge Schiffe, Reiter und Wagen; und mit den übrigen landete Hamilkar zu Panormos, dem heutigen Palermo. Hier ließ er das Heer drey Tage lang ausruhen, beſſerte die Schiffe aus, die

durch den Sturm gelitten hatten, und rückte ſodann gegen Himera vor, wo er ſeine Kriegsſchiffe ans Land ziehen und mit einem tiefen Graben und hölzernen Bollwerken umgeben ließ. Theron, der einen Ausfall gewagt hatte, wurde zurück geſchlagen, und die Stadt ſelbſt auf der Weſtſeite vom Schiffslager bis an das Gebirge hin eingeſchloſſen.

Auf die Nachricht von der Gefahr der Himeräer brach Gelon mit einem Heere von 50000 Mann zu Fuß und 5000 zu Pferde in Eile von Syrakus auf, und kam mit 10000 gefangnen Feinden, die er an verſchiednen Orten beym Rauben und Plündern überfallen hatte, bey der belagerten Stadt an.

Bey der Ankunft dieſes großen Mannes gewann die Sache ſogleich eine andre Geſtalt. Gelon, nicht gewohnt, vor einem Feinde zu zittern, deſſen ganze Stärke nur in der Menge beſtand, befahl mit edlem Trotze, die Stadtthore, welche die Himeräer aus Furcht verrammelt hatten, wieder zu öffnen.

Wenige Tage hernach fingen die Reiter, die der König von Syrakus beſtändig herum ſchwärmen ließ, einen Mann von Selinus mit Briefen auf, deren Inhalt darin be-

ſtand, daß ihre Reiterey, dem erhaltnen Befehle gemäß, an dem beſtimmten Tage im Puniſchen Lager eintreffen würde. Dieſe Nachricht beſchloß Gelon auf das beſte zu benützen, und durch einen Wageſtreich das Heer der Karthager gänzlich zu vernichten. Er ließ an dem von den Feinden beſtimmten Tage ſeine Reiterey einen Umweg machen, und auf der Seite von Selinus gegen das Puniſche Lager anrücken, mit dem Befehle, den Hamilkar niederzuhauen und ſeine Flotte in Brand zu ſtecken. Auf die Anhöhen hatte er Wachen vertheilt, welche ihm, ſobald ſeine Reiter in das Schiffslager einrückten, ein Zeichen geben ſollten. Er ſelbſt ſtellte mit Anbruche des Tages ſein Heer in Schlachtordnung, und erwartete mit Entſchloſſenheit den entſcheidenden Augenblick.

Mit Sonnenaufgange erſchienen Gelons Reiter vor dem Schiffslager der Karthager, und wurden, weil man ſie für Freunde hielt, ohne Anſtand eingelaſſen. Hamilkar befand ſich eben am Geſtade des Meeres, und brachte daſelbſt dem Neptun ein großes Opfer. Die vorgeblichen Selinuntier ſprengten ſogleich auf ihn los, hieben ihn und ſein Gefolge bey ſeinen Altären nieder, und ſteckten die Flotte in Brand.

Indeſſen war Gelon mit ſeinem Heere gegen das Lager der Karthager angerückt: es entſtand ein hartnäckiges Gefecht, und der Sieg wankte zwiſchen Menge und Tapferkeit. Aber plötzlich verbreitete ſich die Nachricht von dem Brande der Flotte und dem Tode des Feldherrn durch alle Glieder des Heeres. Entſetzen ergriff die Karthager, und der Muth der Griechen wuchs. Die Schlacht verwandelte ſich nun in ein Gemetzel. Mehr als 100000 blieben auf dem Platze; die übrigen ergaben ſich zu Gefangenen, und zwanzig Kriegsſchiffe, welche dem Brande entgangen waren, und mit den Trümmern des geſchlagnen Heeres nach Afrika flohen, wurden von einem Sturme überfallen und in den Wellen begraben. Nur wenige Menſchen retteten ſich in einem kleinen Fahrzeuge, und brachten nach Karthago die Nachricht, daß alles verloren ſey.

Durch dieſe unerwartete Nachricht wurden die Karthager wie betäubt; ſie glaubten den ſchrecklichen Gelon jeden Augenblick vor den Mauern ihrer Stadt zu ſehen, und ſchickten ſogleich ihre angeſehenſten und beredteſten Männer ab, um von dem Sieger Frieden zu erflehen. Gelon, welcher zu groß war, als daß ihn die Größe ſeines Glückes

hätte übermüthig machen können, benützte das Unglück ſeiner Feinde nicht; er ſchenkte ihnen den Frieden, und ſchrieb ihnen folgende Bedingungen vor: „Die Karthager ſollten die Kriegskoſten, die ſich auf 2000 Talente Silbers beliefen, bezahlen, und für die Zukunft nimmermehr auf den Altären der Götter Menſchenblut vergießen." So einen Frieden, wobey die Menſchheit mehr als der Sieger bedacht wurde, hat ſeit Gelon kein König mehr der Welt geſchenkt.

Um die Karthager zur gewiſſenhaften Erfüllung dieſes Friedens auch durch die Furcht der Religion zu vermögen, mußten ſie zwey Tempel erbauen, in deren Heiligthume der Friedenstractat niedergelegt wurde.

Die Schlacht bey Himera ward übrigens, wie Diodor ſagt, am nämlichen Tage geſchlagen, an welchem Leonidas und ſeine Spartaner bey den Thermopylen kämpfend fürs Vaterland ſtarben *): das iſt im Jahre 2046 nach der Fluth, oder 479 vor unſrer Äre.

---

*) Oder am Tage der Schlacht bey Salamis, wie Herodot verſichert. Dieſer Geſchichtſchreiber führt auch einige beſondere Umſtände von dem

Zweyter Krieg mit Sicilien. Selinus, Himera, Akragas und Gela werden zerſtört.

Für die Karthager gab es nun weiter kein Sicilien mehr. — Durch die grauſamen Schläge des Unglückes weiſe gemacht, gaben ſie ihre ehrgeizigen Eroberungsplane auf, und, zufrieden mit ihren alten Beſitzungen, richteten ſie ihre Aufmerkſamkeit ganz allein auf die Handlung wieder. Das Schickſal Athens, welches, nicht minder unglücklich als Karthago, vor den Mauern von Syrakus ſeine ganze Land- und Seemacht verloren hatte, ſchreckte ſie noch mehr; und der letzte Schimmer von Hoffnung, Sicilien je gänzlich erobern zu können, verſchwand.

Treffen bey Himera und dem Tode Hamilkars an. Er ſtellt dieſen als einen frommen Mann, aber elenden Feldherrn vor. Denn während der Schlacht war er, anſtatt ſeine Truppen gegen den Feind anzuführen, bloß damit beſchäftigt, dem Neptunus Opfer darzubringen; und da, ungeachtet ſeiner erbaulichen Beſchäftigungen, ſein Heer doch die Flucht ergriff, ſo warf er ſich in die Flammen des Opferaltars.

Allein nach einem Zeitraume von ſiebzig Jahren *) ereignete ſich ein Vorfall, welcher den Puniſchen Ehrgeiz von neuem weckte. Geſandte von Egeſta oder Segeſta erſchienen in Karthago, und übergaben dem Senate ihre Stadt und ihr Gebiet; nur ſollte er ſie gegen die Bedrückungen und Ungerechtigkeiten der Selinuntier ſchützen.

Der Senat befand ſich in der äußerſten Verlegenheit: er wünſchte den Beſitz einer ſo gelegnen Stadt; aber er zitterte vor dem fatalen Syrakus. Endlich ſiegte der Ehrgeiz über die Furcht, und Hannibal, ein Enkel jenes Hamilkars, welcher bey Himera fiel, erhielt Vollmacht, für Karthagos und Segeſtas Wohl zu wachen.

Hannibal, ein Name, der in der Folge durch den Sohn des Barkas ſo berühmt geworden, betrug ſich mit der feinſten Staatsklugheit: er bat die Syrakuſer, Schiedsrichter zwiſchen Selinus und Segeſta zu ſeyn, in der Hoffnung, der Wunſch, vor den Augen der Welt gerecht zu ſcheinen, welchen ſelbſt entartete Staaten nicht zu unterdrücken vermögen, würde die Syrakuſer für die

*) Im Jahre 2116 u. d. f. und 409 v. C. G.

Segeſtäer ſprechen machen, und ſie hindern, den Selinuntiern, welche ſich ihrem Ausſpruche gewiß nicht unterwerfen würden, Hülfe zu leiſten.

Hannibals Vermuthung traf zum Theile ein: Syrakus entſchied für Segeſta, und die Selinuntier fuhren troß dem Urtheile fort, das Gebiet der Segeſtäer zu verheeren. Nun wagte es endlich Karthago, ſeinen bedrängten Freunden 5000 Libyer und 800 Kampaner zu Hülfe zu ſenden. Dieſe überfielen die übermüthigen Selinuntier, und ſchlugen ſie in die Flucht.

Dieſes Gefecht war die Loſung zu einem allgemeinen Kriege. Syrakus erklärte ſich für Selinus, Karthago für Segeſta; und Hannibal landete im folgenden Frühjahre mit ſechzig Galeren (langen Schiffen) und 1500 Laſtſchiffen, welche 100000 Mann*) an Bord hatten, beym Vorgebirge Lilybäon. Selinus wurde belagert, mit allen Schreck-

*) Ich folge hier der gemäßigtern Angabe des Timäos, und muß es ein für allemal bemerken, daß die Griechen die Anzahl der feindlichen Truppen und ihrer Gebliebenen gewöhnlich übertrieben. Allein wer iſt im Stande, ihre Zahlen zu berichtigen?

niſſen des Krieges geängſtigt, und nach einem Sturme, welcher neun Tage nach einander wiederhohlt wurde, erobert. Das wüthende Heer der Karthager mordete, ohne Rückſicht auf Alter und Geſchlecht, und ſchonte nur derjenigen, die ſich in die Tempel geflüchtet hatten. 16000 Selinuntier wurden erſchlagen, über 5000 zu Gefangenen gemacht, und nur 2600 waren ſo glücklich, ſich nach Akragas zu retten.

Hannibal erlaubte den entflohenen Selinuntiern, gegen Erlegung eines jährlichen Tributes ihre halb zerſtörte Stadt wieder zu bewohnen, ſchenkte dem Empedion, der immer freundſchaftliche Geſinnungen gegen Karthago geäußert hatte, ſein ganzes Vermögen und ſeine gefangnen Verwandten, und brach mit ſeinem Heere gegen Himera auf, um im Blute ſeiner Bewohner den Schandfleck abzuwaſchen, den die Niederlage ſeines Großvaters bey dieſer Stadt über ſeine Familie gebracht hatte.

In Syrakus gab es keinen Gelon mehr: dieſe entartete Stadt unterſtützte ihre Bundesgenoſſen nur ſchwach; und ſo traf Himera das nämliche Schickſal wie Selinus. Die Karthager drangen mit ſtürmender Hand in

Segeſtäer ſprechen machen, und ſie hindern, den Selinuntiern, welche ſich ihrem Ausſpruche gewiß nicht unterwerfen würden, Hülfe zu leiſten.

Hannibals Vermuthung traf zum Theile ein: Syrakus entſchied für Segeſta, und die Selinuntier fuhren trotz dem Urtheile fort, das Gebiet der Segeſtäer zu verheeren. Nun wagte es endlich Karthago, ſeinen bedrängten Freunden 5000 Libyer und 800 Kampaner zu Hülfe zu ſenden. Dieſe überfielen die übermüthigen Selinuntier, und ſchlugen ſie in die Flucht.

Dieſes Gefecht war die Loſung zu einem allgemeinen Kriege. Syrakus erklärte ſich für Selinus, Karthago für Segeſta; und Hannibal landete im folgenden Frühjahre mit ſechzig Galeren (langen Schiffen) und 1500 Laſtſchiffen, welche 100000 Mann*) an Bord hatten, beym Vorgebirge Lilybäon. Selinus wurde belagert, mit allen Schreck-

*) Ich folge hier der gemäßigtern Angabe des Timäos, und muß es ein für allemal bemerken, daß die Griechen die Anzahl der feindlichen Truppen und ihrer Gebliebenen gewöhnlich übertrieben. Allein wer iſt im Stande, ihre Zahlen zu berichtigen?

niſſen des Krieges geängſtigt, und nach einem Sturme, welcher neun Tage nach einander wiederhohlt wurde, erobert. Das wüthende Heer der Karthager mordete, ohne Rückſicht auf Alter und Geſchlecht, und ſchonte nur derjenigen, die ſich in die Tempel geflüchtet hatten. 16000 Selinuntier wurden erſchlagen, über 5000 zu Gefangenen gemacht, und nur 2600 waren ſo glücklich, ſich nach Akragas zu retten.

Hannibal erlaubte den entflohenen Selinuntiern, gegen Erlegung eines jährlichen Tributes ihre halb zerſtörte Stadt wieder zu bewohnen, ſchenkte dem Empedion, der immer freundſchaftliche Geſinnungen gegen Karthago geäußert hatte, ſein ganzes Vermögen und ſeine gefangnen Verwandten, und brach mit ſeinem Heere gegen Himera auf, um im Blute ſeiner Bewohner den Schandfleck abzuwaſchen, den die Niederlage ſeines Großvaters bey dieſer Stadt über ſeine Familie gebracht hatte.

In Syrakus gab es keinen Gelon mehr: dieſe entartete Stadt unterſtützte ihre Bundesgenoſſen nur ſchwach; und ſo traf Himera das nämliche Schickſal wie Selinus. Die Karthager drangen mit ſtürmender Hand in

die Stadt, und metzelten alles nieder, bis Hannibals Befehl das Blutbad hemmte.

Die Nacht vorher hatte ſich der größte Theil der Einwohner mit Weibern und Kindern, theils auf Schiffen, theils zu Lande aus Himera geflüchtet, und entging auf dieſe Art der Rache Hannibals.

Dieſer Feldherr ſchändete ſeinen Sieg mit barbariſcher Grauſamkeit. Er ließ gegen 3000 gefangne Himeräer an den Ort bringen, wo Hamilkar einſt durch Gelons Liſt erſchlagen wurde, und brachte den Manen ſeines Großvaters durch Hinrichtung derſelben ein Todtenopfer. Die Stadt Himera ward der Erde gleich gemacht.

Dieſer Feldzug brachte in der politiſchen Lage Siciliens eine gänzliche Veränderung hervor. Syrakus, welches unter ſeinem Gelon dem gedemüthigten Karthago Geſetze vorgeſchrieben hatte, zitterte jetzt vor dieſer gewaltigen Stadt, und bat um Frieden. Allein in Karthago, wo man ſich nun wieder mit der Hoffnung, das ſchöne Sicilien vollends erobern zu können, ſchmeichelte, gab man den Syrakuſiſchen Geſandten nur unbeſtimmte Antworten; man buhlte unter der

Hand um die Freundſchaft der mächtigern Städte der Inſel, und legte daſelbſt, um ſeine dortige Macht noch feſter zu gründen, eine neue Kolonie unter dem Namen Therma an.

Im dritten Jahre erſchien der alte Hannibal und Imilkon, der Sohn Hannons, mit einem Heere von mehr als 120000 Mann*) vor den Mauern von Akragas, dem Agrigent der Römer, und bot der Stadt ein Bündniß mit Karthago, ſtrenge Neutralität oder Krieg an. Die Bürger von Akragas wählten das letzte, und die Belagerung begann.

Außerhalb der Stadt ſah man eine Menge prächtiger Mauſoleen und Grabmahle. Dieſe wurden auf Hannibals und Imilkons Befehl zerſtört, die Erde aufgewühlt, und ungeheure Erdwälle bis an die Mauern errichtet. Die Stadt gerieth in große Gefahr; allein der Aberglaube verzögerte die Eroberung derſelben. Ein Blitzſtral zerſchmetterte das Mauſoleum des Theron, und die unwiſſenden Barbaren, aus welchen das Pu-

*) Nach Timäos; Ephoros zählet dagegen 300000.

niſche Kriegsheer beſtand, ergriff ein religiöſer Schrecken. Die Todten, deren Ruhe ſie geſtört hatten, erſchienen, um ſich zu rächen. Sie ſahen im Dunkel der Nacht Geſpenſter das Lager durchwandeln. Zu gleicher Zeit vergifteten die faulen Dünſte, welche aus den geöffneten Gräbern aufſtiegen, die Luft. Eine anſteckende Seuche raffte eine Menge Krieger, und ſelbſt den Feldherrn Hannibal, hin.

Imilkon ſuchte den Schrecken ſeines Heeres durch ein gräßliches Religionsſchauſpiel zu verdrängen. Er verordnete nach der Sitte der alten Karthager einen Bethtag, ließ dem Saturn einen Knaben opfern, und dem Neptun eine Menge Opfer ins Meer werfen. Allein die verzweifelte Lage, in welcher er ſich befand, ward dadurch um nichts verbeſſert. Daphnäos von Syrakus zog mit 30000 zu Fuß und 5000 Reitern zum Entſatze heran, warf die 40000 Mann, die ihm Imilkon entgegen geſandt hatte, über den Haufen, und nahm eine ſo vortheilhafte Stellung, daß den Karthagern dadurch alle Zufuhr abgeſchnitten wurde.

Bald zeigte ſich der Mangel in ihrem Lager; die Lebensmittel wurden den Kriegern

karger ausgetheilt; viele ſtarben Hungers, und die dadurch aufgebrachten Söldner ſtürzten auf Imilkons Zelt zu, und drohten, zum Feinde überzugehen. Imilkon beſänftigte ihre Wuth, und verſprach Rettung, wenn ſie nur noch wenige Tage ausharren wollten. Er hatte vernommen, daß eine große Transportflotte von Syrakus nach Agrigent unter Segel ſey. Dieſer ging er mit vierzig Triremen, die er in der Eile von Panormos und Motya hatte kommen laſſen, entgegen, griff die ſie begleitenden Kriegsſchiffe an, bohrte acht davon in Grund, jagte die übrigen auf den Strand, und nahm die ganze Flotte weg.

Dieſer Streich veränderte die Scene: im Puniſchen Lager herrſchte auf ein Mal Überfluß, und in Agrigent, wo man bisher die Lebensmittel verſchwenderiſch verzehrt hatte, brach bey der unzähligen Menge Volkes, welche ſich in der Stadt befand, ein grauſamer Hunger aus, und ſeine Gefährten, Unruhe, Zwietracht und Verzweiflung, folgten. Die Miethtruppen zogen unaufhaltſam davon, oder ſie gingen zum Feinde über, und die unglücklichen Bürger faßten nun, von der Noth gedrungen, den Entſchluß zu entfliehen. Eine finſtere Nacht ward zur Flucht

beſtimmt: 200000 Menſchen verließen unter dem Schutze der Krieger ihre Vaterſtadt. Zufrieden, ihr Leben gerettet zu haben, ließen ſie ihre ganze Habe, ihre kranken Freunde und kraftloſen Greiſe zurück. Der Weg und der ganze Landſtrich von Agrigent bis Gela war voll Weiber, Kinder und Mädchen, welche, ſonſt eines weichlichen Lebens gewohnt, nun alle ihre Kräfte anſtrengten, um der Wuth grauſamer Barbaren zu entfliehen. Viele Agrigentiner zogen den Tod einer ſchimpflichen Flucht vor, und ermordeten ſich ſelbſt.

Auf die Nachricht von dieſer Flucht rückte Imilkon in die Stadt ein: die Unglücklichen, welche in derſelben zurück geblieben waren, wurden größten Theils niedergehauen, die Wohnungen und Tempel geplündert, und unermeſſene Beute gemacht; denn die Stadt war der Sitz des Reichthumes, des Luxus und der Weichlichkeit; ihr glich keine Stadt außer Syrakus.

Die Belagerung hatte acht Monate gedauert. Imilkon ſandte die prächtigſten Werke der Kunſt, worunter Diodor auch den berüchtigten Ochſen des Phalaris nennt, nach Karthago, brachte mit ſeinem Heere den Win-

ter in der eroberten Stadt zu, und brach im folgendeu Frühjahre *), nachdem er dieſelbe geſchleift hatte, gegen Gela auf.

Dionyſios, der Tyrann von Syrakus, rückte ſogleich zu Waſſer und zu Lande zum Entſatze der Stadt an, und wagte es ſogar, das Puniſche Lager zu ſtürmen. Allein da die Anſtalten dazu ſchlecht getroffen und noch ſchlechter ausgeführt wurden, ſo ward der Sturm mit großem Verluſte abgeſchlagen. Nun zwang Dionys, nur für das Leben ſeiner Söldner beſorgt, deren Schwerter er ſich nicht gegen die Feinde, ſondern gegen ſeine Bürger aufbewahrte, die Gelaner ihre Stadt zu verlaſſen. Die Einwohner von Kamarina mußten das Nämliche thun. Der König von Syrakus verbreitete nicht minder als die Karthager allenthalben Schrecken, um bey der allgemeinen Muthloſigkeit ungehindert den Tyrannen ſpielen zu können.

Bey allen dieſen günſtigen Umſtänden befand ſich das Puniſche Heer in einer traurigen Lage. Eine anſteckende Krankheit wüthete unter demſelben, und hatte ſchon die Hälfte

---

*) Im Jahre 2120 u. d. ſ., oder 405 v. C. G.

davon weggerafft. Imilkon ſah ſich alſo gezwungen, dem Dionyſios den Frieden anzutragen. Dieſer nahm ihn mit Vergnügen an, und er ward unter folgenden Bedingungen geſchloſſen:

„Die Karthager bleiben, außer ihren urſprünglichen Kolonien, im Beſitze des Gebietes der Sikaner, Selinuntier, Agrigentiner und Himeräer. Die Bürger von Gela und Kamarina ſollen ihre Städte, jedoch ohne Mauern, bewohnen, und der Republik Karthago einen jährlichen Tribut entrichten. Den Leontinern, Meſſenern und Sikulern wird ihre Unabhängigkeit, und dem Dionyſios die Krone von Syrakus zugeſichert. Die Kriegsgefangnen und eroberten Schiffe werden beiderſeits ausgeliefert."

Dritter Krieg mit Sicilien. Denkwürdige Belagerung von Motye und Syrakus.

Der Friede hatte keine lange Dauer; denn als Dionyſios ſeinen Thron befeſtigt ſah, und zugleich hörte, daß eine tödtende Seuche Afrika entvölkere; ſo rüſtete er ſich mit

unerhörter Anſtrengung zu einem Kriege gegen die Karthager, um ſie in ihrer ohnehin ſchrecklichen Lage gänzlich zu vernichten.

Die Kriegserklärung war, wie es eines Tyrannen würdig war, eine Sicilianiſche Veſper. Das raſende Volk in Syrakus fiel über die Karthager her, welche, im Vertrauen auf das Völkerrecht und die Treue der Verträge, daſelbſt Handel trieben: man erſchöpfte alle Qualen und Beſchimpfungen an ihnen, mordete ſie, und plünderte ihre Güter *). In den übrigen Städten wurden die Gräuel der Hauptſtadt erneuert; und von der ganzen Inſel blieben nur ſechs Städte den Karthagern getreu: Ankyrä, Solus, Egeſta, Panormos, Entella und Motye.

Auf dieſe letztere Stadt fiel die ganze Laſt des Krieges. Der Tyrann von Syrakus belagerte ſie mit einem Heere von 80000 Fußgängern, 3000 Reitern und einer Flotte von zwey hundert Galeren.

Motye, der Waffenplatz der Karthager, lag, wie Tyrus, auf einer Inſel, welche vermittelſt eines ſchmalen, durch Kunſt ge-

---

*) Im Jahre 2127, oder 398 v. C. G.

machten Dammes mit dem feſten Lande zuſammen hing. Dieſen hatten die Einwohner durchſtochen, und Dionys ſah ſich alſo, wie Alexander bey Tyrus, genöthiget, die Meerenge ausfüllen zu laſſen.

Dieſe Belagerung iſt auch der Maſchinen wegen merkwürdig, deren ſich Dionys dabey bediente. Damals wurden nämlich die furchtbaren Katapulten in Syrakus erfunden, und zum größten Schrecken und Schaden der Feinde zuerſt gebraucht.

Karthago konnte zur Rettung von Motye wenig thun, ſo unvorbereitet war es zu einem Kriege. Imilkon unternahm zwar eine kühne Diverſion: er ſandte ingeheim zwölf Triremen ab, drang Nachts in den Hafen von Syrakus, und richtete faſt alle Schiffe zu Grunde, die daſelbſt vor Anker lagen. Er erſchien ſodann mit hundert Segeln unerwartet vor Motye ſelbſt, bohrte einige Schiffe in den Grund, und verbrannte andere; allein die Nähe des feindlichen Heeres hinderte ihn, ſeinen Sieg vollkommen zu machen. Er mußte ſich vor einer Macht, welche ihm doppelt überlegen war, zurück ziehen, und die Stadt ihrem Schickſale überlaſſen.

Die Motyener thaten alles, was Geſchicklichkeit, Muth und Verzweiflung zu ihrer Rettung thun kann; ſie mußten aber doch der Menge unterliegen. An einem Abende, da ſie eben nach einem abgeſchlagenen Sturme ausruhen wollten, erſtieg ein im Hinterhalte lauernder Haufe der Feinde die Mauern, das übrige Heer drang nach, und eroberte nach einer hartnäckigen Gegenwehr die Stadt. Weder Säuglinge, noch Weiber, noch Greiſe wurden verſchont: alles ward niedergehauen, diejenigen ausgenommen, welche ihre Zuflucht in die Tempel genommen hatten *).

Karthago, durch das Schickſal einer getreuen Stadt tief gerührt, hatte indeſſen vier hundert Galeren, ſechs hundert Laſtſchiffe und ein Heer von 100000 Mann **) zuſammen gebracht, zu welchen in Sicilien noch 30000 ſtießen; und Imilkon erhielt Befehl, den treuloſen Tyrannen von Syrakus zu züchtigen. Um zu verhindern, daß dieſem der Ort, wo er zu landen entſchloſſen war, nicht

---

*) Im Jahre 2128, oder 397 v. C. G.

**) Nach Timäos; denn Ephoros hat wieder über 300000.

ſchon vor ſeiner Ankunft verrathen würde, übergab der Puniſche Befehlshaber, noch ehe er unter Segel ging, jedem Steuermann einen verſiegelten Brief, worin Panormos zum Landungsplatze beſtimmt war, mit Befehl, ihn erſt auf der hohen See zu öffnen.

Dieſer Vorſicht ungeachtet richtete ihm doch Leptines, der Admiral und Bruder des Dionys, welcher auf der Höhe von Motye kreuzte, funfzig Schiffe zu Grunde, wobey er 5000 Soldaten und die Hälfte von ſeinen vier hundert Wagen verlor. Die übrigen Schiffe liefen glücklich in den Hafen von Panormos ein.

Sogleich ſuchte Imilkon den Feind auf, nahm im Vorbeygehen Eryx durch Verrätherey und Motye mit Sturm ein, und drängte den Dionys vor ſich her. Der größte Theil der Sikaner und die Halikyer erklärten ſich für Karthago. Die Himeräer und die Bewohner der Burg Kephalödion folgten ihrem Beyſpiele. Auf dieſe Art rückte Imilkon ungehindert gegen Meſſene vor, und ſchlug ſein Lager hundert Stadien davon, beym Vorgebirge Pelorias, auf. Seine Flotte war ihm immer zur Seite geſegelt, und hatte während der Fahrt Lipara weggenommen.

Die Meſſener, durch ein altes Orakel, welches ihnen die Karthager zu Waſſerträgern verhieß, dreiſt und unvorſichtig gemacht, ſandten die Blüthe ihrer Mannſchaft deu Karthagern bis Pelorias entgegen. Imilkon benützte dieſe dumme Verwegenheit als ein kluger General. Da eben ein günſtiger Nordwind wehete, ſo mußten ſogleich zwey hundert Schiffe die Anker lichten, um das von ſeinen Vertheidigern entblößte Meſſene wegzunehmen. Sie flogen mit vollen Segeln dahin, und ehe noch die ausgeſandten Jünglinge ihrer Vaterſtadt zu Hülfe kommen konnten, war Meſſene in den Händen der Karthager. Wenige Tage hernach ſah man kaum eine Spur mehr von dieſer Stadt. Ihre nur zu vortheilhafte Lage und ihre Entfernung von den übrigen Puniſchen Beſitzungen bewogen den Imilkon, ſie von Grund aus zu ſchleifen.

Sodann rückte er, immer an der Seite ſeiner Flotte, gegen Tauromenium und Naxus vor, wo ihn die Lava, welche der Ätna vor kurzem ausgeworfen hatte, hinderte, weiter das Ufer zu verfolgen. Er gab alſo ſeinem Admirale Mago Befehl, nach Katana zu ſegeln, wandte ſich mit ſeinem Heere landeinwärts, und umzog mit geſtreckten Zügen

den Ätna, um ſich, ſobald als möglich, wieder mit ſeiner Flotte zu vereinigen; denn er befürchtete, ſie dürfte während dieſer Trennung von dem Feinde angegriffen werden.

Was er befürchtete, geſchah wirklich. Dionys, der dieſen günſtigen Zeitpunkt benützen zu müſſen glaubte, befahl dem Leptines, die Puniſche Flotte im Angeſichte ſeines Landheeres anzugreifen. Der Angriff geſchah auf Seite der Syrakuſer mit mehr Muth als Überlegung. Man gab ſich nicht damit ab, mit den Schnäbeln auf einander zu ſtoßen: die Schiffe legten ſich Bord an Bord, man focht Mann gegen Mann, und es ſchien mehr ein Land- als Seetreffen zu ſeyn. Leptines hatte die Unvorſichtigkeit begangen, mit dreyßig ſeiner beſten Segler weit voraus zu gehen. Mago umzingelte ihn mit einer geſchloſſenen Linie, indeſſen ſeine übrigen Schiffe die entferntern Triremen der Feinde beſchäftigten. Endlich ward das Schiff des Leptines aus ſeiner Linie gedrängt, und genöthigt, das hohe Meer zu ſuchen. Dieß war gleichſam das Zeichen zu einer allgemeinen Flucht der Syrakuſer. Sie verloren über 20000 Mann. Mehr als hundert Schiffe wurden theils genommen, theils in Grund gebohrt; das ganze Ufer war mit Leichen

und Schiffstrümmern bedeckt. Das Heer der Syrakuſer war bey dieſem gräßlichen Schauſpiele Zuſchauer, ohne retten zu können.

Bald darauf vereinigte ſich Imilkon zu Katana mit ſeiner Flotte wieder. Er hatte den Zug durch das Mittelland in zwey Tagen gemacht, und ließ nun ſeine See- und Landtruppen ausruhen.

Er brach ſodann wieder auf, und näherte ſich im Triumphe der Hauptſtadt Siciliens, wohin ſich Dionys voll Schrecken mit ſeinem Heere gerettet hatte. Es gab einen prächtig ſchrecklichen Anblick: 208 Galeren, alle mit Trophäen geſchmückt, auf welche über 1500 Laſtſchiffe folgten, liefen mit nach dem Takte geſchlagenen Rudern in den großen Hafen von Syrakus ein; indeſſen auf der Landſeite ein Heer vøn 200000 Mann ſich in den Ebenen ausbreitete. Imilkon wählte einen Tempel des Jupiter zu ſeiner Wohnung.

Allein der Triumph der Karthager verwandelte ſich binnen kurzer Zeit in die tiefſte Trauer. Eine Seuche brach in ihrem Lager aus, und wüthete ungleich ſchrecklicher noch als vor Akragas. Die Keime derſelben

brachte das Heer wahrſcheinlich mit aus Afrika herüber *); wenigſtens zeigte ſie ſich an den Afrikanern zuerſt. Der tiefe ſumpfige Ort, wo ſie ihr Lager aufgeſchlagen hatten; die kalten Morgendämpfe, und die ſchwüle erſtickende Hitze des Tages, welche den damaligen Sommer außerordentlich war, entwickelten die Keime der ſchlummernden Peſt. Bey der unzähligen Menge Volkes, die in einem engen Raume zuſammen gedrängt war, verbreitete ſie ſich unter den fürchterlichſten Symptomen allgemein, und bald fehlte es an Leuten, alle Leichname einzuſcharren. Der faule Leichendunſt, welchen Tauſende von unbegrabenen Kadavern und die zerſtörten Grabmahle aushauchten, gab der Seuche neue Nahrung, und Leichen häuften ſich auf Leichen.

Als der Tyrann von Syrakus von dieſem entſetzlichen Zuſtande der Feinde Nachricht erhielt, entſchloß er ſich, ihr Verderben vollkommen zu machen, und veranſtal-

*) Afrika iſt noch heut zu Tage das Vaterland der Peſt und der faulen anſteckenden Fieber. Sie wüthen daſelbſt noch öfter und grauſamer als in den Zeiten der Karthager. Beſonders hat die Peſt in den Jahren 1785 und 86 im Reiche Tunis die ſchrecklichſten Verheerungen angerichtet.

tete einen allgemeinen Angriff zu Waſſer und zu Lande. Mit Anbruch des Tages erſchien er vor dem Puniſchen Lager, und brach an verſchiedenen Orten mit dem Degen in der Fauſt in daſſelbe ein. Zu gleicher Zeit fuhr ſeine Flotte, die aus achtzig Triremen beſtand, gegen die feindlichen Schiffe heran, verſenkte viele, und ſteckten andere in Brand. Die Flammen griffen ſchnell um ſich; ein heftig wehender Wind verbreitete ſie weit umher, und in wenigen Augenblicken war die Brunſt faſt allgemein. Die Mauern von Syrakus waren voll von Zuſchauern beiderley Geſchlechtes, welche ſich an dem gräßlichen Schauſpiele und dem Unglücke ihrer Feinde weideten.

Die Karthager ſetzten den Syrakuſern die letzten Kräfte der Verzweiflung entgegen, und fochten im Rauche und Dampfe ihrer brennenden Schiffe und in dem mit Leichen bedeckten Lager den ganzen Tag durch, bis endlich die Nacht der Wuth ihrer Feinde Einhalt that.

Während der Nacht ſandte Imilkon ingeheim Unterhändler an den Dionys, und verſprach dem Tyrannen drey hundert Talente, wenn er ihn bey ſeiner Abfahrt nicht

beunruhigen würde. Dionys, der die Karthager nicht gänzlich aufzureiben wünſchte, um ſeine eigenen Unterthanen leichter in Furcht erhalten zu können, nahm die drey hundert Talente an; erlaubte aber nur den gebornen Karthagern zu entfliehen, indem es unmöglich wäre, das ganze Heer einzuſchiffen, ohne daß ſeine Syrakuſer es merkten. Die folgende vierte Nacht ward zur Flucht beſtimmet.

Imilkon bemannte alſo vierzig Galeren, welche er aus dem großen Brande noch gerettet hatte, mit ſeinen Karthagern, ließ das übrige ganze Lager zurück, und floh heimlich aus einem Hafen, in welchen er eine Zeit vorher triumphirend eingelaufen war.

So ſehr er ſeine Flucht zu verheimlichen ſuchte, ſo ward ſie doch von einigen Korinthern bemerket, welche ſogleich dem Dionys davon Nachricht gaben, und, ohne ſeine Befehle abzuwarten, dem Feinde nachjagten, und die letzten Schiffe deſſelben beunruhigten. Dionys rückte ſodann, um keinen Verdacht zu erregen, gegen das Puniſche Lager aus; allein die Sikuler, welche auf Seite der Karthager fochten, hatten ſich ſchon durch das Mittelland geflüchtet, und entkamen. Die

Spanier rotteten ſich zuſammen, und boten dem Dionys durch einen Herold ihre Dienſte oder ein Treffen an. Sie wurden alſo unter ſeine Söldner aufgenommen. Der übrige Haufe von Barbaren, welchem es an Muth, ſowohl zu fliehen als ſich zu vertheidigen, fehlte, ergab ſich zu Gefangenen *).

Imilkon beſaß den Muth, den Stolz und Patriotiſmus eines Barbaren. Als er mit den Trümmern ſeines Heeres in Karthago ankam, machte die allgemeine Trauer der Stadt den tiefſten Eindruck auf ſeine Seele. Er erklärte öffentlich, daß er das Unglück ſeines, nicht vom Feinde, ſondern von der Peſt zu Grunde gerichteten Heeres nicht aus Feigheit überlebt habe, ſondern bloß um den unglücklichen Überreſt deſſelben dem Vaterlande zuzuführen. Er ſchloß ſich ſodann in ſeinen Pallaſt ein, geſtattete nicht einmal ſeinen Kindern den Zutritt zu ſich, und nahm ſich das Leben.

Zum Glücke der Karthager war der Name Dionys in Sicilien mehr noch als der Name Karthago verhaßt. Sie verloren daher mit ihren Flotten und Heeren ihre alten Beſitzungen auf dieſer Inſel nicht. Da=

---

*) Im Jahre 2129, oder 396 v. C. G.

gegen brachte in Afrika ſelbſt Imilkons unglücklicher Feldzug Folgen hervor, welche ihrer Republik nichts Geringers als den gänzlichen Umſturz droheten. Die Libyer, aufgebracht, daß man ihre Landesleute der Willkür des Tyrannen von Syrakus Preis gegeben hatte, empörten ſich, und brachten binnen kurzer Zeit 200000 Mann zuſammen. Sie eroberten Tunes, warfen die Karthager, die ſich ihnen entgegen ſtellten, über den Haufen, und belagerten Karthago ſelbſt.

Allein der ungeheuern Menſchenmaſſe fehlte es an einem Haupte, das ihre Bewegungen hätte lenken können. Sie war nur blindlings den Aufwallungen der Leidenſchaft gefolgt, und handelte ohne Plan, ohne Übereinſtimmung und Vorſicht. Sie wurde daher ohne Schwertſtreich durch ſich ſelbſt, durch Mißvergnügen, Mißtrauen und Mangel an Lebensmitteln zerſtreut.

Als ſich die Karthager von dieſen Unglücksfällen wieder erhohlt hatten, ſandten ſie Magon mit einem anſehnlichen Heere nach Sicilien, um ihr voriges Anſehen daſelbſt wieder herzuſtellen *). Magon erhob den geſun-

*) Im Jahre 2132, oder 393 v. C. G.

kenen Muth der alten Freunde ſeiner Republik, verſchaffte ihr neue, und ſicherte die Beſitzungen derſelben durch einen vortheilhaften Frieden mit dem Könige von Syrakus *).

Vierter Krieg mit Sicilien. Schlacht bey Kabala und Kronion.

Karthago freute ſich des Friedens. Die Pfeile der Seuchen und das Schwert des Krieges hatten dem Staate tiefe Wunden geſchlagen: er hatte Ruhe nöthig, um nicht zu verbluten. Sorgfältig erſtickten daher die Wächter deſſelben jeden Funken der Zwietracht, vermieden jede Gelegenheit zu neuen Streitigkeiten, und zufrieden, ihre alten Beſitzungen behaupten zu können, ſchienen ſie ſogar den Wunſch aufgegeben zu haben, ſie durch neue zu vermehren.

Allein ſchon nach neun Jahren ſtörte der Tyrann von Syrakus Karthagos Ruhe. Er hatte während dieſes Zwiſchenraumes ſeine Waffen gegen Großgriechenland gewandt, Kaulonia und Hipponion zerſtört, die Kro-

*) Im Jahre 2133, oder 392 v. C. G.

toniaten geſchlagen und ſich an den Rhegi=
nern gerächet. Da er nun auf dieſer Seite
keinen Feind mehr fand, ſo entſchloß er ſich,
wieder mit den Karthagern zu brechen. Es
war nicht Ehrgeiz, was ihn, wie andere
Eroberer, von Kriege zu Kriege fortriß. Der
Tyrann fürchtete den Frieden; und überzeugt,
daß ſeine Bürger ihn haßten, glaubte er ſich
nicht ſicher, wenn ſie nur ihn allein zu fürch=
ten hatten. Er hielt ſie daher immer beſchäf=
tigt, erweckte ihnen immer neue Gegner,
und freute ſich, wenn er ſah, daß ſie vor
dem Feinde mehr als vor ihm zitterten.

Nachdem er ſich nun zu einem weit aus=
ſehenden Kriege genug vorbereitet hatte,
reizte er die den Karthagern unterworfenen
Städte zum Abfalle, und erklärte ſich ſodann
zu ihrem Beſchützer. Vergebens ſandte Kar=
thago Geſandte an ihn, erinnerte ihn an die
Treue der Verträge, und forderte die abge=
fallenen Städte zurück: Dionys wollte Krieg,
und die Republik ſah ſich alſo gezwungen,
wider Willen zu den Waffen zu greifen. Sie
ſchloß mit den Italiäniſchen Griechen ein
Bündniß, und ſandte unter Magon zwey
Heere ab, um den unruhigen Fürſten zugleich
in Italien und Sicilien zu bekriegen.

Nach vielen kleinern Gefechten, welche in der Hauptſache nichts entſchieden, kam es endlich bey Kabala in Sicilien zu einer Hauptſchlacht. Der König von Syrakus ſiegte, erſchlug über zehn tauſend Barbaren, und nahm fünf tauſend gefangen. Magon ſelbſt blieb auf dem Schlachtfelde, und der Überreſt des geſchlagenen Heeres rettete ſich auf eine Anhöhe, wo es an dem nöthigſten Bedürfniſſe, an Waſſer, fehlte. Bey dieſen Umſtänden blieb den Karthagern weiter nichts übrig als Frieden zu ſchließen; allein der übermüthige Dionys erklärte, es gebe nur eine einzige Friedensbedingung, und dieſe ſey, ganz Sicilien zu räumen. Dieſe Forderung fanden die Karthager, ungeachtet ihrer verzweiflungsvollen Lage, zu hart; dennoch zeigten ſie ſich zur Annahme derſelben bereit, ſuchten den Tyrannen einzuſchläfern, und bathen ihn um Erlaubniß, Geſandte nach Karthago ſchicken zu dürfen, um wegen der Abtretung der Städte vom Senate Vollmacht zu erhalten. Indeſſen ſchlugen ſie einen Waffenſtillſtand vor. Dionys, trunken von dem Glücke ſeiner Waffen und von der ſtolzen Freude, ſich bald als Herrn von ganz Sicilien zu ſehen, bewilligte alles, und dachte nicht daran, daß die Karthager

den Waffenſtillſtand dazu benützen könnten, ſich aus ihrer gefährlichen Lage zu ziehen.

Dieſe wählten Magons Sohn zu ihrem Feldherrn: einen Jüngling, welcher mit ſeinem Jugendfeuer die Entſchloſſenheit eines Mannes und die Klugheit eines Greiſes verband. Der junge Held wandte die Tage des Waffenſtillſtandes bloß dazu an, ſeinen Truppen durch Wort und That Muth einzuhauchen, ihnen durch beſtändige Übungen in allen Evolutionen des Krieges jene Gewandtheit zu geben, welche faſt immer in Schlachten entſcheidet; und als die Zeit des Waffenſtillſtandes verfloſſen war, befand er ſich an der Spitze eines vortrefflichen Heeres.

Nun bot er dem Feinde anſtatt des Friedens bey Kronion ein Treffen an, und Dionys, aufgebracht, daß man ihn überliſtet hatte, nahm es ſogleich an. Nach einem hartnäckigen Gefechte, wobey auf beiden Seiten mit der äußerſten Erbitterung gefochten wurde, fiel Leptines, der Bruder des Tyrannen, und ſein Flügel gerieth dadurch in Furcht, Verwirrung und Flucht. Auf der andern Seite hatte Dionys einige Vortheile über die Feinde erhalten; als aber ſeine Soldaten den andern Flügel getrennt und flie-

hen ſahen, entfiel ihnen der Muth, und die Flucht ward allgemein. Die Karthager verfolgten den Feind mit großer Hitze, und hieben 14000 Sicilier in Stücke.

Eine Reihe ſchaudervoller Unglücksfälle, welche immer auf ihre ſchönſten und ruhmvollſten Unternehmungen folgten, hatte die Karthager vorſichtig und menſchenfreundlich gemacht. Sie erhoben ſich ihres Sieges nicht, und boten dem Tyrannen, deſſen Treuloſigkeit ſo oft der Heiligkeit der Verträge geſpottet hatte, einen Frieden unter den beſcheidenſten Bedingungen an. Beide Theile behielten ihre vorigen Beſitzungen; nur ſchlugen die Karthager die Stadt und den Bezirk von Selinus und einen Theil des von Akragas bis an den Fluß Alykos hin zu ihrem Gebiete; auch mußte Dionys zur Erſtattung der Kriegskoſten 1000 Talente an die Republik Karthago bezahlen *).

Dionys hatte Lyſanders Grundſätze: er betrachtete Verträge als Kinderballen, und glaubte, ſie nur ſo lange halten zu müſſen, als er ſie mit Vortheil nicht brechen könnte. Kaum hatte er alſo vernommen, daß Kar-

*) Im Jahre 2142, oder 383 v. C. G.

thago mit anſteckenden Krankheiten, mit aufrühriſchen Unterthanen und andern Unglücksfällen zu kämpfen habe, ſo verheerte er ſchon wieder das Puniſche Gebiet, eroberte Selinus, Entella und Eryx, und belagerte Lilybäon. Allein unvermuthet erſchien eine feindliche Flotte vor dem Hafen von Eryx, und nahm von den 130 Kriegsſchiffen der Syrakuſer, welche daſelbſt in aller Sicherheit vor Anker lagen, die meiſten weg.

Der erſchrockne Tyrann machte nun wieder Friede; und hätte ihn nicht der Tod übereilt, ſo würde er ihn gewiß von neuem gebrochen haben *).

Fünfter Krieg mit Sicilien, oder Timoleons Krieg.

Der Tod des Uſurpators von Syrakus erlaubte den Karthagern, von Kriegen und ihren gewaltſamen Erſchütterungen auszuruhen, und ihre ganze Sorgfalt auf Heilung der dadurch bewirkten Entkräftung ihres Staatskörpers zu verwenden.

*) Im Jahre 2157, oder 368 v. C. G.

Durch eine lange Erfahrung belehrt, daß nicht zahlreiche Flotten und Heere, ſondern die Zufriedenheit der Unterthanen mit ihren Regenten und die ungeheuchelte Zuneigung der Bundesgenoſſen die ſicherſten Grundpfeiler eines Staates ſind, fingen ſie an die Väter und Freunde der ihnen unterworfnen Völker zu werden *). Der Senat von Karthago glich damals dem Römiſchen in den Tagen des Cyneas: er war eine Verſammlung hochgeſinnter Könige.

Die Gerechtigkeit, welche in Karthagos Curia den Vorſitz hatte, führte Ruhe und Wohlſtand, die ſo lange aus Afrika verbannt waren, daſelbſt wieder ein; und was Sicilien betrifft, wo die Freyheit und die Tyranney in einem beſtändigen Kampfe lagen, ſo ſchränkte ſich die Puniſche Politik darauf ein, zu verhüten, daß die Flammen des Krieges, welche das übrige Sicilien ergriffen hatten, ſich nicht auch bis in ihre Beſitzungen verbreiteten, und daß nicht etwa ausländiſche Staaten ſich in die Angelegenheiten dieſer Inſel miſchten.

Als daher in der Folge Korinth ſeinen Ti=

---

*) Diod. Lib. 15. c. 17. Lib. 16. c. 67.

moleon abſandte, um Syrakus und ganz Sicilien vom Joche ſeiner Tyrannen zu befreyen, mißbilligte Karthago dieſes Verfahren, und ſuchte durch ſeine Geſandten ſowohl Timoleon, als die Rheginer, die denſelben unterſtützten, von einem Schritte zurück zu halten, welcher einen allgemeinen Krieg zur Folge haben würde. Da aber weder dieſe, noch jener auf die Vorſtellungen der Geſandten achteten, ſo ſchiffte Hannon mit 50000 Mann nach Sicilien über, um Karthagos Anſehen auf dieſer Inſel auch mit Gewalt der Waffen geltend zu machen *).

Im folgenden Jahre ward dieſe Macht verſtärket, und Hannon erſchien vor den Mauern von Syrakus, wo es das ſonderbarſte Schauſpiel zu ſehen gab. Drey verſchiedne Feinde belagerten gegenſeitig die Stadt, und wurden wieder belagert. Hiketas hatte Achradina und die Neuſtadt inne, Timoleon das Übrige der Stadt, und Dionys, der Jüngere, behauptete ſich auf der Inſel. Dazu kam nun der vierte Feind: mehr als 100000 Karthager ſchlugen ihr Lager vor der Stadt auf, indeſſen 150 ihrer Triremen in den großen Hafen einliefen.

---

*) Im Jahre 2181, oder 344 v. C. G.

Hannon benützte dieſe für ihn ſo vortheilhaften Umſtände wie eine feige Memme oder wie ein Verräther: zum Erſtaunen ſeiner Feinde und Freunde verſchwand er plötzlich mit ſeiner ganzen Land- und Seemacht *).

---

*) Dieſer Hannon ſcheint eben derjenige zu ſeyn, der, dem Juſtin L. 21. c. 4. zu Folge, am Hochzeittage ſeiner Tochter den Senat vergiften wollte, und da ihm der Anſchlag mißlang, öffentlich die Fahne des Aufruhres ſchwang. Der Senat, welcher ingeheim ſeiner Verrätherey immer entgegen gearbeitet und ihn in die Nothwendigkeit geſetzt hatte, ſich vor den Augen des Volkes ſelbſt als Empörer zu zeigen, ließ nun dieſen Catilina ergreifen und, nachdem man alle Martern an ihm erſchöpft hatte, ans Kreuz ſchlagen. Mit dieſem Blutopfer war aber die Puniſche Gerechtigkeit noch nicht zufrieden. Alle Kinder und die ganze Familie des Aufrührers wurden, ohne Rückſicht auf ihre Unſchuld, hingerichtet, um auch nicht den entfernteſten Zweig von dem verbrecheriſchen Stamme übrig zu laſſen. So Juſtin; allein Juſtin hat hier, wie gewöhnlich, die Puniſche Gerechtigkeit verleumdet. Denn bald werden wir ſehen, daß Hannons Sohn, Giskon, der entweder wegen der Verrätherey oder Feigheit ſeines Vaters aus ſeinem Vaterlande verbannt war, die Feldherrnſtelle erhält.

Eben ſo feige ward der Krieg in der Folge geführt: Timoleon verjagte die Uſurpatoren Siciliens, plünderte die Beſitzungen der Karthager, und bereicherte ſeine Soldaten mit ihren Schätzen. Karthago ſah ſich alſo gezwungen, neue Truppen und Feldherren dahin zu ſenden *).

Die Puniſchen Feldherren, welche Plutarch Hasdrubal und Hamilkar nennt, hatten über 70000 Mann zu Fuß, und an Reitern, Heerwagen und Synoriden (zweyſpännigen Wagen) gegen zehn tauſend; ihre Flotte beſtand aus 200 Galeeren und mehr als 1000 Frachtſchiffen. Timoleon hatte dieſer furchtbaren Macht nur 11000 Mann entgegen zu ſtellen. Deſſen ungeachtet rückte er dem Feinde bis in das Gebiet von Akragas entgegen. Ein Meiſter in der Kunſt, die Herzen ſeiner Soldaten mit kriegeriſchem Enthuſiaſmus zu erfüllen, hatte er ſie ſo ſehr entflammt, daß ſie, gleich den Siegern in den Iſthmiſchen Spielen, mit Eppich bekränzt, den Karthagern entgegen ſtürzten.

Von dieſen hatten 10000 Mann über den Fluß Krimiſſus geſetzt. Timoleon griff

*) Im Jahre 2185, oder 340 v. C. G.

ſie an, und ſchlug ſie, ehe ihnen noch das übrige Heer zu Hülfe kommen konnte, in die Flucht. Als endlich die ganze feindliche Macht übergeſetzt hatte, ging das Treffen von neuem an, und ſchon wankte der kleine Haufe von Helden, als auf ein Mal ein Ungewitter unter entſetzlichen Blitzen und Donnerſchlägen losbrach. Hagel und Platzregen begleitete daſſelbe, und ein heftiger Sturmwind trieb ihn den Griechen in den Rücken und den Barbaren ins Geſicht. Geblendet und betäubt, vermochten dieſe nicht mehr auszuhalten. Eine erſchreckliche Verwirrung entſtand: Fußgänger, Reiter und Wagen drängten dem Fluſſe zu, ſtürzten über einander hin, zertraten und mordeten ſich. Viele wurden von dem angeſchwollnen Strome fortgeriſſen, und andere fielen unter den Schwertern des verfolgenden Feindes. Auf dieſe Art verloren die Karthager 10000 Mann, 15000 wurden gefangen; und was ihnen ihren Verluſt noch empfindlicher machte, ſo wurde die heilige Schar (ἱερος λοχος), welche aus 2500 der tapferſten und edelſten Bürger beſtand, ganz in Stücke gehauen.

Durch dieſe Niederlage in Schrecken geſetzt, rief der Puniſche Senat Hannons Sohn, den verbannten Giskon, der im Rufe

eines muthigen und geſchickten Feldherrn ſtand, zurück, und übertrug ihm die Anführung des Heeres, mit Befehl, an der Spitze deſſelben dem Timoleon einen Frieden anzubieten. Der Held von Korinth nahm ihn an, und er ward unter folgenden Bedingungen geſchloſſen: Alle Städte Griechiſchen Urſprunges ſollen frey und der Fluß Lykos die Grenze des beiderſeitigen Gebietes ſeyn. Auch ſoll Karthago nie einen Tyrannen Siciliens ſchützen *).

Sechster Krieg mit Sicilien. Schlacht am Fluſſe Himera.

So lange Timoleon, der Schrecken der Tyrannen, lebte, (leider lebte er aber nach dem Treffen am Krimiſſus nur noch drey Jahre!) war Sicilien der Wohnſitz der Ruhe und Freyheit. Allein wenige Jahre nach dem Tode dieſes großen Republikaners erwachte der alte Geiſt der Zwietracht von neuem, und die Inſel ward abwechſelnd ehrgeizigen und habſüchtigen Oligarchen, Demagogen

*) Im Jahre 2187, oder 338 v. C. G.

und Tyrannen zum Raube. Endlich gelang es dem Agathokles, einem der fähigſten und unternehmendſten Böſewichte, die in den Annalen der Völker vorkommen, alle ſeine Nebenbuhler zu ſtürzen, und den Thron des ältern Dionyſios in Syrakus wieder herzuſtellen. Er hatte, wie dieſer, keine geringere Abſicht, als ſich zum Herrn von ganz Sicilien aufzuwerfen; und da er in der Wahl der Mittel nichts weniger als gewiſſenhaft war, ſo ſah er ſich binnen kurzer Zeit ſeinem Ziele nahe. Der feige und blödſinnige Hamilkar, der den emporſtrebenden Tyrannen allein in ſeinen Staub wieder hätte zurück ſtoßen können, begünſtigte ihn.

Aufgebracht über die Niederträchtigkeit ihres Feldherrn und durch die Bitten der verbannten Syrakuſer bewegt, ſandten die Karthager einen andern Hamilkar, den Sohn Giskons, mit einer Flotte von 130 Triremen ab, welche 10000 Libyer, 1000 Tyrrheniſche Söldner, eben ſo viele Baleariſche Schläuderer und zwey tauſend Karthager an Bord hatten.

Nach einem heftigen Sturme, wodurch er 60 Triremen, 200 Frachtſchiffe und einen großen Theil ſeiner Mannſchaft verlor, lan-

dete der Puniſche Befehlshaber in Sicilien, wo von allen Seiten Truppen zu ihm ſtießen, ſo daß er ſich binnen kurzer Zeit an der Spitze von 45000 Mann ſah. Er hatte ſich auf dem Berge Eknomos gelagert, wo einſt, wie die Sage erzählte, Phalaris ſeine Schlachtopfer im ehernen Ochſen briet. Ihm gerade gegenüber ſtand Agathokles bey Phalarion, einer Burg dieſes alten Tyrannen. Der Fluß Himera trennte beide Lager.

Die Leute dieſer Gegend ſchleppten ſich mit einem alten Orakel, welches verkündigt hatte, daß einſt eine Menge Menſchen daſelbſt erſchlagen werden ſollte. Da der prophetiſche Gott, von dem das Orakel kam, um ſein Anſehen nicht auf das Spiel zu ſetzen, nicht für gut befunden hatte, die Partey, die das Unglück treffen ſollte, näher zu beſtimmen; ſo zitterten die Griechen und Karthager vor einer Schlacht, und nur durch einen Zufall geriethen ſie an einander.

Ein Haufe Karthager jagte einer Schar Griechen nach, die einiges Zugvieh vor dem Lager der erſtern weggetrieben hatten, und verfolgte ſie bis über den Fluß. Agathokles, welcher, um ſeine ausgeſandten Leute zu decken, mit ſeinem ganzen Heere im Hinter-

halt lag, fiel ſogleich über die Karthager her, trieb ſie ohne Mühe in die Flucht, und ſetzte ihnen bis in ihr Lager nach, wo er alles durch ſeine unerwartete Ankunft beſtürzt und in größter Verwirrung fand. Er glaubte dieſe Gelegenheit benutzen zu müſſen, füllte einen Theil des Grabens aus, riß den Wall nieder, und brach in das Lager ein. Die Karthager eilten von allen Seiten herbey, und fochten ohne Plan und Ordnung auf dem Platze, wo ſie von ungefähr zu ſtehen kamen. Agathokles, durch den glücklichen Fortgang ermuntert, drang mit geſchloſſenen Gliedern immer tiefer in den Feind ein, und machte ſeinen folgenden Scharen zum Nachrücken Raum. Hamilkar, der ſein Heer in der gefährlichſten Lage ſah, ließ ſeine tauſend Baleariſche Schläuderer anrücken. Dieſe warfen einen Hagel von gewichtigen Steinen auf die Syrakuſer, verwundeten und tödteten ihrer ſo viele, daß ſie ſich mit Verluſt zurück ziehen mußten.

Agathokles verlor dadurch ſeinen Muth nicht; er zog ſich auf dieſer Seite zurück, um auf einer andern den Angriff zu erneuern. Wirklich hatte er ſchon wieder das feindliche Lager erſtiegen, und drang unaufhaltſam in daſſelbe ein, als plötzlich ein unerwarteter

Vorfall der Sache eine andre Geſtalt gab. Eine Puniſche Flotte hatte ſo eben in der Nähe gelandet, und die darauf befindlichen Soldaten, die das Getümmel der Schlacht vernommen hatten, ſtürzten ſogleich zur Rettung ihrer Brüder heran. Die Syrakuſer ſahen ſich alſo zugleich vor- und rückwärts angegriffen, und nahmen in der größten Beſtürzung die Flucht.

Die Schlacht fiel in den Hundstagen vor, und es war eben Mittag. Die fliehenden Syrakuſer, deren Lager eine ganze Meile weit entfernt war, litten daher durch die Hitze faſt eben ſo ſehr, als durch den Feind. Die ganze Ebne war mit Leichnamen bedeckt, und am Ufer des Fluſſes fand man eine Menge Griechen ohne Wunden ausgeſtreckt liegen. Sie hatten, um ihren brennenden Durſt zu ſtillen, das ſalzige Waſſer in langen Zügen eingeſogen, und fielen auf der Stelle todt zur Erde. Ihr ganzer Verluſt betrug über 7000 Mann. Die Karthager zählten ungefähr 500.

Agathokles war ein Wüthrich und Hamilkar ein leutſeliger Mann: alle Städte Siciliens, nur Syrakus ausgenommen, eröffneten alſo dieſem letztern mit Freuden ihre Thore *).

*) Im Jahre 2214, oder 311 v. C. G.

Berühmter Feldzug des Agathokles.

Das folgende Frühjahr erſchien eine Puniſche Flotte vor Syrakus, und ſchloß die Stadt auf der Seeſeite ein, indeſſen Hamilkar alle Anſtalten machte, ſie auch zu Lande einzuſchließen.

Agathokles, der den Feind im Beſitze der ganzen Inſel, und ſich von allen ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen, von muthloſen Cohorten oder von Bürgern, die ihn haßten, umgeben ſah, entſchloß ſich zu einem Unternehmen, das eben ſo außerordentlich als verwegen war. Unfähig, dem Feinde in Sicilien zu widerſtehen, wagte er es, den Krieg nach Afrika zu ſpielen, und Karthago ſelbſt mit einer Belagerung zu bedrohen.

Er bewaffnete zu dieſem Ende eine Anzahl Bürger und Sklaven, wählte aus ſeinen noch übrigen Truppen ungefähr 14000 der verſuchteſten Krieger aus, und ſchiffte ſie auf ſechzig Schiffen ein. Die übrige Mannſchaft ließ er zur Beſchützung der Stadt zurück. Da es ihm an Geld fehlte, ſo for-

derte er den Vormündern das Vermögen ihrer Mündel ab, beraubte die Frauenzimmer ihres Schmuckes, die Götter ihrer Koſtbarkeiten, und die reichſten Syrakuſer ihres Lebens und ihrer Schätze. Um die mißvergnügten Bürger zu zwingen, ihm trotz ſeiner Grauſamkeit auch in ſeiner Abweſenheit getreu zu bleiben, hatte der ſchlaue Tyrann die Familien getheilt, Freunde von Freunden, Brüder von Brüdern, Ältern von Kindern getrennet, ſo daß er die einen in der Stadt zurück ließ, und die andern, gleichſam als Geißel der Zurückgebliebenen, mit ſich fortnahm. Vor ſeiner Abfahrt berief er das Volk zuſammen, und erklärte, ohne ſein Geheimniß zu verrathen, im Tone der Überzeugung, daß er ein ſicheres Mittel gefunden habe, Syrakus zu entſetzen; ſie ſollten daher nur eine kurze Zeit unter den Beſchwerden der Belagerung aushalten.

Da die feindliche Flotte den Hafen geſperrt hielt, ſo erwartete Agathokles mit Ungeduld einen günſtigen Zeitpunkt zum Auslaufen; und dieſer zeigte ſich endlich nach einigen Tagen. Einige Fahrzeuge, die mit Lebensmitteln für die Stadt beladen waren, kamen zum Vorſcheine: ſogleich machten die Puniſchen Wachtſchiffe auf dieſelben Jagd;

und Agathokles entwiſchte aus dem Hafen. Die Karthager hatten eben die Laſtſchiffe erreicht, als ſie auf ein Mal die ganze Griechiſche Flotte auslaufen ſahen; und in der Meinung, ſie komme, um jene zu retten, machten ſie ſich zu einem Treffen bereit. Allein die Syrakuſer, unbekümmert wegen der Transportflotte, flogen mit vollen Segeln vorbey, und gewannen die hohe See. Erſtaunt über dieſen unerwarteten Streich, ließen die Karthager von dem Verfolgen der Laſtſchiffe ab, und jagten der Syrakuſiſchen Flotte nach.

Sechs Tage und ſechs Nächte dauerte die Jagd, und am ſiebenten Tage, mit Anbruch der Morgenröthe, ſahen die Syrakuſer die Puniſche Küſte vor ſich und im Rücken die Puniſche Flotte. Nun entſtand ein entſetzliches Geſchrey und ein aufs höchſte geſpannter Wettſtreit. Die Karthager und Griechen boten alle ihre Kräfte auf, jene um dieſe, und dieſe um das Ufer zu erreichen. Die beſten Segler der Karthager waren den hinterſten Schiffen des Agathokles bis auf einen Pfeilſchuß nahe gekommen, und fingen ſchon an ihnen mit Bogen und Schläudern zuzuſetzen. Allein da ihrer zu wenige waren, ſo konnten ſie das Gefecht nicht allgemein

machen, und die Syrakuſer gewannen das Ufer. Es war die Gegend der Latomien, wo Agathokles landete. Er ließ daſelbſt die Schiffe ans Land ziehen und einen langen Wall am Geſtade aufwerfen.

Mit einem Kranze auf dem Haupte und mit weißen Kleidern angethan, trat jetzt der glückliche Waghals mitten unter ſeine Krieger, und erklärte im Tone eines begeiſterten Prieſters: „Er habe zur Zeit, da ſie von den Barbaren verfolgt wurden, den Schutzgöttinnen Siciliens, Ceres und Proſerpina, gelobet, wenn ſie ihm in Afrika zu landen gewährten, alle ſeine Schiffe in brennende Fackeln zu verwandeln. Laſſet uns alſo den Göttinnen unſer Gelübde erfüllen.“ Mit dieſen Worten lief Agathokles, mit der Fackel in der Hand, auf das Admiralſchiff zu, und ſteckte es in Brand. Seine Soldaten folgten ihm mit Bakchantenwuth, und in wenigen Augenblicken ſtand die ganze Flotte in vollem Feuer. Indeß nun die Flammen aufloderten, erſcholl die Luft vom Getöſe der Trompeten, und das ganze Heer erhob ein Feld- und Freudengeſchrey.

Agathokles hatte bey Verbrennung ſeiner Flotte eine doppelte Abſicht: erſtens wollte

er ſeinen Kriegern jeden Verſuch zur Flucht vereiteln, und ſie in die Nothwendigkeit ſetzen, zu ſiegen oder zu ſterben. Zweytens befreyte er ſich dadurch von der Pflicht, ſein ohnehin ſchwaches Heer zu theilen, um ſeine Flotte gegen feindliche Angriffe zu ſichern.

Als die ganze Flotte in Aſche verwandelt und die erſte Betäubung der Syrakuſer vorüber war, ſo trat ein düſteres Schweigen an die Stelle der ungeſtümen Ausbrüche ihres Wahnſinnes. Sie fingen an über ihre Lage nachzudenken, maßen mit ihren Augen das ungeheure Meer, das ſie von ihrem Vaterlande trennte; und Verzweifſlung verdrängte die Hoffnung, daſſelbe je wieder zu ſehen. Dem Agathokles entging dieſe Verſtimmung der Gemüther ſeiner Krieger nicht; und ehe noch die ſchwarzen Ideen ihrer Seele raſche und ihm gefährliche Entſchlüſſe erzeugen konnten, fing er ſeine Eroberungen an.

Das Land, durch welches er ſie führte, glich einem Paradieſe. Es war mit Weinſtöcken, Öhlbäumen und andern Arten von Fruchtbäumen beſetzt, von Bächen und Kanälen durchſchnitten. Man ſah die prächtigſten Villen, die ſchönſten Gärten, fruchtba-

re Äcker und Fluren. Auf dieſen weideten große Herden von Rindern und Schafen, und in dem angrenzenden Marſchlande fand man anſehnliche Stutereyen. Überall, wo ſich das Auge nur hinwandte, zeigten ſich die ſchönen Früchte der Induſtrie und eines langen Friedens, Spuren von Reichthum, Überfluß und Glückſeligkeit.

Dieſes herrliche Schauſpiel, dergleichen ſie ſelbſt auf ihrer ſchönen Inſel nie ſahen, bezauberte die Sicilianer, und verdrängte die düſtern Bilder ihrer Schwermuth gänzlich. Mit innigem Vergnügen bemerkte Agathokles dieſe Veränderung, und um ſie ſogleich zu benützen, führte er ſie zum Sturme auf Megalopolis an. Die des Krieges ungewohnte Stadt ward faſt ohne Widerſtand erobert, und eben ſo Tunes, das weiße, welches 2000 Stadien (ungefähr 50 Meilen) von Karthago lag. Beide Städte wurden geplündert und geſchleift.

In Karthago ſelbſt hatte die Nachricht von der Landung der Griechen allgemeinen Schrecken verbreitet; denn man glaubte, die ganze Land- und Seemacht in Sicilien müſſe verloren ſeyn, weil der Feind nach Afrika überſetzen konnte. Der Senat und das

Volk befand ſich daher in der größten Beſtürzung und Unentſchloſſenheit, als zum Glücke ein von Hamilkar abgeſandtes Fahrzeug in den Hafen einlief, und umſtändlichen Bericht von der Lage der Sachen brachte.

Nun verlor ſich der Schrecken wieder: die Anführer der Schiffe erhielten ſcharfe Verweiſe, daß ſie bey ihrer Übermacht die Landung des Feindes nicht gehindert hätten; und Hannon und Bomilkar wurden mit den bürgerlichen Truppen, die aus 40000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferde beſtanden, den Sicilianern entgegen geſandt.

Die beiden Feldherren waren zwar perſönliche Feinde; dennoch vertraute ihnen der Senat die Anführung des Heeres an, weil er hoffte, ihre Privatfeindſchaft würde zwiſchen denſelben zum Vortheile des Staates einen eifernden Ehrgeiz erzeugen. Allein der Senat hatte ſich geirret; denn am Tage der Schlacht that nur Hannon allein ſeine Pflicht: an der Spitze der heiligen Schar focht er mit bewundernswürdiger Tapferkeit, drang tief in den Feind ein, und ſtarb den Heldentod. Bomilkar hingegen, weit entfernt, ihn und die heilige Schar zu unterſtützen, ließ

ſeinen Tod, um ſeine eigenen Soldaten muth-
los zu machen, allgemein bekannt machen,
und zog ſich zurück; denn er hatte ſeine Ur-
ſachen nicht ſiegen zu wollen. Das Treffen
war daher nicht blutig: es koſtete die Über-
winder nur ungefähr 200 Mann, und die
Überwundenen nicht viel über tauſend.

Die Karthager, welche die Verräthe-
rey ihres Feldherrn nicht ahndeten, be-
trachteten ihre Niederlage als eine Strafe
des zürnenden Himmels, und ſuchten ihn
durch Menſchenopfer zu beſänftigen. Denn
durch ihre Prieſter belehrt, daß die Götter
Tyrannen ſeyen, welche an dem Unglücke der
Menſchen Vergnügen fänden, glaubten ſie
ihre Gunſt durch Grauſamkeiten erkaufen zu
können, und warfen ihre unſchuldigen Kin-
der dem Moloch in die glühenden Arme.

Alle dieſe religiöſen Kindermorde hielten
aber den raſchen Agathokles im Laufe ſeiner
Siege nicht auf: er eroberte Neapolis, Adru-
met, Thapſus und mehr als zwey hundert
kleinere Städtchen; jagte die Karthager bald
mit Liſt, bald mit dem Degen in der Fauſt
in die Flucht, und unternahm ſodann ei-
nen Zug in das Innere von Afrika.

Die zwey folgenden Jahre *) eröffneten den Karthagern keine frohern Ausſichten: Hamilkar, einer ihrer edelmüthigſten Feldherren, wurde in Sicilien, nachdem er zwey Mal auf dem Punkte geſtanden, Syrakus zu erobern, in einem nächtlichen Gefechte von den Seinigen ſchändlich verlaſſen, und gerieth in die Hände der Feinde, welche ihn nach langen Beſchimpfungen und Martern auf das grauſamſte ermordeten.

In Afrika ſelbſt fing die Treue ihrer Bundesgenoſſen an zu wanken. Die Nomaden und Libyer, die ſich ſo gern durch jeden neuen Vorfall zu neuen Hoffnungen erwecken ließen, hielten es zum Theil mit Agathokles; und die Karthager ſelbſt wurden, da ſie ſich eine in ſeinem Lager ausgebrochene Empörung zu Nutze machen wollten, von ihm geſchlagen. Eine Abtheilung ihres Heeres, welche ihm bald hernach in Numidien, im Lande der Zuphoner, ein Treffen lieferte, hatte das nämliche Schickſal.

Bald hernach ſtand ein neuer Feind gegen Karthago auf. Ophellas, der König der Kyrenäer, ſchloß mit dem Verwüſter Afri-

*) 2216—17, oder 309—8 v. C. G.

kas ein Bündniſs, und führte ihm über 10000 Fuſsgänger, 600 Reiter, 100 Heerwagen und einen gemiſchten Haufen von mehr als 10000 Mann zu.

Noch war das Maſs des Unglückes nicht voll: der fürchterlichſte Feind der Karthager ſtand mitten unter ihnen, und war eben der Mann, von dem ſie ihre Rettung erwarteten. Der Feldherr Bomilkar hielt die gefährliche Lage ſeines Vaterlandes für die günſtigſte Gelegenheit, ſeine verrätheriſchen Abſichten, die er ſchon viele Jahre im Buſen nährte, auszuführen und ſich zum Herrn ſeiner Mitbürger aufzuwerfen. Denn bey der allgemeinen Muthloſigkeit, welche damals vom Senate bis zur niedrigſten Volksklaſſe herrſchte, glaubte er nicht einmal, einen Widerſtand bey der Ausführung ſeines Unternehmens zu finden. Er drang daher auf ein Mal mit ſeinen Mitverſchwornen, deren Anzahl ſich auf 4500 Mann belief, in fünf Haufen in Karthago ein, lieſs alle Bürger, welche ihm aufſtieſsen, niederhauen und ſich auf dem öffentlichen Platze zum König ausrufen.

Die Karthager glaubten im erſten Schrecken, Agathokles habe ſich der Stadt be-

mächtiget; da ſie aber von Bomilkars Verrätherey unterrichtet wurden, ſammelten ſie ſich ſogleich in Cohorten, und gingen auf den Böſewicht los. Andere beſtiegen die Dächer der Häuſer, und ſchoſſen von denſelben einen Hagel von Pfeilen auf die Aufrührer herab. Bomilkar, der die Grauſamkeit und Herrſchſucht des Agathokles, aber nicht ſein Genie beſaß, verlor bey dieſem unerwarteten Widerſtande ſeinen Muth: er zog ſich mit ſeinen Verſchwornen wieder aus der Stadt, und verſchanzte ſich auf einer Anhöhe. Allein ſeine Anhänger, denen man Verzeihung angeboten hatte, verließen ihn; er wurde gefangen, vom wüthenden Pöbel beſchimpft und ans Kreuz geſchlagen.

Zu eben der Zeit, da der Verräther Bomilkar ſich auf den Leichen ſeiner Bürger einen Thron in Karthago errichten wollte, unternahm Agathokles in ſeinem Lager eine nicht minder ſchwarze und abſcheuliche That. Nachdem er ſeinen neuen Bundesgenoſſen, den König von Kyrene, durch heuchleriſche Freundſchaftszeichen und niedrige Schmeicheleyen ſicher gemacht, und durch ſeine Verſtellung ſo ſehr eingenommen hatte, daß ihn dieſer ſogar zu ſeinem Sohne adoptirte, fiel er auf ein Mal über ihn her, ermordete ihn,

und bemächtigte ſich theils durch Drohungen, theils durch Verſprechungen ſeines ganzen Heeres.

Als der Tyrann durch dieſes Verbrechen ſeine Macht verſtärkt hatte, rückte er ſogleich vor Utika, um die Stadt wegen ihres Abfalles zu züchtigen. Er erſchien ſo unerwartet vor den Mauern derſelben, daß er gegen drey hundert Bürger, die ſich auf dem Lande befanden, zu Gefangenen machte. Dieſe ließ der Wütherich an eine ungeheure Kriegsmaſchine binden, womit er gegen die Mauern anrückte, um auf dieſe Art die Bürger von Utika zu zwingen, ſich entweder ohne Widerſtand zu ergeben, oder ihre eigenen Brüder zu ermorden. Die Utikaner erſtickten aus Vaterlandsliebe die Gefühle der Freundſchaft, und vertheidigten mit außerordentlichem Muthe ihre Stadt. Dennoch drangen die Sicilianer mit ſtürmender Hand in dieſelbe ein, und richteten ein gräuliches Blutbad an. Selbſt diejenigen, die ihre Zuflucht zu den Tempeln und Altären der Götter genommen hatten, wurden niedergehauen. Ein ähnliches Schickſal hatte Hippuakra: es wurde beſtürmt, erobert und ausgemordet.

Nun übergab Agathokles ſeinem Sohne

Archagathos das Heer, und ſegelte mit 2000 Mann nach Sicilien, um den Agrigentinern, die ſich indeſſen mächtig und furchtbar gemacht hatten, Einhalt zu thun.

Zu gleicher Zeit erwachte Karthago wieder. Da es keinen Verräther mehr gab, welcher die klügſten Entwürfe des Senates ſcheitern machte, und die Republik nicht mehr in ihrem eigenen Buſen die mächtigſten und gefährlichſten Feinde nährte, ſo beſeelte Weisheit wieder den Senat und Muth das Volk. Drey Heere zogen aus den Thoren Karthagos aus, um den Feind zugleich an der Küſte, im Mittellande und im innern Afrika zu beſchäftigen. An die Spitze der drey Heere hatte der Senat Männer geſtellt, die des Vertrauens ihres Vaterlandes würdig waren, den Adherbal, Hannon und Imilkon. Archagathos ſah ſich alſo gezwungen, ſein Heer gleichfalls in drey Haufen zu theilen: einen übergab er dem Äſchrion, den andern dem Eumachos, und den dritten führte er ſelbſt an.

Äſchrion fühlte zuerſt, daß der Muth der Karthager wieder erwacht ſey: Hannon überfiel ihn unvermuthet, und erſchlug ihm mehr als 4000 Fußgänger und 200 Reiter. Die übrigen wurden gefangen, und nur wenige

entflohen zum Archagathos, der 500 Stadien (12 Meilen) davon ſein Lager hatte.

Imilkon that den zweyten Schlag. Er hatte ſich in der Nähe einer Stadt gelagert, und einen Theil ſeines Heeres heimlich in dieſelbe geworfen. Mit dem andern rückte er gegen den Eumachos aus, welcher ihm trotzig ein Treffen angeboten hatte. Nach einem kurzen Gefechte floh Imilkon, und die Soldaten des Eumachos, durch den leichten Sieg ſtolz und unvorſichtig gemacht, verfolgten in zerſtreuten Haufen die fliehenden Feinde. Allein auf ein Mal erſchien die zweyte Abtheilung der Karthager im Rücken der Griechen; Imilkons fliehende Krieger wandten ſich, und Eumachos ſah ſich ſogleich vor- und rückwärts angegriffen.

Sein kleines Heer beſtand aus 8000 Mann zu Fuß, und 800 zu Pferde: von jenen entkamen nur dreyßig und von dieſen vierzig dem Schwerte der Karthager.

Auf die Nachricht von dieſem doppelten Unglücke wich Archagathos erſchrocken bis nach Tunes zurück. Die Puniſchen Feldherren folgten ihm auf dem Fuße nach, ſchlu-

gen in einer kleinen Entfernung von ihm ihr Lager auf, und hielten ihn von allen Seiten eingeſchloſſen.

In dieſer bedenklichen Lage fand Agathokles ſein Heer, als er, mit neuen Lorbern geſchmückt, aus Sicilien zurück kehrte, wo er die Karthager zu See und die Agrigentiner zu Land geſchlagen hatte. Da es in ſeinem Lager an Lebensmitteln fehlte, ſo mußte er ſchlagen. Er zählte noch 22000 Mann zu Fuß, worunter 10000 Libyer waren, 1500 Reiter und über 6000 Afrikaniſche Wagen. Mit dieſer Macht bot er den Karthagern eine Schlacht an. Allein dieſe, welche auf einer faſt unzugänglichen Anhöhe ſtanden, zeigten keine Luſt, ſich mit Leuten zu ſchlagen, denen die Verzweiflung die Waffen in die Hände gegeben hatte, und dachten ihren Feind vielmehr durch Hunger aufzureiben.

Agathokles ſah ſich alſo gezwungen, die Karthager, troß ihrer vortheilhaften Stellung, anzugreifen, und führte ſein Heer gerade gegen ihr Lager an. Sein Muth und ſeine ungeſtüme Tapferkeit halfen dieſes Mal nichts. Er wurde zurück geſchlagen, bis in ſein Lager verfolgt, und verlor 3000

ſeiner beſten Soldaten; denn die Karthager, überzeugt, daß die wankelmüthigen Afrikaner, die auf Seite des Agathokles fochten, ſich ohnehin bey der erſten Gelegenheit auf die Partey des Siegers ſchlagen würden, thaten dieſen nichts zu Leide, und drangen beym Verfolgen nur auf die Griechen und Söldner ein, die ſie ohne Schonen niederhieben.

In der folgenden Nacht ereignete ſich ein Vorfall, der das Heer der Sieger und Beſiegten an den Rand des Verderbens brachte. Die Karthager feyerten ihren Sieg, wie die Kannibalen von Mexiko: ſie brachten ihrem Vizlipuzli die ſchönſten aus den gefangenen Feinden zum Opfer. Während daß nun das Feuer der Prieſter die brüllenden Gefangenen verzehrte, entſtand ein plötzlicher Windſtoß, und die dadurch aufgetriebenen Flammen ergriffen Molochs heiliges Gezelt, das in der Nähe des Opferaltares ſtand. Die Brunſt verbreitete ſich nun mehr: das Zelt des Feldherrn ward davon ergriffen; und von da aus wälzten ſich die Feuerwogen mit der reißendſten Geſchwindigkeit von Gezelt zu Gezelt; und da dieſe bloß aus Rohr und Stroh zuſammen geflochten waren, ſo glich das ganze Lager in wenigen Augenblicken einem Feuermeere. Alle Anſtalten, dem

Brande zu wehren, waren vergebens: der Wind, welcher mit Heftigkeit in die Flammen blies, vereitelte alle menſchliche Hülfe, und viele Soldaten, die den Muth hatten, löſchen oder retten zu wollen, ſahen ſich plötzlich von den fortlaufenden, und ſich mit einander vereinigenden Feuerarmen eingeſchloſſen, und gaben unter entſetzlichem Brüllen den Geiſt auf.

Während dieſes ſchrecklichen Schauſpieles näherten ſich 5000 Afrikaner dem Lager der Karthager. Geſchreckt durch die am Tage erlittene Niederlage, hatten ſie beſchloſſen, dieſe Nacht den Agathokles zu verlaſſen und zum Feinde überzugehen. Die ausgeſtellten Wachen der Karthager, durch die außerordentliche Menge dieſer Überläufer getäuſcht, zogen ſich eilends zurück, und verbreiteten die Nachricht, Agathokles rücke heran — Alles floh. Es war eine finſtere Nacht, der Schrecken allgemein, die Verwirrung entſetzlich. Verſchiedene Haufen ſtießen im Fliehen auf einander, hielten ſich für Feinde, und ſchlugen ſich. Einige fielen in ihre eigenen Schwerter; andere ſtürzten über ſteile Felſen herab. Schreckenbetäubt kamen die übrigen vor den Thoren Karthagos an, und erfüllten mit der Nachricht, daß der Feind

ihnen auf dem Fuße folge, die ganze Stadt mit Entſetzen.

Allein der Feind, weit entfernt, den fliehenden Karthagern nachzujagen, war vielmehr ſelbſt auf der Flucht, durch die nämliche Veranlaſſung, wie die Karthager, in Schrecken geſetzt. Die Sache verhielt ſich nämlich ſo. Da die 5000 Afrikaner bey ihrer Annäherung das ganze Puniſche Lager in Feuer und das Heer in größter Verwirrung ſahen, ſo wollten ſie es nicht wagen, weiter zu gehen, und kehrten zurück. Bey dieſem Zurückzuge wurden ſie von den Griechiſchen Wachen entdeckt, die, in der Vermuthung, daß es Feinde wären, ihr ganzes Heer in Bewegung brachten. Die Flammen, die ſie im Lager der Karthager aufſteigen ſahen; das Gepraſſel des Feuers, und das barbariſche Geſchrey, welches ſie hörten, vermiſcht mit den Schreckniſſen der Nacht und ihrer Furcht vor dem ſiegenden Feinde, betäubten ihre Sinne ſo ſehr, daß ſie unaufhaltſam die Flucht ergriffen. Auf der Flucht geriethen ſie unter die Afrikaner, die eben ihr altes Lager beziehen wollten. Die Soldaten des Agathokles, welche mitten unter die Feinde gerathen zu ſeyn glaubten, ſuchten ſich zu vertheidigen, und rich-

teten, wie die Karthager, unter ſich ſelbſt ein gräuliches Blutbad an. Der paniſche Schrecken, welcher die beiden Heere in die Flucht trieb, hatte die Wirkungen einer blutigen Niederlage hervor gebracht: die Karthager vermißten 5000 und die Griechen 4000 Mann *).

---

*) Der Fall, daß zwey Heere, von einem paniſchen Schrecken ergriffen, zu gleicher Zeit vor einander fliehen, gehöret allerdings unter die außerordentlichſten Facta in der Geſchichte. Indeß ereignete ſich doch ein ähnlicher Vorfall, als der berühmte Ruyter im Jahre 1674 den 20. Julius Martinike angriff. Durch das ſchreckliche Feuer, welches den Tag hindurch beiderſeits unterhalten wurde, litten die Belagerer und Belagerten ſo ſehr, daß jene den Entſchluß faßten, ſich Nachts wieder einzuſchiffen; und dieſe, das Fort zu verlaſſen. Beides konnte aber nicht ganz in der Stille ausgeführt werden. Daher kam es, daß die Franzoſen das Getöſe, welches ſie aus dem feindlichen Lager hörten, für Anſtalten zu einem allgemeinen Sturme, und die Holländer das Getöſe, welches in der Feſtung gemacht wurde, für Anſtalten zu einem Ausfalle hielten. Man beſchleunigte alſo auf beiden Seiten die Flucht; und am folgenden Morgen fand ſich weder im Holländiſchen Lager, noch in der Feſtung eine einzige Seele, außer einem Schweizer, der ſich abends vorher berauſcht hatte, und daher ganz ruhig ſchlief.

Für Agathokles waren indeß die Folgen noch trauriger: alle Afrikaner fielen von ihm ab, und der Überreſt ſeines Heeres war zu ſchwach, als daß er damit den Krieg fortſetzen, und zu zahlreich, als daß er damit auf ſeinen wenigen Fahrzeugen hätte entfliehen können. Er beſchloß daher mit ſeinem jüngern Sohne, Heraklides, heimlich zu entweichen, und ſeinen ältern Sohn Archagathos, den er haßte, mit dem ganzen Heere der Willkür der Feinde zu überlaſſen; allein Archagathos, der die Schritte ſeines Vaters genau beobachtete, errieth ſein Vorhaben, und gab davon einigen Befehlshabern und dieſe dem Heere Nachricht. Die Soldaten, über die Treuloſigkeit ihres Königes aufgebracht, ſchleppten ihn von der Flucht zurück, und ſchlugen ihn in Feſſeln.

Im ganzen Lager herrſchte nun Anarchie, Verwirrung und Unruhe; und da ſich die folgende Nacht das Gerücht von der Ankunft des Feindes verbreitete, ſo verließen alle ihr Lager. Die Wächter des Agathokles, von gleicher Furcht ergriffen, ſchleppten ihren Gefangenen mit ſich fort. Der Anblick eines gefeſſelten Fürſten, unter deſſen Anführung ſie einſt ſo große Thaten gethan, ſo viele Feinde beſiegt hatten, machte auf die rohen

Krieger Eindruck: vom Mitleiden gerührt rieſen ſie den Wächtern einmüthig zu: Laſſet ihn los!

Kaum fühlte ſich Agathokles von ſeinen Feſſeln befreyet, als er mit einigen wenigen in ein kleines Fahrzeug ſprang, und, ohne entdeckt zu werden, mitten im Winter nach Sicilien entfloh.

Als die Soldaten ſeine Entweichung vernommen, hieben ſie voll Wuth die beiden Söhne des Tyrannen auf der Stelle nieder, erwählten ſich neue Aufführer, und ſchloſſen mit den Karthagern einen Vergleich unter folgenden Bedingungen: „Die Sicilianer ſollten die Städte, die ſie noch inne hätten, gegen Empfang von 300 Talenten übergeben. Diejenigen, welche bey den Karthagern zu dienen wünſchten, ſollten den gewöhnlichen Sold erhalten, und die übrigen nach Sicilien geführt werden, wo ſie ſich in der Stadt Solus niederlaſſen könnten.“

Auf dieſe für Agathokles ſchimpfliche Art ſchloß ſich nach vier Jahren *) ein Feldzug, deſſen Anfang einen ganz andern Ausgang

*) 2219, oder 306 v. C. G.

verſprochen hatte. Auch würde er dieſen gewiß gehabt haben, wenn der Fürſt von Syrakus nicht ein Böſewicht geweſen wäre.

Der Anfang des Feldzuges*), welchen Pyrrhus, der Tochtermann des Agathokles, gegen die Karthager in Sicilien unternahm, war nicht minder glänzend; aber ſein Ausgang entſprach dem Anfange eben ſo wenig. Der unerſättliche Krieger, der ſich mit der ſtolzen Hoffnung ſchmeichelte, die Mauern Karthagos eben ſo, wie die von Eryx, zu erſteigen, mußte mit Verluſt und Schande Sicilien verlaſſen. Als er dieſe Inſel verließ, ſoll er ausgerufen haben: Freunde! welch ein ſchönes Schlachtfeld laſſen wir da für die Römer und Karthager zurück!—Bald werden wir ſehen, daß Pyrrhus kein ſchlechterer Prophet als Krieger war.

---

*) Im Jahre 2249, oder 276 v. C. G.

Verhältniſſe zwiſchen Rom und Karthago vor dem Ausbruche der Puniſchen Kriege. Erſter Puniſcher Krieg.

Mit den Römern wurden die Karthager ſehr frühe bekannt. Sehr frühe ahndeten ſie, wie es ſcheint, daß das kriegeriſche empor ſtrebende Volk des Romulus ihrer Republik gefährlich werden dürfte, und ſchloſſen mit demſelben Handels- und Freundſchaftsverträge. In einer philoſophiſchen Geſchichte darf man dergleichen Bruchſtücke zur Geſchichte der alten Statiſtik nicht übergehen: wir wollen ſie alſo aus Polybs drittem Buche hier einrücken.

Den erſten Vertrag ſchloß Rom mit Karthago in eben dem Jahre, da es an der Stelle der Könige Conſule gewählt hatte *); der Inhalt deſſelben war folgender:

„Zwiſchen den Römern und Bundesgenoſſen der Römer, und zwiſchen den Kar-

---

*) Im Jahre 2017, oder 508 v. C. G.

thagern und Bundesgenoſſen der Karthager ſoll Freundſchaft ſeyn.“

„Es ſoll den Römern und den Bundesgenoſſen der Römer nicht erlaubt ſeyn, über das ſchöne Vorgebirge hinaus zu ſchiffen, außer ſie werden durch Sturm verſchlagen oder von Feinden verfolgt“ *).

„Wer auf dieſe Art mit Gewalt hinaus getrieben wird, darf mehr nicht kaufen oder nehmen, als was er zur Ausbeſſerung des Schiffes oder zu Opfern nöthig hat. Auch ſoll ihm nicht erlaubt ſeyn, länger als fünf Tage daſelbſt zu verweilen.“

„Die des Handels wegen kommen, haben keine Abgabe zu entrichten, als die an den Herold oder Schreiber.“

„Was in Gegenwart ſo einer Perſon, es ſey in Libyen oder Sardinien, verkauft wird, dafür ſoll der Staat dem Verkäufer haften.“

---

*) Den Römern ſollten nämlich die reizenden Gefilde von Byzakium und die Emporien, ſo wie die Fahrt an den Syrten, unbekannt bleiben: ſo wollte es der Vortheil und die Sicherheit Karthagos.

„Ein Römer, welcher in den Puniſchen Antheil Siciliens kommt*), ſoll ſich gleicher Rechte mit den Karthagern zu erfreuen haben.“

„Die Karthager ſollen die Ardeater, Antiater, Laurentiner, Circeier, Tarraciner, und überhaupt keinen der Lateiner, die unter Roms Hoheit ſtehen, beeinträchtigen.“

„Auch jene Städte in Latium, die Roms Hoheit nicht unterworfen ſind, ſollen ſie nicht angreifen; und nehmen ſie eine davon ein, ſo ſind ſie gehalten, dieſelben an die Römer abzutreten.“

„Den Karthagern ſoll nicht erlaubt ſeyn, auf Grund und Boden der Lateiner eine Feſte anzulegen.“

„Kommen ſie als Feinde in das Land, ſo ſoll ſich ihr Aufenthalt daſelbſt nicht über eine Nacht erſtrecken.“

---

*) Die Karthager befanden ſich alſo um dieſe Zeit ſchon im ruhigen Beſitze Sardiniens und eines Theiles von Sicilien. Die erſte Beſitznehmung davon muß alſo in ungleich frühere Zeiten fallen.

Nach mehr als 150 Jahren *) ſchloß Karthago einen zweyten Vertrag mit Rom, wobey der erſte zum Grunde gelegt, und theils erläutert, theils beſchränkt wurde. Er lautete alſo:

„Zwiſchen den Römern und Bundesgenoſſen der Römer, und zwiſchen den Karthagern, Tyriern, Utikanern und den Bundesgenoſſen derſelben ſoll Freundſchaft ſeyn.“

„Über das ſchöne Vorgebirge, Maſtia und Tarſeius hinaus ſollen die Römer weder Beute machen, noch Handel treiben, noch Kolonien anlegen.“

„Nehmen die Karthager eine Stadt in Latium ein, die Rom nicht unterworfen iſt, ſo ſollen ſie das Geld und die Menſchen behalten, die Stadt aber zurück geben.“

„Nehmen die Karthager jemand aus einem Volke gefangen, das mit Rom einen ſchriftlichen Frieden hat, ſo ſollen ſie die Gefangenen in keine Römiſchen Häfen führen. Führen ſie einige dahin, ſo ſoll derjenige frey ſeyn, den ein Römer anrührt.“

---

*) Im Jahre 2181, oder 344 v. C. G.

„Ähnliche Pflichten haben die Römer in Rückſicht der Karthager.“

„Wenn ein Römer aus einem Lande, das den Karthagern unterworfen iſt, Waſſer oder Lebensmittel einnimmt, ſo ſoll er damit niemand Schaden thun, mit dem die Karthager Frieden oder ein Bündniß haben.“—

„Iſt jemand Unrecht geſchehen, ſo ſoll er ſich nicht eigenmächtig Genugthuung verſchaffen, ſondern jede erlittene Beleidigung ſoll als eine öffentliche Beleidigung angeſehen werden.“

„Es iſt keinem Römer erlaubt, nach Sardinien oder Libyen zu handeln, und Kolonien daſelbſt anzulegen, oder zu landen, außer um Lebensmittel einzunehmen oder das Schiff auszubeſſern.“

„Iſt jemand durch Sturm dahin verſchlagen worden, ſo ſoll er nach fünf Tagen wieder abfahren.“

„Im Puniſchen Antheile Siciliens und in Karthago ſelbſt ſoll ein Römiſcher Bürger eben ſo ungehindert handeln und wandeln dürfen, wie ein Bürger Karthagos.“

„Gleicher Rechte hat ſich der Karthager in Rom zu erfreuen.“

Das dritte Bündniß ſchloſſen die beiden Republiken zur Zeit, da Pyrrhus in Italien landete. Man erneuerte die alten Verträge, und beliebte noch folgenden Beyſatz:

„Sollte eine von beiden Nationen mit Pyrrhus einen ſchriftlichen Vertrag eingehen, ſo ſoll dieſer ſo eingerichtet ſeyn, daß keine dadurch gehindert werde, der andern zu helfen, wo ſie in ihrem eigenen Lande angegriffen würde. Es mag aber dieſe oder jene Partey Hülfe nöthig haben, ſo geben die Karthager jederzeit die Schiffe her, ſowohl zum Überſetzen als zum Treffen; den Sold bezahlt aber jeder Theil ſelbſt.“

„Die Karthager helfen den Römern, wenn es nöthig iſt, auch zu Waſſer.“

„Kein Theil ſoll das Schiffsvolk zwingen, wider Willen ans Land zu ſteigen.“

Dieſe Bündniſſe beſchwuren beide Nationen: die Karthager bey den Göttern ihrer Väter, und die Römer beym Jupiter Lapis, und in der Folge auch beym Mars Gradivus.

So lange die Römer von Italien mehr nicht als Latium beſaßen, wurden dieſe Verträge beiderſeits mit vieler Treue gehalten. Beſonders gaben die Karthager den Römern ſehr oft Beweiſe von Aufmerkſamkeit und Theilnahme an ihrem Schickſale. So kamen unter dem Conſulate des M. Valerius Corvus und A. Cornelius Coſſus *) Puniſche Geſandte nach Rom, um dem Senate und Volke wegen des über die Faliſcer erhaltenen Sieges Glück zu wünſchen; und überreichten zugleich eine goldene Krone, die in Jupiters Tempel auf dem Capitolium niedergelegt wurde.

Allein der letzte Vertrag, welcher der wichtigſte und engſte war (er war ein förmliches Bündniß gegen den König von Epir), bewirkte, anſtatt die beiden Republiken ſich noch näher zu bringen, gerade das Gegentheil. Es erſchien zwar ein Puniſches Geſchwader von 130 Segeln vor Oſtia, um die Römer auf das nachdrücklichſte gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu unterſtützen; allein dieſe ſandten entweder aus Stolz oder aus einem ähnlichen Mißtrauen, wie einſt die Spartaner gegen die Athenienſiſchen

*) Vor C. G. 341.

Hülfstruppen, die Flotte zurück. Durch dieſes Verfahren beleidigt begünſtigten die Karthager in der Folge die von Pyrrhus verlaſſenen Tarentiner. Unſtreitig kam hierbey auch die Politik mit ins Spiel. Roms Glück und Eroberungsſucht, die von Tage zu Tage mächtiger um ſich griff, mußte die Bürger von Karthago äußerſt aufmerkſam und ſogar beſorgt machen, dieſe noch vor wenigen Jahren unbeträchtliche Macht dürfte binnen kurzer Zeit zu einem unzerſtörbaren Koloſſe und zum Schrecken ihrer eigenen Republik heran wachſen. Die Afrikaniſchen Politiker erfuhren bald, daß ihre Beſorgniß nicht ungegründet war; denn kaum hatten ſich die Römer den furchtbaren Pyrrhus vom Nacken geſchafft, und ihre ſiegreichen Adler an der äußerſten Spitze der Italiäniſchen Küſte aufgeſteckt; ſo wünſchten ſie voll Unmuth, daß das Meer ihrem Eroberungsgeiſte Grenzen ſetzen ſollte, Sicilien, das die Natur von Italien abgeriſſen hatte, durch ihre Waffen wieder damit zu vereinigen. Auch verſtattete ihnen die Dürftigkeit, in welcher der große Haufe ſchmachtete *), keine lange Ruhe, und machte ſie vielmehr nichts ſo ſehnlich wünſchen, als einen Krieg

*) Polyb. L. 1. c. 11.

mit einer Nation, auf deren Reichthümer und Wohlſtand ſie ſchon lange mit neidiſchem Blicke hingeſehen hatten. Bald bot ſich auch eine Gelegenheit dar; und ſo wenig rühmlich dieſe dem Römiſchen Namen war, ſo ward ſie doch ergriffen.

Kampaniſche Soldaten, die lange unter Agathokles gedienet hatten, durch die glückliche Lage Meſſanas und den Wohlſtand ſeiner Bewohner gereizt, lauerten auf eine Gelegenheit, ſich der Stadt zu bemächtigen. Nachdem ſie ſich alſo unter dem Scheine der Freundſchaft in dieſelbe eingeſchlichen hatten, zeigten ſie ſich plötzlich als Feinde. Sie ermordeten einen Theil der Bürger, vertrieben den andern, theilten das Vermögen, die Güter und Weiber derſelben unter ſich, und genoſſen unter dem Namen der Mamertiner in Frieden der Früchte ihrer Gräuelthat.

Dieſes Verbrechen fand bald Nachahmung. Eine Römiſche Legion, welche von den Einwohnern des gegenüber liegenden Rhegiums gegen Pyrrhus herbey gerufen worden, von dem Glücke und dem Rathe der Mamertiner verleitet, beging die nämliche Treuloſigkeit.

Dieſe abſcheuliche That blieb lange, aber nicht immer unbeſtraft. Die Römer eroberten Rhegium, und mehr als 300 Mann, die ihnen von der ſtrafbaren Legion in die Hände fielen, wurden nach Rom geführt, gegeißelt und mit dem Beile hingerichtet.

Die Syrakuſer dachten den Mamertinern eine ähnliche Strafe zu; allein ein Theil derſelben nahm ſeine Zuflucht zu den Karthagern, und übergab ihnen Stadt und Burg. Der andere bath die Römer um Hülfe; und nun erklärte Rom, deſſen Politik nur gerecht ſcheinen wollte, und nicht war, durch den ſeltſamſten Widerſpruch die Meuchelmörder von Meſſana zu ſeinen Freunden, indeſſen die Meuchelmörder von Rhegium unter dem Beile des Henkers bluten mußten.

Die Mamerliner, ſtolz auf den Schutz der heran rückenden Römer, vertrieben theils durch Liſt, theils durch Drohungen die Karthager, welche nun mit Hieron, dem Könige von Syrakus, ein Bündniß ſchloſſen, und, vereinigt mit ihm, Meſſana auf zwey Seiten zu belagern anfingen.

Indeſſen ſetzte der Conſul Appius Claudius Nachts über die Meerenge, rückte in

Meſſana ein, und ſchlug in zwey beſondern Treffen den Hieron und die Karthager *).

Der ſtaatskluge Hieron, der ohnehin nur durch die Umſtände gezwungen ſich mit den Karthagern verbunden hatte, trat ſogleich von dem Kampfplatze ab, und ſchloß, kaum daß die Conſule Miene machten, Syrakus zu belagern, mit den Römern einen Frieden und ein Bündniß **).

Von nun an ſah man alſo nur zwey Kämpfer auftreten, die Römer und Karthager, beide mächtig, aber von verſchiedener Seite: jene mehr zu Land und dieſe zu See. Nach dieſer Verſchiedenheit war auch Sicilien in zwey Parteyen getheilt: die Städte im Mittellande hielten es größten Theils mit den Römern, und die Seeſtädte mit den Karthagern.

Dieſe Letztern hatten Akragas zu ihrem Waffenplatze gewählt. Die neuen Conſule, Lucius Poſtumius und Quintus Mamilius, die vor Begierde brannten, ſich hervor zu thun, erſchienen daher mit mehr als 100000

*) Im Jahre 2262, oder 263 v. C. G.

**) Im Jahre 2263, oder 262 v. C. G.

Mann vor den Mauern der Stadt, um die feindliche Macht ſogleich im Mittelpunkte ſelbſt anzugreifen.

Hannibal, der Sohn Giskons, vertheidigte den Platz mit vielem Muthe und nicht geringer Klugheit. Er hatte gleich anfangs zur Zeit, da ein Theil des Römiſchen Heeres auf Fütterung ausgeſchickt war, einen Ausfall mit ſo vieler Geſchicklichkeit gemacht, daß nur ihre bewundernswürdige Kriegszucht, der ſie faſt ganz allein ihre Größe verdankten, die Römer rettete. Allein nach fünf Monaten zeigte ſich in der Stadt, wo mehr als 50000 Menſchen eingeſchloſſen waren, Mangel an Lebensmitteln, und Hannibal wartete mit Sehnſucht auf Hülfe von Karthago.

Endlich nahete ſich Hannon mit 50000 Mann zu Fuß, 6000 Reitern und 60 Elephanten der belagerten Stadt, nahm Erbeſſus, wo die Römer ihre Vorrathshäuſer hatten, durch Verrätherey ein, und verurſachte dadurch im Lager derſelben eine Hungersnoth, wie ſie in Agrigent angerichtet hatten. Da zu gleicher Zeit Krankheiten unter den Belagerern zu wüthen anfingen, ſo würden ſie verloren geweſen ſeyn, wenn

die Noth, die in Agrigent herrſchte, nicht noch größer geweſen wäre. Hannon, durch Bothen und Leuchtfackeln von der kritiſchen Lage Hannibals belehrt, ſah ſich alſo gezwungen, den Römern ein Treffen anzubieten, welches dieſe mit Freuden annahmen.

Der Puniſche Heerführer, der ſeine Elephanten dem erſten Angriffe der Feinde nicht ausſetzen wollte, hatte ſie in das zweyte und die Leichtbewaffneten in das erſte Treffen geſtellt. Er ſelbſt ſtand mit ſeiner Phalanx im dritten Treffen. Dieſe Anordnung fiel höchſt unglücklich aus: die Leichtbewaffneten wurden nach einem hartnäckigen Gefechte von den Römern geworfen; ſie ſtürzten ſich auf die Elephanten, und dieſe auf die Phalanx, und das Puniſche Heer erlitt eine gänzliche Niederlage.

Hannon zog ſich mit den Trümmern ſeines Heeres nach Heraklea zurück, und Hannibal, der ſich nun verloren ſah, machte Anſtalten, wenigſtens ſeine Mannſchaft zu retten. Um Mitternacht erſchien er vor dem Römiſchen Lager, füllte die Gräben mit Strohdecken, die mit Spreu ausgefüllt waren, und führte ſeine Völker mitten durch die Feinde.

Die Römer hatten theils aus Freude über den erhaltnen Sieg, theils aus Müdigkeit ihr Lager ſchlecht bewacht, und merkten den Abzug erſt am folgenden Tage. Sie drangen nun in die von ihren Vertheidigern verlaſſene Stadt, plünderten ſie, und machten viele Sklaven und große Beute *).

Die Belagerung hatte ſechs Monate gedauert, und die Römer gegen 30000 Mann Fußvolk und 540 Reiter gekoſtet.

Die Eroberung dieſer feſten Stadt, obgleich theuer erkauft, und das Glück, welches im folgenden Jahre die Waffen der Conſule begleitete, erhob den Muth der Römer: nicht zufrieden, die Mamertiner in Freyheit geſetzt zu haben, wollten ſie nun die Karthager aus der ganzen Inſel verdrängt wiſſen; und da ſie die Unmöglichkeit davon einſahen, ſo lange die Puniſchen Flotten die Herrſchaft über das Meer behaupteten, ſo beſchloſſen ſie, ihren Feinden auch dieſe zu entreißen.

Binnen kurzer Zeit erſchienen die Römer mit 100 Quinqueremen und 20 Triremen auf der See, und boten nach zwey kleinen

*) Im Jahre 2264, oder 261 v. C. G.

Gefechten, in deren einem der Conſul Cneus Cornelius mit ſeinen ſiebzehn Schiffen von dem Puniſchen Senator Boodes gefangen wurde, den Herren des Meeres auf der Höhe von Mylä (Milazzo) eine Seeſchlacht an.

Die Karthager, ſtolz auf ihre Seetaktik, gingen dem Feinde voll Verachtung entgegen, und würdigten ſich nicht ein Mal, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen. Allein ihr Stolz ward auf das empfindlichſte gedemüthiget. Der Conſul Cajus Duilius, der die Römiſche Flotte anführte, hatte auf jedem Schiffe eine Maſchine angebracht, welche bey den Alten unter dem Namen Corvus bekannt iſt. Vermittelſt derſelben konnten die Schiffe geentert, und folglich das Gefecht in ein Handgemenge verwandelt werden. Sogleich beym erſten Angriffe wurden dreyßig Puniſche Schiffe, welche mit großer Verwegenheit auf die Römer eingefallen waren, von den geſchläuderten Corvis gehakt; die Römiſchen Soldaten ſprangen auf das Verdeck des feindlichen Schiffes, und ſtießen alles nieder.

Die Karthager erſchraken über dieſe neue Art, auf dem Meere zu fechten. Dennoch wagten ſie noch, kühn auf die Geſchwindigkeit ihrer Schiffe, verſchiedene Verſuche, dem

Wurfe des Corvus auszuweichen, und nåherten ſich den Rômiſchen Galeren bald von hinten, bald auf der Seite. Allein da der Rabe auf allen Seiten geworfen werden konnte, ſo wandten ſie ſich, nach einem Verluſte von funfzig Schiffen, voll Beſtûrzung in die Flucht. Hannibal ſelbſt war in der åußerſten Gefahr, gefangen zu werden. Das ſiebenruderige Schiff des Pyrrhus, an deſſen Bord er ſich befand, ward vermittelſt des Corvus geentert; er warf ſich in das Both, und rettete ſich mit wenigen Soldaten *).

Zum Glûcke fûr Karthago that Hamilkar, der mit ſeinem Heere in Panormos lag, den ſiegreichen Waffen der Rômer Einhalt. Er machte ſich ein Mißverſtåndniß, welches zwiſchen den Rômern und ihren Bundesgenoſſen ausgebrochen war, zu Nutze, fiel bey Thermå ûber dieſe plôtzlich her, und erſchlug ihnen 4000, oder, nach Diodor, 6000 Mann.

Indeß hatte ſich der geſchlagne Hannibal mit einigen Schiffen verſtårkt, und ſegelte nach Sardinien, wo er ſich vom L. C. Scipio in einem Hafen einſchließen ließ, und den grôßten Theil ſeiner Flotte verlor. Seine

---

*) Im Jahre 2266, oder 259 v. C. G.

Soldaten, aufgebracht über die Unvorſichtigkeit, wodurch er ſich dieſes und andere Unglücke zugezogen hatte, ergriffen ihn, und ſchlugen ihn ans Kreuz. Hannon, Hannibals Nachfolger, war nicht glücklicher als er. Scipio zerſtörte Olbia und Aleria, und triumphirte über die Karthager, Sardinier und Korſen *).

Das folgende Jahr verfloß, ohne ſich durch große Begebenheiten auszuzeichnen. Es ſchien, als ſammelten die beiden Republiken in der Stille ihre Kräfte, um dann plötzlich, wie ſchreckliche Ungewitter, loszubrechen. Wirklich ward der Schauplatz des Krieges von den neuen Conſulen, Aulus Atilius und Cajus Sulpitius, mit einer Lebhaftigkeit eröffnet, welche große Thaten ankündigte. Hippana, Mytiſtratos, Kamarina, Enna, Sittana und andere Städte der Karthager wurden theils mit ſtürmender Hand, theils durch Verrätherey erobert, und im folgenden Jahre die Puniſche Flotte bey Tyndaris in die Flucht gejagt, wobey die Römer neun, die Karthager hingegen achtzehn Schiffe verloren.

*) Im Jahre 2267, oder 258 v. C. G.

Aufgemuntert durch dieſen glücklichen Fortgang ihrer Waffen, und durch Agathokles Beyſpiel gereizt, faßten die Römer nun den großen Entſchluß, die Karthager in ihrem eignen Vaterlaude anzugreifen.

Eine Römiſche Flotte von 330 Galeren, die, dem Polyb zu Folge, 140000 Mann an Bord hatten, lichtete bey Eknomos die Anker, und ſegelte in einer furchtbaren Schlachtordnung gerade Afrika zu. Sie ſtellte ein förmliches Dreyeck vor, wovon die zwey ſechsruderigen Schiffe der Conſule M. Atilius Regulus und L. Manlius die Spitze bildeten. Hinter der Baſis des Dreyeckes fuhren die Frachtſchiffe in einer Linie, und die Schiffe der Triarier, ebenfalls in eine Linie geſtellt, ſchloſſen den Zug.

Die Karthager, die aus Erfahrung wußten, wie gefährlich für ihren Staat eine Landung in Afrika ſey, beſchloſſen die Römer anzugreifen. Ihre Flotte beſtand aus 350 Schiffen, und wurde von Hamilkar und Hannon angeführt, wovon jener das Seetreffen bey Tyndaris und dieſer die Schlacht bey Agrigent geliefert hatte. Es gelang den Puniſchen Admiralen, die Schlachtordnung der Römiſchen Flotte zu brechen, und die

beiden Seiten ihres Dreyeckes von der Baſis, und dieſe von den Schiffen der Triarier zu trennen, ſo daß das Treffen drey verſchiednen Schlachten glich.

Auf beiden Seiten ward mit großer Hartnäckigkeit gefochten, doch ſo, daß die Karthager den Vorzug der Geſchicklichkeit, und die Römer den der Tapferkeit behaupteten; und es ſchien, als würde ſich der Sieg für die erſtern erklären. Denn Hannon ängſtigte die Triarier heftig, und der Theil der Römiſchen Flotte, der die Baſis am Dreyecke formirt hatte, ward ſogar an das Land getrieben und gleichſam belagert. Allein Hamilkar, der die beiden Conſule gegen ſich hatte, konnte den Stoß ihres Angriffes in die Länge nicht aushalten, und wandte ſich endlich in die Flucht. Regulus und Manlius theilten ſich jetzt, und eilten den Triariern und ihrer dritten Flotte zu Hülfe. Die Karthager wurden umrungen und gänzlich geſchlagen. Dreyßig ihrer Schiffe wurden verſenkt, und vier und ſechzig von den Siegern genommen, deren Verluſt in vier und zwanzig Schiffen beſtand *).

---

*) Im Jahre 2271, oder 254 v. C. G.

Nach dieſem herrlichen Siege landeten die Conſule bey Aſpis, drangen mit ſtürmender Hand in die Stadt, verheerten, plünderten die Gegend ringsumher, und machten über 20000 Sklaven.

Als ſie auf dieſe Art feſten Fuß in Afrika geſetzt hatten, trennten ſie ſich: Cajus ſegelte mit dem größten Theile des Heeres und der Flotte, mit den Gefangnen und Spolien der Karthager nach Rom zurück, und Regulus blieb mit vierzig Schiffen und dem Kerne der Legionen, der in 15000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde*) beſtand, in Afrika zurück.

Voll Vertrauen auf ſeine und ſeiner Krieger Tapferkeit, und voll Verachtung gegen die geſchlagenen Feinde rückte der ſtolze Conſul immer näher gegen Karthago an, verheerte alles mit Feuer und Schwert, und jagte die feindlichen Feldherren, Hasdrubal, den Sohn Hannons, Boſtar und Hamilkar, vor ſich her. Dieſe hatten Adis, welches die

*) Die Bundesgenoſſen ungerechnet, wie es ſcheint; denn Appianus ſetzt die Stärke des Römiſchen Heeres in der Schlacht bey Tunes auf 30000 Mann an, und andere noch höher.

Römer eben belagerten, zu entſetzen geſucht, und ihr Lager im Angeſichte des Feindes auf einem ſteilen Hügel aufgeſchlagen, wo ſie weder ihre Elephanten, noch Pferde, den furchtbarſten Theil ihres Heeres, brauchen konnten. Regulus wartete alſo nicht, bis ſie auf die Ebene herab kommen würden, theilte ſein Heer in zwey Theile, und griff die Feinde zugleich vor- und rückwärts auf ihrem Hügel an. Die Karthager wurden nach einer muthigen Gegenwehr gänzlich geſchlagen.

Regulus verbreitete mit jedem Schritte neuen Schrecken unter den Feinden; er warf alles nieder, zerſtörte über drey hundert Städte und Flecken, bemächtigte ſich ſogar der Stadt Tunes, und machte ſie zu ſeinem Waffenplatze gegen Karthago.

Um das Maß des Unglückes voll zu machen, fielen nun auch die Numidier in das Puniſche Gebiet ein, brannten, plünderten, und richteten noch größere Verheerung an, als ſelbſt die Römer. Das Landvolk flüchtete daher von allen Seiten der Hauptſtadt zu, und verurſachte daſelbſt Verwirrung und Hunger.

Regulus, der die Karthager am äußerſten

Rande des Verderbens ſah, dabey aber befürchtete, Rom dürfte ihm einen Nachfolger ſchicken, und ihm dadurch die Ehre, den Krieg geendigt zu haben, entreißen, bot ſeinen Feinden einen Frieden an. Für die Karthager konnte nichts erwünſchter ſeyn, als dieſer Antrag des Conſuls. Sie ſandten ſogleich die vornehmſten Bürger an ihn, um aus ſeinem Munde die Bedingungen des Friedens zu hören. Allein der hochmüthige Römer ſprach mit den Edlen Karthagos im Tone eines Gebieters; er ſchrieb die empörendſten Bedingungen vor, und hieß ſie auch dieſe noch als eine Gnade von der Hand des Siegers annehmen.

Der Stolz und die Härte des Römers beleidigten die Bürger Karthagos auf das empfindlichſte: ihr Ehrgeiz erwachte wieder, und ſie faßten den edelmüthigen Entſchluß, ſich lieber mit den Waffen in der Hand unter den Ruinen ihrer Stadt begraben zu laſſen, als ſich einem ſchimpflichen Joche zu unterwerfen. Den trotzigen Conſul verdroß es, einen Stolz bey Überwundnen zu finden, den er nur an Römern lobenswerth fand; er rückte alſo der geängſtigten Stadt näher, um ihr die verſchmähten Bedingungen mit Gewalt aufzudringen.

Während dieſer Unterhandlungen war ein Schiff, mit Griechiſchen Miethlingen beladen, in den Hafen Karthagos einlaufen. Unter deu Miethlingen befand ſich auch ein Spartaner, klein und unanſehnlich, arm an Vorzügen des Körpers, aber reich an denen des Geiſtes: ein Mann ganz wie Ageſilaos *).

Xanthippos (ſo hieß der edle Grieche) hörte von der letzten Niederlage der Karthager, forſchte genau nach alleu Umſtänden, und erklärte dann mit Spartaniſcher Freymüthigkeit, Karthago ſey nicht von den Römern, ſondern von ſeinen eignen Feldherren überwunden worden. Dieſe Äußerung des Xanthippos ging von Mund zu Mund, und kam bald den Großen der Stadt zu Ohren. Der Fremdling ward vor den Senat gerufen, um ſich ſeiner Rede wegen zu vertheidigen. Xanthippos that es: er deckte die Fehler der Puniſchen Heerführer mit ſo viel Freymüthigkeit auf, zeigte die Art, wie man die

*) Nulla viro species, decorisque et frontis egenum
Corpus; in exiguis vigor (admirabile) membris
Vividus, et nisu magnos qui vinceret artus.
C. Sil. Punic. L. 6.

Römer nicht aufhalten, ſondern ſchlagen müſſe, mit ſo viel Überzeugung, daß der Senat, hingeriſſen von Bewunderung gegen ſeine Talente, ihm die Anführung des Heeres übertrug.

Das Heer beſtand in 12000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern, nebſt hundert Elephanten, Xanthippos ſuchte dieſes kleine Heer vor allem in die Geheimniſſe der Griechiſchen Taktik einzuweihen. Er übte, bildete es vor den Mauern Karthagos, lehrte es die verſchiednen Evolutionen, ſowohl in ganzen Maſſen, als in einzelnen Theilen, zu machen, und flößte demſelben Zutrauen zu ſeinem Feldherrn und zu ſich ſelbſt ein. Die Bürger von Karthago, vor deren Augen das alles geſchah, erſtaunten: ſo ein Schauſpiel hatten ſie nie geſehen. Alles ſprach mit Entzücken von dem außerordentlichen Fremdlinge, und Senat und Volk, die kurz zuvor den ſiegreichen Cohorten Roms nur ohnmächtige Verzweiflung entgegen zu ſetzen hatten, konnten jetzt, voll Zuverſicht auf den gewiſſen Sieg, kaum den Tag der Schlacht erwarten.

Als Xanthippos ſich auf die Geſchicklichkeit und den Muth ſeiner Truppen verlaſſen zu können glaubte, führte er ſie gegen den

Feind, und ſchlug ſein Lager im Angeſichte deſſelben auf einer großen Ebene auf.

Der Römiſche Proconſul ſtutzte, als er die Karthager, die er für ganz muthlos und gedemüthigt hielt, trotzig heran rücken ſah. Indeß wähnte er, er brauche ſich bloß zu zeigen, um ſie ſogleich wieder in ihre Stadt zurück zu peitſchen. Er zog ihnen alſo entgegen, und lagerte ſich ungefähr zehn Stadien (½ Stunde) von ihnen.

Den folgenden Tag hielten die Puniſchen Befehlshaber einen Kriegsrath. Allein die muthigen Soldaten rotteten ſich zuſammen, riefen laut den Namen Xanthippos, und forderten mit Ungeſtüm, man ſollte ſie gegen den Feind führen. Man benützte dieſe Hitze. Xanthippos ſtellte ſie in Schlachtordnung: die Elephanten an die Spitze, die Phalanx in gehöriger Entfernung hinter denſelben, und die leichten Truppen und die Reiter auf die beiden Flügel. Da die Römer, aus Furcht vor den Elephanten, in einer tiefen Schlachtordnung anrückten, ſo konnten ſie leicht überflügelt werden. Ihre ohnehin ſchwache Reiterey ward ſogleich geworfen, und das Fußvolk auf den Seiten und im Rücken angegriffen, während daß die Elephanten die Li-

nie der Römiſchen Leichtbewaffneten brachen, und ſich ſodann auf die Phalanx ſelbſt ſtürzten. Xanthippos, der mit dem Kerne ſeines Fußvolkes hinter den furchtbaren Thieren mit feſtgeſchloſſenen Gliedern daher zog, machte die Niederlage der Römer vollkommen. Nur 2000 Mann entrannen dem Schwerte des Spartaners: das ganze übrige Heer wurde in Stücke gehauen; fünf hundert Mann ergaben ſich zu Gefangnen, und unter dieſen der trotzige Regulus ſelbſt *).

Xanthippos, der nun Karthago gerettet ſah, wartete nicht, bis der Taumel der Freude, in welche ſein Sieg die ganze Stadt verſetzte, verſchwinden, der Neid, der immer dem Schatten großer Männer folgt, das Gift der Verleumdung gegen ihn ausſpeyen, und die patriotiſche Selbſtverläugnung in dem Herzen der übrigen Feldherren der Rivalität Raum geben würde. Der große Mann hatte den Muth, eine Stadt zu verlaſſen, die ihm ihre Rettung verdankte, und ſegelte nach ſeinem Sparta zurück, mit dem ſtolzen Bewußtſeyn, eine ganze Nation dem Untergang entriſſen zu haben.

---

*) Im Jahre 2272, oder 253 vor C. G.

Der Sieg des Xanthippos war noch viele Jahre hindurch Karthagos Ägide. Die Conſule, Marc Ämil und Servius Fulvius, ſchlugen zwar ſchon das folgende Jahr beym Vorgebirge Merkurs die Puniſche Flotte, und nahmen 114 Schiffe ſammt der Mannſchaft weg. Allein zu landen wagten ſie nicht; und zufrieden, die 2000 Mann, die ſich nach der Schlacht bey Tunes nach Aſpis geflůchtet hatten, gerettet zu haben, ſteuerten ſie wieder nach Sicilien zurůck. Auf der Hȯhe von Kamarina ůberfiel ſie ein entſetzlicher Sturm, der ihre Schiffe theils verſenkte, theils an Klippen und Vorgebirgen zerſchmetterte, ſo daß von 364 Segeln, woraus ihre Flotte beſtand, ſich nur 80 retteten *). Siciliens Kůſte war mit Leichnamen und Trůmmern der Rȯmiſchen Flotte bedeckt.

Der Geiſt der Rȯmer wurde unter den Schlågen des Unglůckes nur geſtåhlt. Binnen drey Monaten erſchien ſchon wieder eine Rȯmiſche Flotte auf der See; und die Conſule, Cnejus Servilius und Cajus Sempronius, fuhren ſogar an den Libyſchen Kůſten

*) Diodor verſichert, daß die Rȯmer 340 Galeeren und 300 Frachtſchiffe verloren.

hin, und ſtiegen hier und dort ans Land. Allein eine ernſte Landung vorzunehmen, dazu fehlte es ihnen an Muth; und als ihre Flotte zur Zeit einer Ebbe auf den kleinern Syrten ſitzen blieb, ſo flohen ſie, voll Schrecken über dieſen Zufall, wieder nach Sicilien. Hier hatten ſie ein gleiches Schickſal mit den Conſulen Ämil und Fulvius: ein heftiger Sturm vernichtete ihnen über 150 Schiffe.

Dieſes Unglück, welches ſo bald auf das erſte folgte, erſchütterte die Standhaftigkeit der Römer: ſie beſchloſſen auf einige Zeit der Herrſchaft des Meeres zu entſagen, um deſto mehr Lorber zu Lande einſammeln zu können. Allein es ſchien, als habe Xanthippos die Römer nicht in Afrika allein, ſondern auch in Europa überwunden. Denn da ſie gehört hatten, die Elephanten hätten in dem Treffen bey Tunes ganze Reihen und Cohorten niedergetreten und zerquetſcht; ſo ergriff ſie beym Anblicke dieſer Thiere ein unwillkürlicher Schauder, der ihre ganze Mannskraft lähmte. Manches Mal ſtanden ſie ſogar dem Feinde gegenüber in Schlachtordnung, und hatten den Muth nicht, ihn anzugreifen. Sie vermieden ſorgfältig die Ebnen, und zogen aus Furcht vor den ungeheuern Thieren immer nur auf bergigen und unzugänglichen

Gegenden mühſam umher. Daher beſtanden alle ihre Eroberungen, die ſie binnen vier langen Jahren machten, nur in den Städten Panormos, Thermä und Lipara: ein elender Erſatz für die Legionen und Schiffe, die ihnen indeß das wüthende Meer verſchlang.

Die Furcht der Römer würde noch länger angehalten haben, wenn nicht der übermüthige Hasdrubal bey Panormos durch ſeine eignen Elephanten eine gräßliche Niederlage erlitten hätte. Um den Conſul Cäcilius Metellus zu einem Treffen zu zwingen, verheerte er das Land bis an die Thore von Panormos; und die Regierer der Elephanten, die die Ehre des Sieges allein erwerben wollten, jagten den Römiſchen Leichtbewaffneten bis zur Stadt nach, wo ſie ſowohl aus den Gräben, als von den Mauern herab mit einem Pfeilregen, mit Lanzen und Wurfſpießen empfangen wurden. Die Elephanten, durch die vielen Wunden raſend gemacht, wandten ſich gegen ihre eignen Leute, und traten alles nieder. Über hundert dieſer Thiere geriethen den Feinden in die Hände, und ſchmückten den Triumph des Metellus *).

---

*) Im Jahre 2276, oder 249 v. C. G.

Nun wurde der Muth der Römer, der ſo lange geſchlummert hatte, von neuem geweckt. Senat und Volk bewieſen eine Entſchloſſenheit und Thätigkeit, wie wenn der Krieg ſo eben begänne. Die Conſule ſtachen mit einer Flotte von 200 Galeren in die See, und Lilybäon, das Karthago Siciliens, ward zu Waſſer und zu Lande belagert.

Die Beſatzung dieſer berühmten Stadt beſtand in 10000 Miethſoldaten, und ein Mann, der für ungefähr eben ſo viele galt, der vortreffliche Himilkon, war ihr Befehlshaber. Die Römer, überzeugt, daß die Eroberung dieſes Platzes das Ende des langen Krieges ſeyn würde, ſchonten weder Koſten noch Menſchen, um ſich deſſelben ohne vielen Zeitverluſt zu bemächtigen. Sie errichteten ungeheure Maſchinen, und warfen damit auf der Seeſeite ſechs Thürme nieder. Auf den übrigen Seiten erſchütterten ihre Sturmböcke die Stadt, und täglich ſtürzten unter den Stößen derſelben Thürme und Mauern ganze Strecken weit ein. Zu gleicher Zeit kamen ſie mit ihren Minen immer weiter in die Stadt hinein. Allein Himilkon ſchreckte das alles nicht: er grub Gegenminen, führte hinter den Lücken der niedergeſtürzten Mauern neue Werke auf, und äng=

ſtigte den Feind deſto mehr, je näher er ihm kam. Er war überall ſelbſt gegenwärtig, beſeelte jeden Mann, und ſo, wie die Gefahr, wuchs auch ſein Muth. Sehnlich lauerte er immer auf eine Gelegenheit, die Römiſchen Maſchinen in Brand zu ſtecken; machte zu dieſem Ende bey Tag und bey Nacht verwegne Ausfälle; hielt die Belagerer in einer beſtändigen Unruhe, und erlitt und verurſachte großen Schaden. Unbezwingbar durch Gewalt, verſuchte es die Verrätherey, ihn zu bezwingen. Die vornehmſten Anführer ſeiner Miethſoldaten entwichen Nachts in das Römiſche Lager, und verſprachen dem Conſul, die Stadt in ſeine Hände zu liefern; denn ſie zweifelten nicht, ihre Soldaten würden ihnen ſogleich die Thore öffnen. Allein Himilkon wußte dieſe durch ſeine Beredſamkeit ſo ſehr zu feſſeln, und ihnen einen ſolchen Abſcheu gegen Verrätherey einzuflößen, daß ſie, voll edlen Unwillens über die Treuloſigkeit ihrer Anführer, dieſe mit Steinen und Wurfſpießen empfingen, als ſie ſich den Mauern näherten, um ſie durch glänzende Verſprechen zur Theilnahme an ihrer Verrätherey zu bewegen.

Indeſſen verminderte ſich, wie natürlich, von Tag zu Tage die Anzahl der Vertheidi-

ger, und die Gefahr und der Mangel an Lebensmitteln ſtieg. Der Senat von Karthago, ängſtlich für Lilybäon beſorgt, ſandte daher Hannibal, den Sohn des ältern Hamilkar, mit funfzig Schiffen und 10000 Mann ab, mit dem ernſten Auftrage, alles zu verſuchen, um den Römern zum Trotze, die mit ihrer ganzen Flotte vor der Mündung deſſelben kreuzten, in den Hafen von Lilybäon einzulaufen. Hannibal richtete ſeinen Lauf nach den Ägaten; hier erwartete er einen ſtarken Wind, und lief mit Hülfe deſſelben, ſeine Soldaten auf dem Verdecke gerüſtet und zum Schlagen bereit, am hellen Tage und im Angeſichte der feindlichen Flotte mit vollen Segeln in den Hafen von Lilybäon ein. Die Römer, durch ſein plötzliches Erſcheinen und ſeine außerordentliche Verwegenheit überraſcht, und aus Furcht, durch die Gewalt des Windes zugleich mit den feindlichen Schiffen in den Hafen hinein geriſſen zu werden, ſtanden da, und ſtaunten, und wagten es nicht, ihn zu hindern.

Dieſer glückliche Vorfall hatte die Belagerten in eine unbeſchreibliche Freude verſetzt, und ihren geſunkenen Muth ſo ſehr erhoben, daß Himilkon dieß für den günſtigſten Zeitpunkt zu einem Verſuche hielt, die

Kriegsmaſchinen der Römer zu verbrennen. Er veranſtaltete daher mit Anbruche des Tages einen allgemeinen Ausfall, wozu ſich ſeine Soldaten vollkommen bereitwillig fanden. Da der Römiſche Conſul, der durch die lange Belagerung Himilkons Geiſt hatte kennen lernen, ſich deſſen vermuthend war, und ſich daher zu ſeinem Empfange vorbereitet hatte; ſo war der Kampf nur deſto blutiger. Er glich einer großen Schlacht. Überall kam es zum Handgemenge. Die Mauer, womit die Römer ihr Lager eingeſchloſſen hatten, wurde mit außerordentlicher Hitze beſtürmt; vorzüglich war um die Kriegsmaſchinen herum das Geſchrey und der Kampf am größten. Viele Karthager drängten ſich mit der äußerſten Verwegenheit auf dieſelben hin, und warfen, anſtatt der Lanzen und Wurfſpieße, mit Fackeln und Feuerbränden um ſich. Als endlich der Puniſche Befehlshaber ſah, daß ſeine Abſicht für dieſes Mal unausführbar ſey, ſo gab er das Zeichen zum Rückzuge. Hannibal machte ſich die Verwirrung, die dieſes hitzige Gefecht im Römiſchen Lager verurſacht hatte, zu Nutze, und ſchiffte vor Anbruch des Tages, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, aus dem Hafen nach Drepanon ab, wo Adherbal, der Puniſche Admiral, mit einem kleinen Geſchwader vor Anker lag.

Nach einigen Tagen erhob ſich ein gewaltiger Sturmwind, der die Thürme und Werke der Römer theils erſchütterte, theils umſtürzte. Himilkon, dem keine Gelegenheit, dem Feinde zu ſchaden, unbenützt entwiſchte, machte ſogleich einen Ausfall, um die Römiſchen Maſchinen gänzlich zu zerſtören. Es gelang ihm, an drey Orten zugleich Feuer anzulegen, welches, vom Winde angefacht, verſtärkt und verbreitet, ſo ſchnell und ſo wüthend um ſich griff, daß die Brunſt in wenigen Augenblicken allgemein war. Die Römer eilten zwar allenthalben zur Rettung ihrer Maſchinen heran; allein ſie geriethen dadurch nur ſelbſt in die äußerſte Gefahr. Denn die umher fliegenden Feuerfunken und die erſtickenden Rauch- und Dampfwolken, die ihnen der ſtürmende Wind in das Geſicht trieb, hinderten ſie, den Flammen Einhalt zu thun, und raubten ihnen zugleich alle Ausſicht. Eben dieſe Umſtände begünſtigten dagegen die Karthager: jedes Geſchoß that ſeine Wirkung; die Maſchinen wurden gänzlich zerſtört, und diejenigen, die ſie retten wollten, kamen jämmerlich um.

Die Römer gaben nun alle Hoffnung verloren, Lilybäon je mit Gewalt erobern zu

können, und verwandelten die Belagerung in eine Einſchließung.

Als die Nachricht von dem Verluſte der Kriegsmaſchinen und des größten Theiles der Mannſchaft nach Rom kam, wurden ohne Verzug 10000 Mann zur Verſtärkung des Heeres abgeſchickt. Nach ihrer Ankunft verſammelte der Conſul Publius Claudius Pulcher die Tribunen, und erklärte: „Es ſey jetzt der günſtigſte Zeitpunkt, die feindliche Flotte in Drepanon zu überfallen. Adherbal wiſſe von der angekommenen Verſtärkung nichts, und ſey ſich daher nach dem Verluſte, den ſie ſo eben erlitten hätten, gewiß keines Angriffes gewärtig.“ Alle Tribunen gaben ihm Beyfall, und um Mitternacht ſtieß die Flotte, ohne vom Feinde bemerkt zu werden, vom Lande ab. Mit Anbruch des Tages ſah Adherbal nicht ohne Erſtaunen einige Schiffe gegen Drepanon heran ſegeln. Er vermuthete ſogleich, daß es Feinde ſeyen, ließ ſeine Soldaten durch den Herold aus der Stadt zuſammen rufen, munterte ſie zu einem Treffen auf, und befahl ihnen, nur auf ſein Schiff zu ſehen, an welches ſie ſich anzuſchließen hätten. Er fuhr ohne Zeitverluſt aus dem Hafen in die hohe See hin-

aus; alle Schiffe folgten ihm, und gingen auf das gegebene Zeichen in einer langen Linie auf die Römiſche Flotte los.

Zu Roms Größe trug die Superſtition das Ihrige eben ſo gut bey, als immer die Weisheit des Senates und der Legionen Tapferkeit. Zum Unglücke war aber der Conſul Publius, der die Flotte anführte, ein Feind des Aberglaubens. Als ihm daher der Auſpex die Nachricht brachte, daß die heiligen Hühner, von deren Appetit der abergläubige Soldat auf den Ausgang des Treffens zu ſchließen gewohnt war, die vorgeſtreuten Körner verſchmähten, ſo antwortete er mit bitterer Ironie: „Wenn ſie nicht freſſen wollen, ſo mögen ſie ſaufen,“ und ließ ſie ins Meer werfen. Dieſe Läſterung machte auf die abergläubigen Römer keinen günſtigen Eindruck: ſie fochten bey dieſer Schlacht mit der ihnen eigenen Unerſchrockenheit nicht. Dazu kam noch ihre höchſt nachtheilige Stellung; denn da ſie ſich längs der Küſte hin formirt hatten, ſo erſchwerten ſie ſich ihre Manövers ſehr; und jedes Schiff, welches, um dem Stoße eines feindlichen auszuweichen, zurück wich, ſcheiterte entweder am Lande, oder blieb auf einer Sandbank ſitzen. Auf dieſe Art verloren

ſie 93 Galeren faſt mit der ganzen Mannſchaft, und nur ungefähr dreyßig entkamen durch die Flucht *). Die Sieger hatten, wie Diodor verſichert, keinen einzigen Todten und nur wenige Verwundete.

Die Römer tröſteten ſich über die erlittene Niederlage damit, daß ſie nicht von den Karthagern, ſondern von den Göttern, deren Auſpicien der frevelnde Conſul verhöhnet hatte, ſeyen überwunden worden, und ſandten bald hernach eine neue Flotte nach Sicilien ab. Zu gleicher Zeit hatte Adherbal den Karthalo mit dem Auftrage abgeſandt, die Römiſche Flotte gänzlich zu vernichten. Dieſer erſchien mit anbrechendem Tage vor Lilybäon, und fiel die Römiſchen Schiffe an, die dort vor Anker lagen. Da Himilkon, durch das entſtandene Getöſe von dem Vorfalle unterrichtet, ſogleich mit ſeiner gewohnten Lebhaftigkeit einen Ausfall machte; ſo gerieth das ganze Lager in die äußerſte Gefahr. Karthalo begnügte ſich indeß, einige Schiffe erobert, andere in Grund gebohrt zu haben, und eilte der feindlichen Flotte entgegen, die, wie er gehört hatte, unter den Quäſtoren heran ſegelte. Dieſe erſchraken

*) Im Jahre 2277, oder 248 v. C. G.

beym Anblicke der Karthager, und gewannen das Land, wo ſie unter dem Schutze der Katapulten und Balliſten, die ſie aus der nahen Stadt herbey geführt hatten, ihre Flotte vor Karthalos Angriffen ſicherten. Der Puniſche Navarch war daher mit der Wegnahme einiger Frachtſchiffe zufrieden, und legte mit ſeiner Flotte an der Mündung des Fluſſes Alykos an, wo er auf die Abfahrt der Quäſtoren lauerte.

Hier erhielt er die Nachricht, daß der Conſul Junius ſelbſt mit einem Geſchwader in der Nähe ſey; um alſo nicht von den Feinden in die Mitte genommen zu werden, beſchloß er dieſem entgegen zu gehen. Der Conſul wandte ſich bey ſeinem Anblicke gegen das Land; und Karthalo, der nicht für gut fand, ſich der gefährlichen Küſte zu nähern, warf bey einem Vorgebirge Anker, und beobachtete beide feindliche Flotten, zwiſchen denen er ſtand.

Indeſſen zeigten ſich die Vorboten eines kommenden Sturmes: der Karthager, von ſeinen Steuermännern gewarnt, fuhr alſo, um demſelben auszuweichen, um das Vorgebirge Pachynon herum; und kaum hatte er dieſes paſſirt, ſo begann der Sturm mit

einer ſolchen Wuth, daß zu Ende deſſelben von den beiden Römiſchen Flotten nur noch unbrauchbare Trümmer zu ſehen waren.

Karthago war nun wieder die Beherrſcherinn des Meeres, und gab der Hoffnung Raum, es auch zu Lande werden zu können. Es begann das achtzehnte Jahr des Krieges, und Hamilkar Barkas, der Vater des großen Hannibal, ward Feldherr. Dieſer kündigte den Römern ſeine Ernennung ſogleich nach ſeiner Art an. Er erſchien mit einer Flotte in Italien ſelbſt, verheerte die Küſten der Lokrier und Bruttier, ſchiffte ſodann im Gebiete von Panormos ſein Heer aus, und ſchlug auf einem Berge, der zwiſchen den beiden feindlichen Städten Eryx und Panormos mitten inne lag, mit großer Kühnheit ſein Lager auf. „Denn ohne eine Stadt zur Freundinn, ohne ſonſt eine Hoffnung zu haben, wagte er ſich hier mitten unter die Feinde, machte durch ſeine kühne Stellung den Römern allenthalben viel zu ſchaffen, und ſetzte ſie großen Gefahren aus. Denn von ſeinem Lager begab er ſich hinab ins Meer, und verwüſtete die Küſten Italiens bis Kumä hin; und da die Römer nicht fern von ihm, nämlich nur ungefähr fünf Stadien, ihr Lager hatten; ſo lieferte er

ihnen zu gleicher Zeit, und dieß beynahe drey volle Jahre hindurch, unzählige Gefechte, die ſich alle einzeln nicht wohl erzählen laſſen. Denn ſo wie ſtarke muthige Fechter, die um den Preis ſich ſchlagen, ſich Stoß auf Stoß, raſch auf einander geben, ſo daß weder die Kämpfenden ſelbſt jeden einzelnen vereiteln, noch die Zuſchauer unterſcheiden können (nur am Ende zeigt ſich es aus den Wirkungen und der längern Haltung, wer von beiden die meiſte Fertigkeit und Stärke hatte, und erſt dann läßt ſich ein ſicheres Urtheil über beide fällen)—eben ſo war es auch bey den zwey Feldherren, dem Römiſchen und Puniſchen. Alle Urſachen, jede Art und Weiſe, wie und warum ſie einander faſt jeden Tag in einen Hinterhalt lockten, einander angriffen oder auswichen, umſtändlich anzuführen, wäre dem Erzähler nicht möglich, dem Zuhörer ermüdend, dem Leſer entbehrlich. Die ganze Summe, das Reſultat ihrer gegenſeitigen Thaten wird jeden ungleich richtiger über beide urtheilen machen. Beide verſuchten jede Art von Kriegsliſt, deren die Geſchichte erwähnet; beide benützten jede Gelegenheit und die glücklichen Augenblicke; beide wagten oft dieſen oder jenen kühnen Streich. Zu einem entſcheidenden Treffen konnte es, verſchiedener Urſachen wegen,

nicht kommen: beider Kräfte waren ſich gleich, beider Lager unbezwingbar, beide lagen einander ſo nahe, daß faſt täglich einzelne Haufen des Heeres an einander geriethen, nie aber das ganze Heer. Von beiden Theilen fielen immer diejenigen, die ſich zu verwegen dem andern genähert hatten; diejenigen hingegen, die rechter Zeit zu weichen wußten, ſahen ſich bald in Sicherheit in ihrem befeſtigten Lager, und konnten aufs neue dem Feinde ins Auge rücken" *).

Als endlich Barkas ſah, daß ſeine Stellung, ſo gefährlich ſie auch war, dennoch zu nichts Entſcheidendem führe; ſo wählte er eine noch gefährlichere. Die Römer hatten ihr Lager am Fuße des Eryx, und hielten zugleich ſeinen Gipfel und die Stadt, die auf dem Abhange des Berges lag, beſetzt. Barkas fand Mittel, ſich dieſer zu bemächtigen, und zog ſich mit ſeinem ganzen Heere in dieſelbe hinein. Hier auf einem engen Raum eingeſchloſſen, und nur auf einer einzigen Seite mit dem Meere in Verbindung, auf allen übrigen von den Feinden umgeben, zugleich belagert und belagernd, trotzte er mehr als zwey Jahre dem Mangel,

*) Polyb. L. 1. c. 56. et 57.

der Menge, der Liſt und Tapferkeit der Feinde. Indem man nun auf dieſer Seite bey der nahen Stellung der beiden Heere, bey ihren täglichen Gefechten mit jedem Augenblicke einem entſcheidenden Schlage entgegen ſah, ward der große jahrelange Kampf auf ein Mal von einer andern Seite her entſchieden.

Rom, durch den langen Krieg, ſo wie ſeine Nebenbuhlerinn, ermüdet, aber nicht beſiegt, erwartete vergebens von ſeinen unüberwindlichen Legionen die Entſcheidung des großen Zwiſtes; und da es dabey verzweifelte, je dieſelbe erwarten zu können, ſo lange die Karthager den Hamilkar Barkas an der Spitze ihrer Heere hätten: ſo beſchloß es nach beynahe fünf Jahren von neuem das Element zu verſuchen, auf dem ſeine Conſule ſo viele ſchöne Siege erfochten, und ſo viele gräßliche Unglücke erlitten hatten. Unvermuthet erſchien Cajus Lutatius mit 200 Quinqueremen, die nach dem Modelle der Puniſchen erbaut waren, an den Küſten Siciliens, beſetzte den Hafen von Drepanon, die Rehden um Lilybäon, und ſchnitt dem feindlichen Heere am Eryx die Zufuhr ab.

Auf dieſe unerwartete Nachricht rüſteten

die Karthager ohne Verzug eine Menge Schiffe aus, brachten Lebensmittel und allen nöthigen Vorrath darauf, und übergaben ſie dem Hannon. Dieſer ging ſogleich unter Segel, landete an der Inſel Hiera, einer der Ägaten, und gab ſich alle Mühe, ohne von den Römern entdeckt zu werden, den Eryx zu erreichen, und die Lebensmittel daſelbſt auszuladen. Er wollte ſodann die erleichterten Schiffe mit den geübteſten Soldaten beſetzen, den Barkas mit auf die Flotte nehmen, und den Feind aufſuchen. Allein der Conſul, der von ſeiner Ankunft Nachricht erhielt, und ſeine Abſicht merkte, beſchloß, eher alles zu wagen, als zuzugeben, daß Hannon ſeine Flotte erleichtern, mit alten verſuchten Kriegern beſetzen, und (wofür er ſich am meiſten fürchtete) den muthigen Barkas einſchiffen könnte. Er ging ihm daher bis Aguſa (ebenfalls eine der Ägaten) entgegen, und ſtellte ſeine Flotte in einer langen Linie dem Feinde in den Weg.

Die Schiffe der Karthager waren zu beſchwert, ihre Ruderer zu ungeübt, ihre Soldaten neugeworben, die die Schrecken des Krieges nur aus Hörenſagen kannten. Sie nahmen daher gleich nach dem erſten Angriffe in großer Unordnung die Flucht. Funfzig

ihrer Schiffe wurden verſenkt, ſiebzig ſammt der Mannſchaft genommen; die übrigen zogen die Segel auf, und kamen, da der Wind ſo eben zu ihrem außerordentlichen Glücke umſprang, nach Hiera zurück.

Es fehlte den Karthagern, ungeachtet dieſer unerwarteten Niederlage, weder an Ehrgeiz, noch an Muth, den Krieg weiter fortzuſetzen. Allein ſie konnten ihr tapferes Heer in Sicilien, dem die Römiſche Flotte alle Zufuhr abgeſchnitten hatte, dem Feinde nicht in die Hände liefern. Hamilkar Barkas erhielt daher Vollmacht, einen Frieden zu ſchließen, welchen der Conſul auch unter folgenden Bedingungen annahm.

„Zwiſchen Rom und Karthago ſoll, wenn anders das Römiſche Volk es genehmigt, Freundſchaft ſeyn.“

„Die Karthager ſollen ganz Sicilien abtreten, den Hiero nicht bekriegen, und weder gegen die Syrakuſer, noch gegen die Bundesgenoſſen der Syrakuſer je Feindſeligkeiten verüben.“

„Die Karthager ſollen den Römern alle Kriegsgefangene ohne Löſegeld zurück geben,

und binnen zwanzig Jahren 2200 Eubdiſche Talente bezahlen."

Rom fand dieſe Bedingungen für ſein Intereſſe noch zu wenig vortheilhaft, und ernannte zehn Geſandte, die den Zuſtand des Heeres unterſuchen, und nach Befinden die Friedensbedingungen noch demüthigender für Karthago machen ſollten. Dieſe verkürzten die Zahlungsfriſten um zehn Jahre, und vergrößerten die zu bezahlende Geldſumme noch um 1000 Talente, die auf der Stelle erlegt werden mußten. Überdieß legten ſie den Karthagern auf, daß ſie alle zwiſchen Italien und Sicilien liegende Inſeln räumen ſollten.

Auf dieſe Art endigte *) ſich der erſte Puniſche Krieg: einer der merkwürdigſten in den alten und neuern Zeiten. „Denn kein Krieg dauerte länger, bey keinem wurden größere Zurüſtungen gemacht, keinen zeichnet eine ſo große Reihe denkwürdiger Thaten—keinen ein ſo auffallender Glückswechſel aus. Auch war zur Zeit deſſelben die Staatsverfaſſung der beiden Republiken noch nicht ausgeartet, beider Macht nicht zu groß,

*) Im Jahre 3285, oder 240 v. C. G.

und ihre Kräfte gleich" *). Es iſt daher nicht zu verwundern, daß beide Völker durch dieſen Krieg äußerſt entkräftet, beiden tiefe Wunden geſchlagen wurden, und den Überwindern beynahe noch tiefere, als den Überwundenen. Denn jene verloren durch die Wuth des Meeres und durch den Feind gegen 700, und dieſe gegen 500 Galeren, die Frachtſchiffe, deren weit über tauſend waren, ungezählt. Der Verluſt an Mannſchaft läßt ſich nicht beſtimmen, indeſſen betrug er gewiß über eine Million. Vor den Mauern Agrigents und Lilybäons blieben allein über 60000 Römer, und mehr als 100000 verſchlang der Abgrund des Meeres.

Übrigens hatten dieſe den glücklichen Ausgang des Krieges mehr der Feſtigkeit, mit der ſie auf der Durchſetzung einer ein Mal gewagten Unternehmung zu beharren gewohnt waren, als dem Genie ihrer Conſule und der Tapferkeit ihrer Legionen zu danken. Karthagos Niederlagen waren dagegen größten Theils Folgen der Unwiſſenheit und des dreiſten Stolzes ihrer erſten Feldherren, und einer übelangebrachten Sparſamkeit, wodurch während der letzten fünf

*) Polyb. L. 1, c, 13.

Jahre, da Rom der Herrſchaft des Meeres entſagt hatte, die Marine in Verfall gerieth. Kurz: Roms Standhaftigkeit triumphirte über den Kaufmannsgeiſt der Karthager.

Krieg mit den Miethvölkern.

Der Friede, der die Wunden der Sieger und Beſiegten heilt, hatte dieſe wohlthätigen Wirkungen für die Karthager nicht. Er brachte ſie vielmehr dem Rande des Verderbens ſo nahe, als ſelbſt die Römer ſie nicht gebracht hatten.

Der drey und zwanzigjährige Krieg und der von ihren Feinden ſo theuer erkaufte Friede hatte den Schatz des Staates erſchöpft, und der Senat von Karthago machte ſich es zur erſten Pflicht, Mittel ausfindig zu machen, die ungeheuern Lücken in den Ärarien wieder auszufüllen. Zum Unglücke wurden, wie gewöhnlich, gerade die unweiſeſten gewählt. Man beſchloß, die Miethtruppen zu bewegen, ſich mit einem geringern Solde, als man ihnen zu Anfang des Krieges verſprochen hatte, zu begnügen.

Wir haben in unſern Tagen dieſen Fall ſich erneuern geſehen: die neuen Republikaner in Amerika, die ſich außer Stand ſahen, die Nationalſchuld abzutragen, hießen die Krieger, die ihnen bey Saratoga und Yorktown die Freyheit erfochten hatten, nach Hauſe ziehen, mit der Vertröſtung, ſie zu bezahlen, ſobald man könnte; und wenn der Aufruhr bey Philadelphia für den Congreß minder ſchreckliche Folgen hatte, als der Aufruhr der Miethtruppen für Karthago, ſo lag die Urſache davon nur hierin, daß das Heer der Amerikaniſchen Republik größten Theils aus Eingebornen und Bürgern beſtand, oder aus Ausländern, die nicht ſo, wie die Miethlinge Karthagos, Barbaren waren.

Kaum war der Friede geſchloſſen, ſo legte Hamilkar Barkas, vermuthlich weil er den Fall voraus ſah, und nicht in die heikle Lage verſetzt werden wollte, entweder gegen den Senat oder gegen ſeine Krieger ſprechen zu müſſen, die Feldherrnſtelle nieder; und Giskon, der Prätor von Lilybäon, beſorgte die Überſchiffung der Söldner nach Libyen. Er brauchte die Vorſicht, ſie nicht auf ein Mal, ſondern zu verſchiednen Zeiten in einzelnen Haufen überſetzen zu laſſen, damit der Se-

nat Zeit gewänne, die erſtern zu befriedigen, ehe noch die letztern ankommen und mit jenen gemeinſchaftliche Sache machen könnten. Der Senat hielt es dagegen für klüger, mit allen zugleich, als mit einzelnen Haufen, zu unterhandeln, und wartete daher, bis das ganze Heer in Karthago angekommen ſeyn würde.

Die Folgen dieſes unklugen Verfahrens zeigten ſich ſehr bald. Die zügelloſen Krieger, alles, nur nicht die Ruhe zu ertragen gewohnt, betrugen ſich in Karthago wie in einer eroberten Stadt, und erlaubten ſich bey Nacht und bey Tage die frechſten Ausſchweifungen. Der Senat, der nun ſein Verſehen zu ſpät einſah, und die Hauptſtadt vor den Ausbrüchen der Soldatenzügelloſigkeit in Sicherheit ſetzen wollte, ließ jedem Manne ein Goldſtück reichen, und wies dem ganzen Heere die benachbarte Stadt Sikka ſo lange zum Aufenthalte an, bis man ſie gänzlich zufrieden ſtellen würde. Man beging dabey die Unvorſichtigkeit, die Soldaten zu zwingen, ihr Geräth, ihre Weiber und Kinder, die im Falle einer Rebellion zu Geißeln gedient haben würden, mit ſich nach Sikka zu nehmen.

Durch kein einziges Band an Karthago gefeſſelt, lebten nun die Soldaten daſelbſt nach ihrer Laune, berechneten zum voraus die Summen, die man ihnen theils ſchuldig theils nicht ſchuldig war, und drohten, ſich mit dem Degen in der Fauſt bezahlt zu machen, wenn man ſie nicht auf das vollkommenſte befriedigen würde. In dieſer Stimmung fand ſie Hannon, der Statthalter Libyens, als er nach Sikka kam, nicht um ihre Hoffnungen zu erfüllen, ſondern ſie zu bitten, in Rückſicht der traurigen Lage, worin ſich der Staat befände, einen Theil ihrer Forderungen fahren zu laſſen. Da das Lager der Miethlinge aus Afrikanern, Iberiern, Galliern, Liguriern, Einwohnern der Balearen, Italiſchen und Griechiſchen Sklaven und Überläufern, kurz, aus Leuten von verſchiedner Sprache beſtand; ſo konnte ſich Hannon allen zugleich nicht verſtändlich machen: er mußte ſich alſo der Dolmetſcher bedienen, die theils aus Unwiſſenheit, theils aus Bosheit ſeinen Worten eine falſche Auslegung gaben. Und geſetzt auch, daß Hannon ſelbſt die Sprachen der verſchiednen Haufen hätte ſprechen können; was würde ſeine Beredſamkeit in dieſem Falle gefruchtet haben? Wie konnte er ſich ſchmeicheln, durch die Schilderung von Karthagos unglücklicher Lage Leute zu rühren,

deren Vaterland Karthago nicht war, die gar kein Vaterland hatten? Genug: der Erfolg von Hannons Geſandtſchaft war ſo, wie man ihn hätte voraus ſehen ſollen. Die Miethlinge griffen zu den Waffen, und ſchlugen, mehr als 20000 Mann ſtark, bey Tunes ihr Lager auf.

Der Senat ſah ſein Verſehen in dem Augenblicke ein, da es zu ſpät war, es wieder gut zu machen. Er dachte nun ängſtlich auf Mittel, den Zorn der Soldaten zu beſänftigen, und erniedrigte ſich durch eine tadelnswürdige Nachgiebigkeit. Er verſorgte das Lager im Überfluſſe mit Lebensmitteln, und ließ dieſe um den Preis verkaufen, den ſie ſelbſt zu beſtimmen beliebten. Er ſandte immer Senatoren als Geſandte an ſie ab, und verſprach alles zu thun, was nur möglich wäre.

Da die Soldaten ſahen, daß ſie das Mittel in den Händen hätten, Karthago zittern zu machen, ſo wurden ſie immer frecher, und erſannen neue Forderungen. Denn nicht damit zufrieden, daß ihnen der verſprochne Sold bezahlt werden ſollte, verlangten ſie nun auch einen Erſatz für die gefallenen Pferde; und als man ihnen auch dieſes bewilligte,

ſo gaben ſie vor, man ſey ihnen noch Getreide ſchuldig, und verlangten, daß ihnen daſſelbe in dem Preiſe bezahlt werden ſollte, den es während des Krieges gehabt hatte, und zwar zur Zeit, da es am höchſten ſtand.

Da bey der immer höher ſteigenden Summe von Forderungen kein Ende der Streitigkeiten abzuſehen war, ſo erklärten endlich die Soldaten, ſie wollten dem Giskon die Entſcheidung der Sache überlaſſen. Denn auf Barkas waren ſie böſe, weil es ſchien, als habe er die Feldherrnſtelle mit Vorſatz niedergelegt, und weil er nie als Geſandter zu ihnen kam. Giskon hingegen ward allgemein geliebt. Schon in Sicilien hatte er ſich immer als einen Vater ſeiner Soldaten gezeigt, und beſonders bey der Überfahrt mit außerordentlicher Aufmerkſamkeit für ſie geſorgt. Dieſer liebenswürdige Mann erſchien im Lager der Aufrührer, redete zuerſt mit den Anführern, ſodann mit den einzelnen Rotten nach der Verſchiedenheit der Völkerſchaften und Sprachen. Er verwies ihnen ihr bisheriges Betragen, gab ihneu für die Zukunft Verhaltungsbefehle, und machte ihnen begreiflich, daß ſo, wie ſie von Karthago den Sold, eben ſo Karthago von ihnen Treue und Gehorſam zu fordern hätte. Seine Vor-

ſtellungen, noch mehr aber ſeine Gegenwart wirkten, wie die Erſcheinung eines Gottes. Die brauſende Wuth der Soldaten wurde geſtillt, der Sturm ihrer Leidenſchaften legte ſich; und ſchon wollte Giskon mit der Bezahlung des Soldes den Anfang machen, als die Bosheit eines Sklaven das Werk ſeiner Weisheit gänzlich vernichtete.

Unter den Miethlingen befand ſich ein Römiſcher Sklave, aus Kampanien gebürtig, mit Namen Spendius, oder, wie Diodor ihn nennt, Spondius: ein Mann von außerordentlicher Stärke und einer derſelben entſprechenden Kühnheit. Dieſer befürchtete, er dürfte in ſeinem Vaterlande von ſeinem Herrn ergriffen und wegen ſeiner Flucht, nach den Geſetzen der Römer, mit dem Tode beſtraft werden: er arbeitete daher ingeheim und öffentlich dem Giskon entgegen, und es gelang ihm endlich, mit Hülfe ſeines Freundes Mathos, eines Libyers, den Samen der Zwietracht allgemein auszuſtreuen. Die Libyer wurden zuerſt verführt: Mathos ſtellte ihnen vor, daß die Karthager die bisherigen Unruhen gewiß nicht ungeahndet laſſen, ſondern vielmehr, ſobald die übrigen Miethtruppen in ihrem Vaterlande ſeyn würden, ihre Rache an ihnen abkühlen würden. Dieſe Wor-

te thaten ihre Wirkung: die Libyer fingen an zu raſen, und bald ward der Aufruhr im ganzen Lager allgemein. Mathos und Spendius entflammten die aufgebrachten Gemüther noch mehr, und gaben ſich alle Mühe, die Gährung zum Ausbruche zu bringen. Es traten zwar mehrere hervor, und wollten Vorſchläge machen; allein man ließ ſie nicht zur Rede kommen: von allen Seiten ſchrie man ihnen entgegen, und das einzige Wort, welches allgemein gehört und allgemein verſtanden wurde, war: Schlagt todt! Auf dieſe Art verloren mehrere Perſonen, ſowohl Anführer als Gemeine das Leben, ohne daß man noch wußte, ob ſie beygeſtimmt oder widerſprochen haben würden. Weil ſich alſo niemand mehr getraute, einem raſenden Haufen einen Rath zu geben, ſo wurden Mathos und Spendius zu Anführern gewählt.

In dieſer fürchterlichen Lage hielt es Giskon für Pflicht, ſein Vaterland nicht zu verlaſſen. Er wagte ſich mitten unter die Barbaren, die wilden Thieren gleich wütheten: er wandte ſich bald an die Anführer, bald an die einzelnen Haufen, und forderte alle zur Eintracht und Ruhe auf. Allein Mathos und Spendius ließen nichts unverſucht, um die tobenden Soldaten zu einem Verbrechen

zu reizen, das nothwendig die Loſung zu einem Kriege werden müßte; und es gelang ihnen. Das Geld und die Habſchaft der Karthager wurde geplündert, und der edle Giskon mit ſeinem Gefolge in Feſſeln gelegt. Nun ward die Fahne des Aufruhres öffentlich geſchwungen: alle Völker und Städte Libyens wurden zur Freyheit und Empörung aufgefordert, und Utika und Hippakritä, welche ſich weigerten, daran Theil zu nehmen, ſogleich belagert.

Die Karthager wählten den Hannon zu ihrem Feldherrn, der ſich während des Römiſchen Krieges durch die Wegnahme einer Libyſchen Stadt Hekatompylos berühmt gemacht hatte. Dieſer Hannon war ein vortrefflicher Mann, ſobald es darauf ankam, Zurüſtungen zu einem Kriege zu machen; aber im Kriege ſelbſt war er ein elender Feldherr. Nur ungeordneten Nomaden und Libyern furchtbar, verſtand er ſich auf die große Kunſt nicht, ſeine Siege zu verfolgen, die glücklichen Augenblicke zu benützen, aus dem kleinſten Verſehen der Feinde Vortheil zu ziehen. Er hatte das Glück, mit ſeinen Elephanten die Rebellen in die Flucht zu ſchlagen; aber weit entfernt, ſeinen Sieg zu verfolgen, begab er ſich vielmehr nach Uti-

ka, um daſelbſt das Feſt ſeines Triumphes zu feyern. Allein die Rebellen, die unter Hamilkar das Kriegshandwerk gelernt hatten, bemerkten ſogleich, daß der Puniſche Feldherr zu ſiegen nicht verſtände; ſie fielen über die ſorgloſen Sieger her, und eroberten das ganze Lager mit allen Kriegsmaſchinen und allem Vorrathe, welchen Hannon aus Utika hatte kommen laſſen.

Bald darauf bot ſich ihm von neuem eine Gelegenheit dar, den Feind in einem ordentlichen Treffen zu ſchlagen, und er benützte ſie nicht; es zeigte ſich ihm der günſtigſte Augenblick, denſelben zu überfallen, und er ließ ihn entwiſchen. Die Karthager fingen nun an in die Talente ihres, wie ſie glaubten, großen Feldherrn ein Mißtrauen zu ſetzen, und ſtellten den Hamilkar Barkas an ſeinen Platz. Dieſer rechtfertigte die Wahl ſeiner Mitbürger ſogleich durch eine Unternehmung, die vielleicht die größte dieſes Helden iſt.

Im Hintergrunde der Erdzunge, welche Karthago mit dem feſten Lande verband, zog ſich von einer Seite des Meeres bis zum Fluſſe Makar eine Kette ſteiler Hügel hin. Die Kunſt hatte über dieſelben enge Wege gebrochen, die zu Ausfällen auf das feſte

Land benützt werden konnten. Alle dieſe Wege hielt Mathos mit ſtarken Wachen beſetzt; und was den Fluß Makar betrifft, ſo führte nur eine einzige Brücke darüber, an deren Ende die Aufrührer zum Überfluß eine kleine Feſte angelegt hatten, in der 10000 Mann lagen, bereit, jedem, der einen Verſuch wagen wollte, den Übergang über die Brücke ſtreitig zu machen. Auf dieſe Art war es nicht bloß einem Heere, ſondern ſelbſt einem einzelnen Manne beynahe unmöglich, von der Halbinſel auf das feſte Land zu kommen, ohne vom Feinde entdeckt zu werden. Deſſen ungeachtet fand der Vater Hannibals das Mittel, mit ſeinem Heere, deſſen Stärke ſich auf ungefähr 10000 Mann belief, und mit ſeinen ſiebzig Elephanten den Rebellen unvermuthet auf den Rücken zu kommen.

Er hatte die Bemerkung gemacht, daß, wenn der Wind von Nordweſt gegen Weſten blieſe, die Mündung des Makars ſich mit Sande verſtopfe, und gleichſam einen Weg zum Übergange bahne. Er gab daher ſeinen Soldaten Befehl, ſich fertig zu halten, verbarg ſein Geheimniß vor jedermann, und erwartete den günſtigen Zeitpunkt. Als dieſer eintraf, führte er ſein Heer bey Nacht heimlich aus der Stadt, und mit Anbruch

des Tages ſtand er, zum Erſtaunen der Karthager und der Rebellen, dieſen letztern im Rücken.

Die Rebellen, von Hamilkar ſelbſt gelehrt, über keinen Vorfall zu erſchrecken, faßten ſich bald wieder, und gingen ihm, ſtolz auf die Größe ihrer Macht (ſie beſtand in 25000 Mann) mit mehr Muth als Vorſicht entgegen. Das kleine Heer der Karthager rückte gegen die Brücke in drey Treffen an, wovon das erſte aus den Elephanten beſtand, das zweyte die Reiter und Leichtbewaffneten, und das dritte die Phalanx ſelbſt ausmachten. Als aber Barkas die ungeſtüme Hitze bemerkte, mit der die Feinde an ihn zu kommen ſuchten; ſo ließ er auf ein Mal Halt machen, und befahl den Regierern der Elephanten und den Reitern, ſich zurück zu ziehen, und dann rechts und links an die Flügel der Phalanx anzuſchließen, die ſich zu gleicher Zeit vorwärts bewegte. Die Rebellen, vor deren Augen dieſe Entwickelungen gemacht wurden, hielten die rückgängigen Bewegungen für eine Flucht, ſtürzten, ohne weiter Rotten und Glieder zu halten, mit Ungeſtüm vorwärts, und ſahen auf ein Mal die feindliche Phalanx vor ſich, die mit feſtgeſchloſſenen Gliedern auf ſie einfiel. In

verwickelter Unordnung, wie ſie waren, vermochten ſie ihren Stoß nicht auszuhalten; und da ſich die Reiterey zu gleicher Zeit auf den Flügeln zeigte, ſo nahmen ſie, voll Schrecken über die unerwarteten Erſcheinungen, die Flucht. 6000 Rebellen blieben auf dem Platze, 2000 wurden gefangen; die übrigen retteten ſich in das Lager vor Utika.

Barkas verfolgte ſeinen Sieg, brachte viele von den abgefallenen Städten theils mit Güte, theils mit Gewalt wieder zum Gehorſam, und ſchlug bald darauf, mit Hülfe des Nomaden Naravaſus, die Aufrührer zum zweyten Male.

Dieſer junge Held, von Hamilkars glänzenden Eigenſchaften bezaubert, war zu einer Zeit, da ſich dieſer in einer ſehr bedenklichen Lage befand, zu ihm übergegangen, führte ihm 2000 Nomaden zu, und trug das meiſte zum Siege bey.

Die Rebellen hatten bey dem letzten Treffen 10000 Mann an Todten verloren, und 4000 geriethen den Karthagern lebendig in die Hände. Hamilkar mißbrauchte ſeines Sieges nicht: er ſtellte es den Gefangnen frey, ob ſie bey ihm dienen oder nach Hauſe zie-

hen wollten. Denjenigen, die das letztere wählten, erklärte er vor dem ganzen Heere, daß, wenn man ſie je wieder in den Waffen gegen die Republik beträte, ſie ohne Gnade hingerichtet werden ſollten.

Die Anführer der Rebellen, Mathos, Spendius und Autaritus, der Gallier, wurden durch die Großmuth, womit Hamilkar die Gefangnen behandelte, in keine geringere Verlegenheit geſetzt, als durch ſeine Tapferkeit. Sie befürchteten mit Recht nachtheilige Folgen für ſich; und um dieſe zu hintertreiben, beſchloſſen ſie, ihre Soldaten zu ſolchen Gräuelthaten zu verleiten, die im Stande wären, jede Hoffnung einer möglichen Ausſöhnung gänzlich zu vernichten. Vermittelſt falſcher Briefe, die von einer vorgeblichen Verſchwörung ſprachen, ward der rohe Haufe bald in Gährung gebracht; und nun machte Autaritus den Vorſchlag, den Giskon und alle gefangnen Karthager unter den gräßlichſten Qualen hinzurichten. Es traten zwar viele Soldaten aus allen Nationen hervor, und verbathen für ihren Bruder und Wohlthäter Giskon wenigſtens die Marter. Allein theils verſtand man ſie nicht, theils wollte man ſie nicht verſtehen, und
allen Seiten ertönte die Loſung: Alle

todt! Sogleich wurden alle Karthager, die herbey geführt worden, geſteinigt; den Giskon hingegen und ſiebzig andere Gefangne ließ Spendius vor das Lager heraus führen, ihnen die Hände und die äußerſten Glieder des Körpers abhauen, die Beine zerſchlagen, und ſie noch lebend in einen Graben werfen.

Als die Karthager von dieſem gräßlichen Trauerſpiele hörten, vermochten ſie nichts, als die unglücklichen Schlachtopfer zu bedauern; ſie ſchickten Herolde an die Rebellen, und bathen um die geſtümmelten Leichname. Allein die Böſewichte ſchlugen dieß Geſuch ab, und erklärten, daß der erſte Puniſche Herold oder Geſandte, der vor ihrem Lager erſcheinen würde, wie Giskon hingerichtet werden ſollte. Es ward ſogleich zum förmlichen Geſetze gemacht, jeden Karthager, den man lebendig in die Hände bekäme, unter allen erdenklichen Qualen zu tödten und jeden ihrer Bundesgenoſſen mit abgehauenen Händen nach Karthago zurück zu ſenden.

Hamilkar, vor deſſen Augen dieſe ſcheußlichen Scenen ſich ereigneten, gerieth nun ſelbſt in Verlegenheit; er hielt ſich für zu ſchwach, mit Verzweifelten zu kämpfen, die

mehr raſenden Beſtien als Menſchen gli⸗chen, und rief den Hannon zu ſich. Indem nun die Karthager von der Vereinigung der beiden Heere den ſichern Sieg und das nahe Ende des gräßlichen Krieges erwarteten, ſa⸗hen ſie ſich auf ein Mal in den tiefſten Ab⸗grund des Verderbens geſtürzt. Hannon, den es verdroß, ſich von Hamilkar verdun⸗kelt zu ſehen, arbeitete dieſem gerade ent⸗gegen, um den Ruhm ſeines Nebenbuhlers, wenn es nicht anders möglich wäre, ſelbſt unter Karthagos Ruinen zu begraben. Die Aufrührer benützten die Uneinigkeit der bei⸗den Feldherren, und erhielten beträchtliche Vortheile. Nun empörten ſich Utika und Hip⸗pakritä, die bisher allein unter allen Liby⸗ſchen Städten treu geblieben waren, unver⸗muthet mit einer Grauſamkeit, die ſie der übrigen Rebellen würdig machte. Sie ermor⸗deten die Puniſche Beſatzung, warfen die Leichname über die Mauern, und erlaubten den Karthagern nicht einmal, die Unglück⸗lichen zu begraben. Zu gleicher Zeit richtete ein Sturm die Flotte zu Grunde, die, mit Lebensmitteln beladen, von den Emporien nach Karthago ſegelte; und Mathos und Spendius belagerten mit vereinter Macht Karthago ſelbſt.

Die Republik, die ſich durch das Mißverſtändniß ihrer Feldherren der äußerſten Gefahr ausgeſetzt ſah, beſchloß einen von beiden zurück zu rufen, und überließ es dem Heere ſelbſt, ſich den Hannon oder Barkas zum Anführer zu wählen. Das Heer wählte den Barkas, und Karthago ward gerettet.

Vergebens kam den Rebellen Zarxas, ein Libyſcher König, zu Hülfe. Der Vater Hannibals zwang ſie dadurch, daß er ihnen alle Zufuhr abſchnitt, die Belagerung aufzuheben; er folgte ihnen auf dem Fuße nach, überfiel ſie bey Tage und bey Nacht, hielt ſie in beſtändiger Unruhe, in beſtändigem Schrecken, und ſchloß ſie endlich, da ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen, in einem großen Thale, das Sägethal genannt, von allen Seiten ein.

Die Rebellen, deren Heer aus mehr als 40000 Mann beſtand, ſahen ſich bald in einer entſetzlichen Lage. Ihr Vorrath war aufgezehrt, und die Hungersnoth ſo ſchrecklich, daß ſie ihre Gefangnen und ſodann ihre Sklaven abſchlachteten, und ihr Fleiſch verzehrten. Deſſen ungeachtet harrten ſie, ſo lange ſie noch einige Hoffnung hatten, von Mathos, der in Tunes lag, Hülfe zu erhal=

ten, mit barbariſcher Standhaftigkeit aus. Als aber alle Hoffnung einer Rettung verſchwunden, als alle ihre Gefangnen, alle ihre Sklaven aufgezehrt waren, und die Kannibalen nun anfingen ſich einander ſelbſt zu freſſen, da zitterten Autaritus, Zarxas und Spendius für ihr eigenes Leben, ſandten einen Herold an Barkas ab, bathen um Erlaubniß, Geſandte ſchicken zu dürfen, und erſchienen ſodann ſelbſt im Karthagiſchen Lager. Barkas ſchrieb ihnen folgende Bedingungen vor: „Den Rebellen ſoll erlaubt ſeyn, mit dem, was ſie auf dem Leibe hätten, ungehindert abzuziehen, nur zehn ausgenommen, die die Karthager nach Gutbefinden auswählen würden.“ Als dieſer Vergleich geſchloſſen war, und Spendius mit den übrigen Anführern ſich entfernen wollte, befahl ihnen Barkas mit drohender Stimme zu bleiben; denn ſie ſeyen, vermöge des Vergleiches, ſeine Gefangnen. Die Rebellen warteten indeſſen mit Furcht und Verlangen auf die Zurückkunft ihrer Anführer, und als dieſe nicht wiederkehrten, ſo hielten ſie ſich für verrathen, griffen voll Verzweiflung zu den Waffen, und wurden gänzlich in Stücke gehauen.

Nach dieſem Gemetzel rückte Hamilkar vor

Tunes, ließ den Spendius und die übrigen gefangnen Anführer vor den Augen der Belagerten ans Kreuz ſchlagen, und übergab dem Hannibal, den ihm der Senat an der Stelle des Hannon zum Gehülfen geſchickt hatte, einen Theil des Heeres, um die Stadt auch auf der Seite gegen Karthago zu einzuſchließen. Dieſer Hannibal, der Muth ohne Klugheit beſaß, verachtete den Feind, anſtatt ihn zu ängſtigen. Mathos machte ſich ſeine Sorgloſigkeit zu Nutze; er griff ihn unvermuthet an, ſchlug ihn, und bekam ihn lebendig gefangen. Der Leichnam des Spendius hing noch an ſeinem Kreuze: der verwegene Rebell ließ ihn herunter nehmen, und anſtatt deſſelben den Hannibal ſelbſt daran ſchlagen.

Hamilkar hob nun die Belagerung auf, lockte den Mathos aus Tunes, ſchlug ihn in mehrern Gefechten, und nöthigte ihn zuletzt zu einem entſcheidenden Treffen. Die Aufrührer wurden geſchlagen, Mathos ſelbſt gefangen, und auf das ſchmählichſte hingerichtet. Ganz Libyen unterwarf ſich den Karthagern wieder, und Hippakritä und Utika, die ſich zu unterwerfen weigerten, wurden mit Gewalt bezwungen.

Auf dieſe Art ſchloß ſich nach drey Jahren und vier Monaten *) ein Krieg, der an Grauſamkeiten und barbariſchen Unthaten ſo fruchtbar als kaum ein einziger war.

Neue Irrungen mit Rom. Same des zweyten Puniſchen Krieges.

Während ihres Krieges mit den Söldnern hatten die Karthager einige Schiffe Italiäniſcher Kaufleute, die den Rebellen Lebensmittel zuführten, weggenommen. Die Römer ſchrien gegen dieß Verfahren wie gegen einen öffentlichen Friedensbruch, und drohten, ſich mit den Waffen in der Hand Genugthuung zu verſchaffen. Die Karthager ſchickten ſogleich Geſandte nach Rom, die die gefangnen Kaufleute zurück gaben, die That entſchuldigten, und von der ſchrecklichen Lage, worin ſich Karthago befände, ein rührendes Gemählde entwarfen.

Der Haß der Römer gegen Karthago hatte noch nicht alles menſchliche Gefühl in ihnen

---

*) Im Jahre 2289, oder 236 v. C. G.

erſtickt. Der Senat glaubte, einer gedemüthigten, am Rande des Verderbens ſchwebenden Nation Gerechtigkeit ſchuldig zu ſeyn: er verwarf den Antrag der Rebellen in Sardinien und Utika, die ſich der Römiſchen Hoheit unterwerfen wollten; erlaubte den Kaufleuten, den Karthagern Lebensmittel zuzuführen, und verbot ihnen, die Aufrührer damit zu verſorgen. Und um der Welt ein auffallendes Beyſpiel von Römiſcher Großmuth zu geben, ſo gab er den Karthagern ihre Kriegsgefangnen ohne Löſegeld zurück. Als ſich aber der Krieg mit den Söldnern zum Vortheile Karthagos geſchloſſen, und dieſe Republik nun Anſtalten machte, die Ruhe auch in Sardinien wieder herzuſtellen, da bereuete es Rom, gegen ſeine Nebenbuhlerinn gerecht geweſen zu ſeyn, nahm Sardinien weg, und die dortigen Rebellen in Schutz, und kündigten den Karthagern den Krieg an, wenn ſie nicht ſogleich die Inſel abtreten, und noch oben darein 1200 Talente bezahlen würden. Die unglücklichen Karthager, die ſich außer Stand ſahen, den mächtigen Länderräubern zu widerſtehen, gaben ihnen Sardinien preis, kauften ſich mit der beſtimmten Summe von einem neuen Kriege los, und verbiſſen ihren Groll, bis ein günſtiger Zeitpunkt zur Rache kam.

Karthagos Eroberungen in Spanien. Thaten des Barkas und ſein Tod.

Was Peru, Chili und Braſilien heut zu Tage für Europa iſt, das war Spanien den Alten. Dieſe nannten das Land die Schatzkammer der Natur, und erzählten, wie wir zum Theile ſchon an einer andern Stelle bemerkt haben, unglaubliche Dinge von den Reichthümern, die im Schooße deſſelben verborgen lagen. Hamilkar ſoll bey ſeiner Ankunft in Spanien die Ställe der Turdetanier ungefähr ſo gefunden haben, wie Pizarro die Tempel der Yakas fand: die Krippen und Trinkgefäße für das Vieh waren von Silber; und bey einem großen Brande auf den Pyrenäen brachen, von der Kraft des Feuers geſchmolzen, ganze Bäche von gediegenem Silber und von andern Metallen aus den Eingeweiden der Gebirge hervor.

Durch dieſe und ähnliche glänzende Nachrichten der Alten geblendet, machte im Spaniſchen Succeſſionskriege ein gewiſſer Marquis de Rhodes dem Franzöſiſchen Hofe den Vorſchlag, die Minen der Pyrenäen wie-

der zu öffnen. Er citirte die Tyrier, die Karthager, die Römer: man erlaubte ihm zu ſuchen. Er ſuchte, er wühlte alles um, er citirte immer, und fand nichts *).

Die Nachrichten der Griechen und Römer ſind ſehr oft übertrieben, ſelten aber ganz falſch. Mit Übergehung der Schifferſagen weiß man von den Bergwerken des alten Spaniens Folgendes mit Zuverläſſigkeit.

Man fand in Bätika Gold in verſchiedenen Gruben, im Sande und in Flüſſen, aus denen man zuweilen ganze Palakras, d. i. große gediegene Klumpen, hohlte, welche ½ Pfund wogen.

Die Ausbeute aus den Bergwerken war ſehr ergiebig. Oft erhielt man ſogar aus den gegrabnen Stufen den vierten Theil ihres Gewichtes reines Metall. Einige Privatperſonen, welche Schmelzöfen hatten, gewannen in drey Tagen gewöhnlich ein Euböiſches Talent, und die Silberminen bey Neu-Karthago, welche unter den Römern von 40000 Menſchen bearbeitet wurden, lieferten täglich gegen 25000 Drachmen in den

---

*) De l' Esprit des Lois. Liv. 21. chap. 11.

Schatz der Republik. In der Nähe derſelben lag ein Berg, der Silberberg genannt: er war das Potoſi der alten Welt.

In den Bergwerken von Hannover arbeitet in unſern Zeiten nicht der vierte Theil der Menſchen, die in den Zeiten der Römer die Spaniſchen Minen bebauten; dennoch iſt die Ausbeute davon ohne Vergleich größer. Allein der Gewinn, den der Bergbau der Alten abwarf, muß auch mit Rückſicht auf ihre, nicht auf unſere Zeiten geſchätzt werden. Man kannte damals nur wenige, größten Theils ärmliche Minen, dergleichen die von Attika waren, auf die Poſidonios das Räthſel der Homeriſchen Fiſcher anwandte:

Ὁςς' ἑλομεν, λιπομεσθα ὁς' ὐχ ἑλομεν, φερομεσθα.

Die Ausbeute, die die Spaniſchen Metallgruben abwarfen, mußten daher die Alten eben ſo ſehr in Erſtaunen ſetzen, als die Schätze der beiden Indien die heutigen Europäer. Genug: die Karthager hohlten ſich aus Spanien die Waffen, womit ſie den Römern die Herrſchaft der Welt ſtreitig machten.

Als Kaufleute hatten ſie mit ihren Vätern, den Phönikern, die Küſten dieſes Landes von je her beſucht, und hier und dort auch Kolonien angelegt. Als Krieger erſchienen ſie aber daſelbſt in ungleich ſpätern Zeiten, um ihre dortigen Anverwandten, die Phönikiſchen Koloniſten, gegen die Angriffe der Landeseingebornen zu ſchützen.

Dieſe Letztern, durch die heran wachſende Macht der Gaditaner und der übrigen Phöniker, die ſich vorzüglich in Bätika ausgebreitet hatten, eiferſüchtig und unruhig gemacht, fingen nämlich an die Ausländer feindlich zu behandeln, und machten den Verſuch, ſie wieder aus ihrem Lande zu verdrängen. Allein die Karthager, von den Gaditanern herbey gerufen, vertheidigten nicht bloß ihre Koloniſten, ſondern entriſſen ſogar den Barbaren Iberiens einen großen Theil ihres Gebietes.

Durch dieſen glücklichen Feldzug zu größern Erwartungen berechtigt, und durch die Reichthümer des Landes gelockt, ſchickten ſie in der Folge, da die Ruhe in Libyen wieder hergeſtellt war *), den Hamilkar Barkas

*) Im Jahre 2289.

mit einem Heere ab, um den Verluſt, den ſie durch Entreißung Siciliens und Sardiniens von den Römern erlitten, durch Spaniens Eroberung wieder zu erſetzen, und gegen die Römer ſelbſt ſich Waffen der Rache zu bereiten.

Barkas kriegte gegen neun Jahre in Spanien, überwand die Iberier und Tarteſſier; ſchlug die Feldherren der Kelten, Iſtolatius und Indortes; unterwarf ſich theils mit Gewalt, theils mit Güte einen beträchtlichen Theil des Landes, und legte, um die Macht ſeiner Republik daſelbſt feſter zu gründen, eine Stadt unter dem Namen Akraleuke an. Als er bald hernach mit einem Theile ſeines Heeres Helike*) einſchloß, kam Oriſſon, ein mächtiger Fürſt in jenen Gegenden, unter dem täuſchenden Vorwande, wie wenn er mit den Karthagern ein Bündniß ſchließen wollte, der Stadt zu Hülfe, überfiel den Hamilkar unerwartet, und ſchlug ihn in die Flucht. Dieſer brachte zuerſt ſeine beiden Söhne, Hannibal und Hasdrubal, in Sicherheit, und ſuchte ſich ſodann auf einem

*) Liv. L. 24. c. 41. nennet den Ort Castrum altum. Locus est insignis caede magni Hamilcaris.

andern Wege zu retten; allein er kam in einem Strome, über den er ſetzen wollte, ſammt ſeinem Pferde um *).

Auf dieſe Art verlor Hamilkar Barkas ſein Leben: der größte Feldherr ſeiner Zeit; denn nicht bloß Karthago, Rom ſelbſt hatte keinen Mann aufzuweiſen, der ſich an Kriegskunde, Muth und Klugheit mit ihm vergleichen durfte. Seine Feinde, die Römer ſelbſt, nannten ihn daher den Großen: ein Beyname, welchen er in mehr als einer Rückſicht verdiente; denn er verband mit ſeinen kriegeriſchen Eigenſchaften eine tiefe Menſchen- und Staatskenntniß, und war daher in der Toga, ſo wie im Sagum ſeinen Bürgern gleich nützlich, ihren Feinden gleich ſchädlich; war beides,

*) Appian in Hisp. erzählet dieſen Vorfall etwas anders. Ihm zu Folge ließen die Spanier große mit Holz beladene Wagen, denen ſie Ochſen vorgeſpannt hatten, vor ihrem Heere anrücken. Als ſie dem Feinde in die Nähe kamen, ward das Holz angezündet; die Ochſen, durch die Hitze des Feuers raſend gemacht, ſtürzten ſich unter die Karthager, und zerriſſen ihre Schlachtordnung. Die Spanier drangen nun nach, und ermordeten eine Menge Feinde, und den zu kühnen Barkas ſelbſt.

Im Frieden ein trefflicher König, im Krieg
ein furchtbarer Kämpfer.

Als ein echter Karthager nährte er in ſeinem Buſen einen unauslöſchlichen Groll gegen jenes Volk, welches ſeinem Vaterlande zwey vortreffliche Inſeln entriſſen hatte, eine mit Waffengewalt, die andere durch offenbare Treuloſigkeit; und brannte vor Begierde, Rache an demſelben zu nehmen. Er ward dadurch eine vorzügliche Urſache des zweyten Puniſchen Krieges, ob dieſer gleich erſt zehn Jahre nach ſeinem Tode ausbrach. Denn er wußte ſeinen Römerhaß ſeinem Heere, ſeinem Tochtermanne, vorzüglich aber ſeinem Sohne Hannibal einzuhauchen, den er als einen neunjährigen Knaben *) mit ſich nach Spanien nahm, und zum großen Feldherrn und Römerfeinde bildete. Und hätte nicht der unerwartete Tod ſeinen Thaten ein Ziel geſetzt, ſo würde gewiß der berühmte Feldzug, den die Griechen den Krieg Hannibals nennen, Hamilkars Krieg heißen.

*) Hannibal ward alſo nicht erſt nach ſeines Vaters Tode vom Hasdrubal nach Spanien berufen; und ſchwarze Verleumdung iſt es, was Livius Lib. 21. c. 2. et 3. erzählet.

Der groſse Hamilkar hinterlieſs vier junge hoffnungsvolle Söhne: Hannibal, Hasdrubal, Hanno und Mago. Dieſe jungen Löwen zog er, wie er ſich auszudrücken pflegte, zum Verderben der Römer auf*). Auch eine Tochter hatte er, die er mit dem ſchönen Hasdrubal, dem Navarchen, vermählte.

Thaten und Schickſal des Hasdrubal.

Auf die Nachricht von Hamilkars Tode eilte ſein Tochtermann Hasdrubal, der Puniſche Admiral, nach Akraleuke, und übernahm die Anführung des Heeres **). Er machte es zu ſeinem erſten Geſchäfte, den Tod ſeines Schwiegervaters zu rächen; er bekriegte daher den Oriſſon, ſchlug ihn, und eroberte ſein Land. Sodann richtete er ſeine ganze Aufmerkſamkeit dahin, die unruhigen Barbaren Iberiens an die Puniſche Herrſchaft zu gewöhnen. Er ſuchte die Fürſten des Landes mehr zu gewinnen als zu unterjochen, und wählte, um die wankelmüthigen Ge-

*) Val. Max. L. 9. Extern. c. 2.

**) Im Jahre 2298, oder 227 v. C. G.

müther derſelben feſter mit ſich zu verbinden, die Tochter eines inländiſchen Königes zu ſeiner Gemahlinn. Auf dieſe Art erweiterte er die Beſitzungen ſeines Vaterlandes, und ſicherte ſie zugleich, flößte den rohen Barbaren Furcht und Vertrauen zu ſich ein.

Nach dem Beyſpiele Hamilkars erbaute er eine Stadt, das berühmte Neu-Karthago, und machte ſie zum Mittelpunkte der Puniſchen Herrſchaft in Spanien.

Hasdrubals Unternehmungsgeiſt beunruhigte die Römer; um alſo ſeinen weitausſehenden Entwürfen ein beſtimmtes Ziel zu ſetzen, ſchlugen ſie ihm folgenden Vertrag vor:

„Die Karthager ſollen den Iberus als die Grenze ihrer Eroberungen betrachten, und weder über dieſen Fluß ſetzen, noch die Saguntiner mit Krieg überziehen."

Da ein beträchtlicher Theil des Landes dieſſeits des Iberus (Ebro) noch immer ſeine Freyheit behauptete, und die übrigen Spanier es noch nicht völlig gewohnt waren, die Puniſchen Feſſeln zu tragen; ſo hielt es Hasdrubal nicht für gut, die Maske abzulegen, und ging den Vertrag mit den Römern ein.

Der Inhalt des Vertrages ſelbſt zeuget auf einer Seite von der unruhigen Eiferſucht der Römer über Karthagos anwachſende Macht, und auf der andern Seite von dem Stolze, den ihnen das Bewußtſeyn ihrer Überlegenheit einflößte. Sie betrachteten ſich nämlich als Herren aller Länder, ſelbſt derjenigen, die ihnen nicht gehörten, und beſtimmten einer unabhängigen Republik die Grenzen ihrer Vergrößerung; gerade wie wenn es den Völkern jener Zeiten nicht erlaubt geweſen wäre, Eroberungen zu machen, außer mit Roms Bewilligung.

Hasdrubal ſelbſt betrachtete indeſſen dieſen Vertrag als einen bloßen Waffenſtillſtand, und würde ihn noch ſicher gebrochen haben, wenn ihn nicht ein Meuchelmörder unvermuthet ermordet hätte. Dieſer Meuchelmörder war, wie es ſcheint, ein Spaniſcher Soldurier, deſſen Herrn Hasdrubal hatte hinrichten laſſen; er ward ergriffen, und ſtarb, nach Irokeſen-Art, lächelnd auf der Folter.

Hannibal wird Feldherr, erobert Spanien vollends, und belagert Sagunt.

Hannibal, Hamilkars ältester Sohn, den das ganze Heer ſowohl ſeiner ſelbſt, als ſeines Vaters wegen liebte, ward ſogleich an Hasdrubals Stelle mit lautem Beyfalle zum Feldherrn gewählt*); und das Volk und der Senat von Karthago beſtätigten die Wahl des Heeres, nur Hannon, der Feind Hamilkars und ſeines Sohnes, nicht.

Hannibal war eben fünf und zwanzig Jahre alt, und hatte, ſeiner Jugend ungeachtet, ſchon damals die auffallendſten Proben von ſeinen großen Eigenſchaften abgelegt. Hasdrubal that nichts Großes ohne ihn. Jede Unternehmung, deren Ausführung mit Gefahren und Beſchwerden verbunden war, trug er dem Hannibal auf; und niemals gingen die Soldaten mit mehr Muth den Gefahren entgegen, als wenn Hannibal ihr Anführer war, der Liebling des Feldherrn und des Heeres.

---

*) Im Jahre 2305, oder 220 v. C. G.

Kaum ſah ſich dieſer an der Spitze des Heeres, als er das, was ſein Vater und Schwager ſo ſehnlich wünſchten, ſogleich ins Werk zu ſetzen: Rom zu bekriegen, beſchloß, um nicht, ſo wie dieſe, noch vor der Ausführung ſeines größten Wunſches vom Tode überraſchet zu werden.

So heftig indeſſen ſein Wunſch, ſein Charakter, ſein Römerhaß war, ſo wollte er doch, den Erinnerungen ſeines Vaters getreu, den mächtigen Uſurpatoren Sardiniens nicht eher Gelegenheit zu einem Kriege geben, bis er ſich nicht im Beſitze des ganzen Spaniens dieſſeits des Ebro ſehen würde. Er brach alſo ohne Verzug gegen die Olkaden auf: eine kriegeriſche Nation, die vermuthlich um die Berge des Ortoſpeda wohnte. Er beſtieg mit ſtürmender Hand die Mauern Althäas *), und unterwarf ſich mit dem Schrecken ſeiner Waffen auch die übrigen Städte des Landes.

Den Winter brachte er in Neu-Karthago zu. Hier gewann er ſich aller Herzen durch ſeine Güte, Leutſeligkeit und Großmuth;

*) Livius nennt die Hauptſtadt der Olkaden Karteja.

vorzüglich wußte er ſeine Soldaten durch Belohnungen und neue Verſprechen zu feſſeln, und machte ſie voll Muth und voll großer Erwartungen.

Im folgenden Sommer zog er gegen die Vakkäer, nahm Helmantika beym erſten Angriffe und Arbukala nach einer hartnäckigen Gegenwehr weg, und ſchlug bey ſeinem Rückzuge die Karpetaner, die ihm ein Heer von 100000 entgegen ſtellten, am Tagus auf das Haupt. Und nun gab es für Hannibal dieſſeits des Ebro nichts mehr zu beſiegen, außer Sagunt.

Dieſes Sagunt oder Zakanth war eine Kolonie der Zakynthier und einiger Rutuler aus Ardea; daher ihre Freundſchaft für Rom, die die Urſache ihres Unglückes war. Dieſe mächtige Stadt lag zwar innerhalb der Grenzlinie, die das gebieteriſche Rom dem Hasdrubal vorgezeichnet hatte. Da ihr aber in dem Vertrage mit dieſem Feldherrn ihre Freyheit ausdrücklich zugeſichert war, ſo mußte die Belagerung Sagunts nothwendig der Anfang eines Krieges mit Rom ſeyn.

Die Saguntiner merkten ſchon lange, daß das Ungewitter, welches an ihrer Gren-

ze donnerte, bald auch über ihre Stadt losbrechen würde, und ſchickten daher, von der Größe der Gefahr aufgeſchreckt, häufige Geſandtſchaften an die Römer, um ſie von dem Glücke der Puniſchen Waffen und Hannibals ehrſüchtigen Abſichten zu benachrichtigen. Dieſer fand daher, als er von ſeinem Feldzuge gegen die Vakkäer nach Neu-Karthago zurück kam, daſelbſt Römiſche Geſandte, die ihn ermahnten, den mit Hasdrubal geſchloſſenen Verträgen gemäß, nicht über den Ebro zu gehen, und gegen Roms Bundesgenoſſen und die Saguntiner nichts Feindliches zu unternehmen. Hannibal antwortete den Geſandten: „Bey dem vor einigen Jahren in Sagunt ausgebrochenen und von den Römern gedämpften Aufruhre wären einige der vornehmſten Bürger ermordet worden. Auch hätten die Saguntiner ſich erfrecht, Puniſche Unterthanen zu mißhandeln. Dieſe Ungerechtigkeiten könne er nicht ungeahndet laſſen; denn es ſey ſeiner Republik von je her eigen geweſen, die Bedrängten gegen die Gewaltthätigkeiten der Mächtigen zu ſchützen" *).

Hannibal bediente ſich dieſes Vorwan-

*) Polyb. L. 3. c. 5.

des, um die Römer ſicher zu machen, und ihnen ſeine große Abſicht, ſie zu bekriegen, und zwar in Italien ſelbſt zu bekriegen, zu verbergen. Wirklich ließen ſich die Römer in etwas einſchläfern: ſie dachten ſich den Ausbruch des Krieges in Spanien noch ſehr entfernt; beſchloſſen, den Demetrios in Illyrien vorher zu züchtigen, und glaubten noch immer früh genug mit ihren Legionen in Spanien erſcheinen zu können, um dort den übermüthigen Feldherrn der Karthager zu demüthigen. Allein ſie hatten ſich geirret; denn indeſſen ihr Conſul, Lucius Ämilius Paulus, im folgenden Frühjahre ſein Heer gegen die Illyrier führte, führte Hannibal das Seinige vor Sagunt *).

Die Stadt trotzte auf die Feſtigkeit ihrer Mauern, auf die Tapferkeit ihrer Bürger, und was mehr, als beides war: auf Roms Schutz. Dieß alles rettete ſie aber vor dem Sohne Hamilkars nicht. Um nicht von den Römern noch in Spanien übereilt zu werden, ſetzte er der Stadt mit aller Heftigkeit zu. Zugleich der Anführer und das Muſter ſeiner Krieger, munterte er ſie durch Worte und Handlungen auf, legte bey den be-

*) Im Jahre 2307, oder 218 v. C. G.

ſchwerlichſten Arbeiten ſelbſt Hand an, wagte ſich in die größten Gefahren, ertrug jedes Ungemach mit Standhaftigkeit, und eroberte endlich im achten Monate die Stadt mit ſtürmender Hand.

Mit Sagunt fielen dem Hannibal Geld, Schätze aller Art und Gefangene in Menge in die Hände. Das Geld beſtimmte er zu Beſtreitung der Koſten des Krieges, die Gefangenen theilte er unter ſeine Soldaten, nach deu Verdienſten eines jeden, aus, und die übrige Beute ſandte er nach Karthago. Auf dieſe Art machte er ſich die Bürger ſeiner Vaterſtadt geneigt, ſeine Soldaten folgſam und ſich ſelbſt fähig, den Krieg weiter fortzuſetzen.

Feyerliche Kriegserklärung.

Rom war eben mit dem Illyriſchen Kriege und dem Triumphe ſeines Conſuls beſchäftigt, als daſelbſt die Nachricht von der Belagerung und bald hernach von der Eroberung Sagunts ankam. Sogleich ward der Krieg gegen Karthago beſchloſſen, und es war bloße Förmlichkeit, daß man noch eine

Geſandtſchaft dahin ſchickte, um die Anfrage zu thun: „Ob Hannibal auf Befehl ſeiner Republik oder aus eigener Anmaßung Sagunt belagert habe?" Im letztern Falle hatten die Geſandten den Auftrag, die Auslieferung Hannibals und der vornehmſten Anführer des Heeres zu verlangen; und im erſtern Falle ſollten ſie den Karthagern geradezu den Krieg ankündigen.

Nicht bloß das Volk, auch der größte Theil des Senates von Karthago liebte die Barkas, und betrachtete den Hannibal nicht als einen Störer der Ruhe, ſondern als den Rächer ſeines Vaterlandes. Der ſtolze Ton, womit Roms Geſandte ſprachen, noch mehr aber der gebieteriſche Auftrag kränkte daher den Puniſchen Senat auf das empfindlichſte. „Ob Hannibal auf Befehl der Republik oder ohne denſelben Sagunt belagert habe, ſprach der Suffet: dieß darf hier kein Gegenſtand der Unterſuchung ſeyn. Nicht Roms—Karthagos Bürger iſt Hannibal: alſo nicht euch, ſondern uns kommt es zu, die Frage zu unterſuchen, ob er nach eigener Willkür, oder ob er hierin unſern Befehlen gemäß handelte. Mit euch haben wir nur einen einzigen Punkt abzuthun; und dieſer iſt: ob die Verträge, die zwiſchen uns

und euch beſtehen, uns erlaubten, Sagunt zu belagern, oder nicht. Nun dieſe Verträge (wir gingen ſie mit euerm Conſul Lutatius ein) ſprechen wohl von gewiſſen Verbindlichkeiten gegen die beiderſeitigen Bundesgenoſſen; aber von Spanien, vom Ebro und von den Saguntinern ſprechen ſie nicht; denn dieſe waren damals eure Bundesgenoſſen noch nicht. Wahr iſt es, daß in dem Vertrage, den ihr mit Hasdrubal geſchloſſen, der Saguntiner ausdrücklich Erwähnung geſchieht. Allein ich weiß dagegen eben nichts zu ſagen, außer was ich von euch ſelbſt gelernt habe. Als wir mit euerm Conſul Lutatius Friede geſchloſſen, ſo habt ihr für gut befunden, zu erklären, daß ihr euch dadurch nicht gebunden hieltet, indem er ohne des Senates, ohne des Volkes Einwilligung ſey geſchloſſen worden. Wir ſahen uns alſo genöthiget, die Friedensunterhandlungen mit euch wieder von vorn anzufangen. Wenn euch Verträge nicht binden, die eure Feldherren ohne euer Wiſſen ſchließen: ſo wird wohl Hasdrubals Vertrag, den er ohne unſer Wiſſen ſchloß, auch uns nicht binden. Hört alſo nur auf von Sagunt und vom Ebro zu ſprechen, und brütet das Geheimniß nun ein Mal aus, worüber ihr ſchon lange in euerm Buſen brütet!"

So der Puniſche Suffet; allein Roms Geſandte ließen ſich auf keine Widerlegung ſeiner Gründe ein. Q. Fabius, der an ihrer Spitze ſtand, griff nach dem Saume ſeiner Toga, und faltete ſie zu einem Schooße zuſammen: „Hier, ſprach, in dieſem Schooße bringe ich euch Frieden und Krieg: wählt, was ihr wollt!"—Wähle nur ſelbſt, erwiederte ihm der Suffet.—„Nun wohl, verſetzte der trotzige Römer: alſo Krieg!"—und ſchlug ſeine Toga aus einander. Der nicht minder trotzige Senat von Karthago rief ihm beynahe einhellig entgegen: „Wir nehmen ihn an, und werden ihn auch mit Nachdruck zu führen wiſſen."

Nach dieſer feyerlichen Kriegserklärung nahmen die Geſandten ihren Rückweg nach Italien durch Spanien und Gallien, um die kriegeriſchen Bewohner dieſer beiden Länder zu Feinden der Karthager und Roms Freunden zu machen. Allein ſie waren in ihren Unterhandlungen nicht glücklich. Die Volcianer befahlen ihnen, auf der Stelle ihr Gebiet zu verlaſſen und ſich Bundesgenoſſen in Ländern zu ſuchen, wo Sagunts Schickſal unbekannt wäre. Die übrigen Völker Spaniens fertigten, nur die Barguſier ausgenommen, die Römiſchen Geſandten

auf eine ähnliche Art ab; und in Gallien ward ihr Antrag mit Gelächter angehört und mit Drohungen verworfen.

Hannibal geht über den Ebro, über die Pyrenäen und durch Gallien. Schlacht am Rhodanus. Gefecht mit den Römern.

Während dieſer Unterhandlungen zeigte ſich Hannibals Genie in ſeiner ganzen Thätigkeit. Sogleich nach Eroberung Sagunts hatte er allen Spaniern, die Luſt dazu bezeigten, erlaubt, nach Hauſe zu gehen, um ihre Ältern, Weiber, Kinder und alles, was ihren Herzen theuer wäre, wieder zu ſehen, und in ihrer Mitte den Winter zuzubringen. Mit Anfang des Frühlings ſollten ſie ſich aber wieder bey ſeiner Fahne ſtellen; denn er würde ſie unter dem Schutze der Götter in Länder führen, wo ſie zugleich Ruhm und Beute die Fülle einernten würden. Dieſe unerwartete Erklärung Hannibals hatte den erwünſchteſten Erfolg. Die Soldaten, die da ſahen, daß ihr Feldherr ſogar ihren Wünſchen zuvor zu kommen ſuche, ſetzten ein unbegrenztes Zutrauen in ihn, und fanden ſich

mit Frühlings Anfang wieder in ſeinem Lager ein, bereit, ihm zu folgen, wohin er ſie immer führen würde.

Hannibal ſah voraus, daß die Römer während ſeiner Abweſenheit in Spanien und Afrika Landungen verſuchen würden, und hielt es daher für ſeine Pflicht, noch vor Eröffnung des Feldzuges die nöthigen Vorkehrungsmittel dagegen zu treffen. Er ſandte zu dieſem Ende 13850 Spanier zu Fuß und 1200 zu Pferde nebſt 870 Baleariſchen Schläuderern nach Afrika. Der größte Theil dieſes Heeres kam in Metagonien zu ſtehen; wogegen 4000 Metagoniten zugleich als Geißel und zugleich als eine Beſatzung nach Karthago ſelbſt verlegt wurden.

Zur Bedeckung Spaniens ließ er, unter Anführung ſeines Bruders Hasdrubal, 11850 Afrikaner zu Fuß und 2550 zu Pferde, nebſt 300 Liguriern, 500 Balearen und 21 Elephanten zurück. Eine Flotte, die aus 57 Schiffen von verſchiedener Größe beſtand, unterſtützte das Landheer.

Mit Vorſatz hatte Hannibal die Afrikaner nach Spanien, und die Spanier nach Afrika verlegt; denn da er ſich auf die Treue

dieſer Truppen nicht ganz verlaſſen zu können glaubte, ſo bewirkte er durch dieſe Verſetzung, daß ſie ſich gegenſeitig zu Geißeln dienen konnten.

Nachdem nun Hannibal auf dieſe Art für die Sicherheit ſeines Vaterlandes geſorgt, und ſeinem Bruder die nöthigen Befehle, ſowohl in Rückſicht der Spanier als der Römer, zurück gelaſſen hatte, ſo führte er ſein Heer über den Ebro. Die Ilergeten, Barguſier, Auſetaner und andere Völkerſchaften, die an den Pyrenäen wohnten, wurden bezwungen; und Hannon übernahm es, mit 10000 Fußgängern und 1000 Reitern die neuen Eroberungen zu ſchützen. Eine gleiche Anzahl Spanier entließ Hannibal ſeiner Dienſte, ſowohl um auf jedem Falle Freunde im Lande zu haben, als um ſeine übrigen Soldaten durch die Hoffnung, daß auch ſie nach einiger Zeit ihr Vaterland wieder ſehen würden, bereitwilliger und muthiger zu machen. Auch ließ er ſein ganzes Gepäck, das er bisher immer mühſam mit ſich geſchleppet hatte, beym Hannon zurück, und ging nun raſch und rüſtig mit 50000 Mann Fußvolk, 9000 Reitern und 37 Elephanten über die Pyrenäen.

Bey ſeiner Ankunft in Gallien fand er nicht das geringſte Hinderniß. Denn vorſichtig hatte er ſchon zuvor die Völker und Fürſten des Landes durch Geſandte und Geſchenke zu gewinnen geſucht; und da er jetzt vernahm, daß ſie deſſen ungeachtet bey Ruſcinon bedenkliche Zuſammenkünfte hielten, ſo ſchickte er von neuem Geſandte dahin, und ließ erklären: „Er ſey als ein Gaſtfreund der Gallier, nicht als ein Feind gekommen, und erſt an Italiens Grenze gedenke er ſein Schwert zu ziehen.“ Einige Geſchenke, mit Klugheit unter die Galliſchen Fürſten vertheilt, gaben der Erklärung den gehörigen Nachdruck; und das Heer der Karthager kam ungehindert am Ufer des großen Rhodanus (Rhone) an.

Indeſſen mußte Hannibal ſein Schwert doch früher ziehen, als er ſelbſt gewünſcht hatte. Ein zahlreiches Heer von Galliern erwartete ihn an der entgegen geſetzten Seite des Fluſſes, und drohte, ihm den Übergang über denſelben ſtreitig zu machen. Der Puniſche Feldherr, der ſich mehr vor einem Zeitverluſte, als vor dem Feinde fürchtete, glaubte hier Liſt mit Gewalt verbinden zu müſſen. Er brachte binnen kurzer Zeit, mit Hülfe der Gallier, die das dieſſeitige Ufer

bewohnten, Monoxylen, Flöße und Fahrzeuge aller Art zuſammen, und ſchickte in der dritten Nacht Hannon, den Sohn des Suffeten Bomilkar, mit einem Theile des Heeres ab, um fern von den Feinden an einem bequemen Orte überzuſetzen. Die Galliſchen Wegweiſer führten den Hannon 200 Stadien (5 Meilen) weit an dem Strome hinauf in eine waldige Gegend, wo der Fluß durch eine kleine Inſel getheilt war, und nach Verhältniß ſeiner außerordentlichen Breite eine nur geringe Tiefe hatte. Hier wurden Waffen, Pferde und ein Theil der Mannſchaft auf Flößen, die man in der Eile zuſammen gefüget hatte, übergeſetzt; die Spanier hingegen ſchwammen, auf ihre Schilde gelehnt, ohne viele Umſtände durch den Fluß.

Mit einbrechender Nacht brach Hannon mit ſeinem Heere auf, und befand ſich am Morgen in der Nähe des Feindes. Sobald Hannibal das abgeredete Zeichen, eine aufſteigende Rauchwolke, ſah, gab auch er ſeinen Karthagern das Zeichen zur Überfahrt. Da dieſe dazu ſchon vorbereitet waren, ſo ſtießen mit einem Male alle Bothe, Kähne und Flöße vom Lande ab. Die ſtark gebauten Bothe, auf welchen die ſchwer bewaff-

neten Reiter waren, wurden der Gewalt des reißenden Stromes entgegen geſtellt, ſo daß die leichten Fahrzeuge, dadurch gedeckt, ſehr bequem überſetzen konnten. Die Pferde, die von den Reitern am Zügel gehalten wurden, ſchwammen den Schiffen zur Seite. Die ungeheure Menge der Fahrzeuge, die alle mit bewaffneten Soldaten angefüllt waren, das Geſchrey von dieſen, das Brauſen des Stromes und das Getöſe der ſchlagenden Ruder waren den Galliern furchtbar. Indeſſen ſtürzten ſie doch ſogleich aus ihren Zelten gegen den Fluß zu, und fingen an ſich zu formiren. Sie ſtimmten ihren Schlachtgeſang an, ſchlugen auf ihre Schilde, ſchwangen die Lanzen; und ſchon färbte ſich die Rhone mit Blut, als ſie auf ein Mal ihr Lager in Feuer und ſich im Rücken angegriffen ſahen. Dieſer unerwartete Vorfall benahm den Galliern alle Faſſung: ſie ergriffen in größter Verwirrung die Flucht.

Hannibal ſetzte nun das übrige Heer nach Muße und Bequemlichkeit, und ſodann auch die ſcheuen Elephanten über, wobey man auf folgende Art verfuhr:

Man ſtaltete aus mehrern, feſt an einander geſchloſſenen Flößen eine Art Brücke,

die vermittelſt dicker Seile an den am Ufer ſtehenden Bäumen befeſtiget war. An dieſe Brücke, die ungefähr 200 Fuß lang und 50 breit war, wurde ein großes Floß von gleicher Breite befeſtigt, welches zur Überfahrt beſtimmt war. Das Floß und die Brücke bedeckte man dicht mit Sand, ſo daß die ſcheuen Thiere immer auf dem Lande zu ſeyn glaubten. Zwey Weibchen wurden voraus geführt, und die Elephanten folgten ihnen ohne Scheu über die unbewegliche Brücke. Sobald ſie auf das Floß kamen, wurden die Stricke abgehauen, wodurch daſſelbe mit der Brücke zuſammen hing; und das Floß ſelbſt ward vermittelſt ſtarker Bothe an das entgegen geſetzte Geſtade gezogen. Anfangs geriethen die Elephanten in Furcht, und wandten ſich gegen alle Seiten. Da ſie ſich aber überall vom Waſſer umgeben ſahen, drängten ſie ſich gegen die Mitte des Floßes, und hielten ſich, durch die Furcht ſelbſt zahm gemacht, ganz ſtill. Auf dieſe Art wurden alle Elephanten übergeſetzt, ohne daß auch nur ein einziger verloren ging, denn die wenigen, welche in plumper Furcht in den Strom ſtürzten, arbeiteten ſich durch die Größe und Stärke ihres Körpers glücklich durch die Fluthen. Sie hoben ihre Rüſſel über das Waſſer empor, ſchöpften damit Athem,

und blieſen aus denſelben das eingeſchluckte Waſſer aus.

Den folgenden Tag nach der Schlacht mit den Galliern erhielt Hannibal die Nachricht, daß eine Römiſche Flotte an der Mündung der Rhone gelandet habe. Es war P. Cornelius Scipio, der Conſul, ſelbſt. Dieſer, der die Schwierigkeiten eines Zuges durch ein gebirgiges, von kriegeriſchen Barbaren bewohntes Land kannte, hoffte den Hannibal noch in Spanien zu treffen, und war daher mit einer Flotte dahin unter Segel gegangen. Als er aber in der Nähe von Maſſilien ankam, hörte er zu ſeinem Erſtaunen, daß der muthige Gegner, den er aufſuchte, ſchon am Rhodanus ſtehe. Um ſich davon zu überzeugen, und zugleich vom Feinde ſelbſt zuverläſſige Nachrichten einzuhohlen, ſandte er ohne Verzug drey hundert ſeiner tapferſten Reiter ab, und gab ihnen eine Anzahl Gallier und Miethſoldaten von Maſſilien, zugleich als Führer und als Unterſtützer, mit.

Faſt um die nämliche Zeit hatte auch Hannibal 500 Numidiſchen Reitern den Auftrag gegeben, das Lager, die Anzahl und die Abſichten des Feindes auszukundſchaften.

Indeß er alſo noch mit der Überſetzung der Elephanten beſchäftigt war, kamen die Numidier fliehend und mit verhängten Zügeln zurück geſprengt, und verkündigten die Ankunft des Feindes. Sie waren nicht fern von ihrem Lager auf die Römiſchen Reiter und Gallier geſtoßen, und der geringen Anzahl ungeachtet waren die beiden Parteyen mit einer ſolchen Heftigkeit an einander gerathen, daß von den Römern und Galliern 160 und von den Nomaden über 200 fielen. Bald darauf erſchienen die Römiſchen Reiter ſelbſt in einiger Entfernung vor dem Lager, ſpähten alles aus, und eilten dann zurück, um ihrem Conſul von allem Nachricht zu geben.

Hannibal fand nicht für gut, mit den Römern in einem Lande zu ſchlagen, wo er ſelbſt durch den herrlichſten Sieg nicht einen Fußbreit Erdreichs gewonnen haben würde. Er brach daher am folgenden Morgen mit dem Lager auf, und zog am Rhodanus aufwärts, als wenn er in das Innere von Europa eindringen wollte. Die Geſandten der Bojer, die ihm aus den Gegenden des Padus entgegen gekommen waren, begleiteten ihn.

Nach vier Tagen kamen die Karthager in eine Gegend, die die Inſel hieß, und mit dem Ägyptiſchen Delta einige Ähnlichkeit hatte; denn zwey Flüſſe, die Rhone und der Skoras (vermuthlich die Iſere), die dort zuſammen floſſen, ſtellten die großen Nilarme vor, und anſtatt des Meeres ward das Delta von einer Gruppe von Bergen geſchloſſen. Hier fand Hannibal Gelegenheit, eine große Majeſtätshandlung auszuüben. Zwey Brüder lagen eben gegen einander zu Felde, und machten ſich die Krone ihres Vaters ſtreitig. Der Jüngere hatte mehr Macht, der Ältere mehr Recht; mit jenem hielt es die ganze junge Mannſchaft, und mit dieſem die Älteſten und Vornehmſten des Volkes. Hannibal, der zum Schiedsrichter der beiden Parteyen erwählt ward, erklärte ſich alſo für den Letztern, und befeſtigte ihn auf ſeinem Throne. Der gerettete Fürſt war nicht undankbar: er verſorgte das Puniſche Heer mit Lebensmitteln, mit neuen Waffen, Kleidern und andern Nothwendigkeiten, die ihnen vorzüglich bey dem Übergange über die Alpen unentbehrlich waren; und was das Wichtigſte war, ſo begleitete er die Schützer ſeines Thrones mitten durch das Land der feindlich geſinnten Allobroger, und führte ſie ſicher bis an den Fuß der Alpen.

Denkwürdiger Zug über die Alpen.

Mit den Alpen fingen ſich die Gefahren Hannibals an. Seine Krieger, welche mit ihren Augen die ſchwindelnde Höhe derſelben maßen, erſchraken, Felſen auf Felſen, Berge auf Berge gethürmet *) zu ſehen, und bebten vor den Beſchwerden zurück, die ihnen bevor ſtanden; zumal da ſie die Zugänge und Höhen umher von bewaffneten Schaaren bewacht ſahen. Die Allobroger, die es aus Furcht vor ſeiner Reiterey und den ihn begleitenden Galliern nicht gewagt hatten, den Hannibal auf offenem Felde anzugreifen, hielten nämlich die engen Päſſe, durch welche er nothwendig ziehen mußte, und die Klippen und Felſenſpitzen beſetzt, die die Wege und Schlünde beherrſchten. Der Feldherr von Karthago ſchickte einige von ſeinen Gal-

*) — — — Caligat in altis
Obtutus saxis, abeuntque in nubila montes.
Mixtus Athos Tauro, Rhodopeque adjuncta Mimanti
Ossaque cum Pelio, cumque Haemo cesserit Othrys.
Silius L. 3.

liſchen Wegweiſern an dieſelben ab, um ihre Abſichten und Anſtalten zu erforſchen, und erfuhr, daß die Allobroger nur den Tag über die Defileen beſetzt hielten, Nachts hingegen ſich in eine nahe gelegene Stadt zurück zögen. Er brach alſo am hellen Tage mit ſeinem ganzen Heere auf, führte es den Berg hinan, und ſchlug im Angeſichte des Feindes ſein Lager auf, als wenn er im Sinne hätte, einige Tage daſelbſt ſtill zu liegen. Abends ließ er eine Menge Feuer anzünden; und die dadurch ſicher gemachten Barbaren kehrten, ihrer Gewohnheit gemäß, in ihre Hütten zurück. Hannibal machte ſich ſogleich dieſen Umſtand zu Nutze; er nahm einen Theil ſeiner rüſtigſten Soldaten mit ſich, und beſetzte die verlaſſenen Päſſe und Felſen. Die Allobroger, die ſich am folgenden Morgen einfanden, erſtaunten anfangs über den unerwarteten Vorfall, und hielten ſich ruhig. Als ſie aber bemerkten, wie beſchwerlich den Karthagern der Durchzug fiele, und daß inſonderheit die Pferde und Laſtthiere auf einander drängten, und alles in Verwirrung und Unordnung ſetzten, da klimmten ſie die ſchroffſten Felſen hinan, arbeiteten ſich durch die engſten Fußſteige und ihnen nur allein bekannten Zugänge, und griffen die Feinde von mehrern Seiten an.

Die Karthager, vorzüglich ihre Reiterey und Laſtthiere, litten außerordentlich, nicht ſowohl durch die Feinde, als durch die Beſchwerlichkeit des Weges; denn da dieſer nicht nur enge und holperig, ſondern auch abgeriſſen und von ſcheußlichen Abgründen begrenzt war, ſo ſtürzten bey jedem Anlaufe, bey jeder unvorſichtigen Bewegung Menſchen, Laſtthiere und Pferde über die Felſenwände hinunter. Die verwundeten Pferde verurſachten insbeſondere große Verwirrung. Vom brennenden Schmerzen getrieben fielen ſie theils auf die Laſtthiere, theils rannten ſie durch die engen Päſſe fort, traten, was ihnen aufſtieß, nieder, und verbreiteten überall Schrecken, Unordnung und Gefahr. Hannibal, der ſein Heer in dieſer fürchterlichen Lage und ſein ganzes Gepäck beynahe verloren ſah, fiel jetzt von ſeinen Höhen, die er Nachts beſetzt hatte, auf die Allobroger herab, und vermehrte durch ſeinen raſchen und hitzigen Angriff die Verwirrung ſeines eigenen Heeres. Zum Glücke hielt aber dieſe nur wenige Augenblicke an; denn gleich beym erſten Anfalle ward der größte Theil der Feinde niedergehauen, der andere verſprengt, und die Karthager konnten nun unangefochten und nach Muße ihre übrigen Pferde und Laſtthiere durch die engen Päſſe führen.

Nach überwundener Gefahr raffte Hannibal in der Eile ſo viele Truppen, als ihm möglich war, zuſammen, und ging damit auf die Bergſtadt der Allobroger los. Er nahm ſie faſt ohne Widerſtand weg, erhielt einen großen Theil der verlornen Pferde, Laſtthiere und Menſchen wieder, und fand einen Überfluß an Lebensmitteln, die hinreichend waren, ſein Heer einige Tage lang zu verſorgen.

Dieſer Sieg hatte die übrigen Alpenbewohner in einen ſolchen Schrecken geſetzt, daß ſie es drey Tage nicht wagten, die Karthager auf ihrem Zuge zu beunruhigen. Aber am vierten Tage ward dem Hannibal die größte Gefahr bereitet. Die Barbaren, welche verzweifelten, über ihn mit Gewalt ſiegen zu können, beſchloſſen, ihn mit Treuloſigkeit zu bekämpfen. Sie kamen ihm mit Öhlzweigen und Kränzen entgegen, und boten ihm Geißel, Lebensmittel und Wegweiſer an. Hannibal nahm ihre Anbietungen an, aber mit einem Mißtrauen, welches die Klugheit gegen Barbaren immer zu hegen befiehlt. Er ließ die Reiter und Elephanten voraus ziehen; er ſelbſt ſchloß mit dem Kerne ſeines Fußvolkes den Zug, und beobachtete beſtändig mit ängſtlicher Vorſicht die Wege

und ſeine Führer. Nach zwey Tagen kam das Heer in ein unwegſames Thal, welches von allen Seiten mit unzugänglichen Felſen und Klüften eingeſchloſſen war. Hier brachen die Barbaren plötzlich aus ihrem Hinterhalte hervor, und griffen die Karthager zugleich von vorn und im Rücken an. Ein Hagel von Steinen und Pfeilen ſtürzte über ſie nieder; man rollte große Felſenſtücke auf ſie herab, und ſetzte ihnen mit Waffen aller Art in der Nähe und von fern zu. Der Hauptangriff der Barbaren war auf den Nachzug gerichtet, wo zum Glücke Hannibal ſelbſt mit ſeinen Schwerbewaffneten ſtand, und jeden Anfall mit unerſchütterlichem Muthe zurück ſchlug. Deſſen ungeachtet hatte es den Feinden gelungen, das Centrum des Puniſchen Heeres zu durchbrechen, und den Nachtrab gänzlich von dem Vordertreffen zu trennen, ſo daß Hannibal die Nacht ohne Reiterey und ohne Gepäck auf einem nackten Felſen zubringen mußte.

Am folgenden Tage hohlte er ſeine Reiter und Laſtthiere wieder ein; denn die wilden Alpenbewohner, durch den erlittenen Verluſt geſchreckt, wagten es nicht mehr, einen Hauptangriff zu machen, und fielen nur noch, nach Räuber-Art, bald hier und bald dort

Nach überwundener Gefahr raffte Hannibal in der Eile ſo viele Truppen, als ihm möglich war, zuſammen, und ging damit auf die Bergſtadt der Allobroger los. Er nahm ſie faſt ohne Widerſtand weg, erhielt einen großen Theil der verlornen Pferde, Laſtthiere und Menſchen wieder, und fand einen Überfluß an Lebensmitteln, die hinreichend waren, ſein Heer einige Tage lang zu verſorgen.

Dieſer Sieg hatte die übrigen Alpenbewohner in einen ſolchen Schrecken geſetzt, daß ſie es drey Tage nicht wagten, die Karthager auf ihrem Zuge zu beunruhigen. Aber am vierten Tage ward dem Hannibal die größte Gefahr bereitet. Die Barbaren, welche verzweifelten, über ihn mit Gewalt ſiegen zu können, beſchloſſen, ihn mit Treuloſigkeit zu bekämpfen. Sie kamen ihm mit Öhlzweigen und Kränzen entgegen, und boten ihm Geißel, Lebensmittel und Wegweiſer an. Hannibal nahm ihre Anbietungen an, aber mit einem Mißtrauen, welches die Klugheit gegen Barbaren immer zu hegen befiehlt. Er ließ die Reiter und Elephanten voraus ziehen; er ſelbſt ſchloß mit dem Kerne ſeines Fußvolkes den Zug, und beobachtete beſtändig mit ängſtlicher Vorſicht die Wege

und ſeine Führer. Nach zwey Tagen kam das Heer in ein unwegſames Thal, welches von allen Seiten mit unzugänglichen Felſen und Klüften eingeſchloſſen war. Hier brachen die Barbaren plötzlich aus ihrem Hinterhalte hervor, und griffen die Karthager zugleich von vorn und im Rücken an. Ein Hagel von Steinen und Pfeilen ſtürzte über ſie nieder; man rollte große Felſenſtücke auf ſie herab, und ſetzte ihnen mit Waffen aller Art in der Nähe und von fern zu. Der Hauptangriff der Barbaren war auf den Nachzug gerichtet, wo zum Glücke Hannibal ſelbſt mit ſeinen Schwerbewaffneten ſtand, und jeden Anfall mit unerſchütterlichem Muthe zurück ſchlug. Deſſen ungeachtet hatte es den Feinden gelungen, das Centrum des Puniſchen Heeres zu durchbrechen, und den Nachtrab gänzlich von dem Vordertreffen zu trennen, ſo daß Hannibal die Nacht ohne Reiterey und ohne Gepäck auf einem nackten Felſen zubringen mußte.

Am folgenden Tage hohlte er ſeine Reiter und Laſtthiere wieder ein; denn die wilden Alpenbewohner, durch den erlittenen Verluſt geſchreckt, wagten es nicht mehr, einen Hauptangriff zu machen, und fielen nur noch, nach Räuber-Art, bald hier und bald dort

ein, um ſich einiger Laſtthiere zu bemächtigen. Einen weſentlichen Dienſt leiſteten dem Hannibal die Elephanten; denn ob ſie gleich den Zug äußerſt erſchwerten, ſo dienten ſie doch zugleich einem großen Theile des Heeres zur ſicherſten Bedeckung. Die unwiſſenden Bergbewohner, von der außerordentlichen Größe der nie geſehenen Thiere in Erſtaunen und Schrecken geſetzt, hatten nicht den Muth, dem Orte, wo ein Elephant ſtand, nahe zu kommen.

Nach neun Tagen erreichte endlich Hannibal den Gipfel der Alpen, und ließ hier ſein Heer zwey Tage lang ausruhen; allein auch dieſe Ruhe war nicht erquickend. Da die Plejaden ſchon untergegangen waren, ſo hatte tiefer Schnee alle Höhen bedecket, und ſchien den Karthagern den Weg nach Italien gänzlich zu verſperren. Düſtern Unmuth ſah man auf den Geſichtern aller Soldaten abgemahlt, die von dem unnennbaren Ungemache, welches ſie bisher ausgeſtanden, auf dasjenige ſchloſſen, das ihnen noch bevor ſtand. Hannibal, der dieß bemerkte, rief ſeine Krieger zuſammen, und forderte ſie mit dem Nachdrucke eines großen Mannes zur Standhaftigkeit auf. Er zeigte ihnen die fruchtbaren Gefilde, die der Padus bewäſ-

ſert; wies ihnen auf die Gegend hin, wo Rom ungefähr liegen müßte, und bath ſie, zu bedenken, daß das ungeheure Bollwerk von auf einander gehäuften Bergen, auf deren Rücken ſie ſich jetzt befänden, Italiens Mauern, ja die Mauern Roms ſelbſt wären. Die muthloſen Cohorten faßten nun wieder einen Muth, der nothwendig war, um die Schwierigkeiten, die ſich von neuem zeigten, zu überwinden.

Der Abhang der Alpen gegen Italien hin iſt faſt durchgehends rauh, ſteil und abſchüſſig. Der triegende ſchlüpfrige Pfad, zu beiden Seiten von ſenkrechten Felſenwänden begrenzt, entglitſchte oft den Füßen der Wanderer, und riß Menſchen und Pferde in den Abgrund hinunter. Gleichwohl rückte der Soldat, deſſen Auge an gräßliche Scenen gewohnt war, mit bewunderswürdiger Geduld immer weiter, und kam auf ein Mal an eine Stelle, wo durch einen neuerlichen Felſenſturz ein ſchauerlicher 1000 Fuß tiefer Abgrund eröffnet ward. Vergebens ſuchte Hannibal dieſen gefährlichen Ort zu umgehen: der neugefallene Schnee, welcher bey jedem Schritte wich, und einen ſchlüpfrigen Eispfad aufdeckte, machte es unmöglich; und der Held ſah ſich genöthigt, durch ſeine

Soldaten einen Weg in den Felſen hauen zu laſſen. Die Arbeit war in drey Tagen vollendet, und nun konnten die Elephanten, die durch den Hunger ſchon ſehr gelitten hatten, durchkommen.

Dieß war das größte, aber auch das letzte Hinderniß, welches die Kühnheit der Karthager zu beſiegen hatte. Von nun an verloren ſich die Berge vermittelſt ſanfter Abhänge unmerklich in Ebenen, wo Hannibal ein milderes Klima und mildere Menſchen fand. Hier ließ er ſein Heer ausruhen, welches nur noch in 12000 Libyern und 8000 Spaniern zu Fuß und in 6000 Reitern beſtand. Er hatte alſo auf ſeinem Zuge von den Pyrenäen bis hierher, wozu er fünf Monate und funfzehn Tage brauchte, über 30000 Mann durch Feinde, Flüſſe, Hunger und die Beſchwerlichkeiten des Weges verloren.

Hannibal war zwar nicht der erſte Feldherr, der einen Zug über die Alpen unternahm. Schon vor ihm waren zahlreiche Schwärme von Galliern mehr als ein Mal herüber gezogen; deſſen ungeachtet ſtaunten die Alten dieſes Unternehmen des Puniſchen Feldherrn als ein Wunder an, und machten ihn ſelbſt zum Rivalen ihres Herkules.

Dadurch erwieſen ſie ihm aber, wie ich denke, eben nicht zu viel Ehre; denn ſollte es auch wahr ſeyn, was die Mythographen ſagen, daß Herkules über die Pyrenäen und Alpen gedrungen ſey, ſo verdiente doch ſein Zug mit dem des Hannibal nicht verglichen zu werden. Denn der Griechiſche Gott führte gewiß kein ordentliches Heer, auch nicht Elephanten, Pferde und unzählige Laſtthiere, wie der Held von Karthago.

Je berühmter aber Hannibals Übergang über die Alpen war, um deſto mehr iſt es zu verwundern, daß der Weg, den er dabey nahm, und den man ſogar nach ſeinem Namen benennte *), ein Problem werden konnte **). Einige Schriftſteller führten die Karthager über die Penniniſchen, andere über die Griechiſchen Alpen. Allein beide Theile haben ſich wohl geirret. Es war wahrſcheinlich der Viſo, auf deſſen Gipfel der große Karthager ſtand, da er ſeinem Heere die Ebenen von Piemont und die reizenden Gefilde Italiens zeigte.

---

*) Appian. in bello Annibal. c. 4. *Ἡ και νυν ἐστιν ἐπι των ὀρων ἐντριβης, και καλειται διοδος Ἀννιβȣ.*

**) Liv. Lib. 21. c. 38.

Eroberung Taurinums. Treffen am Ticinus. Schlacht an der Trebia.

Am Fuße der Alpen ließ Hannibal ſeine entkräfteten, durch Kälte und Hunger ausgemergelten Krieger einige Tage lang ausruhen; und kaum hatte er durch eine ſorgfältige Pflege ihre körperlichen Kräfte und ihren Muth hergeſtellt, ſo machte er den Anfang ſeiner Eroberungen in Italien durch die Einnahme von Taurinum. Alles, was ſich widerſetzte, ward niedergehauen, und dadurch ein ſolcher Schrecken durch die umher liegenden Barbaren verbreitet, daß ſich alle dem Karthager unterworfen haben würden, wenn nicht P. Cornelius Scipio mit ſeinen Legionen ſchon über den Padus geſetzt hätte. Es war eben der Conſul, deſſen Reiter mit den Numidiern ein hitziges Gefecht an der Rhone gehabt hatten. Er ſelbſt wünſchte ſchon damals mit Hannibal zu ſchlagen, und war deßwegen ſogleich auf erhaltene Nachricht mit dem ganzen Heere aufgebrochen. Allein er fand die Karthager nicht mehr; und da er es nicht für rathſam hielt, ihnen durch ein unbekanntes, von kriegeriſchen Bar-

baren bewohntes Land zu folgen, ſo ging er wieder nach dem Meere zurück, und ſchickte ſeinen Bruder mit dem größten Theile des Heeres nach Spanien. Er ſelbſt ſchiffte nach Italien zurück, um mit den Legionen, die eben gegen die Bojer zu Felde lagen, den elenden Überreſt des Puniſchen Heeres, womit Hannibal allenfalls Italien noch erreichen dürfte, gänzlich aufzureiben. In dieſer Abſicht zog er mit außerordentlicher Geſchwindigkeit durch Hetrurien, ſetzte über den Po, und wünſchte, die Karthager, noch ehe ſie ſich von dem ausgeſtandenen Ungemach erhohlen könnten, anzugreifen. Hannibal war ihm aber ſchon zuvor gekommen, und rückte ihm mit gleicher Geſchwindigkeit und gleicher Begierde, ein Treffen zu liefern, entgegen. Am Ticinus ſtießen die beiden Feldherren auf einander, und zwar auf eine ähnliche Art, wie an der Rhone. Beide waren im Begriffe, den Feind auszuſpähen; beide hatten ihre ganze Reiterey, Scipio auch ſeine leichtbewaffneten Scharen bey ſich. Dichte Wolken von Staub, die man von fern aufſteigen ſah, verkündigten den Römern und Karthagern die Annäherung des Feindes; man ſtellte ſich alſo in Schlachtordnung, und griff einander mit außerordentlicher Wuth an. Die Numidiſchen Rei-

ter, die Hannibal auf die beiden Flügel vertheilt hatte, entſchieden das Gefecht. Sie umſchwenkten die Römer, warfen ihre leichten Truppen über den Haufen, und faßten die Reiter im Rücken.

Der Conſul bekam eine gefährliche Wunde, zog ſich eilends über den Po zurück, und ſchlug ſein Lager bey der Kolonie Placentia auf. Hannibal verfolgte ihn bis an den Fluß, wo er zwar einen Theil der Brücke abgetragen fand, aber noch 600 Mann, die der Conſul zur Bedeckung derſelben zurück gelaſſen hatte, gefangen nahm.

Dieſer Sieg hatte für die Karthager ſehr gute Folgen. Die meiſten Gallier traten auf ihre Seite, und 2000 zu Fuß und 200 Reiter von eben dieſer Nation, die unter den Römern dienten, gingen Nachts, nachdem ſie die Wachen niedergehauen hatten, zum Hannibal über.

Nun hielt ſich der Conſul auch in Placentia nicht mehr ſicher; er brach gegen Anbruch des Tages auf, und zog ſich bis über die Trebia zurück, wo er ſich auf einer vortheilhaften Anhöhe lagerte, und mit großer Sehnſucht ſeinen Collega, Tiberius Sempronius, erwartete.

Dieſer muthige, auf den Ruhm ſeiner Ahnen und ſeine eigenen Verdienſte ſtolze Mann *) war zu Anfang des Krieges mit einer Flotte von 160 Quinqueremen nach Sicilien unter Segel gegangen, um dort die gehörigen Anſtalten zu einer Landung in Afrika zu machen; allein auf die Nachricht, daß ſich Hannibal theils mit dem Schwerte, theils mit Gold durch Gallien einen Weg nach Italien eröffnet habe, ward er vom Senate zur Vertheidigung ſeines eigenen Vaterlandes zurück berufen. Er vereinigte ſich nicht lange nach dem Gefechte am Ticinus mit dem Publius, voll Begierde, ſich hervor zu thun und den Ruhm ſeines Collega zu verdunkeln. Ein kleines Gefecht, wobey ſich Hannibal auf eine kluge Art zurück gezogen hatte, vermehrte die Hoffnung und die Hitze des Sempronius: er beſchloß, trotz aller Vorſtellungen des kranken Scipio, ſich bey der erſten Gelegenheit mit Hannibal zu meſſen.

Der Karthagiſche Feldherr, von der Den=

---

*) — — — Gens inclita magno
Atque animosa viro, multusque in imagine claris
Praefulgebat avus titulis bellique domique.
Sil. L. 4.

kungsart ſeines Gegners unterrichtet, ſah mit Vergnügen, daß es nun gänzlich von ihm abhinge, den Ort und den Tag zur Schlacht zu beſtimmen, und beſchloß, jeden Umſtand zu ſeinem Vortheile zu benützen. Er befahl, ſich auf den folgenden Tag zu einem Treffen bereit zu halten; wies Nachts ſeinem Bruder Mago mit 1000 auserleſenen Fußgängern und eben ſo vielen Reitern am hohen, mit Schilf und wildem Geſträuche bewachſenen Ufer der Trebia einen ſchicklichen Ort zum Hinterhalte an; und ſchickte mit Anbruch des Tages ſeine Numidier aus, mit Befehl, die Feinde zu reizen und über den Fluß zu locken. Was Hannibal voraus geſehen hatte, geſchah: der ſtolze Sempronius aufgebracht, ſein Lager von flüchtigen Nomaden beunruhigt zu ſehen, rückte ſogleich mit ſeiner Reiterey gegen ſie aus. Bald darauf ließ er auch ſeine leichten Truppen folgen, und endlich ſetzte er ſein ganzes Heer, das in 40000 Mann beſtand, in Bewegung. Jetzt zogen ſich die Numidier, dem erhaltenen Auftrage gemäß, unter beſtändigen Neckereyen zurück. Die Römiſchen Reiter, dadurch nur deſto hitziger gemacht, ſetzten ihnen durch die Trebia nach, und der kühne Sempronius folgte ihnen mit dem ganzen Fußvolke.

Es war ein kalter Wintertag. Scharf wehte der Wind von den beſchneyten Alpen her, und ein dickes Schneegeſtöber, mit Regen vermiſcht, machte die Kälte des Tages noch durchdringender. Überdieß war die Trebia durch die nächtlichen Regengüſſe ſo ſehr angeſchwollen, daß das Waſſer dem Fußgänger bis an die Bruſt reichte, und dieſer halb todt und halb erſtarrt ans andere Ufer kam. Ganz anders verhielt ſich es mit den Kriegern Hannibals: ſie hatten ihre Pferde gefüttert, ſich am Feuer mit Öhl gerieben und durch eine gute Mahlzeit geſtärkt; und erwarteten gerüſtet mit edler Ungeduld das Zeichen zum Treffen.

Gleich beym erſten Angriffe zeigten ſich die Wirkungen dieſer Ungleichheit auf die auffallendſte Art. Die leichten Truppen der Römer wurden ſogleich zurück getrieben, und eben ſo ſchnell ward ihre Reiterey geworfen und zerſtreut. In dieſem Augenblicke griffen die Balearen und Numidier die entblößten Seiten der Phalanx an, und brachten dadurch die beiden feindlichen Flügel in ein gefährliches Gedränge. Nur das Centrum des Römiſchen Heeres machte den Karthagern den Sieg noch ſtreitig, und focht mit gleichem Muthe und Vortheile, als plötzlich

der feurige Mago aus ſeinem Hinterhalte hervor brach, und den Römern in den Rücken fiel. Dieſe waren nun von allen Seiten umrungen, und da die Verzweiflung ihre Kräfte aufs höchſte ſpannte, ſo brachen ſie wüthend durch die feindliche Linie, und bahnten ſich, 10000 Mann ſtark, mitten durch die Afrikaner und Gallier einen Weg nach Placentia. Die übrigen Römer, die noch ſo glücklich waren, ſich zu retten, ſtießen theils zu dieſem Haufen, theils erreichten ſie, wiewohl in geringer Anzahl, ihr Lager.

Hannibal hatte dieſen Sieg größten Theils mit dem Blute der Gallier erkauft: es blieben nur wenige von ſeinen Afrikanern und Spaniern. Dagegen raubte ihm der Froſt eine Menge Menſchen und Pferde, und faſt alle Elephanten.

Folgen des Sieges. Hannibals Zug durch die Cluſtiniſchen Sümpfe. Schlacht am Traſimen.

Auch die Feldherren des Alterthumes rühmten ſich oft, geſiegt zu haben, wenn ſie ge-

ſchlagen wurden. Sempronius, zu ſtolz, als daß er ſeine Niederlage ſelbſt hätte geſtehen können, ſchrieb an den Senat, „der Sturm habe ihm den Sieg aus den Händen geriſſen.“ Der Senat, gewohnt, ſeine Conſule immer im Triumphe von ihren Feldzügen zurück kehren zu ſehen, ſetzte in den Bericht des Sempronius nicht das geringſte Mißtrauen, und glaubte eines Feindes wegen unbeſorgt ſeyn zu dürfen, der ſeine Rettung nur einem Ungefähr zu verdanken hatte. Allein nicht lange, ſo verſchwand die angenehme Täuſchung. Mit Schrecken vernahm Rom, daß ſein Conſul, dem der Sturm den Sieg aus den Händen geriſſen hatte, ſein ganzes Lager und den größten Theil des Heeres verloren habe; daß die Trümmer der Legionen, die ſich nach Placentia und Cremona geflüchtet, in der größten Gefahr ſchwebten; daß Victumviä erobert, und Sempronius ſelbſt von dem furchtbaren Karthager bis Luca verdrängt worden ſey. Dieſe unerwartete Nachricht veranlaßte außerordentliche Anſtalten. Man ſchickte eilends Verſtärkung nach Sicilien, Sardinien und Hetrurien, und rüſtete eine Flotte von 60 Quinqueremen aus. Die neuen Conſule, Cn. Servilius und C. Flaminius verſammelten die Bundesgenoſſen, und errichteten Legionen.

Sogar Hiero, der König von Syrakus, ward von den ſtolzen Römern zur Unterſtützung aufgefordert.

Während des Winters ließ Hannibal ſeine Numidier, Keltiberier und Luſitaner beſtändig herum ſchwärmen, und die Römer von allen Seiten beunruhigen; und als der Frühling ſich nahte, brach er ſelbſt mit dem ganzen Heere auf. Er erkundigte ſich ſorgfältig nach der Beſchaffenheit und den Zugängen Hetruriens, und erfuhr, daß zwey verſchiedene Wege dahin führten. Der eine war bequem, aber lange; der andere kurz, aber höchſt beſchwerlich; denn er führte mitten durch die Cluſiniſchen Sümpfe. Hannibal, für den außerordentliche Unternehmungen einen unwiderſtehlichen Reiz hatten, wählte den letztern.

Der Austritt des Arnus hatte die Moräſte von Cluſium beynahe unwegſam gemacht; die Soldaten hatten daher mit einem Ungemache zu kämpfen, welches ſelbſt die Bezwinger der Alpen ſchrecklich fanden. Vier Tage und drey Nächte mußten ſie faſt ohne Schlaf und ohne Ruhe in dem Moraſte zubringen, wobey eine Menge derſelben, beſonders Gallier, zu Grunde gingen. Die Pfer-

de verloren den Huf, und die meiſten Laſt-thiere ihr Leben. Dieſes Unglück verſchaffte indeſſen den Soldaten in ihrer verzweiflungsvollen Lage einige Erleichterung. Sie legten ſich auf die Leiber der gefallenen Thiere und auf das Gepäck, welches aus dem Waſſer hervor ragte, um auf einige Augenblicke der Ruhe zu genießen. Hannibal ſelbſt ſaß auf dem einzigen Elephanten, der ihm von allen noch übrig war, und rang mit Gefahren und Beſchwerlichkeiten, dergleichen er ſelbſt bey ſeinem Zuge über die Alpen nicht gefunden hatte. Die unſtäte Frühlingswitterung zog ihm eine Augenkrankheit zu. Die Schlafloſigkeit, die feuchte Nachtluft und die böſen Dünſte, die um ihn her aufſtiegen, vermehrten das Übel; und da es ihm ſowohl an Zeit, als an Mitteln, ſeiner zu pflegen, fehlte, ſo verlor der Held das eine Auge*).

---

*) — — — Facilis sprevisse medentes,
Optatum bene credit emi quocumque periclo
Bellandi tempus. Non frontis parcit honori,
Dum ne perdat iter: non cetera membra moratur
In pretium belli dare, si victoria poscat;
Satque putat lucis, Capitolia cernere victor
Qua queat, atque Italum feriat qua comminus hostem.

Sil. Lib. 4.

Endlich arbeiteten ſich die Karthager durch die ungeheuern Sümpfe durch, und ſchlugen am Ende derſelben ihr Lager auf.

Hier zog Hannibal mit der größten Sorgfalt Nachrichten von der Beſchaffenheit des Landes, von dem Zuſtande des Römiſchen Heeres und dem Charakter des Conſuls Flaminius ein, der daſſelbe anführte. Er vernahm, daß dieſer ein zweyter Sempronius ſey. Stolz auf den Sieg, den er einſt über die Bojer erfochten, auf ſeinen zweyten Conſulat und die Gunſt des Volkes, gehe er bey ſeinen Unternehmungen mit mehr Kühnheit als Vorſicht zu Werke, und dünke ſich ein großer Feldherr zu ſeyn, weil er im Kriege gegen die Gallier ein glücklicher Feldherr war. Hannibal hörte dieſe Nachrichten mit Vergnügen, und ſchmeichelte ſich nun mit der Hoffnung, den Flaminius zu einer Schlacht reizen zu können, ehe ſich noch der zweyte Conſul mit ihm vereiniget haben würde. Zu dieſem Ende rückte er alſogleich vor, führte ſeine Truppen rechts am Römiſchen Lager vorbey, und that, wie wenn er, des Conſuls wegen, ganz unbekümmert wäre. Der hitzige Flaminius fing Feuer; er hielt ſich beſchimpft, und kaum konnte er ſich enthalten, den verwegenen Karthager auf der

Stelle anzugreifen. Da nun Hannibal vollends das Land zu verwüſten anfing, und der von allen Seiten aufſteigende Rauch dem Römiſchen Heere die Verheerung der ſchönen Gefilde Hetruriens ankündigte; da war der Conſul ſeiner nicht mehr mächtig: er weinte vor Wuth. Vergebens bathen ihn die Tribunen, die Ankunft des Servilius zu erwarten; vergebens ſuchten ſie ihn durch Gründe der Vernunft und des Aberglaubens zurück zu halten *): er brach mit dem Lager auf, um den Hannibal, wegen des Verbrechens zu züchtigen, ein Römiſches Heer, das einen Flaminius zum Anführer hatte, verachtet zu haben.

Die ungeſtüme Hitze und Schlachtbegierde des Conſuls wirkte auch auf das gemeine Volk. Überall, wo er mit ſeinen Legionen durchzog, ſchlugen ſich Leute in ſo großer Menge zu denſelben, daß die Anzahl

*) Man ſagte ihm, die heiligen Hühner verſchmähten die vorgeſtreuten Körner, der Signifer vermöge den Adler nicht von der Stelle zu bringen. „Bringt ihr mir etwa auch Briefe vom Senate, die mir zu ſchlagen verbieten? ſagte der feurige Flaminius. Geht, und grabt den Adler aus, wenn des Signifers zitternde Hand ihn nicht aus der Erde reiſſen kann.“

derer, die in der Hoffnung, Beute zu machen, den Soldaten nachfolgten, und die Ketten, Feſſeln und dergleichen Werkzeuge trugen, größer war, als das Heer ſelbſt.

Hannibal rückte indeſſen immer weiter in Hetrurien vor, und verheerte, um den Zorn des Conſuls noch glühender zu machen, alles mit Feuer und Schwert. Bey Cortona ſah er ſeinen hitzigen Gegner dicht hinter ſich; und nun ſuchte er ſich einen ſchicklichen Ort zum Treffen aus.

Am See Traſimen zieht ſich ein ebenes enges Thal hin, deſſen beide Seiten eine fortlaufende Kette von Hügeln einſchließt. Dieſes Thal führt in eine geräumige Ebene, die auf einer Seite vom Thraſimen und auf der andern von den Cortonenſiſchen Bergen (jetzt Monti Gismeni) begrenzt wird. Eine nackte ſteile Anhöhe, an welche ſich die Berge lehnen, ſchließt die ganze Ebene. Auf dieſer Anhöhe, die heut zu Tage Gualandro heißt, ſchlug Hannibal ſein Lager auf, und hielt es mit ſeinen Afrikanern und Spaniern beſetzt. Seine Balearen und leichten Truppen ſtellte er Nachts in einer langen Linie längs den Cortonenſiſchen Bergen hin, und den Reitern und Galliern wies er ihre

Stellung hinter den Hügeln an, welche zu beiden Seiten des Thales hinlaufen.

Flaminius langte nach Sonnenuntergang beym Eingange des engen Thales an, und führte am folgenden Morgen, kaum daß der Tag zu dämmern anfing, ſeine Legionen durch daſſelbe auf die große Ebene. Sobald die leichten Truppen des Conſuls, die ſeinen Vortrab ausmachten, ſich der Anhöhe näherten, gab Hannibal das Zeichen zum Angriffe. Auf ein Mal ſtürzten die Karthager von ihren Hügeln und Bergen auf die Römer herab, und dieſe wurden zugleich von vorn, im Rücken und auf den Seiten angegriffen, ehe ſie noch wußten, daß ſie umrungen ſeyen, ehe ſie noch ſelbſt einen Feind ſahen. Denn zum Unglücke der Römer hatte ſich ein aus dem See aufſteigender Nebel, wie gewöhnlich, bey Sonnenaufgang in ſeiner Schwere niedergeſenkt, ſo daß die ganze Ebene in undurchdringliches Dunkel gehüllet lag. Es war daher den Römern unmöglich, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen, und einen regelmäßigen Angriff und Widerſtand zu thun. Das Ungefähr trat an die Stelle der Vorſicht, die Verzweiflung an die Stelle der Tapferkeit. Man focht auf allen Seiten ohne Ordnung, aber mit ſolcher Wuth, daß

die Kämpfer ein ſchreckliches Erdbeben nicht bemerkten, welches während der Schlacht entſtand, und Flüſſe im Laufe hemmte, Städte zur Hälfte und ganze Berge umſtürzte.

Drey Stunden dauerte die Schlacht und das Gemetzel. Flaminius und 15000 tapfere Römer fielen mit den Waffen in der Hand. Viele wurden in den See gedrängt, und kamen um. Nur ungefähr 6000 Mann ſchlugen ſich im Thale mitten durch die Feinde, und erreichten eine Anhöhe, wo ſie das Getöſe der Schlacht und das Geſchrey der Kämpfenden hörten. Hier ſtanden ſie unſchlüſſig, und wußten nicht, ob ſie und wie ſie den Ihrigen helfen könnten, als plötzlich die Sonnenſtralen den dichten Schleyer zerriſſen, der über der Ebene hing, und ihnen das gräßlichſte Schauſpiel aufdeckten. Das ganze Schlachtfeld war mit den Leichnamen der Römer bedeckt; die ſiegenden Karthager hatten alle Zugänge beſetzt, und um die Trümmer der Legionen und Cohorten einen undurchdringlichen Kreis geſchloſſen. Dieſer Anblick erfüllte die Römer mit Entſetzen: ſie eilten, ſo ſchnell ſie konnten, aus dieſen unglücklichen Gegenden, und ſuchten ſich in einem Hetruriſchen Flecken zu retten. Allein

Maharbal jagte ihnen ſogleich mit den leichten Truppen nach, umringte ihren Zufluchtsort, und zwang ſie, ſich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Die Zahl der Gefangenen belief ſich überhaupt auf mehr als 15000 Mann. Dagegen waren auf Hannibals Seite nur ungefähr 1500, größten Theils Gallier, geblieben, nebſt dreyßig Anführern, deren Tod er mit einem prächtigen Leichenbegängniſſe feyerte.

Auf dieſe Art endigte ſich die große Schlacht am Traſimen, deren Andenken ſich bis auf unſere Zeiten in jenen Gegenden erhalten hat. Die große Ebene, auf welcher Roms Legionen fielen, heißt noch jetzt das Blutfeld *).

Fabius cunctando restituit rem.

Auf das erſte dunkle Gerücht von der erlittenen Niederlage gerieth ganz Rom in Bewegung. Das Volk drängte ſich von allen Seiten der Curia zu, voll Erwartung, voll Furcht, eine ſchreckliche Nachricht zu hören. Endlich erſchien, kurz vor Sonnen-

*) Bartels Briefe über Kalabrien und Sicilien p. 254.

untergang, M. Pomponius, der Prätor, auf den Roſtren, und ſagte im Tone des tiefſten Schmerzens: Wir ſind in einer großen Schlacht geſchlagen worden. Dieſe wenigen Worte waren ein Donnerſchlag für ein Volk, das nur zu ſiegen gewohnt war. Die unerſchütterlichen Römer verloren den Muth, und glaubten den ſchrecklichen Hannibal jeden Augenblick vor ihren Thoren zu ſehen.

Noch war die Wunde friſch, noch hatte ſich Rom von ſeinem Schrecken nicht erhohlet, als die Nachricht erſcholl, daß Hannibal die ganze Reiterey des Conſuls Servilius aufgerieben habe. Mit dieſem neuen Unglücke verhielt es ſich alſo:

Auf die Nachricht, daß der Puniſche Feldherr in Tyrrhenien eingebrochen ſey, um den Flaminius anzugreifen, eilte Servilius, der bey Ariminum ſtand, ſeinem Collega mit ſeinen Legionen zu Hülfe. Da er aber befürchtete, der Feind dürfte noch vor ſeiner Ankunft etwas unternehmen; ſo ſchickte er C. Centenius, den Proprätor, mit ſeinen 4000 Reitern voraus, um den Flaminius im Falle der Noth zu unterſtützen. Hannibal, dem die Ankunft derſelben verrathen wurde, ſchickte ihnen den Maharbal mit ei-

nem Theile der Reiterey und den leichten Truppen entgegen. Die Römiſchen Reiter wurden zur Hälfte in Stücke gehauen und zur Hälfte zu Gefangenen gemacht.

Der Senat, deſſen Standhaftigkeit bisher immer unerſchütterlich geblieben war, ward durch dieſes neue Unglück ſelbſt gebeugt. Man ſchritt zu jenem außerordentlichen Mittel, zu welchem Rom in großen Gefahren des Staates gewöhnlich ſeine Zuflucht nahm: man wählte einen Dictator. Die Wahl fiel auf Q. Fabius Maximus, und M. Minucius Rufus ward ihm, als Befehlshaber der Reiterey, beygegeben.

Der Sieger am Traſimen hatte ſich indeß den Küſten des Adriatiſchen Meeres genähert, und pflegte in dieſen glücklichen Gegenden Italiens ſeines Heeres, welches ſich, trotz ſeiner Siege, in einem elenden Zuſtande befand. Faſt alle Menſchen und Pferde waren mit jener ekelhaften Krankheit behaftet, die die Griechen Λιμοψωρος, d. i. die Hungerkrätze, nennen. Die kalte feuchte Witterung, der Zug durch die Cluſiniſchen Sümpfe, der Mangel an Ruhe und Pflege, und die dadurch entſtandene Unreinlichkeit hatten das Heer in dieſen Zuſtand verſetzt. Der

eben erfochtene Sieg erlaubte dem Hannibal, ſeine ganze Sorgfalt auf ſeine Soldaten zu verwenden. Die Kranken wurden hergeſtellt, die Verwundeten geheilt, alle geſtärkt. Es herrſchte ein ſolcher Überfluß an allen nöthigen Dingen, daß man ſogar die Pferde mit altem Weine waſchen konnte.

Indeſſen rückte Roms Dictator mit vier Legionen heran, zog an der Grenze von Daunien die Truppen des Servilius an ſich, und ſchlug, nicht fern von Arpi, funfzig Stadien weit von den Karthagern, ſein Lager auf. Hannibal bot ihm ſogleich eine Schlacht an; allein er merkte bald, daß er es mit keinem Sempronius oder Flaminius zu thun habe. Der Dictator blieb ruhig in ſeinem Lager, feſt entſchloſſen, das Schickſal ſeines Vaterlandes dem ungewiſſen Ausgang eines Treffens nicht zu überlaſſen.

Mit bitterer Ironie auf die Feigheit der einſt ſo kriegeriſchen Römer zog ſich Hannibal wieder zurück. Allein im Herzen war er wegen der Vorſichtigkeit des Dictators ſehr beunruhiget. Mitten in einem feindlichen Lande hatte er keinen andern Freund als den Schrecken ſeiner Waffen, und ſo groß dieſer auch war, ſo hatte er ihm doch bis

hierher wenige Vortheile verſchafft. Die Treue der Römiſchen Bundesgenoſſen, ob ſie gleich ihre Söhne durch Hannibal erſchlagen und ihre Felder durch ihn verheert ſahen, wankte noch nicht. Noch hatte ſich kein Volk Italiens für ihn erklärt, noch hatte ihm keine einzige Stadt aus eigenem Antriebe ihre Thore geöffnet. Hannibal war verloren, ſobald man ihm die Gelegenheit raubte, ſich immer durch neue Thaten furchtbar zu machen. Er nahm daher ſeine Zuflucht zu allen Mitteln und Kriegsliſten, um den Fabius zu einer Schlacht zu reizen. Er veränderte immer ſein Lager, machte bald ſchnelle, bald langſame Züge, nahte ſich mit herausfordernder Kühnheit den Wällen des Römiſchen Lagers, oder entfernte ſich mit verſtellter Furcht weit von demſelben; und da der Dictator bey dem allen ſich immer gleich, immer vorſichtig und mißtrauiſch blieb; ſo verſuchte es Hannibal, ſeine Rache zu reizen, und die Völker Italiens gegen die Römer und dieſe gegen den Dictator aufzubringen. Er verwüſtete vor ſeinen Augen die anmuthigen Fluren Apuliens, plünderte und mordete ſie aus, ging über den Apennin, rückte in Samnium ein, eroberte Benevent, Teleſia und Venuſia, und ließ überall die grauſamen Spuren des Krieges zurück.

Allein auf den Dictator ſchien das alles nicht den geringſten Eindruck zu machen. Einer ſchweren Wetterwolke gleich zog er ſich immer an den Bergen hin, bald an der Seite der Karthager, bald hinter denſelben, und hielt ſie, ohne ſich zu weit von ihnen zu entfernen, ohne ſich ihnen zu ſehr zu nahen, in einem beſtändigen Zwange; denn er griff diejenigen an, die ſich zu verwegen ſeinem Lager näherten, und nahm es immer nur mit einzelnen Haufen, nie mit dem ganzen Heere auf. Auf dieſe Art machte er ſeine Soldaten geübt und beherzt, ſchwächte den Feind, ohne doch ſelbſt dabey etwas auf das Spiel zu ſetzen.

Hannibals Lage ward dadurch nicht nur unangenehm, ſondern ſogar gefährlich. Um ſich alſo aus derſelben zu reißen, glaubte er ein kühnes Unternehmen wagen zu müſſen: er führte ſein Heer in das Paradies von Italien, das Capuaniſche und Falerniſche Gebiet, welches bey den alten Dichtern ſo berühmt iſt. Seine Abſicht war, die Römer entweder zu einem Treffen zu zwingen oder ihnen das Geſtändniß abzunöthigen, daß ſie nicht im Stande ſeyen, ihre Bundesgenoſſen vor Hannibals Schwerte zu ſchützen. Er fing daher an jene reizenden Gefilde zu ver-

heeren, um deren Beſitz, wie die Dichter ſagen, ſich die Götter ſelbſt geſtritten haben, und verwandelte Italiens Garten in eine Brandſtätte.

Der Puniſche Feldherr erreichte dadurch zum Theile ſeine Abſicht. Die Treue der Römiſchen Bundesgenoſſen wankte, die Soldaten des Fabius wurden über ſeine Behutſamkeit aufgebracht, Minucius, der Befehlshaber der Reiterey, nährte das allgemeine Mißvergnügen; Rom ſelbſt mißbilligte das Verfahren des Dictators. Man nannte ſein Zaudern Unthätigkeit, ſeine Behutſamkeit Furcht, ſeine Standhaftigkeit Schwäche, und hielt ihn allgemein für unwürdig, ein Dictator der Römer zu ſeyn.

Fabius blieb bey dem Tadel ſeiner Mitbürger, wie bey Hannibals Verheerungen, unempfindlich. Dem ein Mal angenommenen Plane getreu, vermied er die Ebenen, zog ſich an der Seite der Karthager behutſam an den Bergen hin, ſchlug ſich nie, und war doch immer bereit zum Schlagen.

Der dadurch aufgebrachte Hannibal ſuchte nun die Treue des Dictators, ſo wie ſeine

Talente, bey ſeinen Mitbürgern verdächtig zu machen, und verſchonte mitten unter ſeinen Verwüſtungen die Ländereyen des Fabius. Dieſer reinigte ſich von dem Verdachte eines geheimen Verſtändniſſes mit dem Feinde als ein großer Mann. Er ſandte ſeinen Sohn Quintus nach Rom, verkaufte daſelbſt die vom Feinde verſchonten Ländereyen, und wandte das Geld zu Loskaufung der Römiſchen Kriegsgefangnen an.

Das Jahr ging indeſſen zu Ende, und Hannibal mußte ſich zum Rückzuge entſchließen, wenn er nicht in einem Lande, das mehr die Bedürfniſſe des Luxus, als der Nothwendigkeit zu befriedigen geſchickt war, den Winter zubringen wollte. Da er überdieß die Formianiſchen Felſen und die ſumpfigen und nackten Gegenden von Liternum im Rücken hatte, ſo blieb ihm keine andere Wahl übrig, als durch die nämlichen Päſſe, durch welche er in die Ebenen von Capua gedrungen war, zurück zu kehren. Allein der Dictator, der ſeine Abſicht errieth, hielt die Defileen und Anhöhen von Caſilinum und Callicula beſetzt, und machte nun Anſtalten, ſeine Ehre, ſeine Republik und ihre Bundesgenoſſen an dem Verwüſter Italiens zu rächen. Der folgende Tag ward zum Treffen beſtimmt.

Hannibal ſchloß aus den Bewegungen, die im Römiſchen Lager gemacht wurden, auf die Abſichten des Dictators, und verſuchte es, ſie durch eine Kriegsliſt zu vereiteln. Nach der dritten Nachtwache brach er in der größten Stille mit ſeinem Heere auf. Vor demſelben wurden zwey tauſend Ochſen hergetrieben, an deren Hörner Reisbündel gebunden waren. Als man an den Fuß der Berge gekommen war, wurden die Reisbündel angezündet, und die Ochſen gegen die Anhöhen gejagt. Auf die Treibenden folgten die leichten Truppen; dieſe hatten Befehl, die Anhöhen zu beſetzen, ein großes Getöſe zu machen, und den Feind, wenn er ihnen auf dem Berge entgegen rückte, auf alle Art zu beſchäftigen. Hannibal ſelbſt rückte an der Spitze ſeines Heeres gegen den engen Paß an.

Als die Römer, die den Paß bewachten, auf den Anhöhen umher Feuer erblickten, das Brüllen der Ochſen und das Getöſe der leichten Truppen vernahmen, glaubten ſie, der Feind nehme ſeinen Zug über die Berge; ſie verließen daher ihre Poſten, um die Anhöhen zu vertheidigen. Hier ſtießen ſie auf die leichten Truppen und auf die brennenden Ochſen, welche, raſend vor

Schmerzen, umher rannten. Dieſe, im Dunkel der Nacht furchtbar ſcheinende Geſichte ſchreckten die Römer: ſie glaubten Furien und Geſpenſter des Tartarus zu ſehen, und ergriffen theils die Flucht, theils blieben ſie, wie angewurzelt, ſtehen. Fabius, weniger leichtgläubig, hielt es ſogleich für eine Kriegsliſt des Hannibal. Allein er, der ſich am Tage nur ſehr ſelten zu einem Gefechte entſchließen konnte, wollte ſich noch weniger in ein nächtliches Treffen einlaſſen, und hielt ſich ruhig in ſeinem Lager. Hannibal zog alſo mit ſeinem ganzen Heere und all ſeiner Beute ungehindert durch den engen Paß, und hieb noch am folgenden Morgen 1000 Mann von den Römern nieder, die auf den Anhöhen des Callicula ſeine leichten Truppen beunruhigt hatten.

Nachdem Hannibal auf dieſe Art der Römer geſpottet, die Behutſamkeit ihres Dictators lächerlich gemacht und ſich ſelbſt aus einer bedenklichen Lage gezogen hatte; ſo ſchwärmte er wieder voll Verwegenheit in Italien umher, drohte, auf Rom ſelbſt loszugehen, und ſtreifte bis Peligni. Plötzlich wandte er ſich aber nach Geronium in Apulien, um daſelbſt den Winter zuzubringen; denn er hatte gehört, daß in jener Gegend Überfluß an Lebensmitteln herrſche.

Unterdeſſen riefen einige Religionshandlungen den Fabius nach Rom, und Minucius, der Anführer der Reiterey, ſah ſich kaum an der Spitze des Heeres, als er, dem ausdrücklichen Befehle des Dictators zuwider, zu einem Treffen Anſtalt machte. Er griff mit ſeinen leichten Völkern die Karthager, die auf Fütterung ausgeſchickt waren, und mit ſeinem übrigen Heere den Hannibal ſelbſt an, verdrängte ihn von einem Hügel, und wagte es ſogar, ſein Lager zu beſtürmen. Der Karthagiſche Feldherr befand ſich wirklich in einer großen Verlegenheit; nur mit vieler Mühe trieb er den muthigen Minucius ab, und zog ſich am folgenden Tage behutſam in ſein altes Lager nach Geronium zurück. Er hatte bey dieſem Vorfalle ungefähr 6000 ſeiner Soldaten, die Römer dagegen 5000 verloren.

Das Gerücht, gewohnt Glück und Unglück zu übertreiben, verbreitete allenthalben die Nachricht von einem glänzenden Siege des Minucius. Ein prahleriſcher Brief, den dieſer an den Senat ſchrieb, beſtätigte dieſelbe. Rom frohlockte über dieſen unbedeutenden Vortheil, wie einſt bey den größten Triumphen nicht. Man ſprach mit Entzücken von dem tapfern Anführer der Reiterey, und

von dem unthätigen Dictator mit Verachtung. Das allgemeine Mißvergnügen über das Betragen des letztern ging ſo weit, daß ein Senatusconſultum ausgefertigt ward, welches dem Anführer der Reiterey gleiche Macht mit dem Dictator einräumte. Das Heer ward alſo getheilt: man ſah von der Zeit an zwey Römiſche Lager, und, was ein bisher unerhörter Fall war, zwey Dictatoren an der Spitze der Legionen ſtehen.

Dieſe öffentliche Beſchimpfung beugte den Fabius nicht. Überzeugt, daß nicht ein einzelnes Ereigniß, ſondern die ganze Summe eines Feldzuges den Werth eines Feldherrn beſtimme, und daß Fürſten, Senat und Volk zwar Würden und Ehren, nicht aber Einſichten und Genie austheilen können, übertrug er alles mit Gleichmuth, ging ſeinen Gang unverändert fort, und mehr noch, als vorher, in ſeinen Grundſätzen befeſtigt, beſchloß er, über Minucius eben ſo wie über Hannibal zu wachen. Er hatte auch in wenigen Tagen Gelegenheit, ſeine Soldaten, ſeinen Nebenbuhler und ganz Rom zu überzeugen, daß man ihn verkannt habe.

Hannibal, der von allem, was im Lager der Römer vorging, unterrichtet war, ſann

ſogleich auf Mittel, die Uneinigkeit ihrer Feldherren zu benůtzen, und die Hitze des Minucius zu kühlen. Er veranſtaltete Nachts einen Hinterhalt, und ließ, um die Rőmer zu einem Gefechte zu locken, von ſeinen leichten Truppen mit Tages Anbruch einen Hůgel beſetzen, der zwiſchen den beiden Lagern lag. Minucius fiel in die Schlinge: er führte ſeine leichtbewaffneten Vőlker, ſodann ſeine Reiter und endlich das ganze Heer gegen den Hůgel, während daß Hannibal ſeinen leichten Truppen immer neue Verſtärkung zuſchickte. Das Gefecht ward dadurch immer hitziger, und endlich allgemein. Jetzt brachen die Karthager aus ihrem Hinterhalte hervor: die Rőmer wurden umringt, in Unordnung gebracht, und ſtanden auf dem Punkte, gänzlich niedergehauen zu werden. In dieſem Augenblicke erſchien Fabius wie ein rettender Gott mit ſeinen Legionen; er nahm die fliehenden Cohorten in ſeinen Schutz, und růckte langſam und trotzig gegen die Karthager an. Hannibal fand es nicht fůr rathſam, ſich mit friſchen Legionen zu meſſen, und zog ſich zurůck.

Dieſer Tag, welcher ſich, wie jener an der Trebia und am Traſimen, auf eine blutige Art zu endigen ſchien, ſchloß ſich mit

einer rührenden Scene. Feyerlich dankten die Soldaten des Minucius den Kriegern des Fabius, und nannten ſie laut ihre Wohlthäter. Minucius ſelbſt nannte den Fabius ſeinen Vater, entſagte der hohen Macht, die ihm die Republik zu ihrem eignen Verderben anvertrauet hatte, und bath den Dictator, hinfür ſein Lehrer und Vater zu ſeyn.

Fabius ward durch den Edelmuth ſeines Nebenbuhlers gerührt; er umarmte ihn, und vergaß, daß er je ſein Feind und Verleumder geweſen war. Bald darauf kehrte er, allgemein bewundert, nach Rom zurück, und legte ſeine Dictatur nieder, mit dem Ruhme, der Schild ſeiner Republik geweſen zu ſeyn.

Die große Schlacht bey Cannä.

Fabius bereitete wider ſeinen Willen die blutige Schlacht bey Cannä vor. Während ſeiner Dictatur hörten die Römer auf den Überwinder ihrer Legionen zu fürchten. Sie ſchrieben ihre vorigen Niederlagen der verwegnen Unwiſſenheit der Anführer zu, und

glaubten einen Feind, der ſchon lange keine Gelegenheit mehr hatte, ſie zu beſiegen, ſelbſt beſiegen zu können. Die Conſule, C. Terentius Varro und L. Ämilius Paullus, erhielten daher den Auftrag, nicht bloß Roms, ſondern ganz Italiens Schild zu ſeyn, und nicht mehr zuzugeben, daß die Gefilde der Bundesgenoſſen zu Wüſteneyen umgeſchaffen würden. Um ſie aber zugleich in den Stand zu ſetzen, den Hannibal, wo nicht durch Tapferkeit, doch wenigſtens durch die Menge ihrer Truppen zu erdrücken, ward das Heer um die Hälfte vermehrt; und die Conſule erſchienen mit ſechzehn Legionen, deren jede 5000 Mann ſtark war, und mit 6000 Reitern im Felde.

Zu den raſchen Entſchlüſſen der Römer trug Hannibal ſelbſt ein Großes bey. Nachdem er nämlich während des Winters und Frühlings ſeinen Vorrath um Geronium aufgezehrt hatte, ſo überrumpelte er die Burg von Cannä, wo die Römer ihre Magazine angelegt hatten, und beherrſchte von da aus die Ebenen von Apulien. Durch dieſen unerwarteten Streich ſetzte er die Römer in die Nothwendigkeit, entweder mit ihm zu ſchlagen, oder aus dem ganzen flachen Lande zu weichen.

Das Römiſche Volk, welches ſeinen Conſulen den Auftrag gemacht hatte, den Verwüſter Italiens ſogleich anzugreifen, fing an zu zittern, als die Nachricht einlief, daß dieſe nun wirklich dem Feinde gegenüber ſtünden. Die Furcht iſt leichtgläubig: man ſchleppte ſich mit Orakeln, Wundern und Zeichen. Auf dem Aventin und zu Aricia regnete es Steine, Schilde und Statüen ſchwitzten Blut, die Bildſäule des Vaters Quirinus vergoß häufige Thränen, das Waſſer der Quellen ward brennend heiß, und der Blitz tödtete einige Menſchen: das ſicherſte Zeichen grauſer Unglücke. Man zog daher die Bücher der Sibyllen zu Rathe, und ſuchte in denſelben das Geheimniß auf, den Hannibal zu ſchlagen.

Indeſſen hatten ſich die Römer bis auf funfzig Stadien ($1\frac{1}{4}$ Meile) den Karthagern genähert; und der Conſul Varro, ein zweyter Flaminius *), dem die Entfernung noch zu

---

*) — Illi sine luce genus, surdumque parentum
Nomen, et immodice vibrabat in ore canoro
Lingua procax. Hinc auctus opes largusque rapinae
Infima dum vulgi fovet, oblatratque Senatum,

groß ſchien, rückte dem Feinde noch näher unter die Augen. Vergebens rieth Ämilius, der Überwinder der Illyrier, ein erfahrner, aber vom Volke verkannter Feldherr *), den Krieg nach Fabius Art zu führen, und die dem Feinde günſtigen Ebenen zu vermeiden: aus allen Tribunen und Senatoren gab ihm nur der einzige Conſular Servilius Beyfall.

Hannibal freute ſich, als er die Römiſchen Legionen heran rücken ſah; er ging ihnen mit ſeinen Reitern und leichten Schaaren entgegen, griff ſie mit ſeiner gewohn-

---

Tantum in quassata bellis caput extulit urbe,
Momentum ut rerum et fati foret arbiter unus,
Quo conservari Latium victore puderet.
Sil. L. 8.

*) Nam cum perdomita est armis juvenibus olim
Illyris ora viri, migro allatraverat ore
Victorem invidia, et ventis jactarat iniquis.
Hinc inerat metus et durae reverentia plebis.
Sil. l. c.

ten Lebhaftigkeit auf ihrem Zuge an, und brachte ſie in Unordnung. Zum Glücke hatte Varro zwiſchen ſeinen leichten Völkern verſchiedene Haufen ſchweres Fußvolk geſtellt: dieſe hielten den Stoß der feindlichen Reiterey aus, und zwangen den Hannibal ſich zurück zu ziehen.

Der mißlungene Angriff ſchwächte den Muth des Puniſchen Feldherrn nicht: er glaubte vielmehr durch den Eindruck, den derſelbe auf den Stolz und die Hitze der Römer machen mußte, ſich nur deſto eher ein Treffen und deſto ſicherer den Sieg verſprechen zu dürfen. Da er indeß befürchtete, der Ausgang des kleinen Gefechtes, und die ungeheure Menge der Feinde dürfte ſeine Krieger etwas ängſtlich gemacht haben; ſo hielt er es für nothwendig, durch eine Anrede das kriegeriſche Feuer in ihnen von neuem anzufachen. Er verſammelte alſo ſeine Soldaten, und wohl wiſſend, daß man einen rohen Haufen mehr durch die Augen als durch die Ohren überzeugen müſſe, hieß er ſie die Gegend, die um ſie herum läge, betrachten, und ihm dann ſagen: ob ſie ſich bey ihrer Überlegenheit an Reiterey ein günſtigeres Schlachtfeld wünſchen könnten. Alle geſtanden dieſen glücklichen Umſtand ein.

„Nun ſo dankt, fuhr Hannibal fort, zuerſt den Göttern, daß ſie euch den Feind in dieſe Gegend geführt haben; und dann mir, daß ich ihn gezwungen habe, hier zu ſchlagen. Denn wiſſet, ein Treffen iſt unvermeidlich: zeigt euch alſo in demſelben als Männer und eurer vorigen Thaten würdig: Rom und ganz Italien iſt der Preis des Sieges." Dieſe wenigen Worte wurden mit lautem Beyfalle aufgenommen. Der Held benützte den Enthuſiaſmus ſeiner Krieger, führte ſie dem Feinde noch näher, und ſchlug, dem großen Lager der Römer gerade gegenüber, am Aufidus ſein Lager auf. Den andern Tag ließ er ſein Heer ausruhen, und befahl, ſich fertig zu halten; und am dritten Tage führte er es in Schlachtordnung gegen den Feind. Allein Ämilius, der an dieſem Tage den Oberbefehl hatte, machte zum größten Verdruſſe des Varro und des ganzen Heeres keine Bewegung. Hannibal kehrte alſo in ſein Lager zurück, und ließ ſeine Numidier über den Aufidus ſetzen, mit dem Auftrage, die Römer in ihrem kleinern Lager zu beunruhigen und ſie zu hindern, Waſſer zu hohlen. Varro gerieth durch dieſe vermeinte Beleidigung noch mehr in Hitze: er erwartete mit Ungeduld den folgenden Tag, da die Reihe zu befehlen wieder an ihn kam; und

ſtellte, ſobald die Morgenröthe ſich zeigte, ſein Heer auf der Südſeite des Fluſſes in Schlachtordnung.

Da der Römiſche Conſul den erſten Stoß der ſieggewohnten Karthager fürchtete, ſo gab er ſeinem Fußvolk eine außerordentliche Tiefe, ſo daß daſſelbe eine dichte Phalanx von gewöhnlicher Breite, aber ungewöhnlicher Höhe vorſtellte. Sogar die Triarier mußten ſich an die ungeheure Maſſe anſchließen. Auf dieſe Art glaubte Varro nicht nur allein jeden Angriff des feindlichen Fußvolkes, jedes Anprellen der Reiterey vereiteln zu können, ſondern ſchmeichelte ſich ſogar, durch den unaushaltbaren Druck ſeiner Phalanx die Schlachtordnung der Karthager gänzlich zu durchbrechen. Der Römiſchen Reiterey wies er den rechten und der Reiterey der Bundesgenoſſen, die um die Hälfte zahlreicher war, den linken Flügel an.

Der Sohn des Barkas ſtellte dagegen ſein Heer in eine lange Linie: die Libyer, welche mit Römiſchen Waffen und Römiſcher Tapferkeit ausgerüſtet waren, nahmen zur Hälfte die Rechte und zur Hälfte die Linke derſelben ein, und die Mitte beſtand aus Galliern und Spaniern, die in abwech-

ſelnden Haufen neben und hinter einander geſtellt waren. Die Gallier fochten ganz nackt; aber die Spanier trugen ein weißes Linnengewand mit purpurnen Schleifen: es gab einen ſchönen ſchrecklichen Anblick! Die Reiterey, welche ſich auf 10000 Mann belief, ſchloß ſich an den beiden Enden der Linie an. Den linken Flügel führte Hasdrubal gegen den Ämilius, den rechten Maharbal gegen den Varro an, und im Mittelpunkte des Heeres ſtand Hannibal ſelbſt mit ſeinem Bruder Mago, den beiden Proconſulen, M. Atilius und Geminus Servilius *), gegenüber.

Die leichten Völker, die, der Gewohnheit gemäß, vor der Linie der beiden Heere ſtanden, machten das Vorſpiel, und traten, nachdem ſie ſich einige Zeit herum getummelt hatten, wieder hinter die Linie zurück. Während dieſes unentſchiedenen Gefechtes bewegte ſich das Centrum des Karthagiſchen Heeres vorwärts, ſo daß dieſes die Geſtalt eines vorſpringenden Bogens oder eines auswärts gekehrten halben Mondes erhielt, deſſen Hörner ſich auf die zu beiden

---

*) Dem Livius zu Folge war Atilius bey der Schlacht nicht gegenwärtig.

Seiten vertheilten Afrikaner ſtützten. Die Römiſche Phalanx ſtürzte mit Ungeſtüm auf die Mitte der vorſpringenden Wölbung, die ihr Hannibal zum Angriffspunkte dargebotten hatte. Die Gallier und Spanier konnten das Gewicht derſelben in die Länge nicht aushalten; ſie wichen alſo fechtend immer weiter und weiter zurück, und der halbe Mond, der vorher auswärts gebogen war, krümmte ſich nun mehr und mehr einwärts. Die Römer, durch den glücklichen Erfolg erhitzt, rückten nach dem Maße vor, in welchem das Karthagiſche Centrum zurück wich; auch die hinterſten Truppen ſchloſſen ſich, um den Druck zu verſtärken, an die Phalanx an, welche, einem Keile gleich, immer tiefer in die Höhlung des Mondes hinein drang, und ſie endlich wirklich durchbrach. In dieſem Augenblicke ſchwenkten ſich die Afrikaner, die bisher in einer Linie an den Spitzen des halben Mondes unbeweglich geſtanden waren, der rechte Flügel links, der linke rechts; und die Römer ſahen ſich unvermuthet zwiſchen zwey Linien eingeklammert, und von dem tapferſten Fußvolke auf den Seiten gepackt.

Unterdeſſen warf Hasdrubal mit ſeinen Galliſchen und Spaniſchen Reitern die Rö-

miſchen über den Haufen, flog ſodann den Numidiern auf dem linken Flügel zu Hülfe, zerſprengte die Reiterey der Bundesgenoſſen, und ſchickte ihnen die Numidier nach. Er ſelbſt fiel den Legionen in den Rücken, und ließ von allen Seiten einhauen. Die ungeheure zuſammen gedrängte, in ſich ſelbſt verwickelte Maſſe ſtürzte nun unter ihrer eigenen Laſt. Es ward nicht mehr geſtritten, ſondern gemetzelt. Dem Polybius zu Folge blieben gegen 70000 Römer auf dem Platze, unter denen ſich die beiden Proconſule und Quäſtoren, 21 Tribunen, 80 Senatoren, Minucius, der unter Fabius die Reiterey angeführt hatte, und der Conſul Ämilius befanden. 10000 Fußgänger und 2000 von der Reiterey wurden gefangen. Varro ſelbſt entkam mit 70 Reitern nach Venuſia. Von dem ganzen Heere retteten ſich kaum 8000 Mann.

Am folgenden Tage beſah Hannibal das blutige Schlachtfeld: es war ein ſchreckliches Schauſpiel, ſelbſt für die Augen der Sieger. Die ganze Ebene war mit unzähligen Leichnamen und noch röchelnden Sterbenden bedeckt. Man ſah alle Arten des Todes und grauenvolle Scenen barbariſcher Tapferkeit*).

*) Praecipue convertit omnes substratus Nu-

Mitten unter den Römiſchen Leichenhaufen fand Hannibal 6000 ſeiner tapferſten Kämpfer ausgeſtreckt liegen, und unter dieſen viele ſeiner theuerſten Freunde. Der Held ward durch dieſen Anblick gerührt: „So einen Sieg, ſprach er mit Thränen im Auge, wünſche ich mir nimmermehr" *).

Hannibals Maßregeln und Thaten nach der Schlacht bey Cannä. Bündniß mit Philipp. Betragen ſeiner Bundesgenoſſen und der Karthager.

Am Abend bey Cannä verſammelten ſich die Feldherren Karthagos um Hannibal herum, wünſchten ihm Glück zum glänzenden Siege, und bathen ihn, ſich und ſeinen ermüdeten Kriegern nun einige Ruhe zu gönnen. Nur Maharbal war nicht dieſer Mei-

mida mortuo superincubanti Romano vivus, naso auribusque laceratis: quum, manibus ad capiendum telum inutilibus, in rabiem ira versus, laniando dentibus hostem, exspirasset.
Liv. L. 22. c. 51.

*) Appian. in Annib. c. 26.

nung. „Laſſet uns gerades Weges auf Rom losgehen, ſprach er: in fünf Tagen ſollſt du auf dem Capitolium mein Gaſt ſeyn.“ Hannibal lobte ſeinen Eifer, hielt es aber nicht für gut, ſeinen Rath zu befolgen *). Dem feurigen Maharbal mißfiel dieſe Vorſicht: „Ich ſehe wohl, läßt ihn Livius mit der Freymüthigkeit eines Kriegers ſagen, die Götter haben einem einzigen Manne nicht alle Talente zuſammen verliehen. Hannibal! du verſtehſt zu ſiegen, aber nicht den Sieg zu benützen.“

Maharbals Ausſpruch ward von den alten Schriftſtellern als ein Orakel betrachtet: ſie nennen es einhellig einen unverzeihlichen Fehler an dem großen Karthager, daß er ſich nicht ſogleich von der Wahlſtatt bey Cannä nach Rom gewandt und einen Sturm auf das Capitol gewagt hat; allein es ſcheint, man habe den Sohn des Barkas ohne Grund getadelt. Er hatte bey Cannä nicht bloß geſiegt, ſondern auch gefochten, und konnte daher nach dem Treffen nicht viel mehr als 30000 Mann brauchbarer Truppen haben;

*) Vulnera et exhaustas saevo certamine vires,
Ac nimium laetis excusat fidere rebus.
Sil. l. c.

und mit dieſen hätte er es wagen ſollen, jene furchtbare Stadt zu belagern, die ſo viele Soldaten als Bürger zählte, und bald hernach fünf bis ſechs Heere nach Spanien, Sardinien, Sicilien, Gallien, Macedonien und wider ihn ſelbſt aus ihren Thoren ausziehen ließ? Niemals war Hannibal im Belagern glücklich. Nur Hunger, Liſt oder Verrätherey eröffnete ihm die Thore einiger Städte: ſie mit offenbarer Gewalt zu durchbrechen gelang ihm ſelten; denn die ungeheure Laſt von Maſchinen, die man in jenen Zeiten zu einer Belagerung nöthig hatte, hatte er in Sagunt zurück gelaſſen. Daher ward er, als er ſich nach dem Treffen an der Trebia der Kolonie Placentia, und nach der Schlacht am Traſimen Spoletums zu bemächtigen ſuchte, mit Verluſt zurück getrieben. Neapolis, wohin er von Cannä ſeinen Zug nahm, wagte er nicht einmal zu belagern *); und vor den Mauern einiger andern Städte, die er zu belagern unternahm, opferte er fruchtlos das Leben ſeiner tapferſten Kämpfer auf.

Nicht alle Helden Roms fielen auf den

*) Der Anblick der feſten Mauern ſchreckte ihn ab, ſagt Livius: wie hätte er es alſo erſt wagen dürfen, die ſieben Hügel zu beſtürmen?

Ebenen von Cannä. Es hatte noch einen Fabius, einen M. Marcellus, einen P. Cor. Scipio: Männer, würdig Hannibals Gegner zu ſeyn.

Zwar war der erſte Schrecken, worein die Nachricht von der Niederlage die Römer verſetzte, unbeſchreiblich; allein er war—Dank der Klugheit ihres Senates—ſchnell vorüber gehend. Die Römer, mehr im Unglücke als im Glücke groß, verzweifelten an ihrer Rettung nicht; und hätten ſie es auch gethan: Römer waren ſelbſt dann furchtbar, wenn ſie verzweifelten.

Überraſcht würde Hannibal Roms Bürger nicht haben. Sie ſelbſt glaubten, was Maharbal und jeder gewöhnliche Feldherr im erſten Taumel der Siegesfreude für natürlich hielt, daß er ſich ihre Beſtürzung zu Nutzen machen würde, um ihre Hauptſtadt mit ſtürmender Hand zu erobern. Q. Fabius Maximus erhielt daher Vollmacht, die nöthigen Anſtalten zu ſeinem Empfange zu machen; und da Hannibal mit ſeinem Heere dem Rufe ſelbſt doch nie hätte voreilen können, ſo würde Rom vielleicht ein Cannä für ihn geworden ſeyn.

Überhaupt zeigte ſich die Klugheit und Standhaftigkeit des Römiſchen Senates nie in einem hellern Lichte als nach der Niederlage bey Cannä. Man errichtete in der Eile vier Legionen, bewaffnete 8000 der rüſtigſten Sklaven, und gab ihnen, weil es an Waffen fehlte, die alten Trophäen, womit die Tempel und Portikus ausgeſchmückt waren. Die Römer glichen jenem wunderbaren Sohne der Erde, der, ihrem Mythos zu Folge, jedes Mal, wenn er zu Boden geſchlagen wurde, ſtärker und mächtiger wieder aufſprang.

Der ſtolze Senat weigerte ſich, gegen ein mäßiges Löſegeld die Bürger einzulöſen, die ſich bey Cannä zu Kriegsgefangenen ergeben hatten. Er wollte ſeine Legionen lieber mit 6000 Miſſethätern aus den öffentlichen Kerkern verſtärken, um dadurch allen ſeinen Bürgern das Geſetz einzuſchärfen, daß ein Römer nur ſiegen oder ſterben müſſe.

Der Senat hatte ſogar die Feinheit, einen öffentlichen Beweis von ſeiner Großmuth und Furchtloſigkeit abzulegen. Er ging dem flüchtigen Varro, dem Urheber der gräßlichen Niederlage, entgegen, und weit entfernt, ihn zur Rechenſchaft zu ziehen, dankte

er ihm feyerlich, daß er an der Rettung der Republik nicht verzweifelt habe.

Die Römer dachten an keinen Frieden, aber ihr Überwinder wünſchte ſich denſelben. Er ſandte daher, zwar unter einem andern Vorwande, den Karthalo an den Senat, um einen Weg zu Unterhandlungen zu öffnen; allein das ſtolze unbeugſame Rom ſchickte dem Puniſchen Unterhändler einen Lictor entgegen, mit dem Befehle, ſich noch vor Sonnenuntergang aus dem Römiſchen Gebiete zu entfernen.

Ich denke daher immer, Hannibal würde, wenn ihm die Vorwürfe bekannt geworden wären, die ihm einige Schriftſteller machten, eben das geſagt haben, was er zu Epheſus von Phormion ſagte, als dieſer Peripatetiker in ſeiner Gegenwart eine lange gelehrte Abhandlung von den Pflichten eines Feldherrn las *).

*) Hic Poenus non optime graece, sed tamen libere respondisse fertur: multos se deliros senes saepe vidisse: sed qui magis, quam Phormio deliraret, vidisse neminem. Neque me Hercule injuria: quid enim arrogantius aut loquacius fieri potuit quam Hannibali, qui tot annos de imperio cum populo Romano, omnium gen-

Der weiſe Held von Karthago wußte ſehr wohl, daß man Rom nicht mit dem Schwerte allein, ſondern auch die Künſte der feinſten Politik zu erſchüttern ſuchen müſſe; und gleich groß als Staatsmann und als Held bediente er ſich ſtets beider Mittel zugleich. Er hatte jederzeit die Römiſchen Bundesgenoſſen mit außerordentlicher Schonung und Leutſeligkeit behandelt; er ließ diejenigen, die ihm an der Trebia, am Traſimen, bey Cannä und bey andern Gefechten in die Hände gerathen waren, immer ohne Löſegeld los; denn er ſey nicht gekommen, ſagte er, ſie, ſondern die Römer zu bekriegen, von deren Joche er ganz Italien zu befreyen gedenke.

Die Folgen dieſer weiſen Politik zeigten ſich ſehr bald: die Hälfte Italiens betrachtete den Hannibal als einen Retter, und nach der Schlacht bey Cannä erklärten ſich die meiſten Apulier, Samniter, Bruttier, Lukaner und Großgriechen für ihn. Selbſt Italiens zweyte Hauptſtadt, das ſtolze Capua, nahm den Sieger in ihre Mauern auf.

---

tium victore, certaſset, Graecum hominem, qui nunquam hoſtem, nunquam caſtra, nunquam denique minimam partem ullius publici muneris attigiſset, praecepta de re militari dare?

Cicero de orat. L. 2. c. 18.

So weit ſich die Nachricht von der Schlacht bey Cannä verbreitete, fand auch der große Sieger Bewunderer und Karthago Freunde. Man wünſchte eine Republik zur Schützerinn oder Bundesgenoſſinn zu haben, deren Feldherr ein Hannibal war. Vorzüglich erwachte in einem großen Theile Siciliens die alte Zuneigung gegen Karthago. Selbſt in Syrakus, ſelbſt in der Familie des alten Hiero, der die Römer mit bewundernswürdiger Treue im vorigen und in dieſem Kriege mit Geld, Lebensmitteln, Soldaten und Schiffen unterſtützt hatte, fanden ſich Freunde Karthagos und Hannibals: Gelon, Hierons Sohn, und Hieronymus, der Enkel deſſelben. Auch Sardinien rief die Karthager gegen Roms Bedrückungen zu Hülfe.

Das glänzendſte Ereigniß, welches der Sieg bey Cannä bewirkte, war indeſſen das Bündniß, das der furchtbarſte König jener Zeit mit Hannibal ſchloß, Philipp, der Sohn des Demetrios, König Macedoniens. Polyb hat uns eine Abſchrift davon aufbewahret: wir rücken daher dieſes wichtige Fragment zur Geſchichte der Statiſtik der Alten aus ſeinem ſiebenten Buche hier vollſtändig ein.

„Vertrag, den Hannibal, der Feldherr, Mago, Myrkal, Barmokal und alle Senatoren der Karthager, die in ſeinem Lager ſind, und alle Karthager, die unter ſeiner Fahne fechten, mit Xenophanes, dem Geſandten, geſchloſſen, welchen Philippos, der König, des Demetrios Sohn, in ſeinem und aller Macedonier, und aller ihrer Bundesgenoſſen Namen an uns geſchickt hat.“

„Vor Zevs, Hera und Apoll, vor den Göttern Karthagos, Herakles und Jolaos, vor Ares, Triton und Poſidon, vor den Göttern des Krieges, vor Helios, Selene und Ge (Sonne, Mond und Erde), vor den Göttern der Flüſſe, der Fluren und Quellen, vor allen Göttern, die in Karthago ſind; vor allen Göttern, die in Macedonien und ganz Griechenland ſind; vor allen Göttern derer, die im Heere ſind, und an dieſem Bündniſſe Theil haben!“

„Hannibal, der Feldherr, und alle Senatoren Karthagos, die in ſeinem Heere ſind, und alle Karthager, die unter ſeiner Fahne fechten, errichten, wenn es beiden Theilen gefällt, einen Freundſchaftsvertrag unter folgenden Bedingungen:“

„König Philippos und die Macedonier, und die Griechen, die ihre Bundesgenoſſen ſind, werden die Herren von Karthago und den Feldherrn Hannibal, und alle, die bey ihm ſind; auch die Unterthanen der Karthager, die unter einerley Geſetzen leben, die Einwohner von Utika, und alle Städte und Völker, die den Karthagern unterworfen ſind, und ihre Soldaten und Bundesgenoſſen; nicht minder alle Städte und Völker in Italien, Gallien und Ligurien, mit denen die Karthager in Freundſchaft leben, und überhaupt alle ihre Freunde und Bundesgenoſſen als ihre Freunde, Anverwandten und Brüder nach allen Kräften unterſtützen und ſchützen. Dagegen ſollen auch Philippos, der König, und die Macedonier und die Griechen, die ihre Bundesgenoſſen ſind, geſchützt und unterſtützet werden von den Heeren Karthagos, den Einwohnern von Utika, von allen Städten und Völkern, die den Karthagern unterworfen ſind; von ihren Bundesgenoſſen und Soldaten, wie auch von allen Völkern und Städten Italiens, Galliens und Liguriens, die mit ihnen ein Bündniß geſchloſſen oder noch ſchließen werden. Beide Theile werden weder durch öffentliche Gewalt, noch durch Hinterliſt einander je zu ſchaden ſuchen. Ohne Falſch und

Trug werden wir Macedonier Feinde ſeyn von den Feinden der Karthager, mit Ausnahme der Könige, Städte und Häfen, zwiſchen denen und uns Bündniß und Freundſchaft beſtehet. Auf gleiche Art werden wir Karthager Feinde ſeyn von den Feinden des Königs Philippos, mit Ausnahme der Könige, Völker und Städte, zwiſchen denen und uns Friede und Freundſchaft herrſchet.”

„Die Macedonier ſollen Theil nehmen an dem Kriege, den die Karthager mit den Römern führen, bis die Götter beiden einen glücklichen Ausgang deſſelben gewähren. Sie ſollen die Karthager in allem unterſtützen, was nöthig iſt, und wie beide Völker mit einander überein kommen werden. Wofern uns aber die Götter in dem Kriege gegen die Römer und ihre Bundesgenoſſen kein Glück verleihen, und wir von den Römern zu einem Frieden genöthiget würden, ſo ſollen die Macedonier in demſelben eingeſchloſſen ſeyn; ſo daß es den Römern nie erlaubt ſey, ſie feindlich zu behandeln, und ſich zu Herren von Korkyra, Apollonia und Epidamnos aufzuwerfen; auch nicht von Dimallon, von dem Volke der Parthenier und der Atintanen. Auch Demetrios, dem Pharier, ſollen ſie ſeine Anver-

wandten ausliefern, die ſie in ihrer Gewalt haben. Sie mögen übrigens euch oder uns mit Kriege überziehen, ſo werden wir den Umſtänden gemäß einander Beyſtand leiſten. Dieſes ſoll auch geſchehen, wenn ein anderer Feind uns bekrieget: nur werden wir nie gegen Könige, Völker und Städte fechten, mit denen wir in einem Bündniſſe und in Freundſchaft ſtehen. Wollen die Macedonier von dieſem Vertrage etwas hinweg nehmen oder hinzu ſetzen, ſo ſoll es auch den Karthagern frey ſtehen, das Nämliche zu thun: alles mit gegenſeitiger Bewilligung."

Alle dieſe großen Ereigniſſe dienten indeſſen mehr dazu, Hannibals Ruhm als ſeine Macht zu befeſtigen. Das Bündniß mit Philipp, welches ſelbſt den Römiſchen Senat in Schrecken ſetzte, brachte den Karthagern wenig Vortheil. Das Fahrzeug, welches den Geſandten Xenophanes an Bord hatte, gerieth den Römern in die Hände, und der Ausbruch des Krieges ward dadurch um einen ganzen Sommer verzögert; und als der gefürchtete König das folgende Jahr Apollonia zu belagern anfing, ließ er ſich in einem nächtlichen Ausfalle von Q. Nävius und den Apollinaten ſchimpflich ſchlagen.

In Sicilien wurden Karthagos mächtigſte Stützen zu frühe umgeſtürzt. König Hieronymus fiel unter dem Stahle der Meuchelmörder, und Gelo fand noch bey Lebzeiten ſeines Vaters den Tod. Das Gerücht ſagte leiſe, der Greis habe ſeine grauen Haare aus Freundſchaft für die Römer mit dem Blute ſeines Sohnes befleckt.

In Italien ſelbſt waren aus allen Bundesgenoſſen der Karthager die Gallier am Po die thätigſten und glücklichſten. Ein Römiſches Heer von 25000 Mann, das L. Poſtumius anführte, ward von ihnen im Walde Litana gänzlich aufgerieben.

Die übrigen Italiäniſchen Bundesgenoſſen ſchwächten den Hannibal mehr als ſie ihm nützten. Sie wollten nicht für die Karthager kämpfen, ſondern forderten, daß dieſe für ſie fechten ſollten. Nur an den Siegen, nicht auch an den Gefahren Hannibals wollten ſie Theil nehmen, und, geſchützt von ſeinem furchtbaren Schwerte, der Weichlichkeit und Ruhe fröhnen. Die einzigen kriegeriſchen Bewegungen, die ſie machten, zweckten dahin ab, ihre niedrigen Leidenſchaften zu befriedigen. Sie ſuchten ihre ſchwächern Nachbarn zu unterdrücken, und

wurden aufgebracht, wenn Hannibal dieſe gegen ihre Raubbegierde in Schutz nahm. So wollten die Bruttier ihren alten Groll an Lokri und Krotona, und die Kampaner an Kumä ſättigen; wobey ſich aber dieſe letztern ſo unvorſichtig und feige betrugen, daß Gracchus mit ſeinem Sklavenheere ſie Nachts in ihrem eigenen Lager überfallen und ſchlagen konnte.

Rom hatte ſeit dem Treffen bey Cannä zu guten und böſen Mitteln ſeine Zuflucht genommen, um in dem furchtbaren Kampfe mit Karthago nicht zu unterliegen. Es bediente ſich der weiſeſten Politik und des abſcheulichſten Machiavelliſmus, der Religion und des Aberglaubens, der Liſt und Gewalt, der Milde und der Grauſamkeit. Man zog weiſe Senatoren, erfahrne Feldherren, Propheten und Sibyllen zu Rathe, nahm zu in- und ausländiſchen Göttern ſeine Zuflucht, begrub unkeuſche Veſtalinnen lebendig, und ſuchte die feindlichen Dämone durch Menſchenopfer zu gewinnen: ein Gallier und eine Gallierinn, ein Grieche und eine Griechinn mußten für Rom ſterben.

Die Art, den Krieg zu führen, wurde abgeändert: man ſtellte nicht mehr Roms

ganze Macht dem Hannibal entgegen, ſondern theilte dieſelbe, und formirte daraus verſchiedene Heere und Lager. Der Puniſche Feldherr, der mit ſeinem Heere nicht überall zugleich ſeyn konnte, ſah ſich alſo gezwungen, das ſeinige ebenfalls zu theilen. In Arpi lagen 5000 Karthager, Himilko belagerte Petelia und Conſentia in Bruttien, und Hanno ſuchte Lukanien gegen Tit. Sempronius Longus zu beſchützen. Durch dieſe Vertheilungen und die Beſatzungen, die er in mehrern Städten zurück laſſen mußte, nicht durch Capuas Wollüſte ward Hannibals Heer ſo geſchwächet, daß es ihm unmöglich war, große Thaten mit demſelben auszuführen. Es gelang ihm daher nur, kleine Städte, wie Nuceria, Acerrä und Caſilinum, zu bezwingen, und dieſe nicht anders, als mit großem Verluſte ſowohl an Zeit als an Mannſchaft. Bey größern Städten ſcheiterte ſeine Macht. Gracchus trieb ihn von den Mauern Kumäs und M. Marcellus drey Mal von Nolas Mauern ab. Nur die Bewunderung, die die Menſchen gleichſam unwillkürlich einem großen Manne huldigen heißt, und die Liebe zur Freyheit, die er unter den Völkern Italiens zu erwecken wußte, eröffneten dem Sieger bey Cannä die Thore mancher mächtigen Stadt.

Unfähig, groſse Entwürfe mit Gewalt der Waffen durchzuſetzen, wartete er daher mit Sehnſucht auf Hülfe von ſeinem Vaterlande. Er hatte deſswegen wenige Tage nach der Schlacht bey Canná ſeinen Bruder Mago nach Karthago geſandt, um den Vätern der Republik von ſeinen glänzenden Thaten Nachricht zu geben, und ſie um ſchnelle Unterſtützung zu bitten. „Denn fünf blutige Schlachten, in denen er über 200000 Feinde erſchlagen und über 50000 gefangen, hätten auch die Zahl ſeiner tapfern Krieger auſserordentlich herunter geſetzt. Umgeben von Feinden, von Verräthern und ſchwankenden Bundesgenoſſen ſey er trotz ſeiner Siege verloren, wofern ſie ihn nicht unterſtützten; und würden ſie ihn unterſtützen, ſey Rom verloren.“

Karthago freuete ſich über die Triumphe ſeines Feldherrn, und weidete ſich an den herrlichen Ausſichten, die ſie ihm eröffneten. Nur Hannon, der alte Feind der Barkas, hörte dieſe Nachrichten mit Unmuth, und wandte ſein ganzes Anſehen dazu an, Hannibals Ruhm und das Wohl ſeines Vaterlandes zu untergraben. Allein die Barkaſiſche Partey verhinderte den Senat undankbar zu ſeyn. Man beſchloſs, dem tap-

ſern Feldherrn 4000 Numidier, vierzig Elephanten und eine beträchtliche Summe Geldes zuzuſchicken, und in Spanien von neuem 20000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde anzuwerben, wovon die Hälfte ebenfalls für Hannibal beſtimmt war. Hasdrubal ſelbſt erhielt Befehl, ohne Verzug aufzubrechen und ſeinem Bruder in Italien ein neues Heer zuzuführen.

Die Welt würde eine andere Geſtalt erhalten haben, wenn dieſe Entſchlüſſe des Puniſchen Senates auch wären ausgeführet worden. Allein an der Stelle des zahlreichen Heeres, das man für Hannibal beſtimmt hatte, kam nur Bomilkar mit ungefähr 4000 Mann nach Italien, und vereinigte ſich im Lande der Bruttier mit Hanno. Hasdrubal ward von den beiden Scipionen bey Ibera aufs Haupt geſchlagen, weil ſeine Spanier lieber in ihrem Vaterlande überwunden werden, als nach dem fernen Italien ziehen wollten. Mago, der eben im Begriffe war, mit einer Flotte in die See zu ſtechen, um ſeinem Bruder Hannibal 12000 Fußgänger, 1500 Reiter, zwanzig Elephanten und tauſend Silbertalente zuzuführen, mußte nun ſeinen Lauf nach Spanien richten, um dort den ſiegenden Römern Einhalt zu thun. Has=

drubal Calvus lief mit einer gleichen Macht aus Karthagos Hafen aus, und landete nicht an den Küſten Italiens, ſondern Sardiniens. Hampſikora und die vornehmſten Fürſten der Inſel hatten die Karthager dahin eingeladen; und dieſe wollten lieber den Sieger bey Cannä ſich ſelbſt überlaſſen, als der Gelegenheit entſagen, ſich Sardiniens zu bemächtigen.

Zu gleicher Zeit riefen die meiſten Städte Siciliens, ſelbſt Syrakus, die Karthager zu ſich; und Himilko ſtieg bald darauf mit einem Heere von 28000 Mann bey Heraklea Minoa ans Land.

Die Karthager, trunken von Freude über den glücklichen Fortgang ihrer Waffen in Italien, betrachteten ſich ſchon als Herren des Capitols und der Welt. Sie hatten den Muth, den großen ausgebreiteten Krieg noch allgemeiner zu machen, und glaubten, einem halbbeſiegten Volke auch nur mit gewöhnlicher Anſtrengung ihrer Macht alle ſeine Beſitzungen zu gleicher Zeit entreißen zu können. Sie richteten ihre Aufmerkſamkeit nur dorthin, wo es unglücklich ging, und vergaſſen dabey, daß der Krieg in Italien entſchieden werden müſſe. Überzeugt, daß Hannibal auch in der gefährlichſten Lage

Mittel zu ſeiner Rettung in ſich ſelbſt finden würde, hielten ſie mit der nöthigen Hülfe zurück, und wähnten, einen Sieger immer früh genug unterſtützen zu können. Hannon, Hannibals Feind, nährte ihren Leichtſinn, und ſuchte ihnen begreiflich zu machen, daß man den Sohn des Hamilkar im Glücke ſich ſelbſt überlaſſen, und erſt dann auf ſeine Rettung bedacht ſeyn müſſe, wenn das Glück anfangen würde ihm neidiſche Blicke zuzuwerfen. Bey dem allen würde ſich der Krieg für die Karthager nicht minder rühmlich, als er begann, geſchloſſen haben, wenn ſie es mit irgend einer andern Nation, nur nicht mit Römern, zu thun gehabt hätten, die, furchtbar zu jeder Zeit, damals aber am furchtbarſten waren, da die Noth ihre Standhaftigkeit und ihren Patriotiſmus aufs höchſte geſpannt hielt.

Der von ſeinem Vaterlande verlaſſene Hannibal blieb nichts deſto weniger der Schrecken ſeiner Feinde. Er ſetzte den Krieg mit Nachdruck fort, war in beſtändiger Bewegung, und ſtreifte, einem Abenteurer gleich, Italien von einem Ende zum andern durch, entweder um auf jene Städte, wohin ihn die Gunſt des Volkes rief, einen Verſuch zu machen, oder ſeine von den Rö-

mern gedrängten Bundesgenoſſen zu retten. So ſchwach auch ſein Heer war, ſo wagten es, außer dem Marcellus, die feindlichen Feldherren doch nicht, ihm auf offenem Felde die Stirn zu bieten. Vom Senate ſelbſt zur Behutſamkeit aufgefordert, wichen ſie ihm beſtändig aus, und ſchränkten ihren ganzen Plan darauf ein, die treuloſen Bundesgenoſſen ihrer Republik zu züchtigen, und einzelne Abtheilungen des Puniſchen Heeres zu ſchlagen. So ſchlug Sempronius den Hanno bey Grumentum *), und drängte ihn aus Lukanien nach Bruttien zurück; und da ſich der überwundene Karthager das folgende Jahr bey Benevent mit Gracchus in ein Treffen einließ, ward er von neuem geſchlagen, und verlor beynahe ſein ganzes Heer, das größten Theils aus Lukanern und Bruttiern beſtand. Der muthige Hanno rächte ſich aber bald darauf an den Römern: er überfiel einige Cohorten des Gracchus, die eben mit Plündern beſchäftiget waren, und hieb ſie in Stücke. T. Pomponius, der ſich mit einem zuſammen gerafften Heere ihm entgegen ſtellte, hatte kein beſſeres Schickſal, und gerieth mit einer großen Anzahl ſeiner Truppen in die Hände des Feindes **).

*) Im Jahre 214 v. C. G., oder 2311.

**) J. J. 212 v. C. G., oder 2313.

Hannibal ſchlägt die Conſule, den Centurio Centenius und den Prätor Fulvius, und macht einen Verſuch, Rom zu überrumpeln.

Die Römiſche Beſatzung, welche in Henna lag, hatte daſelbſt ein gräßliches Blutbad angerichtet, weil die Bürger der Stadt in ihrer Treue gegen Rom zu wanken anfingen. In Rom ſelbſt wurden die Geißel der Tarentiner, die zu entfliehen geſucht hatten, auf öffentlichem Platze mit Ruthen zerfleiſchet, und dann vom Tarpeiſchen Felſen herab geſtürzt.

Dieſe Grauſamkeit hatte keine guten Folgen: die Städte Siciliens fielen ab, und Hannibal rückte, von jungen Tarentinern geführt, Nachts in Tarent ein, hieb einen Theil der Beſatzung nieder, und ſchloß den andern in der Burg ein. Auch Metapont und Thurium warfen ſich den Karthagern in die Arme.

Die Rachbegierde und der glückliche Erfolg, den ihre Waffen in Spanien und Sar-

dinien hatten, entflammte die Römer: ſie eröffneten den Feldzug *) mit 23 Legionen, und zwangen, um ſie vollzählig zu machen, Jünglinge, die noch unter ſiebzehn Jahren waren, zu Kriegsdienſten. Die Hauptabſicht der Römer ging dahin, Capua zu belagern, und der Welt zu zeigen, daß es ihnen nicht an Macht fehle, die Treuloſigkeit zu beſtrafen. Die Kampaner ſelbſt erleichterten den Conſulen die Ausführung ihrer Entwürfe. Geboren im Lande des Überfluſſes, erzogen in den Armen der Weichlichkeit, waren ſie ſo ſehr an Geiſt und Körper abgeſpannt, daß ihnen weder die Größe der Gefahr, die ihnen drohte, noch ſelbſt der Hunger Schnellkraft geben, und ſie aus ihrem Schlummer zu Thaten aufſchrecken konnte **). Durch ihre Sorgloſigkeit geriethen die Karthager ſelbſt in die größte Gefahr: Hannon, der von Hannibal den Auftrag hatte, ſie mit Lebensmitteln zu verſorgen, ward durch ihre Unthätigkeit aufgehalten, von Q. Fulvius, dem Conſul, überfallen, und verlor ſein ganzes Lager, und an Todten und Gefangenen über 10000 Mann. Dieſes Mal rettete Hannibal Capua noch. Er zwang die beiden Con-

*) Im Jahre 211 v. C. G.

**) Liv. L. 25. c. 13.

ſule nach einem hitzigen Treffen die Bela-
gerung der Stadt aufzuheben.

Durch die vielen theils glücklichen, theils unglücklichen Gefechte war indeß das Puniſche Heer außerordentlich zuſammen geſchmolzen, und man fing ſogar an den großen Sohn des Hamilkar zu verachten. Ein Centurio (er hieß M. Centenius Penula) hatte die Verwegenheit, dem Senate das feyerliche Verſprechen zu machen, den unüberwindlichen Hannibal zu ſchlagen, wenn man ihm 5000 Mann geben wollte; und der Senat hatte die Schwachheit, es zu glauben. Man gab ihm 8000 Mann, zu welchen ſich auf ihrem Zuge eine beynahe gleiche Anzahl von Freywilligen ſchlug. Allein dem ſtolzen Centurio kam ſeine Verwegenheit und Roms Senat ſeine Leichtgläubigkeit theuer zu ſtehen. Von dem ganzen zuſammen gerotteten Haufen entrannen kaum tauſend Mann dem Schwerte Hannibals. Der tapfere, aber unbeſonnene Centenius ſelbſt fiel auf dem Schlachtfelde.

Wenige Tage nach dieſem Treffen fand Hannibal Gelegenheit, einen zweyten Centenius zu beſtrafen. Der Prätor Cn. Fulvius ſtreifte mit 18000 Mann Apulien

plündernd durch, und ſchleppte ſeine Beute bey Herdonia zuſammen. Hier traf ihn der Überwinder des Centenius, und hieb ſein ganzes Heer bis auf 2000 Mann nieder.

Während daß Hannibal in Lukanien und Apulien ſiegte, erſchienen die beiden Conſule, Appius und Fulvius, und der Prätor Claudius Nero von neuem vor Capua, und ſchloſſen die Stadt von allen Seiten ein. Vergebens eilte der Karthagiſche Feldherr den Belagerten zu Hülfe. Die Conſule hatten die Gegend ringsumher verheert; ſie vermieden ein Treffen, und ſchlugen den Sturm, den Hannibal auf ihr Lager machte, mit großer Tapferkeit ab.

In dieſer äußerſten Verlegenheit faßte der Held von Karthago einen Entſchluß, der ſeiner würdig war. Er entfernte ſich Nachts in der größten Stille von Capua, und ging gerade auf Rom los. Durch dieſen verwegenen Zug hoffte er eines aus beiden zu bewirken: entweder die berühmte Stadt zu einer Zeit, da man ſeine Ankunft unmöglich vermuthen konnte, zu überrumpeln, oder doch wenigſtens die Conſule zu zwingen, zur Rettung ihrer eigenen Vaterſtadt heran zu eilen.

Ein Ungefähr rettete die Hauptſtadt der Welt. Die neuen Conſule, Fulvius Centumalus und P. Sulpicius Galba, hatten den Tag, an welchem ſich Hannibal Roms Mauern nahte, um ſie mit dem Degen in der Fauſt zu erſteigen, zwey Legionen zur Muſterung beſtimmt: es fand ſich daher eine große Menge Soldaten daſelbſt, mit welchen die Conſule dem Feinde entgegen rücken konnten. Hannibal, der von dieſem Vorfalle durch einen Gefangenen Nachricht erhielt, gab die Hoffnung, Rom zu erobern, verloren; er begnügte ſich, die Gegend umher zu plündern und zu verheeren, und entfernte ſich plötzlich nach einigen Tagen eben ſo ſchnell, als er ankam, von der verhaßten Stadt. Die Römer, in der Meinung, er flöhe aus Furcht vor ihnen, verfolgten ihn hitzig. Allein Hannibal achtete nicht auf ſie, und ſetzte ſeinen Zug unaufhaltſam fort. Er hatte berechnet, daß die Römiſchen Proconſule, die Capua belagerten, von Roms Gefahr unterrichtet, nun auf dem Wege dahin begriffen ſeyn könnten, und ſuchte daher, ſie auf ihrem Zuge zu überfallen. Nach fünf Tagen hörte er aber zu ſeinem größten Verdruſſe, daß dieſe die Belagerung ununterbrochen fortgeſetzt hätten, ohne auch nur einen Theil ihres Heeres nach Rom geſandt

zu haben. Nun hielt er Stand, fiel Nachts in das Lager der Römer, und hieb einen Theil ihrer Legionen nieder. Am folgenden Morgen brach er wieder auf, zog durch das Land der Daunier und Bruttier, und ſtand ſo unvermuthet vor Rhegium, daß ihm ein großer Theil der Einwohner, und beynahe die Stadt ſelbſt, in die Hände fiel.

Dieſer Zug des Hannibal gehört, ſo wie der des Epaminondas nach Sparta, unter jene Unternehmungen, die, ſie mögen glücklich oder unglücklich ausfallen, immer gleich bewundernswürdig ſind. Denn in den Augen des Weiſen beſtimmen die Maßregeln, nicht der Ausgang den Werth einer Unternehmung.

Capua und Syrakus fallen. Hannibal ſchlägt den Fulvius. Tod des Marcellus.

Das Schickſal hatte nun einmal Rom zur Beherrſcherinn der Welt beſtimmt, und Hannibal war nicht vermögend, des Schickſales Lauf zu hemmen. Capua ergab ſich an die

Römer, und der Proconſul Fulvius hatte Gelegenheit, den Blutdurſt ſeiner Seele zu ſtillen. Siebzig der vornehmſten Kampaner wurden auf ſeinen Befehl gegeißelt und mit dem Beile hingerichtet; drey hundert ſtarben in Feſſeln, und Vibius Virrius und ſieben und zwanzig Senatoren, die die Häupter der Puniſchen Partey waren, entkamen durch Gift dem Henker Fulvius *).

Während der Belagerung von Capua war auch das unruhige Syrakus, trotz aller Künſte ſeines Archimedes, in die Hände der Römer gefallen. Nur Mutines, ein Libyphöniker, der von Hannibal die Kunſt zu kriegen, aber nicht ſeinen Patriotiſmus gelernt hatte, rettete das übrige Sicilien, und ſchreckte die ſiegreichen Legionen des Marcellus. Allein eine unſelige Eiferſucht entzweyte die Puniſchen Feldherren: Mutines ging zu den Römern über, und Sicilien war verloren **).

Nicht glücklicher waren die Waffen der Karthager in Sardinien; denn kaum hatte Hasdrubal Calvus daſelbſt gelandet, und ſich mit den Sardiniern vereiniget, ſo ward

---

*) Im Jahre 2315, oder 210 v. C. G.

**) Im Jahre 2316, oder 209 v. C. G.

er von dem Prätor T. Manlius gänzlich geſchlagen und mit den vornehmſten Karthagern gefangen. Hioſtus fiel auf dem Schlachtfelde, und ſein Vater Hampſikora ſtürzte in ſein eigenes Schwert.

In Spanien wurden zwar die beiden Scipionen von Hasdrubal, Hamilkars, und Hasdrubal, Giskons Sohne, und von Mago geſchlagen und getödtet. Aber ein bloßer Römiſcher Ritter, L. Marcius, ſammelte die Trümmer der Legionen, entriß den Karthagern die Früchte des Sieges, und ſchlug die Sieger ſelbſt *).

In Italien arbeitete das Glück dem Genie Hannibals immer entgegen. Der Stolz und Kern ſeines Heeres, die Reiterey, ward durch den Verluſt von Salapia, welches der Verräther Blattius dem Marcellus in die Hände ſpielte, geſchwächt: 500 der tapferſten Numidier wurden dabey niedergemacht. Dieß hinderte indeſſen den Sohn Hamilkars nicht, den Proconſul Fulvius an eben dem Orte, wo er zwey Jahre vorher den Prätor Fulvius ſchlug, mit mehr als 7000 Mann niederzuhauen. Allein Marcellus that

*) Im Jahre 2314, oder 211 v. C. G.

dem Sieger Einhalt; er wagte es, weder durch glückliche noch durch unglückliche Gefechte irre gemacht, ihm beſtändig auf dem Fuße nachzufolgen, und verſchaffte dadurch, daß er den Feind auf einer Seite beſchäftigte, dem Q. Fabius Gelegenheit, ſich Tarents wieder zu bemächtigen. Erſt im dritten Jahre gelang es dem Hannibal, ſich ſeinen unruhigen Gegner vom Nacken zu ſchaffen: der Conſul wurde von einigen auflauernden Numidiern auf einem Hügel, deſſen Lage er aus Leichtſinn ſelbſt unterſuchen wollte, ermordet *), und ſein Collega, Quinctius Criſpinus, tödtlich verwundet, der auch bald hernach an ſeinen Wunden ſtarb. Die beiden Conſulariſchen Heere, ihrer Anführer beraubt, wichen nun furchtſam vor Hannibal zurück, und L. Cincius mußte mit großem Verluſte die Belagerung von Lokri aufheben.

---

*) Im Jahre 2318, oder 207 v. C. G.

Hasdrubal geht nach Italien. Schlacht am Metaurus und ſein Tod.

Das zwölfte Jahr des Krieges*) begann, und es ſchien, als würde es das letzte ſeyn. Hasdrubal, Hannibals Bruder, war an der Spitze eines furchtbaren Heeres über die Alpen gegangen, und belagerte ſchon Placentia. Er hatte den Weg, wozu Hannibal fünf Monate brauchte, in zwey Monaten zurück gelegt. Die Arverner, nebſt andern Völkern Galliens, ſelbſt die Bewohner der Alpen, weit entfernt, den Bruder Hannibals anzugreifen, ſchloſſen ſich vielmehr an ſein Heer an, um unter ſeiner Fahne Schätze in Italien ſammeln zu können. Zum Unglücke verlor Hasdrubal den Gewinn an Zeit, den er auf ſeinem Zuge durch Gallien gemacht hatte, vor Placentias Mauern wieder: die vier Galliſchen und zwey Numidiſchen Reiter, welche er mit Briefen an ſeinen Bruder geſchickt hatte, fielen den Römern in die Hände; und der Conſul Claudius Nero, nachdem er den Hannibal durch kleine Gefechte

*) 2319, oder 206 v. C. G.

geſchwächt und nach Apulien zu weichen gezwungen hatte, flog mit dem Kerne ſeiner Legionen nach Sena in Umbrien, wo er ſich Nachts in der größten Stille mit ſeinem Collega, M. Livius, vereinigte. So ſehr die Römer dieſe Vereinigung zu verheimlichen ſuchten, ſo merkte ſie doch der kluge Hasdrubal, und brach, um eine Schlacht zu vermeiden, in der Mitte der Nacht mit ſeinem Lager auf. Allein, verlaſſen von ſeinen Führern, irrte er an den Krümmungen des Metaurus hin und her, ward am folgenden Morgen von den Römern eingehohlt und zum Schlagen genöthiget. Die Schlacht war blutig und lange Zeit zweifelhaft, und nur ein geſchicktes Manöver des Claudius entſchied den Sieg. Hasdrubal hatte den Kern ſeiner Truppen, die tapfern Iberier, auf den rechten Flügel, dem Conſul Livius gegenüber, geſtellt; denn ſein linker Flügel, wo die Gallier ſtanden, war von einer ſteilen Anhöhe beſchützt. Da nun Claudius ſah, daß er auf ſeiner Seite nichts gegen den Feind unternehmen könnte, ſo zog er ſich mit einem Theile ſeiner Legionen hinter dem Schlachtfelde über den linken Flügel hinaus, und griff die Karthager auf der Seite und im Rücken an. Lange ſuchte Hasdrubal durch Klugheit und Tapferkeit ſich und ſeine Krie=

ger zu retten; da er aber alles verloren ſah, ſtürzte er ſich mitten unter die Römiſchen Cohorten, und fiel, wie es ſich auf Hamilkars Sohn und Hannibals Bruder ziemte, kämpfend auf dem Schlachtfelde.

Dieß war das Schickſal eines Mannes, der nach Hannibal der größte Feldherr Karthagos war. Keiner verſtand, wie er, barbariſche Völker zu lenken oder ſie von der Seite des Feindes abzuziehen *). Sein Bruder hatte ihm daher die Feldherrnſtelle in Spanien anvertraut, wo er ſich, der Treuloſigkeit ſeiner Bewohner, der Rivalität der übrigen Befehlshaber und der Macht der Römer zum Trotze, zehn Jahre lang behauptete. Immer thätig und planvoll, und im Unglücke mehr noch als im Glücke groß, wußte er nicht nur zu ſiegen, ſondern, was noch ſchwerer hält, ſeinen Verluſt nach den blutigſten Niederlagen wieder zu erſetzen. Er ſchlug ſich mit den Keltiberern, Karpeſiern und andern Barbaren Spaniens, mit dem mächtigen Syphax in Afrika und mit Roms Scipionen; unterlag in mehr als acht großen Schlachten, und fand jederzeit Mittel, ſein Heer von neuem zu ergänzen und über

*) Liv. L. 25. c. 33.

ſeine Gegner zu triumphiren. Auch in Gallien würde es ihm wahrſcheinlich gelungen haben, ein neues Heer zu ſammeln, wenn ihn nicht die Vereinigung der beiden Conſule auf die Vermuthung gebracht hätte, daß Hannibal ſelbſt verloren ſey. Nun hielt er es für Pflicht, ſeine Niederlage und ſeines Bruders und Karthagos Glück nicht zu überleben, und ſtarb den Heldentod für das Vaterland.

Den Römern koſtete ihr Sieg ungefähr 2000 Mann, auf Seite der Karthager blieben dagegen 10000 auf dem Platze. Dem Leichname Hasdrubals ließ Claudius den Kopf abhauen und ihn ſodann in Hannibals Lager werfen.

Der Held ward durch den ſchrecklichen Vorfall tief gerührt; er beweinte den Tod ſeines Bruders und das Unglück ſeines Vaterlandes, und zog mit ſeinem kleinen Heere in den äußerſten Winkel Bruttiens zurück. Die Conſulariſchen Heere drängten nun mit vereinigten Kräften auf ihn los; ſeine noch übrigen Bundesgenoſſen fielen von ihm ab, und ſeine Mitbürger, von ſeinen Feinden und Neidern verblendet, ſchienen ihn ganz vergeſſen zu haben. Karthago ſandte ihm

weder Geld, noch Lebensmittel, noch Mannſchaft zu Hülfe; Mangel an allen Nothwendigkeiten zeigte ſich in ſeinem Lager; der Hunger fing an zu wüthen, und tödtende Seuchen rafften ſeine tapferſten Krieger hinweg. Mitten unter dieſen fürchterlichen Unglücksfällen ſtand Hannibal aufrecht. Der Name des Unüberwindlichen, den er ſich durch ſo viele Schlachten erworben hatte, ſchützte ſein kleines Heer, und ſchreckte die Römer. Sie wagten es nicht, den ſchlummernden entkräfteten Löwen zu reizen; und noch war es der höchſte Ruhm, nach welchem ihre Imperatoren ſtrebten, von Hannibal nicht beſiegt worden zu ſeyn.

Auf dieſe Art trotzte der Held noch vier Jahre in Italien dem Unglücke und den Römern, und ſchon glänzte ihm von fern die Hoffnung, über beide von neuem zu triumphiren. Die Karthager, durch die Siege der Römer aus ihrem tiefen Schlummer geweckt, und durch das furchtbare, ihrer Hauptſtadt ſich immer mehr und mehr nähernde Kriegsgewitter geſchreckt, und aus Kaufleuten zu Patrioten umgewandelt, bereuten es, ihren großen Feldherrn nicht früher unterſtützt zu haben. Der Neid verſtummte beym Anblicke der gräßlichen Gefahr, die dem Vaterlande

drohte, und erlaubte dem Verdienſte, es zu retten. Mago wurde mit Geld, Truppen, Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen nach Italien abgeſandt, um das halberſtickte Kriegsfeuer, das ſein Bruder daſelbſt angezündet hatte, von neuem in hohen Flammen auflodern zu machen.

Mago ſtieg in Ligurien ans Land, überrumpelte Genua, und errichtete mit den Ingaunern ein Bündniß. Auf die Nachricht von ſeiner Ankunft ward ganz Gallien aufmerkſam; von Tage zu Tage verſtärkte ſich ſein Heer, und fing endlich an den Römern furchtbar zu werden. Allein mit einem Male wurden Hannibals Hoffnungen gänzlich vernichtet. Er ward mit ſeinem Bruder nach Afrika zurück berufen, um ſein eigenes Vaterland gegen einen Feind zu vertheidigen, der vom Schickſale auserſehen war, ihn zu beſiegen.

Scipios Thaten in Spanien und Afrika. Hannibal wird von ſeiner Republik zurück berufen. Schlacht bey Zama.

Während des langen Krieges hatte ſich unter den Römern ein Jüngling zum Helden gebildet: P. Cornelius Scipio, ein Sohn jenes Scipio, den Hannibal am Ticinus ſchlug. Schon damals ſoll er, ein ſechzehnjähriger Jüngling, den ſchönſten Beweis von ſeiner Tapferkeit im Angeſichte der beiden Heere abgelegt haben: er rettete, wie einige Schriftſteller verſicherten, ſeinem verwundeten Vater das Leben.

Auch die übrigen Schlachten ſchlug er mit, und focht als Tribun auf den Ebenen von Cannä an jenem blutigen Tage, da Ämilius Paullus mit ſechzehn Legionen fiel. Er hatte während dieſer unglücklichen Feldzüge Gelegenheit gehabt, über das Puniſche und Römiſche Heer, über das Betragen der beiderſeitigen Feldherren, über ihre guten und böſen Maßregeln ſeine Bemerkungen zu machen, und das Unglück ſeines Vaterlandes ward für ihn eine Schule des Krieges.

In Spanien eröffnete er ſich als Feldherr die Bahn des Ruhmes *), und führte in kurzer Zeit Thaten aus, wodurch er den Glanz der alten Helden Roms gänzlich verdunkelte. Zu aufgeklärt, als daß er die Religion ſeines Vaterlandes für mehr als eine politiſche Triebfeder hätte betrachten können, bediente er ſich derſelben, um aus ſeinen rohen Kriegern Schwärmer zu machen, und verdankte einen großen Theil ſeines Ruhmes eben den Mitteln, denen ihn Muhammed und Cromwell verdankten. Er rühmte ſich eines himmliſchen Urſprunges, eines unmittelbaren Umganges mit den Göttern; erdichtete Träume, Zeichen und Wunder, und hinterging ſeine Soldaten, um ihnen den Sieg zu verſchaffen. Edel, großmüthig und tugendhaft, mehr aus Abſichten als aus Grundſätzen, und nichts weniger als unfühlbar gegen den Zauber der Liebe, wußte er enthaltſam zu ſeyn, wenn Politik es erforderte, und ließ keine Gelegenheit unbenützt, eine ſchöne Handlung zu thun, wenn er dadurch dem Feinde ſchaden und ſeinem Vaterlande nützen konnte. Auf dieſe Art ward er binnen kurzer Zeit für Rom das, was

---

*) Im Jahre 2315, oder 210 v. C. G.

Hannibal für Karthago war, der Schild und das Schwert ſeiner Republik.

Nachdem ſein Vater und Vatersbruder in Spanien gefallen waren, wurde er, ob er gleich erſt vier und zwanzig Jahre zählte, als Proconſul dahin geſandt. Er betrat ſeine Laufbahn daſelbſt mit der Eroberung von Neu-Karthago. Dieſe feſte, mit allen Schätzen und Bedürfniſſen angefüllte Stadt erſtieg er mit ſtürmender Hand an einem einzigen Tage. Er überwand ſodann die feindlichen Feldherren, die beiden Hasdrubale, den Hanno und Mago, und die Fürſten des Landes, Indibilis und Mandonius; und in fünf Jahren war außer den Gaditanern, die ſich freywillig an die Römer ergaben, kein Phöniker mehr in Spanien.

Hierauf verlegte Scipio den Schauplatz des Krieges nach Afrika *), wohin ihn zuerſt Syphax gegen Maſiniſſa und die Karthager, und in der Folge Maſiniſſa gegen dieſe und den Syphax rief; denn die Fürſten von Afrika hatten nach Spaniens Eroberung ihre Geſinnungen gänzlich geändert: der König der Maſſyler erklärte ſich für Rom,

*) Im Jahre 2322, oder 203 v. C. G.

und der König der Maſſäſyler für Karthago. Ein Mädchen, die reizende Sophonisbe, Hasdrubals des Giskoniden Tochter, war die Urſache dieſer politiſchen Revolution. Sie war von ihrem Vater dem Maſiniſſa zur Braut beſtimmt; aber aus Staatsurſachen mußte ſie ihre Hand dem mächtigern Syphax geben. Dieſe an Geiſt und Körper herrliche Frau machte ihren wankelmüthigen Gemahl aus einem Feinde zum ſtandhaften Bundesgenoſſen ihres Vaterlandes, und beherrſchte ihn, wie Ägyptens Kleopatra ihren Antonius. Scipio ſchlug die Feldherren Karthagos, verbrannte das Lager des Syphax und Hasdrubal, und vertilgte in zwey gräßlichen Schlachten mehr als 50000 Mann von ihren Völkern mit Feuer und Schwert. Allein Hasdrubals ſchöne Tochter gab ihrem Gemahle immer wieder das Schwert in die Hand, und hauchte ihm in ihren Umarmungen neuen Muth zu neuen Gefahren ein. Syphax erſchien zum zweyten Male auf dem gefährlichen Kampfplatze, und ſtellte ſich muthig dem Scipio und Maſiniſſa entgegen. Aber beſtimmt, ein Beyſpiel vom Unbeſtande des Glückes zu ſeyn, ward dieſer mächtige Fürſt, um deſſen Freundſchaft einſt Scipio ſelbſt perſönlich geworben hatte, von neuem überwunden, fiel lebendig in die Hände ſei-

ner Feinde, und mußte ſeine Krone, und, was ihm noch ungleich theurer als dieſe war, ſeine Sophonisbe in den Armen ſeines Nebenbuhlers Maſiniſſa ſehen.

Denn da der ſiegende Maſſyler mit dem gefangenen Syphax triumphirend in den Thoren von Cirta einzog, ging ihm die unglückliche Frau entgegen, warf ſich ihm zu Füßen, und bat ihn mit Thränen, ihr den Tod oder Schutz zu geben, und nicht zu geſtatten, daß eine Bürgerinn Karthagos, die Tochter Hasdrubals und Gemahlinn des Syphax, den Triumph des Römiſchen Imperators ſchmücken und dem Römiſchen Pöbel zur Schau aufgeführt werden ſollte. Der Sieger, von den Thränen einer reizenden Frau, die einſt ſeine Braut war, gerührt, ſchwur ihr Schutz, Liebe und Treue zu; und um ſie unter dem heiligſten Titel vor den Römern ſchützen zu können, erklärte er ſie auf der Stelle zu ſeiner Gemahlinn.

Sophonisbens Glück dauerte aber nur wenige Tage. Scipio drang auf ihre Auslieferung; und Maſiniſſa, durch ſeine Drohungen geſchreckt, ſandte ihr nach langem heftigen Kampfe zwiſchen Furcht und Liebe einen Giftbecher, mit Befehl, ihn auszu=

trinken, wenn ſie ſich vor den Beſchimpfungen der Römer retten wollte. Die Tochter Hasdrubals erſchrak nicht, als ſie den Bothen des Todes in ihr Gemach treten ſah, und ſeinen Auftrag vernahm. „Ich nehme das Brautgeſchenk an; und konnte mir mein neuer Gemahl kein größeres geben, ſo iſt mir auch dieſes werth. Aber ſage ihm, deinem Könige, wenige Tage früher dieſes Geſchenk geſchickt, und ich würde tugendhafter geſtorben ſeyn." So ſprach Sophonisbe, trank den Giftbecher unerſchrocken aus, und ſtarb mit eben der Standhaftigkeit, wie Karthagos erſte Heldinn, die berühmte Dido.

Indeſſen war Hamilkars großer Sohn, Karthagos größte und einzige Stütze, in Afrika angelangt. Er hatte Italien, wie ein Verbannter ſein Vaterland, mit Thränen verlaſſen, und niemand hatte es gewagt, ihn bey ſeinem Einſchiffen zu beunruhigen, aus Furcht, er dürfte, dadurch aufgebracht, noch länger in Italiens Eingeweiden wühlen*). Denn er war noch immer der furcht-

*) Non terga est ausus cedentum invadere quisquam,
Non revocare virum: cuncti praestare videntur,

bare Held, der er an der Trebia, am Traſimen und auf den Feldern von Cannä war, wo Roms Legionen unter ſeinem Schwerte fielen. Allein ſein Heer glich ſich nicht mehr: es war bis auf eine kleine Anzahl von Kriegern zuſammen geſchmolzen, ſeine Reiterey, die ihm einſt ſeine Schlachten gewann, beynahe aufgerieben, und die Helden, die ihm auf Italiens Gefilden Lorber ſammeln halfen, hatten in verſchiedenen Gefechten ihren Tod gefunden. Auch ſein Bruder, der tapfere Mago, ward, ehe er noch Ligurien verließ, in einem hartnäckigen Treffen mit den Römern verwundet, und ſtarb auf der Rückkehr in ſein Vaterland *).

Hannibal war bey Leptis ans Land geſtiegen, und rückte raſch gegen Adrumetum

---

Quod sponte abscedat, Superi, tandemque resolvat
Ausoniam. Ventos optant, et littora ab hoste
Nuda videre sat est.

Sil. L. 17.

*) Nach dem Berichte des Livius. Nepos hingegen verſichert, das Mago noch viele Jahre nachher gelebt, und endlich auf eine unbekannte Art umgekommen ſey.

vor. Auf die Nachricht von ſeiner Ankunft ſammelten ſich die Überbleibſel der geſchlagenen Heere ſeines Vaterlandes um ihn, und Tychäus, ein Fürſt der Nomaden und Freund des Syphax, führte ihm 2000 Reiter zu.

Der Held von Karthago ſah ſich dadurch bald nach ſeiner Ankunft in den Stand geſetzt, dem Scipio die Spitze bieten zu können. Er brach daher von Adrumet auf, lagerte ſich bey Zama, fünf Tagereiſen von Karthago, und ſchickte von da drey Spione ab, um das Lager und die Bewegungen der Feinde auszuſpähen. Die Spione wurden entdeckt und vor den Scipio geführt, der ihnen, anſtatt ſie zu beſtrafen, durch einen Tribun das ganze Lager zeigen ließ, und ſie ſodann mit dem Auftrage zurück ſchickte, ihrem Feldherrn von allem, was ſie geſehen hätten, getreue Nachricht zu geben. Dieſe ſtolze Zuverſicht des feindlichen Heerführers ſchreckte den Hannibal mehr als die Legionen deſſelben. Er merkte, daß er es mit einem würdigen Nebenbuhler zu thun hätte; und obgleich unüberwindlich bis hierher, und von ſeinen durch beſtändige Kriege geſchärften Einſichten überzeugt, überſah er doch die große Wahrheit nicht, daß das Glück

den feurigen Jüngling oft mehr als den erfahrnern Mann begünſtige. Er hielt es daher für beſſer, den großen Kampf zwiſchen Rom und Karthago durch einen Vergleich als durch das Schwert zu entſcheiden, und lud den Scipio zu einer Zuſammenkunft und Unterredung ein.

Die größten Männer ihrer Zeit traten alſo zuſammen, und ſtaunten, von gegenſeitiger Bewunderung ergriffen, lange, ohne ein Wort zu reden, einander an. Endlich brach Hannibal das Stillſchweigen, und ſchlug dem Scipio, nachdem er die Gründe voraus geſchickt hatte, die ſelbſt einen ehrgeizigen Feldherrn bewegen können, einen rühmlichen Frieden der Hoffnung des ſchönſten Sieges vorzuziehen, folgende Bedingungen vor:

„Rom ſoll alle Länder, die Anlaß zu dem Kriege gaben, Sicilien, Sardinien, Spanien und alle Inſeln zwiſchen Italien und Afrika ruhig beſitzen: Karthago, auf ſeine alten Beſitzungen eingeſchränkt, begnüge ſich, die Beherrſcherinn von Afrika zu heißen."

Scipio, für welchen ein Sieg über Hannibal mehr Reize hatte als der rühmlichſte

Friede, erklärte dagegen, daß dieſe Opfer nicht hinreichten, Rom zu befriedigen; und ſchrieb Bedingungen vor, die ſelbſt nach einer Niederlage nicht härter werden konnten. Die Unterredung ward alſo abgebrochen, und die beiden Feldherren kehrten in ihr Lager zurück, um ihren Völkern die Nachricht zu bringen, daß nur das Schwert über das Loos der Welt entſcheiden könne.

Am folgenden Morgen rückten beide Heere zum Treffen aus. Scipio hatte die bey den Römern gewöhnliche Schlachtordnung beybehalten, außer daß er der Elephanten wegen durch die drey Linien gerade Zwiſchenräume ließ, die er mit Leichtbewaffneten ausfüllte. Auf ſeinem rechten Flügel ſtand Maſiniſſa mit ſeinen Numidiern, und auf dem linken Lälius mit den Römiſchen Reitern. Hannibal hatte dagegen eine Schlachtordnung gewählt, die ſelbſt ſeine Feinde bewundernswürdig fanden. Er ſtellte ſein Heer nicht nach ſeiner gewohnten Art in eine, ſondern in drey Linien. Die erſte Linie beſtand aus den leichtbewaffneten Scharen der fremden Söldner: aus Liguriern, Galliern, Balearen und Mauretaniern. Die zweyte wies er den neugeworbenen Karthagern und Libyern an, und 120 Schritte hinter der-

ſelben ſtand der Kern ſeines Heeres, jene alten abgehärteten Krieger, mit denen er das ſtolze Rom ſo oft zittern gemacht hatte, und auch durch dieſes Treffen zu machen ſich ſchmeichelte. Er hatte ſie daher aus guten Gründen ſo weit hinter die neugeworbenen Karthager geſtellt, damit dieſe, deren Tapferkeit ihm mit Recht verdächtig war, ſie nicht etwa durch ihre Flucht in Unordnung brächten; denn durch die erſte und zweyte Linie dachte Hannibal den Feind bloß zu ermüden, und durch die dritte zu ſchlagen.

Vor der Stirn ſeines Heeres ſchritten achtzig Elephanten; mit dieſen begann die Schlacht und ſein Unglück. Die Thiere, von dem Geſchrey der Legionen, dem Schalle de Trompeten und dem Geklirre der zuſammen geſchlagenen Waffen erſchreckt, wandten ſich größten Theils, und ſtürzten ſich auf ihre eigene Reiterey. Maſiniſſa und Lälius machten ſich die dadurch verurſachte Unordnung zu Nutze, und ſchlugen ſie vollends in die Flucht.

Indeſſen rückte Hannibals erſte Linie mit einem gemeſſenen und ſtolzen Schritte gegen die feindlichen Spießträger vor, griff ſie mit Wuth an, und würde ſie geworfen haben,

wenn ſie nicht von den nachrückenden Cohorten zur rechten Zeit wären unterſtützt worden. In dieſem Augenblicke hätte auch die zweyte Linie der Karthager vorrücken ſollen; allein die feigen Soldaten der Republik, aus denen ſie beſtand, von einem paniſchen Schrecken ergriffen, bewegten ſich nicht von der Stelle; und nun ſah man einen abſcheulichen Auftritt. Die fremden Söldner, die ſich verrathen glaubten, kehrten den Römern den Rücken, und fielen voller Wuth die Libyer ſelbſt an. Hannibal, der aus ſeiner dritten Linie das ſchändliche Betragen ſeiner Landsleute ſah, drohete, ſie mit gefällten Speeren anzugreifen, wenn ſie nicht ſogleich vorrückten. Dieſe Drohung, die Verzweiflung und Schande verwandelte ihre Feigheit in Wuth. Sie hieben Freunde und Feinde nieder, und brachten ſogar die Römiſchen Spießträger in Unordnung; allein das zweyte Treffen der Römer that derſelben wieder Einhalt, und warf die mit blinder Wuth fechtenden Karthager über den Haufen.

Die flüchtigen Scharen würden ſich auf ihre dritte Linie geſtürzt und dieſe mit ſich fortgeriſſen haben, wenn Hannibal ſie nicht mit gefällten Speeren abgetrieben hätte. Er

ſelbſt führte ſodann ſeine Phalanx gegen den Feind, und die Schlacht begann von neuem. Seine Krieger fochten troß der Überlegenheit der Römer auf eine Art, die ihren vorigen Thaten vollkommen entſprach; und es ſchien, als würden ſie den Sieg davon tragen, als auf ein Mal Maſiniſſa und Lälius mit ihrer ſiegenden Reiterey von der Verfolgung der Flüchtlinge zurück kehrten, und die Puniſche Phalanx auf den Seiten und im Rücken faßten. Hannibal that Wunder der Tapferkeit: zwey Mal ſammelte er noch ſeine zerriſſenen Scharen, und führte ſie gegen die Römer an; allein Scipios Kaltblütigkeit vereitelte jeden Angriff, und der bisher unbeſiegte Held ſah ſich endlich genöthigt, mit einigen Reitern nach Adrumet zu entfliehen. Der Sieg der Römer war vollkommen; über 20000 Karthager lagen auf dem Schlachtfelde ausgeſtreckt, und eine beynahe gleiche Anzahl gerieth in die Hände der Feinde. Auf Seite der Römer fielen dagegen ungefähr 2000 Mann, und eine noch größere Anzahl von Bundesgenoſſen.

Zama iſt das Cannä der Karthager; allein dieſe Republikaner, die nicht ſo, wie die Zöglinge des Romulus, Krieger waren, ſondern die Vertheidiger ihres Staates aus

fernen Inſeln und Ländern hohlten, wußten ihren Verluſt ſogleich nicht wieder zu erſetzen. Eine einzige Niederlage wog daher alle Triumphe Hannibals weit auf, und Karthago war verloren, ſobald die Umſtände eine ſchnelle Hülfe erforderten. Hannibal ſelbſt rieth daher ſeinem Vaterlande, die Friedensbedingungen anzunehmen, die Rom ihm vorſchrieb: es waren beynahe die nämlichen, die er vor ſeiner Niederlage verworfen hatte.

„Die Karthager bleiben im Beſitze von allem, was ſie vor Ausbruch des Krieges in Afrika beſaßen, von allen Städten, Ländern, Sklaven, Vieh und Schätzen. Frey und ungekränkt ſollen ſie nach ihren vaterländiſchen Sitten und Geſetzen leben."

„Sie ſollen den Römern alles wieder zurück ſtellen, was ſie ihnen zur Zeit des Waffenſtillſtandes widerrechtlich weggenommen haben."

„Sie ſollen alle Gefangenen und Überläufer, alle langen Schiffe, bis auf zehn Triremen, und alle Elephanten ausliefern."

„Sie ſollen ohne Roms Genehmigung

künftighin keinen Krieg führen, weder in noch außerhalb Libyen.“

„Sie ſollen dem Maſiniſſa alle Länder und Städte, die er oder ſeine Vorältern beſeſſen hatten, zurück geben, das Römiſche Heer auf drey Monate mit Lebensmitteln verſorgen, und ſo lange beſolden, bis Roms Senat und Volk den Frieden beſtätiget haben würden.“

„Sie ſollen an die Römer binnen funfzig Jahren 10000 Talente Silber bezahlen, und dem Römiſchen Feldherrn hundert Geiſel geben, deren Alter nicht unter vierzehn und nicht über dreyßig Jahre ſeyn dürfte.“

Dieſe Bedingungen waren für den Stolz der Karthager höchſt demüthigend, und der Senator Gisko, von einem unzeitigen Muth entflammt, beſtieg die Rednerbühne, und drang mit Ungeſtüm auf die Verwerfung derſelben; allein Hannibal ergriff den Redner beym Arme, und zog ihn von der Bühue herunter. Dieſes ſoldatiſche Verfahren war ein Verbrechen in republikaniſchen Augen, und ein lautes Murren verrieth den allgemeinen Unwillen. Hannibal, der ſeine Unbeſonnenheit erkannte, zauderte nicht, ſie

wieder gut zu machen. „Als ein Knabe von neun Jahren, ſprach er, verließ ich dieſe Stadt, und als ein Mann von ſechs und vierzig kehre ich zurück. Während dieſer Zeit hatte ich Gelegenheit, das Kriegshandwerk zu lernen; aber unbekannt mit den Gebräuchen der Stadt bin ich es zufrieden, wenn ihr mir dieſe kennen lehrt. Ich bitte euch daher, merkt nicht auf mein Betragen, ſondern auf meine Gründe.“ Dieſe Worte, mit kriegeriſcher Freymüthigkeit geſprochen, beſänftigten das Volk; man hörte ihn an, unterſuchte ſeine Gründe, und der Friede ward angenommen *).

Staatsverfaſſung Karthagos. Hannibal ſucht ſie zu verbeſſern. Fernere Schickſale dieſes Helden.

Karthago war eine Republik **), die einzige, die die alte Geſchichte in Afrika kennt. Ihre

*) Im Jahre 2324, oder v. C. G. 201.

**) Eine Monarchie war Karthago wohl nie, wenn man auch die ganze Geſchichte der Dido als echt voraus ſetzen will. Ihr Bruder Barkas

Verfaſſung war aus den drey bekannten Regierungsarten zuſammen geſetzt, wie die Verfaſſung von Rom, von Sparta und Britannien. Die zwey Suffeten*), der Senat und das Volk theilten die höchſte Gewalt unter ſich.

Die Suffeten glichen den Conſulen der Römer, und wurden, wie dieſe, jährlich gewählt. Sie beriefen den Senat zuſammen, trugen den Gegenſtand der Berathſchlagungen vor, und lenkten ſeine Geſinnungen. Ihr Einfluß auf das Volk konnte nicht geringer geweſen ſeyn. Sie präſidirten auf den Tribunälen**), und ſcheinen Macht gehabt

---

und die Senatoren, die mit ihr entflohen, hatten gewiß auch an der Regierung Theil. Dieß erhellet aus ihrer Geſchichte ſelbſt.

*) Nach Hrn. Prof. Beck in ſeiner Anleitung zur Kenntniß der allg. Welt- und Völkerg. S. 201 ſchränkte ſich das Amt der Suffeten bloß auf bürgerliche Angelegenheiten ein. Wirklich hat dieſe Meinung an der Stelle des Livius Lib. 34. c. 61. eine gute Stütze, und ich würde derſelben auch beytreten, wenn nicht Lib. 30. c. 7. die Suffeten als die erſten Staatsbedienten erſchienen. Auch iſt Polybs König Lib. 3. c. 33. wohl niemand anders, als der Suffet.

**) Liv. L. 34. c. 61.

zu haben, alle Staatsbediente zur Rechenſchaft zu ziehen, und die Vorſchläge zu neuen Geſetzen zu machen. Sie kommen daher bey den alten Schriftſtellern unter dem Namen der Könige, der Dictatoren und Conſule, auch wohl Prätoren, vor. Es ſcheint, wie wenn die Macht, ſie zu wählen, ein Vorrecht des Volkes geweſen wäre.

Die Heere wurden von den Suffeten ſelten angeführt. Die jährliche Abwechslung des Feldherren würde für eine Stadt zu nachtheilig geweſen ſeyn, deren Bürger nur Kaufleute, nicht Soldaten waren. Man blieb daher bey der Wahl eines Feldherrn gewöhnlich bey einer Familie. Da aber durch dieſe Einrichtung eine einzige Familie ein Übergewicht erhielt, welches der Freyheit des Volkes und dem Anſehen des Senates gefährlich werden konnte; ſo ward, um ihrer Macht Grenzen zu ſetzen, aus dem Senat ein geheimer Ausſchuß von 104 Perſonen gewählt, der Centumvirat genannt, vor welchem die Feldherren nach geendigten Kriegen Rechenſchaft von ihrem Betragen ablegen mußten.

Der Wirkungskreis des Centumvirates war von noch größerm Umfange. Er hatte,

wie es ſcheint, die executive Gewalt faſt gänzlich in ſeinen Händen. Er ſtellte das höchſte Juſtizcollegium vor, und richtete über Leben und Tod, Güter und Ehre der Bürger *). Die Mitglieder deſſelben waren Richter und Cenſoren, und beſetzten die glänzendſten und furchtbarſten Stellen im Staate.

An der Spitze der Centumviren ſtanden fünf Männer, die mächtigſten Männer von Karthago; denn da der Senat und der Centumvirat aus ſo vielen Mitgliedern beſtand, und dieſe Vielheit nothwendig den Lauf der Geſchäfte erſchweren, und die Schnelligkeit bey Berathſchlagungen und die Kraft bey der Vollziehung der Entſchlüſſe lähmen mußte; ſo wurden eine Menge Geſchäfte, die einen raſchen Gang erforderten, von den Pentarchen abgethan, und die wichtigſten Entſchlüſſe des Senates von ihnen vollzogen. Auch hatten ſie das Recht, die Mitglieder des Centumvirates zu ernennen **).

Wo die geſetzgebende und executive Ge-

---

*) Res, fama, vitaque omnium in illorum poteſtate erat.

Liv. L. 33. *c.* 46.

**) Ariſtot. Polit. Lib. 2. c. 9.

walt zwiſchen zwey Collegien getheilt iſt, da können ſich leicht Colliſionsfälle ereignen; da kann eines dem andern entgegen wirken, eines die Macht des andern hemmen. Um dieſer Zerrüttung der politiſchen Maſchine vorzubeugen, und den Einklang und das Gleichgewicht zwiſchen dem eigentlichen Senate und dem Centumvirate, ſo viel möglich, zu ſichern, ſetzten die Puniſchen Geſetzgeber einen Vereinigungspunkt feſt, und brachten, wenn ich mich ſo ausdrücken mag, die beiden Körper unter ein Haupt. Sie errichteten einen höchſten Staatsrath, welcher über die Senatoren und Centumvire wachen, Neid, Rivalität und Herrſchſucht erſticken, und alle Saiten des politiſchen Triebwerkes gleichtönend erhalten mußten. Männer, an Verdienſten und Jahren gleich ehrwürdig, wurden zu Mitgliedern dieſes Rathes erwählt; man nannte ihn daher vorzugsweiſe den Senat, den Principatus Seniorum, die Geruſia, das iſt, den Rath der Greiſe. Dieſe Geruſia ſtellte alſo den Sekos des Puniſchen Staatstempels vor; von da aus beobachtete und lenkte man den Senat und den Centumvirat, die Suffeten, Feldherren und das Volk *).

---

*) — Oratores ad pacem petendam mittunt tri-

Bey Erlangung der übrigen Staatsämter war nicht ſo, wie in Rom, ein beſtimmtes Alter vorgeſchrieben. Jeder junge Mann durfte in Karthago um die glänzendſten Würden werben, und nicht befürchten, bloß ſeiner Jugend wegen zurück gewieſen zu werden; und das mit Recht. Denn die Natur richtet ſich bey Austheilung ihrer Geſchenke an ein gewiſſes Maß von Jahren nicht, und oft zeichnet ſie einen Jüngling durch Eigenſchaften aus, die ſie Myriaden von Männern und Greiſen verſagte. Noch gab es keine Stadt, ſo fruchtbar ſie auch an großen Männern ſeyn mochte, die von dieſer Wahrheit nie wäre überzeugt worden. Rom ſelbſt verdankte ſeinen Ruhm und ſeine Erhaltung nicht ſelten Jünglingen, die das Geſetz einer Staatswürde unwürdig nannte; und oft mußte dieſes ſchlummern, damit ein Scipio das Vaterland retten könnte. Verdienen wohl Geſetze gut zu heißen, die oft beſſer ſchlummern?

Feuriger Muth, raſtloſe Thätigkeit, breu-

---

ginta seniorum principes. Id erat sanctius apud illos consilium, maximaque ad ipsum senatum regendum vis.

Liv. L. 30. c. 16.

nender Ehrgeiz, gültige Bürgen für die gute Verwaltung eines Amtes, gehören überhaupt zum Charakter der Jugend; oft auch Klugheit, die gewöhnlich nur das Reſultat langer Erfahrungen, das Antheil des Greiſenalters iſt. Wenigſtens hatte Karthago keine Urſache, es zu bereuen, jene jungen Helden, die das alte Geſchlecht der Barkas ſo berühmt gemacht haben, an die Spitze ſeiner Heere geſtellt zu haben.

Sogar die wichtigſten Geſandtſchaften trugen die Karthager, der gewöhnlichen Sitte der alten Völker zuwider, jungen Männern auf. Rom fand ſich beleidiget, da vor der Schlacht bey Zama ſo eine Geſandtſchaft daſelbſt ankam, und ſchickte dieſelbe faſt ohne Antwort zurück*). Indeſſen war dieſes nur ein Vorwand, um den angebotenen Frieden ausſchlagen zu können; denn ſchon lange zuvor waren Puniſche Geſandte in Rom erſchienen, die einen jungen raſchen Mann, mit Namen Hanno, an ihrer Spitze hatten**).

---

*) Liv. L. 30. c. 23.

**) Es war nach geendigtem Afrikaniſchen Kriege. Die Römer wollten damals, ungeachtet

Der begüterte Mann iſt, im Durchſchnitte genommen, ein beſſerer Bürger als der Arme. Er erhielt eine ſorgfältigere Erziehung, und hat daher alle Vortheile, die dieſe gewährt, vor jenem voraus. Durch den Stolz, welchen Reichthum und Adel einflößen, wider Beſtechung und Niederträchtigkeit gewaffnet, fühlt er überdieß ungleich weniger Verſuchung, die Pflichten ſeines Amtes dem niedrigen Eigennutze aufzuopfern. Das Intereſſe ſelbſt feſſelt ihn an das Vaterland; und indeß der Sohn der Armuth bey dem gänzlichen Umſturze des Staates wenig oder nichts verliert, leidet der Reiche bey der geringſten Störung der allgemeinen Ruhe. Die Geſetzgeber von Karthago ſetzten daher

---

die Karthager Sardinien ſchon abgetreten hatten, nichts deſto weniger die geſchwächten und beynahe wehrloſen Republikaner bekriegen. Dieſe ſchickten daher von neuem Geſandte an ſie, und Hanno, ihr Sprecher, beſchloß ſeine Rede mit folgenden Worten: „Wollt ihr denn durchaus Krieg?—Nun ſo gebt uns Sicilien und Sardinien zurück; denn nicht um einen Waffenſtillſtand, ſondern einen ewigen Frieden von euch zu erkaufen, gaben wir euch die beiden Inſeln Preis.” Dieſe Rede that ihre Wirkung; die Römer ſchämten ſich ihrer Raubſucht, und Karthago erhielt Frieden.

feſt, daß derjenige, welcher auf Staatsämter Anſpruch zu machen wünſchte, nicht bloß große Einſichten, ſondern auch große Reichthümer ſollte aufzuweiſen haben.

Dieſes Geſetz hatte auch noch einen andern Vortheil. Es ſteuerte der Weichlichkeit und trägen Gemächlichkeit, und erlaubte dem glücklichen Erben großer Schätze nicht, die Beute ſeiner Ahnen in thatenloſer Ruhe zu verpraſſen, ſondern zwang ihn vielmehr, auf die Erhaltung und Vermehrung derſelben bedacht zu ſeyn. In einzelnen Fällen mochte das Puniſche Geſetz allerdings nachtheilig und ungerecht ſcheinen; denn nur ſelten iſt derjenige, dem das Glück Reichthümer gab, auch an Gaben des Herzens und des Geiſtes reich. In der Schule der Armuth, nicht im Schooße des Überfluſſes wuchſen Curtius und Camillus auf. Indeß muß man doch geſtehen, daß ſo ein Geſetz in einem Staate, wie Karthago war, ungleich ſeltner, als in irgend einem andern von ſchädlichen Folgen ſeyn konnte. Ein Mann von Genie fand bald Gelegenheit, ſich den Weg zu Ehrenſtellen zu bahnen. Im Kriege und im Frieden, zu Waſſer und zu Lande konnte er ſich durch Betriebſamkeit und Geſchicklichkeit Schätze erwerben, und folglich die Bedingungen er-

füllen, die die Republik ſeinem Ehrgeize vorſchrieb.

Mit größerm Rechte tadelt Ariſtoteles die Gewohnheit der Karthager, einer einzigen Perſon mehrere Ämter zugleich anzuvertrauen. Denn ſo eine Gewohnheit mag wohl in einzelnen Fällen, nicht aber im Allgemeinen dem Wohle des Staates zuträglich ſeyn. Ein Feldherr kann nicht zu gleicher Zeit zwey verſchiedene Heere anführen, ein Pilot nicht das Steuerruder von zwey Schiffen lenken. Die Beſorgung mehrerer Ämter theilt die Aufmerkſamkeit eines einzigen Mannes; ſie blendet ſeinen Eigendünkel, und wird zum Gegenſtande einer verderblichen Rivalität. Jeder aufgeblaſene Optimat wird zum größten Nachtheile des Staates mehrere Ehrenſtellen in ſich zu vereinigen ſuchen, um nicht in den Augen des Volkes für minder verdienſtvoll, als irgend ein anderer, angeſehen zu werden. Dieſer Ambitus der Optimaten erzeugt mannigfaltigen Nachtheil. Bey dem gemeinen Volke wird die Thätigkeit und das edle Streben nach Würden geſchwächt, indem man die Wege zu denſelben verengt und vermindert, und dem empor ſtrebenden Verdienſte und Ehrgeize die reizende Ausſicht zum Lohne trübt. Jeder Mag-

nat, der mehrere Ämter an ſich reißt, verübt einen Raub an einem verdienſtvollen Manne und an dem Vaterlande: jenem entzieht er vielleicht ſein ganzes Glück, dieſem einen thätigen Arbeiter.

Vielleicht geſchah es aber nur in außerordentlichen Fällen, daß die Karthager einem einzigen Manne die Verwaltung mehrerer Ämter übertrugen, vielleicht nur bey ſolchen Ämtern, die mit einander verwandt und vereinbar ſind; und ſo ließe ſich denn gegen dieſe Anordnung eben nicht viel mit Grunde einwenden. Die Raiſonnements über die Verfaſſung der Karthagiſchen Republik können überhaupt nur gewagt ſeyn. Die einzelnen Nachrichten, die man davon bey den Römiſchen und Griechiſchen Schriftſtellern findet, verbreiten darüber zu wenig Licht. Sie gehen nicht in das Detail, und zeichnen die Grenzen zwiſchen der Macht des Volkes und des Senates*), und der verſchiedenen Tribunäle und Magiſtrate nicht. Sie geben nur Winke, die größten Theils

*) Nur dieß allein ſagt Ariſtoteles, daß die Allgewalt des Volkes nur dann eintrat, wenn die Suffeten und der Senat nicht einig werden konnten.

dunkel und unbefriedigend ſind. Wir müſſen uns alſo ſchon im Allgemeinen mit dem Urtheile des Ariſtoteles und Polyb, zweyer competenter Richter, begnügen, welche die Puniſche Staatsverfaſſung vortrefflich nennen. Der erſtere, welcher, wie ſein Lehrer Platon, doch ſelbſt der Schöpfer einer Politik war, erhebt ſie ſogar weit über die geprieſene Republik des göttlichen Lykurgos, und bemerkt, daß ſie bis auf ſeine Zeiten immer aufrecht, immer unverändert und unerſchüttert geblieben ſey. „Herrlich, ſagt der ſcharfſinnige Stagyrite, iſt die Verfaſſung der Karthager und, wie mich dünkt, mehr als alle übrigen vortrefflich. In mancher Rückſicht ſcheinet ſie mir Ähnlichkeit mit der Spartaniſchen zu haben; denn die drey Republiken, nämlich die von Kreta, von Lakedämon und Karthago ſind einander ſo ziemlich verwandt, und zeichnen ſich vor allen andern aus. Die letztere hat insbeſondere viele vortreffliche Einrichtungen. Schon der bis auf unſere Zeiten unveränderte Beſtand dieſes Staates: ein ſeltener Fall bey Demokratien! zeugt von ſeiner Vortrefflichkeit. Denn weder eine Volksempörung von einiger Bedeutung, noch ein Tyrann bewirkte in demſelben je die geringſte Veränderung. Die Ähnlichkeit, welche man zwiſchen der

Puniſchen und Spartaniſchen Republik entdeckt, erſtreckt ſich übrigens nicht bloß auf die gemeinſchaftlichen Freundſchaftsmahle, die den Phiditien, ſondern auch auf die Centumvire, die Lakedämons Ephoren gleichen: nur mit dem Unterſchiede, daß die Karthagiſche Einrichtung ungleich beſſer iſt. Denn bey der Wahl der Ephoren gibt das Ungefähr, bey der Wahl der Centumvire hingegen das Verdienſt den Ausſchlag. Die Könige und Senatoren der Karthager gleichen nicht minder den Königen und Senatoren der Spartaner: nur folgen jene auch hierin weiſern Maßregeln als dieſe. Denn ſie bleiben nicht bey einer einzigen Familie, überlaſſen die Wahl dem Ungefähr nicht, und ſehen dabey nicht auf die Jahre, ſondern auf Verdienſte."

Dieſe Stelle des Philoſophen von Stagyra macht es zwar in etwas begreiflich, wie es möglich war, daß das Wohl und die Ruhe von Karthago binnen mehr als 500 Jahren nie durch gewaltſame Ausbrüche innerlicher Gährungen erſchüttert worden iſt; daß das Volk ſich nie gegen ſeine Ariſtokraten empört, nie ein Tyrann es gewagt hat, das Volk und den Senat unter ſein Joch zu beugen. Deßwegen bleibt aber dieſes po=

litiſche Phänomen nicht weniger bewunderns-würdig; auch weiſen die Annalen der Republiken kein Beyſpiel, daß zwiſchen dem Volke und ſeinen Archonten ganze Jahrhunderte hindurch ein ſolcher Einklang geherrſcht habe.

Übrigens ſprechen auch andere Thatſachen zum Vortheile der Puniſchen Regierung. Jene Länder, deren Beſitz den Karthagern durch die Römer entriſſen wurde, behielten immer eine außerordentliche Zuneigung zu denſelben bey; und im zweyten Puniſchen Kriege war der Wunſch, Karthagiſch zu ſeyn, in Sicilien und Sardinien beynahe allgemein. Auch in Spanien, ſo ſchwer es gewöhnlich hält, in einem neueroberten Lande Liebe zu gewinnen, hatten die Karthager viele Freunde. Selbſt bey den wankelmüthigen Afrikanern war die Untreue nur vorüber gehend, und immer kehrten ſie nach einer kurzen Verirrung wieder in ihre Arme zurück. Es ſcheinet nicht minder ein überzeugender Beweis von der Güte und Milde der Karthagiſchen Regierung*) zu ſeyn, daß die Griechen, ſo ſtolz ſie auch auf ihr Vaterland und ihre Geſetze waren, in großer Menge nach den Puni-

*) Diodor. L. 14. c. 41.

ſchen Beſitzungen auswanderten, um dort das Bürgerrecht und liegende Gründe zu erhalten.

Die Erfahrung lehrt uns noch heut zu Tage, wie ſchwer es halte, Pflanzſtädte in Ländern anzulegen, deren Bewohner Barbaren ſind. Wirft man daher einen Blick auf die zahlreichen Kolonien, die die Karthager in Afrika, auf den Inſeln des Mittelmeeres, an den Küſten Spaniens und anderer Länder mitten unter den wilden Bewohnern derſelben errichtet hatten; ſo kann man gewiß kein anderes als ein günſtiges Urtheil von ihrer Kunſt, rohe Völker zu gewinnen, und (denn ſonſt würde dieſes unmöglich ſeyn) von ihrer Menſchlichkeit fällen.

Wirklich macht der prüfende Philoſoph bey Durchleſung des Hannonſchen Periplus nicht ohne Vergnügen die Bemerkung, daß man darin nichts von den gewöhnlichen Schifferausſchweifungen findet, nichts von dem ſtolzen Muthwillen einiger unſerer Seefahrer, Menſchen, die tief unter ihnen ſtehen, die Fülle Europäiſcher Übermacht fühlen zu laſſen. Der Karthagiſche Navarch buhlte um die Freundſchaft der Barbaren, und verließ jene Ufer, an denen er Widerſtand fand, ſogleich, ohne ſich zu rächen.

Der ſtärkſte Beweis von der Güte der Puniſchen Regierung bleibt indeß immer der außerordentliche Wohlſtand ihrer Unterthanen. Viehzucht und Ackerbau blühten nicht minder als die Schifffahrt. Die Abgaben waren mit ſo viel Weisheit beſtimmt, daß die Induſtrie dadurch geweckt, nicht erſtickt ward; und das kleinere Afrika glich, wie das Delta der Pharaone, einem großen Paradieſe. Der Anblick deſſelben erfüllte ſelbſt Feinde mit Bewunderung *), die Römer mit Furcht und ihre Catone mit Neide **).

Wahr iſt es, daß die Strafgeſetze von Karthago Drakons blutigen Stempel trugen. Man verfuhr gegen die Störer der innerlichen Ruhe mit außerordentlicher Strenge. Weder Reichthümer noch Würden konnten ſie von der ſtrafenden Gerechtigkeit ſchützen; und Suffeten und Feldherren wurden, ſo wie die Miſſethäter aus der niedrigſten Volksklaſſe, an das Kreuz geſchlagen. Oft war ſogar bloßer Verdacht ***), oft bloß Un-

---

*) Sieh oben S. 263. oder Diod. Sicul. L. 20. c. 8.

**) Appian. in Pun. cap. 69.

***) Ein gewiſſer Hanno wußte einen Löwen ſo

glück*) hinreichend, einen mächtigen Mann zu ſtürzen.

Allein nicht zu gedenken, daß Fälle dieſer Art in Republiken nichts weniger als außerordentlich ſind, und daß der Criminalcodex in denſelben, beſonders was den Punkt der allgemeinen Ruhe und Sicherheit betrifft, geſchärfter iſt, und vielleicht auch ſeyn muß, als in Monarchien: ſo hat man auf der andern Seite wichtige Beweiſe, daß der Geiſt der Karthagiſchen Geſetze eben nicht blutdürſtig und unmenſchlich war.

So oft die Numidier und andere Barbaren Afrikas ſich auch empörten, ſo wurden ſie doch nie, wie die Bruttier von den Römern, zu der ſchändlichſten Sklaverey verdammt: die Karthager ließen ihnen immer ihre Geſetze, ihre Fürſten und Götter. Utika

---

zahm zu machen, daß er ſich deſſen als eines Laſtthieres bedienen konnte. Die Karthager beſtraften ihn deßwegen, wie Plutarch erzählet, als einen unternehmenden und der Republik gefährlichen Mann mit dem Exil.

*) Die Feldherren wurden oft, verlorner Schlachten wegen, ſogar mit der Todesſtrafe belegt.

hatte im Afrikaniſchen Kriege das Verbre-chen ſeiner Treuloſigkeit noch durch Grau-ſamkeit vermehret: dennoch beſtrafte es Kar-thago nicht mit der Härte, mit welcher die Römer ihr Capua züchtigten. Es behielt im-mer gewiſſe Vorzüge und Freyheiten bey, und erſcheint noch im Vertrage mit Philipp als eine in gewiſſer Rückſicht unabhängige Stadt *).

Es geht mit großen Staaten wie mit den Menſchen: ſie haben eine Zeit der Kind-heit und der Jugend, der Mannheit und des Alters; ſie werden, blühen und verge-hen. Macht und Reichthum iſt das höchſte Gut, nach welchem die Nationen ſtreben; und haben ſie daſſelbe erreicht, ſo wird eben das, was vorher die Triebfeder ihres Emporſtre-bens, die Quelle ihrer Tugenden und ihrer Macht war, die Urſache ihres Verfalles. Eine

*) Utika hatte eine Art von Souverainität. Seine Abhängigkeit von den Karthagern beſtand, wie es ſcheint, bloß darin, daß dieſe das Beſat-zungsrecht hatten, und zur Zeit des Krieges ei-ne beſtimmte Hülfe fordern konnten. Auch mußte die Stadt wahrſcheinlich einen jährlichen Tri-but entrichten. Wenigſtens waren dieß die ge-wöhnlichen Forderungen, die die Karthager an ihre Unterthanen machten.

reiche mächtige Stadt reizet bald die Eiferſucht, den Neid und die Raubbegierde kriegeriſchen Nachbarn; und wenn es an dieſen fehlt, reibt ſie ſich ſelber auf. Die erſten Wunden ſchlugen dem Puniſchen Staate, wie in der Folge dem Römiſchen, jene Männer, denen die Beſchützung deſſelben anvertraut war, die Feldherren. Die Geſchichte nennet drey derſelben: Hanno *), der zur Zeit des jüngern Dionys, Bomilkar, der unter Agathokles lebte, und einen Maleus, deſſen Empörung in ein noch früheres Zeitalter, als die der beiden andern, fällt **). Die Macht, die ihnen zur Zeit eines Krieges anvertrauet war, flößte ihnen eine Herrſchſucht ein, die die Verfaſſuug ihres Vaterlandes zum Verbrechen machte. Durch das Geſetz, welches ſie der Pflicht unterwarf, nach geendigtem Feldzuge den Centumviern Rechenſchaft von ihrem Verhalten abzulegen, fühlte ſich ihr Ehrgeiz tief gekränket; und da ſich mit ihren ehrgeizigen Abſichten auch noch die Furcht vor Strafe vereinigte, ſo geriethen ſie auf den verzweifelten Entſchluß, die Sylla und Cäſaren ihres Vaterlandes zu werden. Allein ſie hatten

*) Justin. Lib. 21. c. 4.

**) Justin. Lib. 18. c. 7.

das Glück der Römiſchen nicht. Die Harmonie zwiſchen Senat und Volk war damals in Karthago noch zu groß: ſie konnten nur Miethlinge und Sklaven zu Werkzeugen ihres Ehrgeizes finden; und die Bürger, die in Rom den Imperatoren zum Umſturze der Freyheit ihre Arme liehen, ſtürzten in Karthago jeden Tyrannen.

Im erſten Kriege mit den Römern hatte der Puniſche Staatskörper, dem Polyb zu Folge, ſeine volle Energie. Das Volk, zufrieden, die höchſte Gewalt dem Namen nach zu beſitzen, überließ die Ausübung derſelben gern dem Senate; und Karthago war eine echte Ariſtokratie. Allein der unglückliche Ausgang des Krieges und die ſchreckliche Empörung der Miethtruppen ſchwächten die hohen Begriffe, die das Volk von der Weisheit ſeiner Ariſtokraten hatte. Man ſchrieb, und nicht ganz mit Unrecht, jene Unfälle, die das Innere des Staates erſchütterten, einigen unglücklichen Maßregeln derſelben zu.

Das ein Mal geſtörte Einverſtändniß ſchwächte, wie natürlich, den Patriotiſmus. Die Ariſtokraten Karthagos fanden nicht mehr in dem Beyfalle und in der Liebe des Volkes ihren größten Stolz und Lohn; und

das Volk ſah in ſeinen Ariſtokraten ſeine Väter und Wohlthäter nicht mehr. Man fing an das allgemeine Beſte und das Privatintereſſe als getrennte Dinge zu betrachten, und dieſes, nicht jenes zum Zielpunkte ſeiner Handlungen zu wählen. Der Verluſt von Sicilien und Sardinien, welcher für viele Bürger die ergiebigſten Quellen des Reichthums verſiegen gemacht hatte, vermehrte die falſche Stimmung ihrer Denkart, und verſtärkte die niedrigen Gefühle der Habſucht und des Eigennutzes. Der Durſt nach Reichthümern und die Sorgfalt, ſie zu bewahren, ſtiegen, weil die Mittel, ſie zu ſammeln, ſich vermindert hatten. Nun erſchien alles in einem falſchen Lichte: man entdeckte in den weiſeſten Anordnungen des Senates Rechtfertigung ſeines Betragens, und gab ihnen eine Auslegung, die ſeiner Leidenſchaft ſchmeichelte. Das an ſich gute Geſetz, welches den Armen von wichtigen Staatsämtern ausſchloß, flößte dem Reichen Stolz auf ſeine Güter und Verachtung gegen die Dürftigen ein. Reichthum ward Verdienſt, und Armuth Schande. Der reiche Ehrgeizige war ſeiner Erhebung zu den glänzendſten Würden, und der reiche Verbrecher ſeiner Strafloſigkeit ſicher. Die Ausartung drang ſogar bis in den heiligſten Staats-

tempel. Der Senat fing an zu wanken, wenn das Intereſſe der Republik mit dem Intereſſe begüterter Privatperſonen in Colliſion gerieth, und wagte es nicht, zwiſchen glänzenden Verdienſten und großen Reichthümern zum Vortheile der erſtern zu entſcheiden. Das erſte Beyſpiel dieſer Art ſah man im Afrikaniſchen Kriege. Der Senat zeigte in demſelben eine Schwäche, die für ſein Anſehen und das Wohl des Staates die nachtheiligſten Folgen haben mußte: er überließ dem Heere die Wahl ſeines Feldherrn, und hatte ſelbſt den Muth nicht, den Helden Barkas dem reichern Hannon vorzuziehen.

Das Verderbniß, welches nirgend allgemeiner als in einem reichen Staate, nie ſchneller als zur Zeit eines Krieges um ſich greift, zeigte ſich bald auf die ſchändlichſte Art. Man ſchämte ſich nicht, die Staatsämter und Ehrenſtellen an die Meiſtbiethenden zu verkaufen; und der auf dieſe Art erhobne Optimat glaubte ſich dadurch berechtigt, ſich wegen des Geldes, womit er ſich ſeine Würde erkauft hatte, an den Unterthanen der Republik ſchadlos zu halten. Die dadurch verurſachten Ungerechtigkeiten blieben ungeſtraft. Die Oligarchen von Karthago, weit entfernt, ihre räuberiſchen Statt-

halter zur Rechenſchaft zu ziehen, ermunterten ſie vielmehr durch ihren Beyfall, wenn ſie den Raub mit ihnen theilten. Sie ließen es gern geſchehen, daß die Koſten zur Beſtreitung eines goldverſchlingenden Krieges aus dem Marke der dürftigen Bürger und der niedern Volksklaſſe erpreßt würden, und erhoben die kleinen Tyrannen zu den höchſten Stufen der Ehre. Auf dieſe Art gelangten Hannon und Hasdrubal Hädus, die zwey Verräther ihres Vaterlandes, zum Ruder des Staates *), und erhielten, wie es ſcheinet, ſogar den Quinquevirat. Der Centumvirat, an deſſen Spitze ſie ſtanden, glich einer Rotte von Räubern, welche mit der Ehre, den Gütern und dem Leben ihrer Mitbürger ihr Spiel trieben. Sie bedienten ſich der Zerrüttung, die der große weitausſehende Krieg in die Staatsökonomie gebracht hatte, zu ihrem Vortheile: ſie belegten die Bürger mit den höchſten Abgaben, nährten ſich von den Thränen und dem Blute der Unglücklichen, und genoſſen, indeß die Republik ſelbſt am Rande des Verderbens ſchwebte, in ihren königlichen Palläſten der gemächlichſten Ruhe und des Überfluſſes. Die Quäſtoren leiſteten ihnen getreue Hülfe:

---

*) Polyb. L. 1. c. 72. Liv. Lib. 30. c. 42.

ſie trieben die Abgaben mit der unerbittlichſten Strenge ein, und behandelten den Dürftigen, der nicht bezahlen konnte, mit kaltblütiger Grauſamkeit. Sie riſſen die Männer aus den Armen ihrer Weiber, die Ältern aus den Armen ihrer Kinder, und ſchleppten ſie in das Gefängniß *). Von dem geraubten Gelde kam die geringſte Summe in den Schatz der Republik. Das meiſte ward mit den Centumviren getheilt, und zur Beſtechung der Richter und Magnaten verwandt, damit dieſe die Thränen der Unglücklichen nicht ſehen, und das Winſeln derſelben nicht hören ſollten. Es fehlte zwar nicht an Männern in Karthago, die dieſe ſchreyenden Ungerechtigkeiten mit edlem Unwillen erfüllten; allein ſie hatten nicht den Muth oder die Macht, denſelben zu ſteuern. Denn da die Würde eines Quäſtors unmittelbar zu der eines Centumvirs führte, ſo herrſchte zwiſchen dieſen zwey mächtigen Orden ein fürchterlicher Gemeingeiſt, den die Bande der Verwandtſchaft, gleiche Würde, gleiche Strafwürdigkeit nur deſto inniger machten. In einem einzigen Mitgliede hielten ſich alle beleidigt; und derjenige, der einen Quäſtor

*) Polyb. L. 1. c. 72.

oder Centumvir anzuklagen wagte, zog ſich die Rache der zwey mächtigſten Orden zu.

In dieſer Lage fand Hannibal ſein Vaterland, als er nach geſchloſſenem Frieden die Würde eines Prätors *) erhielt, und beſchloß, es zu retten. Der Held, den auf dem blutigen Schlachtfelde tauſend gezückte Schwerter nicht ſchreckten, zitterte vor der Macht der Centumvire und Quäſtoren nicht, und berief einen der letztern, der ſich beſonders durch Ungerechtigkeit ausgezeichnet hatte, vor ſein Tribunal. Der Quäſtor, den die Macht ſeines Ordens und der ganze Anhang des Hannon ſchützte, gehorchte nicht; und ſogleich ließ ihn Hannibal durch den Diener der Gerechtigkeit ergreifen und vor die Verſammlung des Volkes führen. Da er die allgegemeine Zufriedenheit über dieß Verfahren in den Augen ſeiner Mitbürger las, ſo bediente er ſich dieſer Gelegenheit, den kränkelnden Staatskörper gänzlich zu heilen. Er griff nicht den verächtlichen Quäſtor, ſondern den ganzen Centumvirat, der ihn ſchützte, an, entwarf das Gemählde ſeiner Tyran-

*) Er ward vermuthlich Suffet; denn die alten Schriftſteller nennen ihn: Consul, Princeps civitatis, Ἄρχων μεγιστος.

ney mit ſo lebhaften Farben, daß ſein Vorſchlag, die bisher lebenslänglichen Würden dieſes Ordens auf ein Jahr einzuſchränken, mit allgemeinem Beyfalle angenommen ward.

Hannibal that noch mehr. Nicht zufrieden, dem Deſpotiſmus der Quäſtoren und Centumvire Feſſeln angelegt zu haben, wollte er ihnen ſelbſt die Möglichkeit, ſich ferner auf Unkoſten des Vaterlandes zu bereichern, entreißen. Es erſchien ein Comte rendu: ein genaues Verzeichniß der Einkünfte und der Ausgaben der Republik, und es zeigte ſich, ungeachtet der ungeheuern Summen, die man jährlich an die Römer bezahlen mußte, ein beträchtlicher Überſchuß in dem Staatsvermögen. Nun wurden der Regierung und dem Volke die Augen geöffnet; der Betrug der Quäſtoren war offenbar, und die drückende Auflage, die man zur Tilgung des an Rom zu bezahlenden Tributes in Vorſchlag gebracht hatte, ward zurück genommen.

Durch dieſe Handlungen machte ſich Hannibal mehr als durch alle ſeine Siege um ſein Vaterland verdient, und ward der Liebling und Abgott ſeines Volkes. Allein der größte Theil des Adels, die Quäſtoren und Centumvire, nun außer Stand geſetzt, ſich

in das Vermögen des Staates, wie in ihr Erbgut zu theilen, ſchwuren dem Hannibal ewigen Haß, und hatten die Niederträchtigkeit, ſich der Römer zu Werkzeugen ihrer Rache zu bedienen. Sie klagten ihn an, daß er mit dem König Antiochos einen gefährlichen Briefwechſel unterhalte; daß er, unverſöhnlich und unfähig, die Ruhe zu vertragen, den Samen zu neuen Kriegen ausſtreute, und ſeine Mitbürger aus dem trägen Schlummer, wie er die Ruhe ſeines Vaterlandes nenne, durch das Getöſe der Waffen zu wecken ſuche. Die Römer, die ſchon lange nicht ohne Furcht und Neid bemerkt hatten, daß das geſchwächte Karthago unter Hannibals Pflege von neuem zu einem furchtbaren Staatskörper heran wachſe, ergriffen dieſe Gelegenheit mit Freude, um ſich auf immer von ihrem Feinde und ihrer Furcht zu befreyen. Umſonſt ſtellte Scipio dem *Senate* vor, wie ſchändlich es laſſen würde, wenn das große Rom mit Verleumdern und niederträchtigen Menſchen gemeine Sache machte, um einen einzelnen Menſchen zu ſtürzen *). Die Römer, welche den überwundnen Hannibal nicht weniger als den Überwinder fürchteten, ſchickten drey Senatoren

*) Liv. L. 33. c. 47.

nach Karthago, unter dem Vorwande, dieſe Republik mit Maſiniſſa auszuſöhnen, in der That ſelbſt aber, um Hannibals Kopf zu verlangen.

Die Liſt war nicht fein genug geſponnen, um der Scharfſicht eines Hannibal zu entgehen. Er entdeckte ſogleich die wahre Abſicht der Römiſchen Geſandten; und um ſeinem Vaterlande ein Verbrechen zu erſparen, beſchloß er, ſich ſelbſt aus demſelben zu verbannen. Die Anſtalten zur Flucht waren ſchon lange getroffen; und um ſie, ohne den geringſten Verdacht zu erregen, ausführen zu können, brachte er den ganzen Tag auf dem öffentlichen Platze zu. Mit Einbruch der Nacht begab er ſich mit zwey Sklaven, die nicht einmal um ſein Vorhaben wußten, vor die Thore der Stadt, und befahl ihnen, ſeiner zu warten. Er ſelbſt ſchwang ſich auf ein Pferd, das man an einem beſtimmten Orte für ihn bereit hielt, und jagte davon. Mit anbrechendem Tage war er ſchon am Ufer des Meeres bey der kleinen Feſte, die nach ſeinem Namen der Thurm Hannibals hieß, wo er ein Fahrzeug zu ſeinem Empfange ausgerüſtet fand. Noch am nämlichen Tage erreicht er Cercina, gab vor, Karthago ſchicke ihn als Geſandten nach Tyrus,

Er landete auf Kreta, hinterging den Geiz der Inſulaner *), und nahm ſodann ſeine Zuflucht zu Pruſias, dem König in Bithynien. Dieſen unterſtützte er gegen Eumenes, den König von Pergamus und Clienten der Römer, und verſchaffte ihm durch ſein Genie eine Überlegenheit über ſeinen ungleich mächtigern Feind. Allein die Römer, die ſich nicht ſicher glaubten, ſo lange es einen Hannibal gab, ſuchten den Helden überall auf; und der feige Pruſias beging die Niederträchtigkeit, ſeinen Gaſtfreund und Wohlthäter an ihren Geſandten, T. Quinctius Flamininus, zu verrathen.

Hannibal, der wohl wußte, wie wenig der Treue charakterloſer Fürſten zu trauen ſey, hatte ſich in der Nähe des Fluſſes Libyſſus einen ländlichen Pallaſt erbauet, und an demſelben mehrere verborgene Ausgänge anbringen laſſen. Allein das Geheimniß ward entdeckt, und die Soldaten des Flamininus beſetzten jeden Zugang des Pallaſtes. Der Held von Karthago hatte einen kleinen Knaben zu ſeiner Bedienung, der mit ganzer Seele an ihm hing. Dieſer bemerkte die be-

*) Man ſehe die bekannte Anekdote beym Nepos.

Maſke ab, und verlangten, daß Hannibal als ein Störer der allgemeinen Ruhe zum Tode verdammt werden ſollte. Der Senat von Karthago, der ohne Hannibal vor Rom zitterte, beging die Schwachheit zu erklären, daß er bereit ſey, alles zu thun, was Rom gerecht fände. Die Güter des Helden wurden eingezogen, ſein Pallaſt von Grund aus zerſtört, und über ihn ſelbſt das Urtheil der Verbannung ausgeſprochen.

Hannibal, deſſen Haß gegen die Römer durch ihre niederträchtige Verfolgung nur noch mehr aufgereizt wurde, bewog den Antiochos zum Kriege. Allein von den Römiſchen Geſandten verdächtig gemacht, und von den elenden Schmeichlern am Hofe verleumdet, vermochte er den König nicht zu bewegen, denſelben nach ſeinem Plane zu führen. Antiochos ward alſo geſchlagen und zu einem ſchimpflichen Frieden genöthiget, unter deſſen Bedingungen auch dieſe war: den Hannibal an die Römer auszuliefern.

Der Sohn des Barkas entfloh alſo von neuem *), um in andern Gegenden der Erde Ruhe oder Feinde der Römer aufzuſuchen.

*) Im Jahre v. C. 188.

Er landete auf Kreta, hinterging den Geiz der Inſulaner *), und nahm ſodann ſeine Zuflucht zu Pruſias, dem König in Bithynien. Dieſen unterſtützte er gegen Eumenes, den König von Pergamus und Clienten der Römer, und verſchaffte ihm durch ſein Genie eine Überlegenheit über ſeinen ungleich mächtigern Feind. Allein die Römer, die ſich nicht ſicher glaubten, ſo lange es einen Hannibal gab, ſuchten den Helden überall auf; und der feige Pruſias beging die Niederträchtigkeit, ſeinen Gaſtfreund und Wohlthäter an ihren Geſandten, T. Quinctius Flamininus, zu verrathen.

Hannibal, der wohl wußte, wie wenig der Treue charakterloſer Fürſten zu trauen ſey, hatte ſich in der Nähe des Fluſſes Libyſſus einen ländlichen Pallaſt erbauet, und an demſelben mehrere verborgene Ausgänge anbringen laſſen. Allein das Geheimniß ward entdeckt, und die Soldaten des Flamininus beſetzten jeden Zugang des Pallaſtes. Der Held von Karthago hatte einen kleinen Knaben zu ſeiner Bedienung, der mit ganzer Seele an ihm hing. Dieſer bemerkte die be-

---

*) Man ſehe die bekannte Anekdote beym Nepos.

denklichen Bewegungen vor dem Pallaſte, lief erſchrocken zu ſeinem Gebieter, und ſtotterte die Nachricht, daß alle Thore mit bewaffneten Männern beſetzt ſeyen. Hannibal errieth ſogleich, daß dieß das Werk der Verrätherey ſey; und ſuchte ſich durch ein geheimes Pförtchen ſeines Hauſes zu retten. Als er aber auch dieſes von der Wache beſetzt fand, und ihm nun keine andre Wahl übrig blieb, als zu ſterben, oder ein Gegenſtand des Spottes und der Grauſamkeit der Römer zu werden: ſo wählte er das erſtere. „Es wird meinen Feinden zu lange, auf meinen Tod zu warten. Die Römer fürchten noch einen Greis, der am Rande des Grabes ſteht. Nun denn! ich will ſie von ihrer Furcht befreyen." So ſprach Hannibal, verſchlang das Gift, das er beſtändig bey ſich zu tragen pflegte, und ſank todt zu den Füßen der Römer *).

Dieß war das Ende eines der größten Männer, die je die Welt geſehen hat: eines Mannes, der, wie Julius und Friedrich, zugleich Staatsmann und Feldherr, ein Held und ein Gelehrter war. Seine Feinde, die Römer ſelbſt, zählten ihn den größten Men-

---

*) J. J. 2343, oder 182 v. C. G.

ſchen bey, und würden ihn, wäre er ein Römer geweſen, den Göttern beygezählet haben *). Denn er verband mit den Eigenſchaften eines gemeinen Kriegers alle Talente eines Feldherrn. In gleich hohem Grade raſch und vorſichtig ging er den Gefahren mit auffordernder Kühnheit entgegen, und überwand ſie durch Klugheit und weiſe Kaltblütigkeit. Der erſte auf dem Schlachtfelde und der letzte beym Rückzuge, vergaß er doch nie, daß er der Anführer ſey, und wagte ſein Leben, ohne es je zu dreiſt auf das Spiel zu ſetzen. Auf dieſe Art bemächtigte er ſich mehr als vier hundert großer und kleiner Städte, focht in mehr als zwanzig blutigen Schlachten, und kam immer mit dem Leben, und (doch einige Schriftſteller behaupten das Gegentheil) ſogar ohne Wunden davon. Unerſchöpflich an Kriegsliſten **), bediente er ſich derſelben, wo Tapferkeit und Kriegskunde keine Rettung verſprachen, und machte ſich durch ſein Genie nicht minder als durch ſein Schwert den Feinden furchtbar.

---

*) Hannibal Ausonia si te fortuna creasset,
Ad magnos venture Deos!—

Sil. Ital. L. 4.

**) Eine der ſonderbarſten war wohl die beym Nepos, wo er den König Eumenes vermittelſt der Schlangen ſchlug.

Die Natur hatte ſeinen Körper ſtark und feſt gebauet, und durch ſeine Lebensart, durch Wachen, Arbeiten und jede Art von Ungemach ſtählte er denſelben noch mehr. Gleich geübt zu Fuß und zu Pferde, war er ohne Vergleich der geſchickteſte Reiter, der ſchnelleſte Läufer, der trefflichſte Fußgänger ſeines Heeres, und in jedem Fache und bey jedem Vorfalle das Muſter ſeiner Krieger und ihr aufmunterndes Beyſpiel *). Denn überzeugt, daß Handlungen ungleich mehr als Worte auf Menſchen wirken, befahl er nur ſelten, und legte immer zuerſt Hand an das Werk, das er gethan wiſſen wollte. Er trotzte dem Hunger und Durſte, der Hitze und Kälte, und lehrte ſeine Soldaten durch ſein eigenes Beyſpiel, jedes Ungemach ertragen **).

---

*) Idem correptis sternacem ad praelia frenis
Frangere equum, et famam letalis amare lacerti,
Ignotique amnis tranare sonantia saxa,
Atque e diversa socios arcessere ripa.
Sil. item Liv. L. 21. c. 4. *Dio Cass. in fragm. etc.*

**) — — — Primus sumsisse laborem,
Primus iter carpsisse pedes, partemque subire,

Immer raſtloſen Geiſtes, ſchenkte er dem Schlafe nur wenige Stunden, entweder bey Tag oder Nacht, je nachdem es ihm die Menge oder der Gang ſeiner Geſchäfte erlaubte; und oft ſah man ihn, in einen ſchlechten Soldatenmantel eingehüllet, mitten unter den Wachen auf der nackten Erde ſchlafen *).

Seine Mäßigkeit war nicht minder be=

Si valli festinet opus, nec cetera segnis,
Quaecumque ad laudem stimulant. — —
Celsus et in magno praecedens agmine ductor
Imperium perferre suum: tum vertice nudo
Excipere insanos imbres coelique ruinam.
— — — Nec pulvere fessum
Agminis ardenti labefecit Sirius astro.
Flammiferis tellus radiis cum exusta dehiscit,
Candentique globo medius coquit aethera fervor,
Femineum putat humenti jacuisse sub umbra;
Exercetque sitim, et spectato fonte recedit.

Sil. L. 1. *item Liv. et Dio Cass. l. c.*

*) Liv. l. c.

wundernswürdig: er aß gewöhnlich nur ſtehend, aß nur wenig, und ſolche Speiſen, die der Hunger, nicht der Luxus gewürzt hatte; und weder in Kriegs= noch in Friedenszeiten trank er je mehr, als einen Sextarius Wein *). Selbſt die Wolluſt, ein gewöhnlicher Fehler großer Krieger, vermochte nichts über ihn; und was von den Schriftſtellern an Scipio als eine außerordentliche Handlung bewundert wird, war bey Hannibal nur etwas gewöhnliches **).

Als ein feiner Menſchenkenner wußte er ſich der verſchiedenen Charaktere zu ſeinem Vortheile zu bedienen: den Ehrgeizigen mit der Ausſicht nach Ruhm und Ehren, den Feigen mit Muth, den Verzweifelnden mit Hoffnung zu beleben; jede Leidenſchaft nach

*) Ex quibus constat, Annibalem, nec tum, cum Romano tonantem bello Italia contremuit, nec cum reversus Carthaginem summum imperium tenuit, aut cubantem coenasse, aut plus quam sextario vini indulsisse.

Justin. Lib. 32. c. 4.

**) Pudicitiam—eum tantam inter tot captivas habuisse (constat) ut in Africa natum quivis negaret.

Justin. l. c.

ſeinem Willen umzuſtimmen. Er beugte den Nacken des Hochmüthigen, erhob und belohnte das beſcheidene Verdienſt, entſagte großmüthig jedem Gewinne und jedem Vergnügen, um andern den Genuß davon zu verſchaffen, und feſſelte die Menſchen durch das ſtärkſte Band, das Band des Intereſſe, an ſich*).

Durch dieſe Maximen und Eigenſchaften brachte er es ſo weit, daß ſeine Soldaten ſich unter ſeiner Anführung unüberwindlich glaubten, und ihn wie ihren Freund und Vater liebten. Jene ſchrecklichen Auftritte, welche in den vorigen Zeiten ſo oft durch die Untreue der Miethtruppen verurſacht wurden, und die Republik dem Rande des Verderbens nahe brachten, ereigneten ſich unter Hannibal nie. Sein Heer beſtand aus einem Gemiſche von verſchiedenen theils gebildeten, theils ungebildeten Völkern. Es fanden ſich Karthager und andere Libyer, Spanier, Gallier, Phöniker, Griechen und Italiäner dabey.

*) Dio Cass. l. c.

— — — Sie hatten nicht einerley Sprache,
Nicht ein einſtimmig Geſchrey: ſie riefen in mancherley Mundart;
Denn ſie waren verſammelt aus mancherley Völkern und Zungen.

Sie glichen ſich nicht an Denkart, an Geſetzen und Sitten, nicht einmal an körperlichen Eigenſchaften. Sie hatten verſchiedene Kleider, verſchiedene Waffen und verſchiedene Götter. Dennoch betrugen ſie ſich wie Brüder unter einander: die Liebe zu ihrem Feldherrn war das gemeinſchaftliche Band, welches ſie auf das engſte vereinte, und nie empörten ſie ſich, weder unter ſich ſelbſt, noch gegen ihren Befehlshaber. Kein Afrikaner verließ je die Fahne Hannibals, ungeachtet ihr Charakter Wankelmuth war; keiner ſeiner Soldaten ward je zum Verräther an ihm, obgleich ſeine Feinde ſich nicht ſchämten, ſich des niederträchtigen Mittels der Beſtechung gegen ihn zu bedienen, obgleich in ſeinem Lager ſehr oft Mangel an Geld und an Lebensmitteln, und tödtende Seuchen herrſchten *).

Der Römer Livius nennt den Hannibal

*) Liv. L. 28. c. 12. Just. L. 52. c. 4. Dio Cass. l. c. Polyb. et Diod. Siç. in fragm. etc.

grauſam, und einige ſpätere Schriftſteller, unter denen ſich Appian und Valerius Maximus auszeichnen, wiſſen auch einige Anekdoten zum Beweiſe davon anzuführen *). Allein das Zeugniß dieſer Männer, deren Mangel an Kritik denkenden Leſern in die Augen ſpringt, vermag den Namen Hannibals nicht zu verdunkeln; und dieß um ſo weniger, da Livius ſeine Behauptung mit keinem Beweiſe belegt, und da Thatſachen, die ſelbſt dieſer Römer eingeſtehen muß, von dem menſchenfreundlichen Charakter des Karthagiſchen Helden zeugen. Er war nur während der Schlacht ein Schrecken ſeiner Feinde, und nach derſelben ein Menſchenfreund. Man ſah ihn auf den blutigen Schlachtfeldern umher gehen, die noch athmenden Feinde unter den Leichenhaufen hervor ziehen,

---

*) Sie ſagen, er habe die Bürger Nucerias in Bädern erſticken, und die Senatoren von Acerrä in Brunnen ſtürzen laſſen. Allein Livius, der immer Glauben verdient, wenn es Gutes, nicht aber, wenn er Böſes von Hannibal erzählt, weiß von dieſem grauſamen Verfahren nichts, und bezeuget vielmehr das Gegentheil. Ihm zu Folge (L. 23. c. 15.) behandelte der Karthager die Nucerier mit vielem Edelmuthe, und was die Acerraner betrifft, ſo entkamen dieſe alle mit Hülfe der Nacht ſeinen Händen.

und Befehle zu ihrer Pflege, wie zu der ſeiner Karthager ertheilen. Viele Italiäner wurden auf dieſe Art durch ihn gerettet, und unter dieſen nennet die Geſchichte ausdrücklich den L. Bantius von Nola *). Selbſt erklärte Römerfreunde hatten nichts von ihm zu befürchten, ſo lange ihre Freundſchaft gegen Rom ſie nicht zu Verräthern an ihm machte. Sein Herz erlaubte ihm nicht, den treuloſen Blattius, ſo verdächtig ihm der Mann auch war, ohne überzeugende Beweiſe zu verdammen: eine Güte, die ihm ſehr theuer zu ſtehen kam. Er verzieh dem Perolla in Rückſicht ſeines Vaters, und den gefährlichen Decius Magius, gegen den er noch am ſtrengſten verfuhr, wollte er nach Karthago ſchicken. Livius ſelbſt, ſo ungerecht ihn auch ſein Patriotiſmus oft gegen Hannibal macht, rühmt an mehrern Stellen **) ſein edles Betragen gegen die Gefangenen.

Eben dieſer Römer macht dem Puniſchen Feldherrn den Vorwurf der Treuloſigkeit, ohne auch nur eine einzige Thatſache zum Belege anführen zu können. Denn den Vorfall mit den 6000 Römern, die Maharbal

*) Liv. L. 23. c. 15.

**) Lib. 21. c. 49. L. 22. c. 58. etc.

nach dem Treffen am Traſimen ſich zu ergeben zwang, erzählt Polyb ganz anders. Der Geſchichtſchreiber von Patavium ſpricht ſelbſt an einem andern Orte den Hannibal von einer ähnlichen Beſchuldigung frey *).

Der gegründetſte Vorwurf, den man dem Sohne des Barkas machen kann, iſt der unverſöhnliche, ihm von ſeinem Vater eingehauchte Haß gegen die Römer. Er haßte ſie bis an ſeinen Tod, und übte gegen dieſelben, vorzüglich in den erſtern Jahren, das blutige Recht des Krieges in ſeiner ganzen Strenge aus. Dennoch opferte er das Intereſſe ſeines Vaterlandes ſeiner brennenden Leidenſchaft nie auf, dennoch machte ihn dieſe nicht unrecht gegen einzelne Römer. Er ehrte das Verdienſt auch in ſeinen Feinden, ſchätzte ſeinen Überwinder Scipio und den alten Fabius, und feyerte das Leichenbegängniß des großmüthigen Paullus, des kühnen Marcell und des tapfern Gracchus mit großem Gepränge, und ſchickte die Aſche der gefallenen Helden in koſtbaren Urnen ihren Söhnen und Freunden zu. Übrigens hatten nun freilich wenige Menſchen ſo viel Urſache, die Römer zu verabſcheuen, als die Kartha-

*) Lib. 23. c. 19.

ger; und mit Recht konnte Hannibal ſagen, er haſſe ſie ihrer Herrſchſucht, Grauſamkeit und Treuloſigkeit wegen *).

Die gewöhnliche Leidenſchaft großer Seelen, die Liebe zum Ruhme gehörte nicht minder zu den Hauptzügen in Hannibals Charakter **). Man ſah einen Beweis davon in Bruttien beym Tempel der Juno Lacinia. Es war ein Altar, von dem Helden ſelbſt errichtet, mit einer Puniſchen und Griechiſchen Aufſchrift, die der ſpäten Nachwelt von Hannibals Thaten zeugen ſollte. Auch

*) Diod. in fragm.

**) Silius läßt den Hannibal zu ſeiner Gemahlinn ſprechen:

— — — Sedeamne, ut noverit una
Me tantum Carthago? Et qui sim, nesciat omnis
Gens hominum? Letique metu decora alta reliquam?
Quantum etenim distant a morte silentia vitae?
Nec tamen incautos laudum exhorresce furores;
Et nobis est lucis honos, gaudetque senecta
Gloria, cum longo titulis celebratur in aevo.
Lib. 3.

das Geſpräch, das er zu Epheſus mit Scipio gehalten haben ſoll, mag ein Beweis von ſeinem Stolze ſeyn *). Allein ſeine Ehrbegierde glich der des Julius nicht, und war der Freyheit ſeiner Mitbürger nicht gefährlich. An der Spitze eines Heeres, das ihn anbethete, ehrte er die Geſetze ſeines Va-

---

*) Es war in einer jener Stunden, da die beiden Helden nicht Römer, nicht Karthager, ſondern Menſchen waren, daß Scipio den Hannibal in Gegenwart mehrerer Perſonen im Gymnaſium fragte: Wer ſeiner Meinung nach der größte aller Feldherren ſey?—Alexander, der Macedonier, ſagte der Karthager.—Und der zweyte?—Pyrrhus, der Epirote.—Scipio, der eine Schmeicheley erwartet hatte, verdroß dieſe Antwort. Doch in der gänzlichen Überzeugung, Hannibal würde ihn doch wenigſtens den dritten nennen, fragte er weiter: Und welchem Helden gibſt du denn den dritten Rang?—Mir ſelbſt!—Wie, Hannibal? du dir ſelbſt? rief Scipio mit ſichtbarem Unwillen; und was würdeſt du erſt geſagt haben, wenn du mich überwunden hätteſt? ſetzte er ſpöttiſch lächelnd bey.—Dann, erwiederte Hannibal, hätte ich mich weit über Pyrrhus und Alexander geſetzt. Dieſe Antwort, in der zugleich Stolz und Schmeicheley lag, gefiel dem Römer; es ſchien, als nehme ihn Hannibal, als einen außerordentlichen Mann, von der gewöhnlichen Klaſſe der Feldherren aus.

terlandes, und gehorchte ſeinen Befehlen, ſo ſehr dieſe auch ſeinen Wünſchen widerſprachen. Selbſt damals, als der entartete Senat ihn der Rache der Römer Preis zu geben ſuchte, wollte er lieber ſeinem Vaterlande auf ewig entſagen, als das Volk, das ihn liebte, gegen den Senat empören. Denn Patriotiſmus war der Mittelpunkt, in dem ſich alle ſeine Leidenſchaften concentrirten; ſein echt republikaniſches Herz ſchlug nur für ſein Vaterland; das Wohl deſſelben zu gründen und zu vermehren, war der heißeſte Wunſch des Feldherrn, des Prätors und des Flüchtlings Hannibal.

Die Religion ſeines Vaterlandes war ihm heilig: er erfüllte die Pflichten derſelben, ſo lange ſie nicht mit der Vernunft und Menſchheit im Widerſpruche ſtanden. Er errichtete den Göttern Altäre, beſudelte ſie aber mit Menſchenblut nicht. Er brachte in dem friedlichen Tempel zu Gades dem unſichtbaren Melkarth Opfer und Gelübde dar, gab aber, wenn man dem Silius glauben darf, nicht zu, daß ſein kleiner Sohn in Molochs glühende Arme geworfen werden ſollte. Denn Hannibals Gott mußte ein Menſchenfreund und kein Kannibal ſeyn.

So wie das Grauſame, konnte er auch das Lächerliche in der Religion nicht vertragen, und ſah auf Augurien, Auſpicien und Extiſpicien mit Verachtung hin. „Glaubſt du denn, ſprach er einſt zum König Pruſias, als dieſer ſeinen Rath, eine Schlacht zu liefern, aus dem Grunde verwarf, weil das Eingeweide des geſchlachteten Opferthieres ihm keinen glücklichen Ausgang derſelben verſprach: glaubſt du denn einem Stücke Rindfleiſch mehr, als einem alten Feldherrn?" Ähnliche Äußerungen, in beißende Ironien gehüllt, mögen ihm wohl von Seite der damaligen Römer, in deren Augen Aberglaube Religion war, den Namen eines Atheiſten zugezogen haben.

Ausgerüſtet mit allen Kenntniſſen eines Feldherrn und Staatsmannes, war er kein Fremdling im Gebiete der ſanftern Wiſſenſchaften; er liebte ſie auch in ſeinem Lager, und ruhte vom Getümmel der Schlachten in den Armen der Muſen aus.

Er unterhielt einen vertrauten Umgang mit einigen Gelehrten, unter denen die Geſchichte die zwey Griechen Syllenus und Soſilus ſeine unzertrennlichen Freunde und Biographen nennt. Hannibal ſelbſt ſchrieb

viele Bücher in Griechiſcher Sprache, ſuchte ſich beſonders in ſeinem Exil Troſt und Vergnügen in den Wiſſenſchaften, und machte den Geſchichtſchreiber des Cn. Manlius Vulſo.

Durch dieſe Eigenſchaften und die Größe ſeiner Thaten hatte er ſich einen allgemeinen Ruhm erworben, In der ganzen damals bekannten Welt war Hannibals Name berühmt, und in allen Städten Afrikas, Aſiens und Europas, wohin ihn ſein Schickſal führte, ſtrömten die Menſchen in Menge zuſammen, um den großen Karthager zu ſehen *).

Am glänzendſten Hofe jener Zeit, am Hofe des großen Antiochos, fanden ſich alle Höflinge durch ihn verdunkelt, und der große König ſelbſt **). Denn es fehlte dem alten Krieger an jenen Eigenſchaften nicht, die die Seele des Umganges ſind. Er verband mit einer ſiegenden Beredſamkeit eine gewiſſe Offenheit, fähig, jedes Mißtrauen zu erſticken und die Kraft der Worte doppelt fühlbar zu machen. Antiochos ſelbſt liebte ihn daher, ungeachtet ſein Ehrgeiz ſich nicht ohne Krän-

*) Diod. in fragm. L. 26.

**) Appian. in Syr. c. 14.

kung durch die Größe dieſes Mannes gedemüthiget fühlte, ungeachtet Hannibal, als ein echter Soldat und Republikaner, nichts weniger als ein Schmeichler war. Seine Freymüthigkeit äußerte ſich vielmehr nicht ſelten auf eine muthwillige Art: er hatte den Muth, mit ſchneidenden Sarkaſmen den Stolz des Königes zu beſtrafen *).

Er ſtarb als ein Greis von ungefähr 63 Jahren; und das Jahr ſeines Todes war ein Trauerjahr nicht bloß für Karthago, ſondern auch für Rom und Griechenland. Denn es ſtarben drey unvergeßliche Feldherren: Philopömen, der größte Grieche; Scipio, der größte Römer; und Hannibal, der größte Mann ſeiner Zeit.

Dritter Puniſcher Krieg. Untergang der Republik Karthago.

Hannibals Grab iſt auch das Grab der Größe Karthagos. Die Wirkungen jener Heilmittel, wodurch er die innern Gebrechen des

*) Macrob. Saturn. L. 2. c. 2.

kränkelnden Staatskörpers zu heben verſucht hatte, wurden zwar in etwas ſichtbar. Allein ſeine ganze Jugendkraft konnten ſie demſelben nicht mehr geben. Der Neid raubte den Helden ſeinem Vaterlande zu frühe; und da es in Karthago keinen Hannibal mehr gab, erhob der Parteygeiſt, der gefährlichſte Feind der Republiken, ſein Haupt, erſchütterte das Gebäude des Staates, und untergrub ſeine Feſten und die Pfeiler ſeiner Selbſtſtändigkeit. Es erklärten ſich öffentlich drey Parteyen: die der Römer, die des Maſiniſſa, und die Volkspartey. Das Haupt der erſtern war Hannon, der Große; das der zweyten Hannibal Sturnus; und an der Spitze der Patrioten ſtanden Amilkar Saunites und Karthalon.

Deſſen ungeachtet blieb die Betriebſamkeit die Seele des Puniſchen Staatskörpers, und belebte alle Glieder deſſelben. Karthago nahm von Jahr zu Jahre an Volksmenge, Reichthum und Macht zu; ſo daß das gewaltige Rom ſeine Nebenbuhlerinn von neuem zu fürchten anfing. Aufgemuntert von den Römern, ſäete alſo Maſiniſſa den Samen der Zwietracht aus, und unternahm es, die geſchwächten Republikaner gänzlich zu entkräften. So lange indeſſen Hannibal in ih-

rer Mitte ſtand, wagte es der König der Maſſylier nicht, gegen dieſelben loszubrechen. Kaum hatte aber jener ſein Vaterland verlaſſen, ſo fiel dieſer in das Puniſche Gebiet ein, verheerte die Küſtenländer mit Feuer und Schwert, und bemächtigte ſich eines großen Theiles derſelben *). Die Karthager, die durch den mit Scipio geſchloſſenen Frieden das Recht, ſich vertheidigen zu dürfen, verloren hatten, nahmen ihre Zuflucht zu den Römern; und dieſe ſchämten ſich nicht, dem Maſiniſſa ſeinen Raub zuzuſprechen.

Durch dieſen glücklichen Erfolg kühner und ſchamloſer gemacht, erregte der alte König nach wenigen Jahren einen neuen Zwiſt, und entriß den Karthagern einen großen Strich Landes, den ihnen Syphax in Rückſicht ſeiner Gemahlinn Sophonisbe einſt abgetreten hatte. Die unterdrückten Republikaner nahmen von neuem ihre Zuflucht nach Rom. Aber Rom war nicht gerechter als das erſte Mal, und Maſiniſſa blieb im Beſitze ſeiner neuen Beute **).

---

*) Im Jahre 192 v. C. G.

**) 181 v. C. G.

Der alte Maſſyler ſetzte nun, unter dem Schilde der Römiſchen Gerechtigkeit, ſeine Räubereyen ungeſcheut fort. Er ſchlug die herrlichen Gefilde von Tyska ganz zu ſeinem Gebiete, und entriß den Karthagern binnen zwey Jahren mehr als ſiebzig Städtchen und Feſten *).

So empörend auch dieſe Ungerechtigkeit war, ſo hatten die Karthager doch den Muth nicht, dem alten Räuber und Freunde der Römer mit Gewalt der Waffen Einhalt zu thun. Sie ſchickten wieder Geſandte nach Rom, und bathen den Senat, ſie gegen die Gewaltthätigkeiten des Numidiſchen Königes zu ſchützen oder zu erlauben, daß ſie gegen ihn das Recht ausüben dürften, welches die Natur jedem einzelnen Menſchen gegen ſeine Angreifer eingeräumt habe: das Recht der Selbſtvertheidigung. Der Senat fertigte die Geſandten mit dem Beſcheide ab, daß Römiſche Schiedsrichter in Afrika erſcheinen würden, um zwiſchen Karthago und Maſiniſſa zu richten. Wirklich erſchienen dieſe in Afrika, aber erſt dann, als man mit Grunde vermuthen konnte, die Libyſche Republik würde nun gänzlich erſchöpft ſeyn, erſt nach

*) 172 und 171 v. C. G.

funfzehn Jahren *); und noch dazu hatten ſie den Auftrag, ungerecht zu handeln. Cato, der an der Spitze dieſer Schiedsrichter ſtand, äußerte auch ſeine Parteylichkeit für Maſiniſſa und ſeinen Haß gegen die Karthager, daß dieſe ſeine Vermittelung ausſchlugen. Maſiniſſa behielt alſo ſeine geraubten Länder, und der aufgebrachte Cato kehrte nach Italien zurück, um ſeine Bürger zur Vertilgung Karthagos aufzufordern.

Die Karthager, welche ſtatt der gehofften Gerechtigkeit immer nur Beſchimpfungen und Kränkungen erfuhren, wurden dadurch auf das äußerſte gebracht; und da ſie ſich außer Stand ſahen, an ihren Beleidigern Rache zu nehmen, ſo wütheten ſie gegen ſich ſelbſt. Die Volkspartey verbannte auf ein Mal gegen vierzig Bürger, welche die Häupter von der Partey des Maſiniſſa waren **). Dieſe ſuchten bey dem Könige Schutz, welcher ſie auch mit gewaffneter Hand wieder zurück nach Karthago führen wollte. Er belagerte Oroskopa; und da Hasdrubal, der Boetharch, der Stadt zu Hülfe eilte, ſo kam es nach einigen kleinern Ge-

*) Im Jahre 156 v. C. G.

**) J. J. 152 v. C. G.

fechten, in welchen die Karthager einige Vortheile erhielten, zu einer blutigen Schlacht, wobey auf beiden Seiten mit ſolcher Erbitterung gefochten wurde, daß nur die Nacht die Streitenden trennte.

Indeß landeten Römiſche Geſandte in Afrika, nicht um die Vermittler zwiſchen beiden Parteyen, ſondern um Ausſpäher zu ſeyn. Denn ſie hatten den geheimen Auftrag, Frieden zu gebieten, wenn Karthago ſiegte; wofern aber Maſiniſſa ſiegte, ihn noch kriegeriſcher und wüthender zu ſtimmen. Der alte Maſſyler entſprach den Wünſchen der Römer vollkommen. Aufgehetzt durch ihre Geſandten, ſetzte er den Karthagern, die die Hoffnung eines baldigen Friedens unvorſichtiger gemacht hatte, auf allen Seiten zu, und ſchnitt ihnen die Zufuhr ab. Dieſe geriethen dadurch in eine ſchreckliche Lage: Hunger und Peſt rafften einen großen Theil ihrer Truppen weg; die übrigen, welche ſich nach geſchloſſenem Waffenſtillſtande nach Karthago zurück ziehen wollten, hieb der treuloſe Guluſſa, der Sohn des Maſiniſſa, beynahe gänzlich in Stücke *), ſo daß von 58000 Mann, aus denen das Puniſche

*) Im Jahre 150 v. C. G.

Heer beſtand, nur wenige tauſende dem Verderben entrannen.

Da Karthago auf dieſe Art gänzlich entkräftet war, und keines weitern Widerſtandes fähig ſchien, ſo traten die Römer auf, nannten es einen Friedensbruch, daß ſich die Karthager gegen Maſiniſſa vertheidigt hatten, und erklärten denſelben den Krieg. Die erſchrocknen Republikaner verbannten den Asdrubal, Karthalon und die übrigen Senatoren, die ſie zum Kriege gegen Maſiniſſa aufgemuntert hatten, und ſchickten Geſandte nach Rom, um ſich zu entſchuldigen, und um Schutz gegen den König Numidiens zu bitten. Der Römiſche Senat, der, vom unverſöhnlichen Cato *) gelenkt, den Krieg

*) Er konnte es den Karthagern nicht vergeben, daß ſie ſeine Vermittelung ausgeſchlagen hatten, und drang nun mit allem Nachdrucke auf ihre Vernichtung. Nie ſagte er ſeit dieſer Zeit ſeine Meinung im Rathe, was immer der Gegenſtand ſeyn mochte, ohne am Ende hinzu zu ſetzen: „Überdieß iſt meine Meinung, daß Karthago zerſtört werden müſſe." Um noch ſtärkern Eindruck auf die Senatoren zu machen, ſchüttete er einſt Afrikaniſche Feigen aus dem Schooße ſeiner Toga; und da man die Größe und den angenehmen Duft derſelben bewunderte, ſagte

gegen Karthago, ungeachtet der Vorſtellungen des P. Scipio Naſica, ſchon lange beſchloſſen, und nur auf einen ſcheinbaren Vorwand dazu gelauert hatte, ertheilte die Antwort: „Die Entſchuldigung der Karthager habe dem Senate nicht Genüge gethan.“ Und da die Geſandten, durch dieſen Ausſpruch beunruhigt, ſich anfragten, auf welche Art ihr Vaterland Vergebung erhalten könnte, ſo ſetzte man noch bey: „Rom verlange Genugthuung.“

Dieſe Antwort, eben ſo dunkel wie die vorige, ſetzte den Puniſchen Senat in die äußerſte Verlegenheit. Es wurden von neuem Geſandte nach Rom geſchickt, die um eine deutliche und beſtimmte Erklärung bathen: welch eine Genugthuung Rom von Karthago forderte. Es ſchien, wie wenn die Römer des Unglückes der Karthager nur ſpotten wollten. Denn ſie entließen die Geſandten mit der Antwort: „Die Art der Genugthuung könnte niemand beſſer als die Karthager ſelbſt beſtimmen.“

---

er: Erſt vor drey Tagen wurden dieſe Feigen gepflückt. Alſo nur drey Tage braucht ein zweyter Hannibal, um hierher zu kommen und das Capitol zu beſtürmen.

Unterdeſſen hatten die Bürger von Utika, die das kommende Ungewitter in der Ferne ſahen, und keine Luſt hatten, ſich mit den Karthagern unter dem Schutte ihrer Mauern begraben zu laſſen, ebenfalls Geſandte an den Römiſchen Senat geſchickt, und ſich für Unterthanen deſſelben erklärt. Die Unterwerfung dieſer mächtigen und gelegnen Stadt beſchleunigte die Entwürfe der Römer. Die Conſule, Manius Manilius und L. Marcius Cenſorinus, ſtellten ſich an die Spitze des Heeres, das aus 80000 zu Fuß und 4000 zu Pferde beſtand, und ſegelten mit einer gewaltigen Flotte nach Sicilien, um von da nach Afrika überzuſetzen *).

Die Karthager, denen es an allen zum Kriege nöthigen Bedürfniſſen, an junger Mannſchaft, an Miethtruppen, Bundesgenoſſen und Lebensmitteln fehlte, zitterten, als ſie Nachricht von dieſen fürchterlichen Anſtalten der Römer erhielten. Weit entfernt, ſich zu einer Gegenwehr vorzubereiten, glaubten ſie dem Beyſpiele der treuloſen Bürger von Utika folgen zu müſſen. Sie ſandten dreyßig ihrer vornehmſten Männer nach Rom, und unterwarfen ſich und ihr Vaterland der Hoheit Roms.

*) Im Jahre 149 v. C. G.

Der Senat erklärte: „Er nehme die Unterwerfung der Karthager mit Wohlgefallen an, und verwillige ihnen, in Rückſicht dieſes ihres vernünftigen Schrittes, den Beſitz ihrer Geſetze, ihres Landes, ihrer Tempel, Grabmahle, Güter und Freyheit, wenn ſie binnen dreyßig Tagen drey hundert Söhne ihrer vornehmſten Bürger als Geißel nach Sicilien ſchicken, und das thnn würden, was ihnen die Conſule im Namen Roms befehlen würden.“ Die unglücklichen Karthager, die nicht ahndeten, welch eine abſcheuliche Treuloſigkeit unter dieſen Worten verborgen liege, waren auf nichts anders bedacht, als die Römiſche Rache durch den ſchnellſten Gehorſam zu entwaffnen. Sie ſchickten, noch vor Verlauf der beſtimmten dreyßig Tage, die drey hundert edlen Jünglinge nach Sicilien, und eilten, ſo bald Conſule zu Utika gelandet hatten, ebenfalls dahin, um Roms fernere Befehle zu vernehmen.

Die Conſule, welche ihre Feinde zuerſt entwaffnen wollten, um ſie ſodann ohne Widerſtand würgen zu können, befahlen den Karthagern, ſie ſollten alle ihre Waffen und Kriegsmaſchinen ohne Trug und Zurückhalt ausliefern. Vergebens ſtellten die Geſandten vor, daß Asdrubal, den ſie aus Gefälligkeit

gegen Rom verbannt hätten, an der Spitze von 20000 Mann ſeiner Vaterſtadt drohe; daß ſie alſo Waffen brauchten, um ſich gegen ihn vertheidigen zu können. Die Conſule geboten mit den Worten: Rom wird dafür ſorgen, den Geſandten Stillſchweigen.

Und nun ſah man ein außerordentliches Schauſpiel: die Karthager führten ihre eignen Waffen in das Lager ihrer Feinde. Es war eine ungeheure Menge, beynahe hinreichend, ganz Afrika zu bewaffnen. Man zählte 200000 vollſtändige Rüſtungen, 2000 Katapulten, und Pfeile und Lanzen ohne Zahl. Hinter den Wagen gingen die Geſandten, die Mitglieder der hohen Geruſia, die Magiſtrate, die Prieſter und erſten Bürger der Stadt, alle mit den Inſignien ihrer Würden geſchmückt: ſie hofften durch dieſen Anblick, das Herz der Conſule zu rühren. Allein dieſe blieben bey dieſem Schauſpiele ungerührt. Cenſorinus kündigte ihnen mit finſterer Stirn an, daß Rom beſchloſſen habe, Karthago zu zerſtören, dagegen aber ſeinen Einwohnern erlaube, ſich irgend einen andern Ort in Afrika, der aber 80 Stadien vom Meere entfernt wäre, zur Wohnung auszuwählen.

Dieſe Worte des Conſuls waren ein Donnerſchlag für die Karthager: ſie ſtreckten die Hände gegen den Himmel, riefen die Götter zu Zeugen der Römiſchen Treuloſigkeit und Verrätherey an, und forderten ſie zu Rächern auf. Ganz betäubt und wie von Wahnſinn ergriffen, zerriſſen ſie ihre Kleider, zerfleiſchten ihr Angeſicht, und wälzten ſich wimmernd auf dem Boden. Als endlich der erſte Ausbruch des Schmerzens vorüber war, und die Vernunft allmählig wieder zu wirken anfing, da erfolgte ein tiefes Schweigen. Das ganze Gefühl ihres Unglückes erwachte in ihnen, und der tobende Schmerz löſte ſich in Thränen auf. Endlich erhob ſich der edle Bannon Tigillas, bath um Erlaubniß zu reden, und redete mit all der Würde und dem Nachdrucke, den das Gefühl der gerechten Sache und des unverdienten Unglückes einem Redner geben kann; ſo daß die Römer ſelbſt bis zu Thränen gerührt wurden, nur die unerbittlichen Conſule nicht. Mit drohender Stimme befahlen dieſe den Karthagern ſich zu entfernen, und ihren Mitbürgern Roms unwiderruflichen Befehl zu verkündigen.

Die ſchreckliche Nachricht brachte aber in Karthago ganz andere Wirkungen hervor,

als die Römer erwartet hatten. Nach einer kurzen Betäubung ermannten ſich die Republikaner, und faßten, wie ſich es auf die Mitbürger Hannibals ziemte, den muthigen Entſchluß, den Untergang ihrer Vaterſtadt nicht zu überleben. Der Krieg gegen Rom ward einmüthig beſchloſſen, der verbannte Hasdrubal zum Feldherrn außerhalb Karthago, und Asdrubal, ein Enkel Maſiniſſas, zum Befehlshaber in der Stadt ernannt. Die öffentlichen Plätze, Palläſte und die Tempel wurden in Werkſtätten verwandelt. Tag und Nacht arbeiteten Männer und Weiber ohne Unterlaß an Verfertigung der Waffen, und an jedem Tage machte man 140 Schilde, drey hundert Schwerter, tauſend Pfeile zu Katapulten, fünf hundert Saunien und Lanzen, und Katapulten, ſo viel nur möglich war. Da es an Erz und Eiſen fehlte, ſo ſchmolz man Gold und Silber zu Waffen um; und da es an Hanf und Sehnen zur Spannung der Bogen und anderer Geſchoſſe fehlte, ſo ſchnitten ſich die Frauen und Mädchen Karthagos die Haare ab, und flochten ſie zu Werkzeugen des Todes.

Indeß rückten Roms Conſule, nachdem ſie einige Tage vergebens auf eine freywillige Übergabe gewartet hatten, mit ihren Legio-

nen heran, um die Mauern einer, wie ſie glaubten, wehrloſen Stadt mit dem Degen in der Fauſt zu erſteigen. Allein ſie fanden zu ihrem größten Erſtaunen den tapferſten Widerſtand: der Sturm ward mit großem Verluſte abgeſchlagen. Vergebens wiederhohlten die Conſule ihre Angriffe zu Waſſer und zu Land, vergebens ſtürzten ſie vermittelſt zweyer ungeheurer Sturmböcke, wovon der eine nur durch 6000 Mann in Bewegung geſetzt werden konnte, einen Theil der Mauer ein: jeder Verſuch, in die Stadt zu dringen, mißlang; die Legionen wurden geworfen, die Belagerungsmaſchinen zerſtört, und ein Theil der Römiſchen Flotte vermittelſt Brander zu Grunde gerichtet. Die Karthager wagten es ſogar, das feindliche Lager zu beſtürmen, und bald hernach ward der Conſul Manilius von Asdrubal und Himilkon Phamáas bey Nepheris ſchändlich geſchlagen.

Es iſt traurig, daß die Tapferkeit nicht immer den Sieg an ſich reißt, und die gerechte Sache ſo ſelten die glückliche iſt. Himilkon Phamáas, der tapferſte Karthager, ging zur Zeit, da ſich das Römiſche Heer bey Nepheris zum zweyten Male in einer gefährlichen Lage befand, mit vielen Anfüh-

rern und 2200 Reitern zu den Feinden über, und rettete dieſe von einer neuen Niederlage.

Deſſen ungeachtet hatten die Römiſchen Waffen ſchlechten Fortgang. Der neue Conſul, Calpurnius Piſo, hatte nicht den Muth, etwas gegen Karthago und Asdrubal zu unternehmen, und mußte die Belagerung von Klypea und Hippo Diarrhytos mit großem Verluſte aufheben*). Karthago würde, der Römiſchen Treuloſigkeit zum Trotze, unbeſiegt geblieben ſeyn, wenn es einen Hannibal oder wenn Rom keinen Scipio gehabt hätte.

Dieſer Scipio war ein Sohn des L. Ämilius Paullus, der den König Perſeus zu Rom in Triumph aufführte, und eben ſo tapfer, aber noch edler als Scipio der Überwinder Hannibals, in deſſen Familie er durch ſeinen Sohn war aufgenommen worden. Er diente als Tribun in Afrika, rettete bey verſchiednen Gelegenheiten die Legionen, und zeichnete ſich durch Tapferkeit und Einſichten ſo ſehr aus, daß ihn das Römiſche Volk, anſtatt ihn auf ſeine Bitte zum Ädilis zu ernennen, zum Conſul machte**).

*) Im Jahre 148 v. C. G.

**) J. J. 147 v. C. G.

Kaum war dieſer im Lager angekommen, ſo ließ er bey Nacht Megara beſtürmen. Ein Thurm, der neben der Mauer ſtand, und gleiche Höhe mit dieſer hatte, wurde erſtiegen. Einige Soldaten drangen nun, vermittelſt einer Fallbrücke, auf die Mauern, erbrachen das Thor, und führten die Legionen in Megara ein Ein Paniſcher Schrecken ergriff die Karthager: Asdrubal ſelbſt, der mit ſeinem Heere an den Mauern der Stadt ein Lager bezogen hatte, warf ſich, ohne an eine Gegenwehr zu denken, in die Byrſa.

Am folgenden Tage, da Asdrubal ſich von ſeinem Schrecken erhohlt hatte, ſchämte er ſich ſeiner Feigheit, und ſuchte ſie durch Grauſamkeit gut zu machen. Er ließ alle Gefangne auf die Mauern der Byrſa führen, ſo daß ſie von dem Römiſchen Heere geſehen werden konnten; und nachdem er alle Martern an ihnen erſchöpft hatte, ſie von den Mauern herab ſtürzen. Dieſes unmenſchliche Verfahren empörte das Gefühl der Karthager ſelbſt: ſie nannten den Asdrubal laut einen Tyrannen. Allein der barbariſche Feldherr kehrte nun ſein Mordgewehr gegen ſeine eignen Bürger, und ließ ſogar einige Senatoren hinrichten.

Indeſſen ängſtigte Scipio die Karthager immer mehr. Er ließ längs dem Iſthmus eine feſte Mauer aufführen, und ſchnitt dadurch die Stadt gänzlich vom feſten Lande ab. Und um ihr zugleich die Zufuhr von der Seeſeite abzuſcheiden, verſperrte er den Eingang des Hafens durch einen Damm. Die unglücklichen Karthager, die innerhalb der Mauern von einem grauſamen Feldherrn und außerhalb derſelben von einem furchtbaren Feinde geängſtigt wurden, ließen deſſen ungeachtet den Muth nicht ſinken, und führten ein beynahe unglaubliches Unternehmen aus. Sie erbauten ſich aus den alten Materialien, die ſie in ihren Schiffswerften vorräthig hatten, eine Flotte, und fingen an an einer neuen Mündung ihres Hafens zu graben. Tag und Nacht arbeiteten ſie ohne Unterlaß mit ihren Weibern und Kindern, und plötzlich erſchienen ſie mit funfzig Triremen und einer Menge von Cercuren und kleinern Fahrzeugen in der See. Die ganze Flotte der Römer würde verloren geweſen ſeyn, wenn die Karthager ſogleich angegriffen hätten. Allein zufrieden, ihre Feinde in Schrecken geſetzt zu haben, kehrten ſie, durch ein unverzeihliches Verſehen ihrer Anführer, wieder zurück, und ließen ſich erſt am dritten Tage in ein Treffen ein. Man focht von

beiden Seiten mit wüthender Tapferkeit; und erſt bey einbrechender Nacht litten die Puniſchen Schiffe, die ſich außerhalb des Hafens an der großen Terraſſe angelegt hatten, wo die Kaufleute in den Tagen des Friedens ihre Waaren auszuladen pflegten.

Am folgenden Tage ſuchte ſich Scipio der Terraſſe ſelbſt zu bemächtigen; und es gelang ihm zum Theile wirklich. Allein die Karthager machten Nachts einen Ausfall von beſonderer Art: ſie ſchwammen nackt, bloß mit brennenden Fackeln bewaffnet, zu den feindlichen Maſchinen heran, ſteckten dieſelben in Brand, und ſetzten die Römer in einen ſolchen Schrecken, daß Scipio, um ſeine fliehenden Soldaten aufzuhalten, ſich genöthiget ſah, viele derſelben mit Wurfſpießen niederzuſtrecken.

Während des Winters hielt der Römiſche Feldherr mit einem Theile ſeines Heeres Byrſa eingeſchloſſen, und mit dem andern wagte er eine Unternehmung gegen Nepheris, wo Diogenes mit einem beträchtlichen Heere ein feſtes Lager bezogen hatte. Das Heer ward in Stücke gehauen, und Nepheris ſelbſt nach 22 Tagen erobert. Die übrigen Städte von Afrika, dadurch geſchreckt,

ergaben ſich ſogleich an die Römer. Da Karthago von dieſer Stadt aus mit Lebensmitteln verſorgt wurde, ſo brach daſelbſt bald gräßlicher Hunger aus. Asdrubal vermehrte das Unglück: er theilte die Lebensmittel nur unter ſeine Soldaten aus, und überließ das übrige Volk ſeinem Schickſale. Dennoch harrten die unglücklichen Menſchen mit unglaublicher Standhaftigkeit aus, entſchloſſen, eher zu ſterben, als ſich an die Römer zu ergeben. Scipio zog daher am folgenden Frühjahre alle ſeine Truppen zuſammen, und ſetzte der halberoberten Stadt mit ſeiner ganzen Macht zu. Er bemächtigte ſich des runden Hafens, drang auf dieſer Seite in die Stadt, und ließ zugleich an drey verſchiednen Orten einen Sturm auf Byrſa vornehmen. Sobald die erſten Häuſer erſtiegen waren, ward Feuer angelegt; und nun ereigneten ſich Auftritte, die man nicht ohne Schauder leſen kann. Die Römer ſtürmten ſechs Tage und ſechs Nächte lang ohne Unterlaß; ausgeruhte Cohorten und Legionen rückten immer an die Stelle der ermüdeten ein; und die Belagerten wurden mit Waffen aller Art, mit Schwert und Feuer geängſtiget. Viele derſelben fielen unter den Lanzen ihrer Feinde; viele, Weiber, Kinder und Greiſe, ſtürzten ſich kopflangs von den Zinnen der Palläſte

herab; einige verbrannten lebendig, und andere wurden durch die Feuerhaken der Römer zerriſſen. Am ſiebenten Tage erſchienen endlich einige Geſandte, mit den Zweigen des Äskulapius in der Hand, und bathen für ſich und die übrigen Unglücklichen nur um das Leben. Scipio gewährte ihnen ihre Bitte; nur ſollten die Überläufer davon ausgenommen ſeyn. Es zogen alſo ungefähr 50000 Karthager beiderley Geſchlechtes mit blaſſen Geſichtern, auf denen Hunger und Verzweiflung gemahlt waren, aus Byrſa aus, und ergaben ſich an die Römer. Die Überläufer, etwa 900 an der Zahl, die nun den ſchimpflichſten Tod vor ſich ſahen, flüchteten ſich mit Asdrubal in den Tempel des Äskulapius, und vertheidigten ſich hier mit wilder Tapferkeit. Allein der Tyrann, der nicht den Muth hatte, fürs Vaterland zu ſterben, machte ſich einen Augenblick der Verwirrung zu Nutze, und ging zu Scipio über.

Die verlaſſenen und verrathenen Überläufer geriethen in Verzweiflung; ſie fluchten dem Asdrubal, und zündeten den Tempel an. Bey dieſem gräßlichen Auftritte erſchien Asdrubals Gemahlinn im prächtigſten Schmucke, ihre beiden Kinder an der Hand, auf der Tempelmauer, ſtieß die empfindlich-

ſten Schmähungen gegen ihren Gemahl, den Verräther ſeines Vaterlandes, ſeiner Götter, ſeiner Gemahlinn und Kinder aus; ermordete dieſe vor ſeinen Augen, und ſtürzte ſich mitten unter die Flammen des brennenden Tempels.

Auf dieſe Art ward die gewaltige Vaterſtadt des Hamilkar und Hannibal bezwungen, und auf Befehl des Römiſchen Senates der Erde gleich gemacht *). Eben der Held, der dieſen ſtrengen Befehl vollziehen mußte, konnte nicht ohne innige Rührung gehorchen. Thränen rollten über ſeine Wange herab, als er die Stadt, welche ſo viele Jahrhunderte hindurch einen großen Theil der Welt, unzählige Inſeln und den ganzen Ocean beherrſcht hatte, in einen Schutthaufen zuſammen ſtürzen ſah. Er erinnerte ſich an das unvermeidliche Loos, dem *alles* unterworfen iſt: an das Loos der Vergänglichkeit, welches Menſchen, Städte, Nationen und Staaten in ſeinem Wirbel mit fortreißt. Der ſchreckliche Gedanke, daß auch ſein Rom einſt ein ähnliches Schickſal haben dürfte, bemächtigte ſich ſeiner Seele,

*) Im Jahre 146 v. C. G.

und wie von einem prophetiſchen Geiſte ergriffen, ſprach er die deutungsvollen Worte:

Ἐσσεται ἡμαρ, ὁταν ποτ' ὀλωλῃ Ἰλιος ἱρη,
Και Πριαμος, και λαος ἐϋμελιω Πριαμοιο *).

Übrigens überlebte Roms Haß gegen die Karthager noch den Umſturz ihrer Stadt. Alle Städte, die während der Belagerung denſelben noch getreu geblieben waren, wurden von Grund aus zerſtört; und der Verwegene, der es wagen könnte, Byrſa oder Megara von neuem zu erbauen, allen Göttern des Tartarus geweiht **).

---

*) Kommen wird noch ein Tag, da die heilige Troja wird fallen,
Priamos fallen, und Priamos Volk, des Lanzenberühmten.
Hom. Iliad. 4. Geſ.

**) Der Tribun C. Gracchus wies, dieſer Verwünſchungen ungeachtet, 6000 Bürgern den Platz, worauf Karthago ſtand, 23 Jahre darauf zur Wohnung an. Allein der Senat unterſtützte dieſe Kolonie nicht. Erſt unter Auguſt erhob ſich die Stadt aus ihren Ruinen. Sie ſtand aber nicht mehr auf ihrem alten Platze: der abergläubige Cäſar fürchtete die Verwünſchungen ihrer Zerſtörer auf ſein Haupt zu laden. In-

Karthagos Kriegsverfaſſung.

So lange die Republik Karthago noch im Aufblühen war, vertheidigten ihre eigenen Bürger das Wohl derſelben gegen jeden Feind. Da ſie aber reich, mächtig und eroberungsſüchtig zu werden anfing, ſo wurden, ſo wie in Sidon und Tyrus, und in den kaufmänniſchen Staaten noch heut zu Tage, Ausländer zu ihrem Dienſte erkauft. Numidien lieferte den Karthagern eine leichte Reiterey, die kühn, raſch und ſtürmend das Schickſal der Schlachten entſchied; Spanien ein entſchloſſenes Fußvolk; die Balearen die geübteſten Schläuderer; Gallien, Ligurien, Griechenland und Italien Soldaten, zu allen Kriegsunternehmungen, zu jedem Gebrauche in Schlachten ſowohl als bey Belagerungen geſchickt.

---

deß ward ſie nicht weniger berühmt, und hieß, in den Tagen Solins, nach Rom die vornehmſte Zierde der Welt. Ihr Ruhm und ihre Exiſtenz dauerte bis gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts, da ſie von den Chalifen gänzlich zerſtört wurde.

Auf dieſe Art brachten die Afrikaniſchen Republikaner zahlreiche Heere zuſammen, ohne dem Ackerbau, den Manufakturen und der Handlung Eintrag zu thun, ohne ihre Seemacht zu ſchwächen. Sie machten andere Nationen zu Werkzeugen ihrer Größe und ihres Ruhmes, und erkauften ſich den Beſitz ganzer Länder und Reiche mit dem Blute der Ausländer.

Die gräßlichen Niederlagen, die ſie in ihren Kriegen, beſonders auf der Inſel Sicilien erlitten, waren Zufälle, die den Staatskörper nur von fern zu treffen ſchienen; ſie waren nur Streifwunden, und griffen das Herz deſſelben nicht an. Der Verluſt einer Million Krieger ſchadete der Bevölkerung Karthagos nicht ſehr; und der größte Nachtheil, den die Bürger dieſer Republik dabey empfanden, beſtand in den Summen, die ſie auf die Ausrüſtung ihrer Heere verwandt hatten: ein Nachtheil, den ihnen ihr faſt allgemeiner Welthandel binnen kurzer Zeit wieder erſetzte.

So groß indeß auf einer Seite die Vortheile, die Miethtruppen gewähren, immer ſeyn mögen; ſo iſt es doch auf der andern entſchieden, daß ein Heer, welches kein an-

deres Band, als das des Eigennutzes, an einen Staat feſſelt, nur eine ſchwankende Stütze deſſelben iſt. Soldaten, gewohnt, ihre Arme den Meiſtbiethenden zu leihen, und den Grad ihrer Treue und ihres Eifers nach der Größe des Soldes und ſeiner Richtigkeit zu beſtimmen, ſind, wie Karthago nur zu oft erfuhr, bey der geringſten Veranlaſſung zum Mißvergnügen, zur Empörung und Verrätherey geneigt, und halten in keinem Falle patriotiſchen Kriegern das Gleichgewicht. Denn der höchſte Sold vermag doch den Arm eines Mannes nicht ſo ſehr zu ſtählen, als Liebe zum Vaterlande.

Überdieß muß ein Heer, das aus einem Gemiſche von verſchiedenen Horden und Nationen beſtehet, einen außerordentlichen Mann an ſeiner Spitze haben, wenn man damit große Thaten ausführen ſoll. Indeß alſo bey den Römern ein mittelmäßiger Imperator im Stande war, die Erwartungen ſeines Vaterlandes zu befriedigen, wurden die Karthager faſt immer getäuſcht, wenn ihre Feldherren keine Barkas waren.

Was aber ſelbſt dem Genie ihrer Barkas zu erſetzen unmöglich war, und das Loos der Karthager im Kampfe mit Rom noth=

wendig ſinken machen mußte, war der Umſtand, daß bey jenen die Epoche des Ruhmes und der Jugendkraft ſchon lange vorbey war; indeß dieſe mit der ganzen Stärke eines jungen aufſtrebenden Volkes ausgerüſtet kämpften. Funfzig Jahre ſpäter, und die Herren der Welt würden unter den Streichen eines Hannibal gefallen ſeyn.

Außer den Miethlingen hatten die Karthager auch ein bürgerliches Heer, welches ſie aber ſeit der Schlacht am Krimiſſus, wo ſie der Korinther Timoleon ſchlug, bey ihren auswärtigen Kriegen nicht mehr auf das Spiel ſetzten, und nur zur Vertheidigung ihres eigenen Vaterlandes beſtimmten *). Den Kern dieſes Heeres machte, wie bey den Thebanern, die heilige Schar aus, welche wenigſtens aus 2500 der angeſehenſten und tapferſten Bürger beſtand. Sie ſcheinet ſich es zum Geſetze gemacht zu haben, vor keinem Feinde zu weichen, und ſiegte oder fiel daher immer auf dem Schlachtfelde.

Die Vertheidigungsanſtalten waren in Karthago überhaupt ſehr gut getroffen. Die

*) Diod. Lib. 16. c. 81.

Magazine waren mit Lebensmitteln, die Zeughäuſer mit Waffen aller Art angefüllt. In den eigens dazu erbauten Ställen wurden beſtändig 300 Elephanten und 4000 Pferde unterhalten, und in den Quartieren der Soldaten hatten 20000 Fußgänger und 4000 Reiter Raum.

Die Kriegszucht war ſtrenge und zum Theile ſehr weiſe. Nüchternheit war den Soldaten zum Geſetze gemacht, und der Genuß des Weines im Lager verboten. Dieſes Verbot wurde indeß von den Barbaren, aus denen die Puniſchen Heere beſtanden, beſonders von den Galliern, deren Hang zu hitzigen Getränken unwiderſtehlich war, nicht immer beobachtet. So waren dieſe letztern in der Schlacht bey Panormos, wo Metell im erſten Puniſchen Kriege den Hasdrubal ſchlug, und in der Schlacht bey Sena, wo Hannibals Bruder fiel, zur Hälfte berauſchet *).

Wahrſcheinlich war das Geſetz der Nüchternheit auch bey dem Schiffsvolke eingeführt: wenigſtens hielten die Tyrrhener, die Freun-

*) Diod. in fragm. et Polyb. L. 11. c. 3.

de der Karthager, darauf, wie wir aus einem Epigramme des Antipater wiſſen *).

In den älteſten Zeiten bedienten ſich die Karthager, nach Art der Morgenländer, der Heerwagen in ihren Kriegen. Allein die Niederlage am Krimiſſus ſcheint ſie bewogen zu haben, dem Gebrauche derſelben zu entſagen. Sie führten in der Folge den nicht minder zweydeutigen Gebrauch der Elephanten ein, und trugen, vermittelſt dieſer Thiere, oft die glänzendſten Siege, und oft die gräßlichſten Niederlagen davon. Rom fürchtete die Elephanten, aber gebrauchte ſie nie, um das ohnehin ungewiſſe Loos der Schlachten nicht noch ungewiſſer zu machen.

In kaufmänniſchen Republiken iſt Geringſchätzung gewöhnlich das Schickſal des

---

*) In der Griechiſchen Anthologie.

Μηδ' οτ' ἐπ' ἀγκυρῃ, ὁλοῃ πιστευε θαλασσῃ
Ναυτιλε, μηδ' ἐιτοι πεισματα χερσος εχει.
Και γαρ Ι'ων ὁρμῳ ἐνι καππεσεν ἐς τε κολυμβον
Ναυτου τας ταχινας οἰνος ἐδυσε χερας.
Φευγε χοροιτυπιην ἐπινηϊον· ἐχθρος ἰακχῳ
Ποντος. Τυῤῥηνοι τουτον ἐθεντο νομον.

Soldaten. Um dieſes zu verhindern, waren in Karthago dieſem Stande gewiſſe Ehrenzeichen zuerkannt. Verſuchte Krieger erhielten von der Republik koſtbare Ringe; und die Anzahl derſelben bezeichnete die Zahl ihrer Feldzüge. Dieſe Ringe waren alſo eine Art von Soldatenorden *).

Verdienten Feldherren wartete, wie in Rom, die Ehre des Triumphes. Dieß erhellet aus mehreren Stellen der alten Schriftſteller und, wie mich dünkt, auch aus Puniſchen Münzen. Man ſieht nämlich auf denſelben einen mit 4 Pferden beſpannten Triumphwagen, auf welchem ſtehend eine Siegesgöttinn dahin fährt; ein in den Lüften ſchwebender Genius iſt bemüht, ihr einen Lorberkranz auf das Haupt zu ſetzen. Sogar die Vergötterung ward manchem ihrer Feldherren zu Theile.

Dagegen waren ſie aber auch einem ſtrengen Gerichte unterworfen, und wurden, wenn ihr Betragen den Regeln der Klugheit nicht entſprach, zu einer Geldbuße, zum Exil, auch wohl zum Tode verdammet. Das Erſtere

---

*) Arist. Polit. L. 7. c. 2.

erfuhr Hannon *), das Zweyte ein Giſkon, und Hannibal, der Agrigent und Sardinien verlor, ward von ſeinen eigenen Soldaten an das Kreuz geſchlagen.

Es gab ſogar ein Geſetz in Karthago, welches einen Feldherrn, der unbeſonnen und unvernünftig zu Werke ging, ſtrafwürdig erklärte, ſelbſt in dem Falle, wenn er glücklich war. Allein es ſtehet zu vermuthen, daß man dieſes Geſetz nie oder nur höchſt ſelten eintreten ließ. Denn der Ausgang rechtfertigt doch immer, vorzüglich in den Augen des Volkes, die getroffenen Anſtalten, auch gibt es Fälle, wo Maßregeln, die ein gewöhnlicher Kopf vielleicht unvernünftig und dreiſt nennen würde, die ſicherſten und klügſten ſind.

Im Kriege ſelbſt war die Gewalt eines Feldherrn von außerordentlichem Umfange. Er handelte beynahe unumſchränkt, ſchloß Verträge aller Art, Frieden und Bündniſſe,

---

*) Im erſten Puniſchen Kriege, da er Agrigent entſetzen wollte, und von den Römern geſchlagen wurde. Er mußte zur Strafe 6000 Chryſus (ungefähr 30000 Rthlr.) erlegen, und verlor auf einige Zeit das Commando.

und lenkte den Gang des Feldzuges nach ſeiner Willkür *).

Damit aber die Feldherren ihre Gewalt nicht leicht zum Umſturze der Freyheit ihrer Mitbürger mißbrauchen könnten, ward die ganze Macht des Staates nie einem einzigen Manne anvertraut. Karthago hatte einen Befehlshaber der Stadt, einen Boetharchen **) und einen Navarchen. Der erſte führte den Oberbefehl innerhalb der Mauern der Stadt; der zweyte, deſſen Würde nur jährlich geweſen zu ſeyn ſcheinet, war Stadthalter Libyens, und der dritte commandirte die Flotten der Republik.

Die Flotten waren, wie die Geſchichte des erſten Puniſchen Krieges weiſet, außerordentlich zahlreich. Noch zu Ende des zweyten, da die Karthager alle ihre großen und

---

*) Kaum hatte Hannibal in Afrika gelandet, ſo ertheilten ihm die Karthager den Befehl, ſogleich zu ſchlagen. Allein der Sohn des Hamilkar antwortete den Geſandten: Thut das, was euch zukommt: die Zeit zu ſchlagen werd' ich ſelbſt beſtimmen.

Polyb. L. 15. c. 5.

**) Appian. in Pun. c. 68. 70. et 74.

kleinen Galeren an den Scipio ausliefern mußten, belief ſich die Anzahl derſelben auf 500 *).

In Rückſicht der Bauart ihrer Schiffe, ihrer Taktik, und der Erfahrenheit ihrer Piloten und Matroſen hießen die Karthager mit Recht die Herren des Meeres und die erſte Seenation der alten Welt **). Sie würden auf dieſem Elemente ſelbſt gegen die Römer unüberwindlich geblieben ſeyn, wenn dieſe nicht gewußt hätten ihnen die Macht zu manövriren, vermittelſt ihrer Rabenmaſchinen, zu benehmen. Durch dieſe Erfindung ward Karthago unter Rom gebeugt, und die Kunſt erlag der Tapferkeit.

---

*) Liv. L. 30. c. 44.

**) Wir haben dieſe Materie ſchon an einem andern Orte, in der Geſchichte der Phöniker, abgehandelt, und verweiſen alſo den Leſer dahin.

Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften in Karthago. Würdigung der bürgerlichen Cultur.

Die Puniſche oder Phönikiſche Sprache hat ſich von der Erde verloren, ſo wie das Volk, welches dieſelbe redete. Nicht einmal im Reiche der Litteratur konnte ſie ſich erhalten, und was Hanno im Poenulus des Plautus *) ſpricht, iſt unſern Philologen beynahe eben ſo räthſelhaft, als die Hieroglyphen auf dem Obeliske des Pharao Rameſſes.

Nur ſo viel wiſſen wir aus den wenigen Fragmenten, die uns von der Sprache der Karthager noch übrig ſind, daß dieſelbe mit der Hebräiſchen nahe verwandt war, wie ſchon aus dem bloßen Namen, den einige berühmte Karthager und Karthagerinnen führten, erhellet. So bezeichnete Hannibal, unſern Fourmonten zu Folge, einen Günſtling des Herrn, Hannon einen Wohlthätigen; Didon hieß die Liebenswürdige, und Sophonisbe die Bewahrerinn der Geheimniſſe ihres Mannes.

*) Act. 5. Scen. 1. et 2.

In wie fern die Karthager ihre Sprache bereichert, verfeinert und vervollkommnet haben, läßt ſich alſo nicht beſtimmen. Daß ſie aber an der Vervollkommnung derſelben gearbeitet, iſt gewiß. Denn Karthago, obgleich in beſtändige Kriege verwickelt, vernachläſſigte doch die Künſte des Friedens nicht, und gewährte dieſen eben den Schutz, wie Tyrus und Sidon. Alles, woraus ſich Vortheil und Vergnügen ziehen läßt, war ein Gegenſtand der Induſtrie dieſer unermüdeten Nation; und ſelbſt jene Beſchäftigungen, die ſich einander zu widerſprechen ſcheinen, wußten die Karthager mit einander auf eine glückliche Art zu verbinden. Indeß alſo ihre Piloten die Meere durchſegelten, beſorgten ihre Ackerbauer die Felder; und indeß ihre Heere in fernen Ländern Eroberungen zu machen ſuchten, waren die edlern Karthager bemüht, das Gebiet ihrer Kenntniſſe zu erweitern.

Es gab in Karthago öffentliche Schulen, in denen nicht bloß die Puniſche Jugend, ſondern auch die Söhne der mächtigen Numidier in allen nöthigen Wiſſenſchaften unterrichtet wurden, um auf dieſe Art Puniſche Denkart und Cultur in Afrika nach und nach allgemein zu machen. Eben der Fürſt,

der ſo vieles zur Beſiegung Hannibals und zu Karthagos Umſturze beytrug, Maſiniſſa, der Sohn Galas, hatte in dieſer Hauptſtadt Afrikas ſtudirt.

Man lehrte daſelbſt nicht bloß jene Künſte und Wiſſenſchaften, die von der Kriegs- und Handlungskunde unzertrennlich ſind, als die nautiſche Aſtronomie, die Geographie, die Schiff- und Kriegsbaukunſt, und andere; ſondern auch diejenigen, die nur einen entferntern Bezug auf dieſelben haben. Karthago, die erſte Handelsſtadt der alten Welt, hatte, wie Tyrus, unter ihren Mitbürgern auch Philoſophen und Freunde der Philoſophen aufzuweiſen. Hanno ſtand mit Anacharſis auf einem freundſchaftlichen Fuße, wie wir aus dem ſchönen Briefe wiſſen, den der Skythiſche Philoſoph an ihn geſchrieben und Cicero uns aufbewahrt hat. Der große Hannibal liebte, wie wir ſchon bemerkt haben, die Wiſſenſchaften mit Leidenſchaft. Herillus, der Schüler Zenons, machte in den Schulen Griechenlands Epoche; und Hasdrubal philoſophirte, den Prieſtern des Moloch zum Trotze, mitten in Karthago. In ſeinem vierzigſten Jahre kam dieſer Weiſe nach Griechenland, hörte den Karneades, dem er auch auf dem Lehrſtuhle folgte, und

erwarb ſich, unter dem Namen Klitomachos, einen ausgebreiteten Ruhm. Er ſchrieb mehr als vierzig Bücher, worunter eines Troſtgründe für die unglücklichen Karthager enthielt, die nach dem Umſturze ihrer Vaterſtadt unter dem Joche der Sklaverey ſeufzten.

Mit Hülfe der Philoſophie bearbeiteten die Söhne der Phöniker auch die übrigen Felder der menſchlichen Kenntniſſe mit vielem Glücke. Sie gaben dem Ackerbau eine wiſſenſchaftliche Geſtalt, und brachten die Regeln deſſelben in eine Art von Syſtem. Der berühmteſte ihrer Schriftſteller in dieſem Fache war Mago, den Columella den Vater des Feldbaues nennet. Sein Werk, welches aus 28 Büchern beſtand, ward von den Alten einſtimmig als ein Meiſterſtück betrachtet, und ward daher von Caſſius Dionyſius, dem Utikaer, in das Griechiſche, und in der Folge auf Befehl des Römiſchen Senates auch in das Lateiniſche überſetzt. Unter den Lateiniſchen Überſetzern erwarb ſich D. Silanus den Ruhm, den Karthager am genaueſten zum Römer umgeſchaffen zu haben *).

---

*) Magons Werk fing ſich mit der Maxime, daß man ſich einem Geſchäfte ungetheilt wid-

Freyſtaaten ſind überhaupt der Entwicke-
lung des menſchlichen Geiſtes, der Cultur
und Ausbreitung der Wiſſenſchaften ungleich
günſtiger, als Monarchien. Philoſophie,
Rechtsgelehrſamkeit und Staatskunſt erſchei-
nen daſelbſt in populärem Gewande, miſchen
ſich in jeden Zirkel, in jede Menſchenklaſſe
ein, und beſuchen die Werkſtätte der Bür-
ger, ſo wie die Curia. Vorzüglich gedeiht
die Beredſamkeit auf republikaniſchem Bo-
den ohne Vergleich mehr, als in monarchi-
ſchen Staaten. Denn in dieſen iſt ihre Sphä-
re ſehr beſchränkt: die ſchönſten und frucht-
barſten Felder ſind ihr zu betreten nicht er-
laubt; und indeß Republikaner ihre kühnen
Sprecher ſchätzen und zu den höchſten Staats-
würden erheben, verachtet und drückt ſie der
Deſpot; denn er will, daß ſeine Sklaven
ſchweigen und gehorchen. Die alten Schrift-

---

men müſſe, und mit folgenden Worten an: „Wer
ſich auf dem Lande anzukaufen geſinnet iſt, der
verkaufe ſeine ſtädtiſchen Beſitzungen; er ziehe
die Götter der Stadt den Göttern des Landes
nicht vor. Denn derjenige, für den das Stadt-
leben mehr Reize hat, bedarf eines Landgutes
nicht." Columell. L. 1. c. 1. Irre ich nicht, ſo
iſt dieſer Eingang von der Art, daß man den
Verluſt von Magons Werken nicht anders als
bedauern kann.

ſteller ſtellen uns die Karthager immer als feine Redner dar. Ihre Geſandten ſetzten nicht ſelten die Römer in Verlegenheit, und die Sprache, die Bannon Tigillas beym Appian *) führt, iſt eines Demoſthenes würdig.

Ein edles thatenreiches Volk verdient, und hat auch Geſchichtſchreiber. Es konnte daher den Karthagern nicht an denſelben fehlen. Wirklich ſprechen Römer und Griechen von Puniſchen Hiſtorikern: Strabon zog in Rückſicht Spaniens, und Salluſt in Betreff der Urverfaſſung Afrikas dieſelben zu Ratha **); und Polyb beruft ſich zum Beweiſe ſeiner angeführten Thatſachen auf Hannibal ſelbſt ***). Eben dieſer Schriftſteller und Diodor erwähnen auch des Puniſchen Geſchichtſchreibers Philinus.

Die Karthager ſtammten aus Phönike, dem Urſitze der Philoſophie und der wiſſenſchaftlichen Cultur; und die Söhne haben nicht ausgeartet, haben nicht vernachläſſiget und verloren, ſondern vermehrt und vervollkommnet die Kenntniſſe ihrer Väter. Wie

---

*) In Punic. cap. 83. etc.

**) Strab. L. 3. Salluſt. de bello Jugurth. c. 17.

***) L. 3. c. 23.

dieſe pflegten ſie hiſtoriſche Denkmahle öffentlich in den Tempeln aufzuſtellen*), und ſammelten Bibliotheken. Für uns ſind freilich alle Produkte des Puniſchen Geiſtes verloren gegangen, und mit dieſen viele und wichtige Beyträge zur Geſchichte des alten Spaniens, Afrikas und der Menſchheit überhanpt. Allein wollte man deßwegen an den litterariſchen Kenntniſſen der Karthager zweifeln, ſo würde dieß nicht minder ungerecht ſeyn, als wenn man die Talente eines Hortenſius oder Perikles in Zweifel ziehen wollte. Die Römer, deren Haß Karthago und jedes Denkmahl dieſer blühenden Stadt vertilgt wiſſen wollte, wütheten nicht bloß gegen die Mauern derſelben, ſondern auch gegen die Monumente ihrer Litteratur: die mit Mühe und Koſten geſammelten Büchervorräthe wurden theils verbrannt, theils an die Halbbarbaren Libyens verſchenkt, die, unfähig auf geiſtige Produkte einen Werth zu ſetzen, ſie dem Moder überließen. Zwar liebte Micipſa die Gelehrten und die Wiſſenſchaften, beſonders die Philoſophie, ſo wie ſein Bruder Maſtanabal die Rechtsgelehrſamkeit, und hinter-

---

*) Man erinnere ſich an Hannons Tagebuch im Tempel des Kronos, an Hannibals Monument in Junos Tempel.

ließ ſeinen Söhnen eine anſehnliche Biblio-thek. Allein bey den nach ſeinem Tode ent-ſtandenen Unruhen wurden die Bücher durch ganz Nordafrika zerſtreuet, und Krieg und Barbarey vertilgten ſie nach und nach vol-lends. Nur Magons Werke allein wurden auf ausdrücklichen Befehl des Senates nach Rom gebracht, weil ſie vom Ackerbau han-delten, den die Römer nicht minder als die Karthager ſchätzten. Wäre Magon ein Phi-loſoph oder Geſchichtſchreiber geweſen, ſo würde er nie zur Ehre gekommen ſeyn, in die Sprache der Feinde ſeines Vaterlandes überſetzt zu werden.

Dieſes gegen die Karthager und ihre Werke gleich ſtrenge Verfahren der Römer hindert indeß den Geſchichtforſcher nicht, das Urtheil zu fällen, daß ſie eine Nation ver-nichtet haben, welche zwar nicht ſo tapfer und glücklich, aber gewiß ungleich aufgeklär-ter und vielleicht auch edler, als ſie ſelber waren.

Überhaupt war Aufklärung in Karthago mehr, als in Rom, durch alle Klaſſen des Volkes verbreitet. Denn die Bürger jener Stadt machten nicht ſo, wie in dieſer, das Kriegshandwerk, ſondern die Handlung zu

ihrem vorzüglichſten Gegenſtande. Die Liebe zum Gewinne trieb ſie an, die Natur und die Sitten und Neigungen der Menſchen unter jedem Himmelsſtriche, und auf den verſchiednen Stufen der Wildheit und Cultur zu ſtudiren, und um dieß ſicherer und ſchneller zu thun, ſich Kenntniſſe in ihren Sprachen zu verſchaffen. Das Griechiſche, die allgemeinſte und ausgebildetſte Sprache jener Zeiten, war bey den Karthagern insbeſondere, was bey uns das Franzöſiſche iſt. Vermittelſt derſelben befriedigten ſie ihre Wißbegierde und ihren Handlungsgeiſt zugleich, und ſuchten ſowohl die Reichthümer, als die Kenntniſſe Griechenlands nach Karthago zu leiten. Zwar ward, dem Juſtinus *) zu Folge, das Studium der Sprache und der Wiſſenſchaften der Griechen zur Zeit des ältern Dionys in Karthago verboten. Allein entweder war nie ſo ein dem Intereſſe einer handelnden Nation vorzüglich nachtheiliges Verbot erſchienen, oder es verlor doch wenigſtens die Kraft eines Geſetzes ſogleich. Denn die Griechiſche Litteratur blühte nach wie vor in der Hauptſtadt Afrikas, und durfte um ſo weniger unterdrückt werden, da ein großer Theil Siciliens unter Puni-

*) Lib. 20. c. 5.

ſcher Hoheit ſtand, und da Karthago mit manchem andern Griechiſchen Staate, und namentlich mit Sparta, gewiſſe Verbindungen und Verträge hatte. Gewiß war Hannibal nicht der einzige Karthager, deſſen Geiſt mit Griechiſchen und Puniſchen Kenntniſſen ausgerüſtet war.

Die Handlung iſt überhaupt ein mächtiges Werkzeug der Aufklärung. Sie erweckt den ſchlummernden Geiſt des Menſchen, entwickelt in ihm unzählige Ideen, befördert die Ausbildung der Sprache, die Cultur der Künſte und Wiſſenſchaften, und die Ausmerzung jener Vorurtheile, die unter iſolirten Nationen gewöhnlich herrſchen. Daher nannte ſelbſt ein Römer die Karthager das ſcharfſinnigſte Volk*), und Plautus macht Feinheit, Sprachen-, Welt- und Menſchenkenntniß zu ihrem Charakter. Sein Hanno iſt ein erfahrner Weltmann: er beträgt ſich mit Vorſicht und Klugheit, er verſteht, ohne ſich es

*) Quippe acutiſſimam gentem Poenos dixiſſe convenit, imbecilliorem agrum, quam agricolam eſſe debere: quoniam, cum ſit colluctandum cum eo, ſi fundus praevaleat, allidi dominum. Columell. L. 1. c. 3.

merken zu laſſen, alle Sprachen, kurz: er iſt ein Karthager *).

Eine kaufmänniſche Nation zieht jene Künſte, die ſie zu bereichern vermögen, den Gegenſtänden des bloßen Vergnügens vor. Wahrſcheinlich wurden daher in Karthago die mechaniſchen mehr noch als die freyen Künſte geſchätzt und getrieben. Wirklich wimmelte es in den Puniſchen Städten von Fabrikanten, von Künſtlern und Handwerkern, deren Produkte von ihren Seemännern in alle Gegenden der Erde verführt wurden. Die Induſtrie der Karthager plünderte alle Länder und Elemente. Ihre Taucher hohlten Perlen aus den Tiefen des Meeres, und ihre Bergmänner durchwühlten die Erde, um die verborgnen Schätze der Natur zu gewinnen. Die Spaniſchen Bergwerke wurden vorzüglich von ihnen bearbeitet; und ſo viele Minen die Habſucht der Römer daſelbſt auch öffnen ließ, ſo war doch keine darunter, die nicht ſchon lange zuvor von den Kar-

*) Ita docte atque astu filias quaerit suas.
Et is omneis linguas scit, sed dissimulat sciens
Se scire: Poenus plane est, quid verbis opu'st.
In Poenuli prologo.

thagern wäre gebaut worden. Dieſe wagten dabey außerordentliche Arbeiten: ſie untergruben ganze Berge, ſtürzten ſie ſodann ein, und ſchlemmten durch eingeleitete Flüſſe die Metalle heraus. Wenigſtens verfuhren ihre Väter, die Phöniker, ſo *); und die Römiſchen Bergmänner gewannen die Metalle, wie wir aus Plinius, Strabon und Diodor wiſſen, auf dieſelbe Art.

Die Ausbeute der Natur ward ſodann in die Hände der Künſtler geliefert, welche ſie in tauſend Formen umſchufen; denn in der Kunſt, Metalle zu ſchmelzen, waren die Karthager ſehr geübt. Ihre Waffenſchmiede verfertigten Waffen aller Art, Panzer, Helme und Schilde, Pfeile, Schwerter und Speere aus Eiſen und Erz, auch wohl aus Silber und Gold. Ihre eigentlichen Künſtler goſſen die koſtbarſten Ringe, Kronen, Schalen, Becher und mancherley Arten von Geräthe, Säulen und Statüen. Denn auch an Bildhauern fehlte es in Karthago nicht, obſchon es an Phidiaſſen und Lyſippen gefehlt haben mag. Wenigſtens entging keines ihrer Werke der Zerſtörung; auch würden die Karthager ſonſt kaum ſo bemüht gewe-

*) Herod. L. 6. c. 47.

ſen ſeyn, ihre Tempel und Palläſte mit Griechiſchen Kunſtprodukten auszuſchmücken.

Indeß darf man doch nicht glauben, daß ſich das Genie der Puniſchen Künſtler nicht über das Handwerksmäßige ſollte erhoben haben. Die Produkte des Phönikiſchen Fleißes waren im Alterthum überhaupt berühmt; und war gleich Hannibals bewundernswürdiger Schild beym Silius, was die Schilde bey den Dichtern gewöhnlich ſind: ein Werk der ſchöpferiſchen Fantaſie: ſo zeigte man doch lange Zeit in Rom den künſtlichen Schild ſeines Bruders Hasdrubal. L. Marcius hatte denſelben erbeutet, als er an einem einzigen Tage die beiden Lager des Hasdrubal und Mago eroberte, und ihn, als ein Denkmahl ſeines Sieges, in Jupiters Tempel auf dem Capitolium aufgehangen. Er war ganz von Silber und ungeheuer ſchwer, und ſtatt einer Inſignie glänzte Hasdrubals Bild auf demſelben. Auch iſt es immer ein unläugbarer Beweis von dem richtigen Geſchmacke der Karthager, daß ſie die Meiſterſtücke der Künſtler von Segeſta, Himera, Gela und Akragas für würdig hielten, in den Tempeln ihrer Mutterſtadt aufgeſtellt zu werden.

Übrigens kamen gewiß nicht alle Monumente, die man in Karthagos Tempeln ſah, aus den Händen der Griechen. Viele derſelben waren Werke inländiſcher Künſtler; und unter dieſe rechne ich den ehernen Moloch, den ſilbernen Apoll in der ſilbernen Niſche, der ſich, einem Römer zu Folge, bey der Eroberung Karthagos durch ein Mirakel furchtbar gemacht hat *); den Äskulapius auf der hohen Byrſa und die marmornen Statüen im Tempel der Eliſa **).

Von allen dieſen Monumenten entging indeſſen kein einziges den Flammen Kartha-

*) Acer etiam sui numinis vindex Apollo, qui, Carthagine a Romanis oppressa, veste aurea nudatus, id egit, ut sacrilegae manus inter fragmenta ejus abscissae invenirentur.

Val. Max. Lib. 1. *c.* 1. *n.* 18.

**) — — Stant marmore maesto
Effigies; Belusque parens, omnisque nepotum
A Belo series: stat gloria gentis Agenor,
Et qui longa dedit terris cognomina Phoenix.
Ipsa sedet tantem aeternum conjuncta Sychaeo.

Sil. Lib. 1.

gos, der Wuth der Römer und der zermalmenden Zeit. Nur einige Münzen ſind bis auf uns gekommen, und zeugen von der Erfahrenheit der Karthager in der Prägekunſt. Sie werden von Kennern den ſchönſten Griechiſchen gleich geſchätzt.

Die Karthager bauten nicht minder ſolid als prächtig. Dieß und inſonderheit ihre Kenntniſſe in der Befeſtigungskunſt beweiſet die Anlage jener Städte, deren Eroberung den Römern ſo viel Blut gekoſtet hat: Agrigent und Lilybäon, Hippon, Nepheris und Karthago ſelbſt. In dieſer letztern Stadt war überhaupt die Herrlichkeit von ganz Afrika gleichſam vereint zu ſehen. Der innere Hafen zeichnete ſich vornehmlich an Größe, Feſte und Pracht aus. Er war amphitheaterförmig erbaut, und enthielt in ſeiner Peripherie geräumige Schiffslager, worin eine Flotte von 220 Segeln bequem ruhen konnte, und über denſelben die Vorrathshäuſer, in denen eine unglaubliche Menge von Schiffsmaterialien aufbewahrt wurde. Eine Reihe von Säulen, nach Joniſchem Geſchmacke geſtellt, verherrlichte den Anblick des ungeheuern Gebäudes.

Vergebens ſucht der forſchende Reiſende

in unſern Tagen nach den Meiſterſtücken der Puniſchen Architekten. Er findet nichts mehr als Haufen von Ruinen längs der ganzen Küſte hin, vom Schloſſe Golette an bis an das Cap Karthago, und von da bis ans Cap Gomert. Erſt wenn man die aufgehäuften Trümmer durchwühlt, entdeckt man einige Spuren von dem Wohlſtande ſeiner alten Bewohner in den goldnen Medaillen, welche Rom und die Zeit nicht hatte zerſtören können. Die unterirdiſchen Gewölbe von Melcha, die Ciſternen und Waſſerleitungen bey Tunis ſind noch die denkwürdigſten Überreſte von der Pracht und Solidität der Kartagiſchen Gebäude, würdig, das Auge des Europäers auf ſich zu ziehen.

So ſehr übrigens die Karthager Kaufleute waren, ſo hatten ſie doch auch für die ſanftern Künſte Gefühl. Die Muſik war bey ihnen nicht bloß zum Kriegs- und Religionsgebrauche, ſondern auch zum häuslichen Vergnügen beſtimmt. Gewiß iſt es, daß ſie ihren Töchtern darin Unterricht geben ließen. Auch kann Terentius, Roms feinſter Komiker, zum Beweiſe dienen, daß Karthago, wo nicht Dichter, doch wenigſtens Männer hatte, die alle Anlage zum großen Dichter beſaßen.

Religion der Karthager.

Die Religion der Karthager war im Grunde Phönikiſch. Sie verehrten den hochhinwandelnden Beelſamen und den Melkarth, und brachten dieſem in den Hallen des Tempels zu Tyrus und Gades Gelübde und Opfer dar. Hannibal ſelbſt wahlfahrtete nach Gades, indeß Boſtar den Libyſchen Amun um Entſchleyerung der Zukunft bath.

Urania, die himmliſche Jungfrau der Karthager, war ohne Zweifel die Aſtarte der Phöniker. Sie ward in Karthago nicht minder als in Tyrus verehrt. Sie herrſchte, wie Auguſtin ſagt, unbeſchränkt daſelbſt, galt für eine wohlthätige Gottheit, die die Menſchen mit Gütern aller Art beglückte, und die Felder mit fruchtbarem Regen tränkte. Ihre Verehrung ſchweifte in Karthago nicht minder als in Tyrus bis zur Schamloſigkeit aus. Beſonders war der Tempel Aſtartens in Sikka verſchrien: die Karthagerinneu wurden daſelbſt, nach Art der Töchter von Byblos, von Babylon und Cypern, in den Geheimniſſen des Priapus eingeweiht.

Als Seefahrer verehrten die Karthager den Triton und Poſidon, als Ackerbauer die Mutter der Erde, und als Krieger den Mars. Außer dieſen hatten ſie auch noch viele Dämone: Götter der Flüſſe, Quellen und Fluren.

Sie waren eben ſo, wie ihre Väter, geneigt, ausländiſchen Göttern einen Platz in ihren Tempeln anzuweiſen. So erhielt Ceres und Proſerpina nach dem unglücklichen Kriege, den Himilkon mit Dionys geführt hatte, Altäre und Prieſter *). Auch Apollon hatte auf dem öffentlichen Platze, der an den Hafen ſtieß, einen Tempel, deſſen Reichthümer ein Gegenſtand der Raubbegierde der Römer wurden.

Ich zweifle, ob es der Griechiſche Asklepios (Äskulapius) war, dem die Karthager den prachtvollen Tempel auf der hohen Byrſa erbauet hatten. Wenigſtens brauchten ſie zur Verehrung eines Gottes der Geſundheit durch das Beyſpiel einer fremden Nation eben nicht gereizt zu werden. Das Land, welches ſo oft von böſen Seuchen entvölkert wurde, forderte einen Gott, zu welchem ſeine Bewohner zur Zeit einer ſolchen Landplage ihre Zuflucht nehmen konnten.

---

*) Diodor. L. 14. c. 77.

Auch die Verehrung des ſcheußlichen Baal oder Moloch ward von Tyrus nach Karthago verpflanzt, und wurzelte daſelbſt noch tiefer als in der alten Mutterſtadt. Auf öffentlichem Platze ſah man die ungeheure Statüe dieſes Kannibals, in deren ehernem Bauche, wie in einem Ofen, ein großes Feuer brannte. Rings um die Statüe herum ſtanden die Henker von Prieſtern, welche, indeß die kleinen unſchuldigen Schlachtopfer durch die hohlen in die Höhe geſtreckten Arme des Moloch hinab in die Feuergluth rollten, mit Trommeln und Pfeifen ein entſetzliches betäubendes Getöſe machten, damit die Ältern das Geſchrey ihrer Kinder nicht hören ſollten.

Moloch ſcheint der Mars der Karthager geweſen zu ſeyn; denn man opferte ihm auch Kriegsgefangne, und in den ältern Zeiten führten die Puniſchen Feldherren immer ein eignes Zelt dieſes Gottes mit ſich, wie die Perſer ihre Pyratheen. In der Nähe des Zeltes waren Altäre errichtet, auf denen auserleſene Kriegsgefangne dem göttlichen Tyrannen zur Luſt verbrannt wurden.

Aus dieſem Grunde waren die Anthropothyſien der Karthager den Ausländern ein

Gräuel, obſchon dieſe ſelbſt, in den Tagen der Drangſale, ſehr oft zu eben den unmenſchlichen Opfern ihre Zuflucht nahmen. Die Abſchaffung derſelben war daher eine Hauptbedingung in Gelons Friedensſchluſſe.

Reformen laſſen ſich nicht erzwingen, am wenigſten in der Religion. Die Vernunft des Menſchen muß aufgehellt werden, dann ſtürzt der Thron des Aberglaubens von ſelbſt ein. Kaum war der Friede mit Gelon erloſchen und ein neuer Krieg mit Syrakus ausgebrochen, ſo fingen die Prieſter des Phönikiſchen Ariman wieder an Menſchenblut, wie vorher, zu verſpritzen.

Allein lange ſchwieg die Vernunft bey dieſen Gräueln nicht; die Natur ſprach nach und nach in den Herzen der Karthager lauter als die Religion: man fand Molochs Joch zu hart, und da man es noch nicht wagte, daſſelbe geradezu abzuwerfen, ſo verſuchte man wenigſtens, den grauſamen Gott und ſeine Prieſter zu betriegen. Die edlen Karthager kauften ſich Sklavenkinder, zogen ſie als ihre eignen auf, und gaben ſie, wenn Moloch nach Menſchenblut lüſtern ward, ſeinen Prieſtern Preis. Freilich ward auf dieſe Art eine Grauſamkeit nur durch eine

andere abgeſtellt. Indeß war es doch immer der erſte gewichtige Streich, den die erwachte Vernunft gegen Moloch führte; und bald würde ſein blutiger Dienſt gänzlich aufgehört haben, wenn nicht außerordentliche Fälle dem Gange der Aufklärung plötzlich entgegen gewirkt hätten. Hunger, Krieg und Peſt entvölkerten das Puniſche Gebiet, und der furchtbare Agathokles drohte, Karthagos Mauern zu erſteigen. Nun wurden die Söhne der Phöniker durch die blöde Furcht von neuem abergläubig gemacht, und nahten ſich wieder mit Schrecken den im Glücke vernachläſſigten Altären. Man wählte zwey hundert Kinder aus den vornehmſten Familien aus, um Molochs Zorn zu beſänftigen. Überdieß erklärten ſich über drey hundert Väter, welche ihre Kinder einſt dem heiligen Scheiterhaufen entzogen hatten, für Miſſethäter, und boten ſich an, das Verbrechen, Menſchen geweſen zu ſeyn, in den Flammen des Moloch zu büßen. So grauſam gegen ſich ſelbſt und ihre Kinder kann Religion die Menſchen machen.

Als aber die Tage des Unglückes vorüber waren, und die Vernunft aus ihrer Betäubung wieder erwachte, da beweinten die Väter und Mütter von Karthago den Tod ihrer

Kinder; ſie bereuten, auf Koſten der Menſchheit fromm geweſen zu ſeyn, und verabſcheuten in ihren Herzen einen Gott, der nur gefürchtet und nicht geliebt ſeyn wollte. Die blutigen Spuren der Anthropothyſien verlieren ſich nun aus der Geſchichte Karthagos; die edlen Karthagerinnen wollten nicht mehr für Moloch Mütter werden, und hatten den Muth, ihn laut einen Tyrannen zu nennen *).

Dennoch ſcheinet der Gebrauch der Menſchenopfer in Karthago nur unterbrochen worden zu ſeyn, nie aber gänzlich aufgehört zu haben. Wenigſtens fingen die Prieſter in der Folge, da Karthago aus ſeinen Ruinen wie-

---

*) Sil. Lib. 4. ruft Hannibals Jmilce:

Quae porro haec pietas delubra aspergere tabo?
Heu primae scelerum causae mortalibus aegris,
Naturam nescire Deum! Justa ite precati
Thure pio, caedumque feros avertite ritus.
Mite et cognatum est homini Deus. Hactenus, oro;
Sit satis ante aras caesos vidisse juvencos.
Aut si, velle nefas superos, fixumque sedetque;
Me, me, quae genui, vestris absumite votis!

der empor ſtieg, von neuem an ihrem Typhon Menſchen abzuſchlachten. Allein Tiber oder Claudius that dieſen religiöſen Mordthaten wieder Einhalt, und ließ ſogar die ſchändlichen Pfaffen des Moloch ans Kreuz ſchlagen.

Die Religion hatte überhaupt eine grauſere Geſtalt in Karthago als in Tyrus. Die Urſache davon liegt in der Verſchiedenheit des Charakters der beiderſeitigen Bürger. Die Söhne der Phöniker waren minder weich geſtimmt; waren ungleich ernſter und kriegeriſcher als ihre Väter. Auch ſcheint es, daß ſelbſt die Politik in manchen Fällen den Gebrauch barbariſcher Opfer begünſtiget habe. Oft beſtimmten die Prieſter, von furchtſamen und grauſamen Ariſtokraten inſpirirt, die Söhne der zu mächtigen Bürger zum heiligen Scheiterhaufen *).

So grauſam und unmenſchlich konnten indeß die Archonten und Prieſter Karthagos

*) Urna reducebat miserandos annua casus,
Sacra Thoanteae ritusque imitata Dianae.
Cui fato sortique Deum de more petebat
Hannibalis prolem discors antiquitus Hannon.

Sil. Lib. 4.

nur ſelten denken. Der eigentliche Endzweck der Menſchenopfer war gewiß kein anderer, als das Volk bey großen allgemeinen Unglücken von ſeiner Beſtürzung zu heilen, und demſelben von neuem Vertrauen und Muth einzuflößen. Denn der Pöbel von Karthago, gewohnt, wie der Pöbel überall, jedes Unglück als von Gott geſandt zu betrachten, hielt in dergleichen Fällen ein Söhnopfer für nothwendig, und glaubte durch freywillige Aufopferung des Menſchenblutes den zornigen Moloch zu bewegen, ihrer Heere und der Republik zu ſchonen.

Überdieß gewöhnte ſich beym Anblicke der Anthropothyſien, ſo wie der Römer durch ſeine Blutgefechte, das Auge des Karthagers an blutige Scenen, wodurch eine gewiſſe kriegeriſche Stimmung unter dem Volke erhalten wurde. Väter, die ſich und ihre Kinder, zum Wohle ihrer Republik, im Tempel aufopfern können, ſind auch im Stande, auf dem Schlachtfelde den Tod fürs Vaterland zu ſterben.

In den Tagen des Friedens waren daher die Menſchenopfer ſehr ſelten, und gewöhnlich nur ein Mal im Jahre blutete ein Kind unter dem Stahle der Prieſter. Der Senat

ſchwieg, wenn gefühlvolle Ältern ihre Söhne dem Moloch verweigerten; er ſchwieg, wenn ſie ihm, anſtatt derſelben, Sklavenkinder in die Arme warfen. Sogar während des unglücklichen Krieges, der ſich mit Karthagos Umſturz endigte, kommt kein Beyſpiel von Menſchenopfern vor.

Das Weſen der Puniſchen Religion war überhaupt mehr kaufmänniſch als kriegeriſch. Um den Edelmuth, die Induſtrie und den Erfindungsgeiſt der Bürger auf das höchſte zu ſpannen, zeigte man ihnen nicht bloß Vortheil und Gewinn hienieden in dieſem Leben, ſondern auch die herrlichſte Ausſicht jenſeit des Grabes. Wer ſich durch eine nützliche Erfindung oder durch eine rühmliche That um das Vaterland verdient gemacht hatte, dem ward Vergötterung zum Preiſe; er wurde in den Himmel verſetzt und den Menſchen zum Muſter auf den Altären aufgeſtellt. Dieſe Ehre verdiente und erlangte auch Karthagos größte Frau, die Mutter Eliſa. Man ſah in Mitte der Stadt einen Hain und Tempel, der ihr geheiligt war*). Darf man dem Dichter Silius glau-

*) Urbe fuit media sacrum genitricis Elissae
Manibus et patria Tyriis formidine cultum,

ben, ſo inſpirirte die Puniſche Göttinn ihre Prieſter, und machte ſie zu Propheten.

Zwey Altäre bezeichneten dem Wanderer die Stelle, wo die beiden Märtyrer des Patriotiſmus, die Brüder Philänen, fürs Vaterland ſtarben. In Karthago ſelbſt hatten ſie Tempel und Prieſter.

In Neu-Karthago wies man den Hügel des Aletes, der die dortigen Silberminen gefunden hatte. Er ward deßwegen ein Gott, und genoß gleicher Ehre mit Äskulapius und mit Hephäſtos, dem Vater der Karthagiſchen Künſtler.

In allen Städten, die den Karthagern ihren Urſprung verdankten, hatte man dem Andenken des Feldherrn Hamilkar Monumente errichtet, und das größte in Karthago ſelbſt. Dem Herodot zu Folge *), war es

---

Quod taxi circum et piceae squalentibus umbris
Abdiderant, coelique arcebant lumine, templum.
Hoc sese, ut perhibent, curis mortalibus olim
Exuerat regina loco.

*) Lib. 7. c. 167.

eben der Hamilkar, der im erſten Sicilia-niſchen Kriege bey Himera Schlacht und Leben verloren hatte. Es ſcheint aber, daß der Sohn des Lyxus ſich irrte; denn es war nicht Sitte der Karthager, unglückliche Feldherren zu vergöttern, wohl aber ſie zu beſtrafen.

Die Karthager waren übrigens ein außerordentlich frommes Volk. Sie erbauten ihren Göttern die prächtigſten Tempel, und ſchmückten ſie, der Größe ihrer Reichthümer gemäß, mit den herrlichſten Monumenten aus. Die Opfer, welche ſie jährlich nach Tyrus ſandten, waren unſchätzbares Werthes: ſie machten lange Zeit hindurch den Zehnten von der Beute und von allen ihren Einkünften aus.

In der Folge, da ihr Wohlſtand und ihre Reichthümer zum Erſtaunen der Welt ſich vermehrten, verminderte ſich zwar, wie natürlich, ihr Religionseifer; denn

— — — Ignotae felicibus arae.

Sie erlaubten ſich, in Rückſicht der jährlichen, für die Götter ihrer Mutterſtadt beſtimmten Weihgeſchenke zu geizen. Allein

koſtbar und glänzend blieben dieſe doch immer; und als Agathokles in der Nähe Karthagos donnerte, bereuten die erſchrocknen Kaufleute ihre Kargheit, und ſchickten, durch die Furcht fromm und freygebig gemacht, ungeheure Summen Geldes und die prächtigſten Geſchenke an den Melkarth, und goldne Modelle der Tempel ihrer Götter an die Götter von Tyrus.

Ihr Religionseifer, und inſonderheit der Schrecken, den Molochs blutiger Gottesdienſt den Karthagern einflößte, flößte ihnen auch Ehrfurcht gegen das Prieſterthum ein. Die Feldherren ſelbſt bewarben ſich in den ältern Zeiten um den Schutz deſſelben, und führten auf ihren Feldzügen und Seefahrten immer Prieſter mit ſich. Hannon ſelbſt, der Weltentdecker, hatte die Schwachheit, wahrſagende Pfaffen mit an Bord zu nehmen.

Charakter der Karthager.

Die Karthager waren Söhne der Phöniker; ſie hatten im Grunde denſelben Charakter wie ihre Väter, das iſt, alle Tu-

genden und Fehler einer handelnden Nation. Indeß erhielt ihr Charakter durch die beſondre Verfaſſung ihres Staates und Landes eine gewiſſe Eigenthümlichkeit, die ſie von den übrigen Phönikern merklich unterſchied. Umgeben von rohen und treuloſen Barbaren, in beſtändige Kriege verwickelt, von vielen und außerordentlichen Unglücksfällen und Landplagen niedergedrückt, verloren ſie jene Reizbarkeit, welche uns für den leichteſten Eindruck des Vergnügens empfänglich macht. Strenger Ernſt zeichnete die Puniſche Nation aus, und oft artete derſelbe in tiefe Schwermuth aus. Die Geſetze ſelbſt beförderten dieſen Hang. Bey großen Unglücken trauerte der ganze Staat; die Mauern Karthagos und die Schiffe wurden mit ſchwarzen Tüchern behängt, die Tempel geſchloſſen, und den Unglücklichen ſogar die Gelegenheit benommen, ſich durch Hülfe der Religion wieder aufzurichten. Und welchen Troſt hätte ihnen auch eine Religion gewähren können, die ihnen ihre Götter als ſchadenfrohe Unglücksſtifter betrachten hieß? Die Freude iſt die Mutter des Leichtſinnes; und dieſer, ſo unſchädlich er in Monarchien ſeyn mag, iſt in demokratiſchen Staaten nicht ſelten gefährlich. Die Geſetzgeber von Karthago ſcheinen aus dieſem Grunde dem-

ſelben entgegen gearbeitet zu haben, und wollten, daß jede öffentliche Angelegenheit mit feyerlichem Ernſte behandelt werden ſollte. Die Karthager waren daher ganz das Gegentheil von den Athenienſern: nie hätte es ein Alkibiades wagen dürfen, mit ihnen zu ſcherzen, nie ein Stratokles, ſie zu täuſchen; und ein Kleon, deſſen muthwillige Kühnheit Athen belachte, würde in Karthago vielleicht mit dem Tode beſtraft worden ſeyn.

Selbſt in ihre Freude miſchte ſich feyerlicher Ernſt; und nie brach dieſelbe in jenen Taumel aus, der leichtſinnige Völker charakteriſirt. Sie brachten im Glücke den Göttern Dank und Opfer dar, und bezeigten ihren Antheil an den Siegen ihrer Feldherren dadurch, daß ſie einander alle Arten von Gefälligkeiten erwieſen *).

Dieſer Ernſt, dieſe von Religion, Geſetzen und andern Umſtänden ihnen zum Charakter eingedrückte Schwermuth goß überhaupt ein trübes Medium um ſie, wodurch ihnen jeder Gegenſtand in düſterm Lichte erſchien, und ein wirklich unglücklicher Gegenſtand in der gräßlichſten Geſtalt. Denn im-

*) Polyb. L. 1. c. 36.

mer betrachteten ſie die Sache auf der ſchlimmſten Seite, und verfielen daher im Unglücke oft in eine unedle Kleinmüthigkeit, und gaben ſich verloren, wo Klugheit und Starkmuth vielleicht noch Rettung gefunden hätte.

Eben dieſe Kleinmüthigkeit machte ſie nicht ſelten bis zur ſklaviſchen Erniedrigung herab ſinken, indeß ſie im Glücke ſtolz, gebieteriſch, entſchloſſen und unbiegſam waren.

Auf der andern Seite verwahrte ſie aber auch ihr ernſter Charakter vor jenen Laſtern, die Reichthum und Luxus mit ſich zu führen pflegen. Weichlichkeit, Üppigkeit und Schwelgerey waren aus Karthagos Mauern verbannt, und in der reichſten Stadt der Welt herrſchte noch am wenigſten Sittenverderbniß. Eine eigne Obrigkeit wachte, ſo wie die Cenſoren in Rom, über den Wandel der Bürger, und hatte Macht, ihnen in Rückſicht ihres Privatlebens und Umganges gewiſſe Schranken zu ſetzen. Jenes Laſter, deſſen ſich in Griechenland die Philoſophen ſelbſt nicht ſchämten, ward in Karthago nicht geduldet, und der angeſehenſte Mann durfte es nicht wagen, mit Jünglingen umzugehen, die im Verdachte waren, daß ſie die Rolle der Ganymeden ſpielten.

Bey all ihrem Wohlſtande beobachteten ſie eine groſze Mäſzigkeit in Speiſe und Trank, und öffentliche Geſetze ſchränkten ſogar den Aufwand bey Hochzeitmahlen ein *).

Der Geiſt der Ökonomie hinderte ſie aber nicht, die Rechte der Gaſtfreyheit in vollem Maſze auszuüben; und ein Fremdling durfte in Karthago auf den Schutz und die Treue ſeines Gaſtfreundes eben ſo zuverſichtlich zählen, als immer in Athen oder im Lande der Kelten. Sogar nach Ausländern, die ſich eines Staatsverbrechens verdächtig machten, erlaubte ſich die Republick ohne hinlängliche Beweiſe nicht zu greifen **).

Um zu verhindern, daſz niedrige Habſucht, die gewöhnlich den Charakter der Kaufleute entſtellt, in Karthago nicht zu ſehr herrſchend werden, und die Sitten und Denkart der Bürger vergiften könnte, ſuchten die Geſetzgeber durch eine andere Leidenſchaft derſelben die Wage zu halten, durch die mächtige Leidenſchaft, den Ehrgeiz. Mit Staatsämtern und Würden waren in der

*) Dem Juſtin zu Folge aſzen ſie einige Zeit auch Hundefleiſch.

**) Liv. Lib. 34. c. 61.

Hauptſtadt Afrikas keine geſetzlichen Einkünfte verbunden, damit ſie ihrer ſelbſt und nicht des Geldes wegen geſucht werden ſollten, damit ſie für Beweiſe anerkannter Verdienſte und edler Uneigennützigkeit gelten könnten.

Eben die Geſetze, welche den Luxus bey Gaſtmahlen beſchränkten, erlaubten und beförderten dagegen äußerliche Pracht und Bequemlichkeit. Die Karthager wohnten in Häuſern, die Palläſten glichen, erbauten ſich auf dem Lande die reizendſten Villen, und hatten den glänzendſten Hausrath, goldene und ſilberne Becher, Schalen und andere Koſtbarkeiten in Menge. Sie thaten auf dieſe beſonders ſtolz, und nahmen dieſelben ſogar (unklug genug) auf ihren Feldzügen mit ſich *).

Nichts war den Karthagern ſo heilig als ihr Vaterland und die Geſetze deſſelben. Dieſen waren ſie alles aufzuopfern fähig, ihre Schätze, ihre Kinder und ſich ſelbſt. Die Brüder Philänen gaben davon einen Beweis, auf welchem Sparta ſtolz geweſen ſeyn würde. Die Liebe zum Vaterland erhöh-

*) Diod. Lib. 16. c. 81.

te ſelbſt der Weiber Sinn, und Sophonisbe und Asdrubals Frau waren Heldinnen und Opfer des Patriotiſmus.

Ungeachtet dieſes Patriotiſmus, der ihnen ihre Kinder der Freyheit des Vaterlandes, ungeachtet der Religion, die ſie der Blutgierde der Götter aufzuopfern befahl, verläugneten die Karthagiſchen Mütter doch die ſanften Triebe der Natur nicht. Ihre Kinder waren ihr Stolz und ihre Wonne; und nie herrſchte in Karthago eine ſolche Trauer und Beſtürzung, als damals, da die drey hundert Knaben, die das ſtrenge Rom als Geißel gefordert hatte, an Bord der Schiffe gebracht wurden. Die Mütter hielten ihre Söhne feſt umſchlungen, und kämpften mit den Kräften der Zärtlichkeit und der Natur gegen die Soldaten, welche ſie auf die Schiffe führen wollten. Sie zerrauften ihr Haar, zerſchlugen ihre Bruſt, und wälzten ſich ſinnlos im Staube. Einige ſtürzten ſich ſogar in die See, und ſuchten den Schiffen nachzuſchwimmen *).

Der Gebrauch der Menſchenopfer kann in gewiſſen Fällen die Stimme der Natur er-

---

*) Appian. in Pun. c. 77.

ſticken; allein im Allgemeinen beweiſet er doch gegen die Sanftheit der Sitten einer Nation nichts. Die liebenswürdigſten Menſchen unter der Sonne, die Bewohner von Tahiti, bringen ihren Göttern Anthropothyſien dar.

Von der Beſchaffenheit der Religion läßt ſich überhaupt zum Nachtheile der Cultur und Verfeinerung einer Nation nicht zuverläſſig ſchließen. Ein Volk kann einen blutigen und unvernünftigen Gottesdienſt haben, und doch in hohem Grade civiliſirt und gutmüthig ſeyn. Gewiß waren die Karthager ungleich menſchenfreundlicher als die Götter, die ſie anbetheten.

Es macht den Herzen und der Denkart der Libyſchen Republikaner viel Ehre, daß ſie ſo bemüht waren, ihren Söhnen eine gute Erziehung zu geben. Der Senat ſelbſt ſorgte dafür, wie wir ſchon bemerkt haben, und unterhielt öffentliche Schulen. Auch die Töchter wurden auf eine Art erzogen, daß ſie nicht bloß, wie die Sklavinnen in den Harems der Morgenländer, zum phyſiſchen Bedürfniſſe der Männer dienen konnten, ſondern ihre Freundinnen zu ſeyn verdienten. Sie erhielten, außer den weiblichen Künſten, auch

in Sprachen, in der Muſik und Geſchichte Unterricht. Wenigſtens redete Sophonisbe, das Ideal einer vollkommnen Frau, die, wie ein Grieche *) ſich ausdrückt, das Herz eines jeden, der ſie nur ſah oder hörte, unwiderſtehlich an ſich zog, verſchiedene Sprachen, war in der Tonkunſt geübt, und beſaß bey den reizendſten Vorzügen eines Weibes den Geiſt eines Mannes.

Um ihre Töchter würdig zu machen, die Gattinnen von Republikanern zu ſeyn, ſuchten die Karthager ſie überhaupt auf eine Art zu bilden, die mit der Spartaniſchen Erziehungsmethode verwandt war. Weit entfernt, ſie zu verzärteln, machte man ihnen gewiſſe männliche Übungen zur Pflicht; und oft ſah man Puniſche Mädchen mit purpurnen Kothurnen **) und aufgeſchürztem Gewande, den Köcher an der Seite, mit der Jagd ſich beluſtigen ***). Daher die Liebe zum Vater-

*) Dio Cass. in fragm.

**) Ein Art Stiefel, die die Libyer gewöhnlich trugen, um ſich gegen den Stich giftiger Inſekten zu verwahren.

***) — Heus, inquit juvenes, monstrate, mearum

lande und zur Freyheit, und der Heldenmuth, den man an den Karthagerinnen zu bewundern Urſache hat; daher vermochten ſie, während der Belagerung ihrer Vaterſtadt, jede Gefahr mit ihren Männern zu theilen; daher konnte Sophonisbe den Giftbecher furchtlos austrinken und Asdrubals Frau eine Todesart wählen, die ihres Mannes würdiger geweſen wäre.

So vielen Beyfall dieß alles verdienen mag, ſo ſehr die ganze Geſetzgebung und Verfaſſung Karthagos von allen Griechen gerühmt und bewundert wurde, und ſo groß der Einfluß ſeyn mochte, den dieſelbe bey dem Volke auf die Art zu denken und zu handeln nothwendig äußern mußte: ſo hat es doch die Verleumdung gewagt, den Namen der Karthager mit Schande zu brand-

---

Vidistis siquam hic errantem forte sororum,
Succinctam pharetra et maculosae tegmine lyncis,
Aut spumantis apri cursum clamore prementem —
Virginibus Tyriis mos est gestare pharetram,
Purpureoque alte suras vincire cothurno.
Virg. Aeneid. L. 1.

marken. Um alle die Ungerechtigkeiten, deren ſie ſich gegen dieſelben ſchuldig gemacht hatten, zu bemänteln, ſchilderten die Mitbürger der Scipione ſie als die treuloſeſte, grauſamſte und niederträchtigſte Nation; und es fehlte nicht an Geſchichtſchreibern, die patriotiſch oder ſchwach genug waren, dieſe Schilderung als ein treues Gemählde vom Charakter der Afrikaniſchen Republikaner der Nachwelt aufzubewahren. Allein zum Glücke kann der Haß der Römer den prüfenden Geſchichtforſcher nicht zu gleicher Ungerechtigkeit verleiten. Noch iſt er im Stande, jene Erzählungen, die man als Beweiſe der Puniſchen Niederträchtigkeit anführt, für das, was ſie ſind, zu erklären, für Geburten des Römiſchen Haſſes gegen Karthago. Die Mitbürger Hamilkars und Hannibals haben den Conſul Cn. Cornelius nicht auf eine treuloſe Art gefangen genommen*); ſie haben ihren Retter Xanthippos nicht mitten im Meere erſäuft**), auch nicht den trotzigen Re-

*) Florus L. 2. Verglichen mit Polyb. L. 1. c. 21.

**) Val. Max. L. 9. c. 6., und Appian. in Pun. c. 4. Verglichen mit Polyb. L. 1. c. 36. Übrigens erzählt dieſes Mährchen nicht einmal Florus, ſo ſehr er auch bemüht iſt, Roms Ruhm

gulus mit ſinnreicher Unmenſchlichkeit zu Tode gequält. Dieſe letztere Anekdote gereicht, ſo wie ſie Diodor erzählt*), den Römern mehr als den Karthagern zur Schande.

---

zu erhöhen und Karthagos Namen zu ſchwärzen. Auch in den Epitomen des Livius wird desſelben nicht gedacht.

*) In Fragm. L. 24. Regulus ſtarb nämlich eines natürlichen Todes, wohl beſorgt und gepflegt von den Karthagern. Allein die Gemahlinn und Söhne des Regulus behandelten die beiden Gefangnen Bodoſtor und Hamilkar auf die unmenſchlichſte Art. Der erſtere erlag dem Hunger und Grame; der zweyte wurde noch gerettet, indem das grauſame Verfahren der Attilier gegen die Gefangnen den Tribunen noch zu rechter Zeit bekannt wurde. Was den Regulus ſelbſt betrifft, ſo brauche ich wohl nicht zu erinnern, daß der Held des Horaz (L. 3. Oda 5.) der Regulus der Geſchichte nicht ſey. Sogar, daß er nach Rom gekommen, und den Senat bewogen habe, in die vorgeſchlagne Auswechſelung nicht zu willigen, ſcheint erdichtet zu ſeyn. Denn faſt um dieſelbe Zeit, da die Römer die Gefangnen auszuwechſeln ſich geweigert haben ſollen, fand zwiſchen ihnen und den Karthagern wirklich eine Auswechſelung Statt. Liv. Epit. L. 19.

Eben ſo ungegründet iſt der Vorwurf, daß ſie, während des Afrikaniſchen Krieges, die Römiſchen Matroſen und Kaufleute, die den Aufrührern Lebensmittel zuführten, über Bord geworfen haben. Sie nahmen dieſelben nur gefangen, und lieferten ſie ſodann wieder an die Römer aus *).

Ich kann mir nicht erklären, mit welchem Grunde man es dem Sammler der wunderbaren Sagen **) nacherzählen konnte, daß die Karthager, um Sardinien in einer ewigen Knechtſchaft und Abhängigkeit von ihnen zu erhalten, alle Arten von Früchten auf dieſer Inſel ausgerottet, und den fernern Anbau bey Lebensſtrafe verboten hätten; da es doch bekannt iſt, daß Sardinien mit den Emporien die reichſte Kornkammer Karthagos war ***).

Die Karthager ſpielten nicht mit Eidſchwüren wie mit Kinderballen. Ihr eigenes

---

*) Appian. in Pun. c. 5. Verglichen mit Polyb. L. 1. c. 83.

**) C. 95.

***) Polyb. L. 1. c. 79. et 82. Diodor. L. 14. c. 77.

Intereſſe zwang ſie, auf Verträge zu halten, um das Vertrauen der Völker nicht zu verlieren, das vorzüglich handelnden Nationen nothwendig iſt. Die Römer hatten inſonderheit noch am wenigſten Urſache, den Karthagern den Vorwurf der Treuloſigkeit zu machen. Im erſten Puniſchen Kriege waren offenbar ſie der angreifende Theil, und in dem zweyten trat Hannibal, wegen der ungerechten Wegnahme Sardiniens, als Rächer ſeines Vaterlandes auf. Der dritte Krieg braucht nicht erwähnt zu werden. Selbſt Römiſche Schriftſteller nennen ihn ungerecht*),

*) Et sub idem tempus, magis, quia volebant Romani, quicquid de Carthaginiensibus diceretur, credere, quam quia credenda adferebantur, statuit senatus Carthaginem excidere.
Vell. Paterc. L. 1. c. 12.

Mit eben ſo viel Recht als Nachdruck konnte daher Bannon Tigillas zu den Conſulen ſprechen: „Eure Väter, mit denen wir ſo lange kriegten, blieben den mit uns geſchloſſenen Verträgen getreu: und ihr, denen wir nie was zu Leide thaten, weſſen könnt ihr uns beſchuldigen? Unter welch einem Vorwande wollt ihr es rechtfertigen, daß ihr uns ſo raſch mit Kriege überziehet, ohne ihn auch nur erklärt zu haben? Säumten wir je, euch den Tribut zu bezahlen? Haben wir etwa mehr Galeren, als

und betrachten den Umſturz der Afrikaniſchen Republik als die Epoche, da ihre Väter auszuarten anfingen.

Die einzige gegründete Thatſache, welche über die Treue der Karthager einen Schatten wirft, beſteht darin, daß ſie während des Waffenſtillſtandes vor der Schlacht bey Zama, vom Hunger verleitet, einige Römiſche mit Lebensmitteln beladene Schiffe wegnahmen *), ehe noch ihre Geſandten von Rom zurück gekehrt waren, und die Nachricht von der Verwerfung der gemachten Friedensvorſchläge nach Karthago gebracht hatten. Und auch dieſe Verletzung des mit Scipio geſchloſſenen Waffenſtillſtandes war ein Werk des raſenden Pöbels, nicht des Puniſchen Senates.

---

wir ſollten? Haben wir nicht die euch ſo verhaßten Elephanten ausgeliefert? haben wir ſeit dem geſchloſſenen Frieden nicht alle Pflichten der Freundſchaft gegen euch erfüllet? nicht euch gegen drey Könige thätig unterſtützt? Scheinen wir euch nicht wenigſtens des Mitleids würdig, da uns der Hunger ſo eben 50000 Menſchen weggerafft hat? — —

Appian. in Pun. c. 19.

*) Appian. in Pun. c. 50. et 34.

Es iſt wahr, daß die Sorge für die Erhaltung ihrer Republik die Puniſchen Senatoren auch jene politiſchen Kunſtgriffe gelehrt hat, die noch heut zu Tage üblich ſind. Sie ſchickten oft Ausſpäher nach Rom, um die Entwürfe ihrer Feinde zu erfahren und ſie noch zu rechter Zeit vereiteln zu können; auch dem Weltenbeſtürmer Alexander gaben ſie einen Spion an die Seite*). Allein von der Niederträchtigkeit der Puniſchen Nation zeuget dieß eben ſo wenig, als Hannibals Stratageme von ſeinem tückiſchen Charakter zeugen.

Die Römer ſtanden, vorzüglich im erſten und zweyten Puniſchen Kriege, in Rückſicht der Cultur, weit hinter den Karthagern. Ihre rohe Freymüthigkeit contraſtirte viel zu ſehr mit der Puniſchen Feinheit, als daß ihnen dieſelbe nicht hätte auffallen, nicht Falſchheit und Tücke ſcheinen ſollen: zumal da Klugheit ohnehin an Liſt, Vorſicht an Verſchlagenheit grenzt, und Haß nie oder nur ſelten richtig ſieht. Der Urſprung des Ausdruckes: Punicum ingenium, Punica fides, iſt daher ſehr leicht zu erklären: der Ausgang der Kriege rechtfertigte denſelben, und das triumphirende Rom befahl der Welt,

*) Justin. L. 21. c. 6. Jul. Frontin. L. 1. c. 2.

ſeine Nebenbuhlerinn nicht bloß unglücklich, ſondern auch treulos zu nennen.

Was die phyſiſche Bildung der Karthager betrifft, ſo hatten ſie einen feſten, leichten, aber unanſehnlichen Körperbau *). Allein die kleinen Menſchen gingen prächtig gekleidet einher in langem weitem Purpurgewande, welches ſie nicht ſo, wie die Römer, vermittelſt einer Zone an den Leib ſchloſſen, ſondern, nach Morgenländer-Sitte, frey hangen und flattern ließen. Die Ärmel an demſelben waren ebenfalls weit und lang. Auch trugen die Karthager, nach Art der Babylonier und anderer Orientalen, koſtbare Gehänge, Perlen und Ringe an den Ohren **).

*) Princeps signa tulit Tyria Carthagine pubes,
Membra levis, celsique decus fraudata superbum
Corporis; at docilis fallendi, et nectere tectos
Nunquam tarda dolos. Rudis his tunc parma, brevique
Bellabant ense; at vestigia nuda, sinusque
Cingere inassuetum, et rubrae velamine vestis
Ars erat in pugna fusum occuluisse cruorem.
Sil. L. 3.

**) Sed quaenam illa avis est, quae huc cum tunicis advenit?
Numnam it a balneis circumductus pallio?
— — — —

So viel von der Geſchichte, von den Geſetzen und Sitten eines zugleich kriegeriſchen und zugleich handelnden Volkes, das die ältern Griechen *) ſo ſehr zu bewundern und immer mit ihren Spartanern in eine Parallele zu ſtellen pflegten, das noch Strabon **) tugendhaft nennt, und das von den Römern, ſo lang es exiſtirte, gefürchtet wurde, und gehaßt, da es lange nicht mehr exiſtirte ***).

— Viden' homines sarcinatos consequi?
Atque, ut opinor, digitos in man*ibus non* habent.
— — Quia incedunt cum annulat*is* auribus.

Plaut. in Poen. Act. 5. Scen. 2.

*) Arist. in Polit. Isocrat. Nicocl.

**) Sub. Fin. L. 1.

***) Neque se Roma, jam terrarum orbe superato, securam speravit fore, si nomen usquam stantis maneret Carthaginis: adeo odium, certaminibus ortum, ultra metum durat; et ne in victis quidem deponitur, neque ante invisum esse desinit, quam esse desiit.

Vallej. Pat. L. 1. c. 12.

End- des fünften Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vierthaler, Franz Michael,

Philosophische Geschichte der Menschen und Völker

Bd.: 5

Wien 1794

Bibl.Mont. 1577-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716458-7
VD18 80453023